T. Singh. 1651 (1)

E 8364
4 ясс.

2497

Ludw. Hess del. ad nat. J. H. Meyer fe. 1807.

Am Ufer der Rhone gegen die Pissevache, unweit Martigni in Wallis.

Episoden v. Fr. Brun 1r Bd. S. 297.

Episoden

aus Reisen

durch das

südliche Deutschland,

die

westliche Schweiz, Genf und Italien

in den Jahren 1801, 1802, 1803. nebst Anhängen

vom Jahr 1805.

Von

Friederika Brun.

Stadtbibliothek

Erster Band.

Zürich, 1806.

bey Orell, Füßli und Compagnie.

Fgkh/58/315

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Am 26. August 1803. befand ich mich nach einer Abwesenheit von zwey Jahren wieder in den Armen der Meinen und unter vaterländischem Himmel. Am 29. desselben Monaths ward ich schon aufs neue von einem rheumatischen Fieber ergriffen, welches, besonders auf die Magennerven wirkend, mich vier Monathe ans Bett fesselte, und dann einen Zustand von Nervenschwäche und Reizbarkeit zurückließ, welcher, durch alle Grade von Schwäche und schreckhaften Zufällen, bis in die heftigsten Convulsionen stieg, die, meiner ganzen Organisation Zerrüttung drohend, mich zwangen aufs neue die Heimath zu verlassen, und unter einem milderen Himmel, wo nicht völlige Gesundheit, doch Linderung und leidenfreye Intervalle zu suchen.

Hier erst bey leidlichem Befinden und an den stillen Ufern des Genfersees, suche ich die ver-

wehten und vom Schmerz oft verblichenen Blüthenblätter schöner Stunden in einen Kranz der Erinnrung zu verbinden.

Aus dem Zusammenreihen verschiedner Epochen ist aber entstanden, daß, da ich während dieser beyden Reisen mehreremale auf denselben Punkt, obwohl in verschiedenen Jahren zurückgekehrt bin, ich dieselben Gegenstände öfter berühre, welches indeß, wie ich hoffe, nicht sowohl Wiederholung, als vielseitige Beleuchtung einiger schöner Scenen hervorbringen wird.

Euch den geliebten Meinen sey der ganze Kranz geweiht! Zu oft und auf zu lange Zeit trennen mich meine Leiden von Euch! So nehmt denn Geliebte meines Herzens das Beßte von mir, das Resultat der leidenfreyen und heitern Stunden, die mir in eurer Mitte nicht vergönnt waren, liebevoll in eure Herzen auf.

Celigny am Genfersee, im August 1806.

Friederika Brun,
geborne Münter.

I.

Blicke

ins

Main- und Rheinthal

und

Aufenthalt im Schlangenbade,

in den Jahren 1801. und 1805.

An meine treue Freundin,

Henriette Bolzenhardt,

geborne Becker.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Schlangenbad im Rheingau,
den 23. August 1805.

Hier bin ich denn wieder meine Traute, in diesem so bang ersehnten Thale, wo zwischen grünen Bergen die sanfte geräuschlose Quelle der Gesundheit anspruchslos rieselt! Sie sprudelt nicht kochend empor, wie Böhmens feurige Najade! Sie wallt nicht fixe Luft entwickelnd wie Pyrmonts stählender Quell! aber mildernd in mildern Lüfte sich ergießend, lindert sie meine Schmerzen. Dieß sanfte, helle, seifenartige Gewässer rundet die Spitzen meiner Nerven ab, und umwickelt sie gleichsam mit Baumwolle; ich bin frey meiner Bande in diesem Bade, und fühle mich auch nachher leicht und fesselos. Keine Convulsionen seit Kopenhagen! und hier in Schlangenbad keine Anwandlung davon (die ich zumal in Göttingen stark hatte); ich fange an zu vergessen, wie der zu Muthe war, die deine treuweinenden Augen in Kopenhagen so oft, zur unnatürlicher Länge ausgedehnt, auf die Folterbank gespannt erblickten. Wann dann die Bläße und Starr-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

heit des Todes mit Blitzesschnelle in die furchtbarsten Erschütterungen übergieng; ach, Geliebte! wenn ich alsdann vom Unbewußtseyn erwachte, mein erstes Gefühl Schmerz der verrenkten zerschlagenen Glieder war, dann, meine Henriette, lächelte mir oft dein liebevoll, durch Thränen brechender Blick Trost und Hoffnung einer bessern Zukunft zu!

Es ist unglaublich, liebste Henriette, welch' eine ganz ganz andre Atmosphäre diesen Theil Deutschlands, diese segenreichen Ebnen Frankens und des Rheinthals umgiebt! Sie verhält sich zu der unsern, wie ein offenes, freygebiges, fröliches, immer heitres Gemüth, zu einer kalten, wetterwendischen, tückischen Schönen, ohne Treu und Glauben.

Ueber Rostock, Magdeburg, Leipzig, Dresden, fand ich keine merkliche Verbesserung des Climas vor vier Jahren: So wie dies Jahr über Lübeck, Hannover, Göttingen und Kassel. Ich fand die Luft in Dresden unzuverläßig und rauh, wie in Kassel; die Morgen und Abende kalt und feucht — und die wenige Wärme schwer und drückend. So fand ich es immer in Weimar und Jena, und alle diese Länder sind dem Norden unterthan! Ja dieser erstreckt sich von einer andern Seite Deutschlands noch gar viel weiter! Denn als ich im Juli 1803. von den herrlichen Alpen Tirols plötzlich auf die Ebne von

Augsburg hinabstieg, empfiengen mich so rauhe Lüfte, zeugte die Armuth der Vegetation von einem so kargen und unfreundlichen Klima, daß ich mir immer zurufen mußte: Du warest vor sechs Tagen am Garda-See, in aller Wonne hesperischer Zauberreize schwebend.

Wo ist denn der Markstein einer ergiebigern Erde? Wo die Wetterscheide des milderen Himmels? Durchs ganze Erzgebirge umgaben uns kaltgraue, Hagel verkündende Wolken, peitschten uns rauhe Winde, goß der Regen in Strömen im Juli um uns herab! So empfieng mich der Harz 1798. — So das Voigtland 1801. Etwas milder in Lüften und reicher in Vegetation sind die Berge zwischen Hannover und Göttingen, und zumal zwischen Kassel und Marpurg in dem schönen Thale der Lahn, wo herrliche Eichwälder die Gebirge schmücken, und die Obstbäume frölich gedeihen. Allein im Fichtelgebirge nahe den Quellen des weissen Mains gehen Clima und Natur in sanftere Lüfte, und zugleich in schönere und edlere Formen über. Die Umrisse der Gebirge werden größer, der Pflanzentrieb kräftiger: Das traurige Nadelholz fängt an zu verschwinden, und herrliche Laubwälder decken die sanftsteigenden Berghöhn.

Auf der Station Berneck im fränkischen Fichtelgebirge am 22. Juli 1801. umwehten mich zuerst freundliche Lüfte. Die Landschaft in diesem Thale ist höchst romantisch. Das Städtchen liegt tief in einem gewundenen Grund zwischen hohen Bergen; auf der einen Seite krönt einen kahlen Felsengipfel die alte Thurmruine des festen Schlosses Wallenrode; diesem gegenüber steigt auf hohem Waldberg die weite Trümmer der Burg Orlamünde. Sie stehen einander gegenüber wie zum Trotz da — und schauerliche Mähren von Fehd- und Blutkämpfen, von unterirrdischen Gängen und wandelnden Burggeistern, steigen unwillkührlich aus dem Hohlspiegel der Phantasie empor, und füllen die Seele mit wohlgefälligem Grausen der Kinderjahre, wo wir beym Ritterroman Himmel und Erde vergaßen. Eine malerische Brücke führt hier über den weissen Main, welcher drey Stunden tief im Gebirge entspringt. Der junge Strom umarmt, gerade vor der Stadt, eine niedliche Insel mit hohen Erlen und Eichen umkränzt, und vollendet die malerische Schönheit des ganzen Gemäldes. Und nun höre, was mir in Rom begegnete! Ich stritt mit meinem Freunde, dem großen Landschaftsmaler Reinhart, über die Möglichkeit sich auch jenseits der Alpen zum tüchtigen Landschaftsmaler auszubilden. Ich (ja ich Henriette!) nahm die Parthey des Nordens (aber, mein

Schatz, des Nordens im weiten Sinn!) und behauptete, am Rhein, in der Schweiz, Tirol, in einigen Gegenden der Elbe, der Pfalz, Schwabens, Frankens und des Rheingaus, sey Landschaftsstyl und Luftton schon so schön und warm, wie der Künstler es bedürfe. „Hab' ich doch" (setzt' ich hinzu) „im Fichtelgebirge auf der Station Berneck eine Landschaft gefunden, ganz fertig für den Künstler!" „Ey gehorsamer Diener! da bin ich auch geboren"! platzte Reinhart, frölich, des lieben Vaterlandes Lob zu hören, hervor, und der Streit war für diesmal geschlichtet.

Um das schöne offne Thal von Bayreuth stehen die Vorberge des Fichtelberges und die böhmischen Berge in großen und gefälligen Formen umher. In sehr schönen Linien hebt sich hinter der Stadt der hohe Binklinger-Berg, und der rothe Main strömt an demselben hin. So wie man in das liebliche fruchtbare Franken eintritt, zeugen höhere, stämmigere, reichbelaubte, und mit der Fülle schöner Früchte beladne Obstbäume vom mildern Clima. Im heitern Bayreuth mußte ich zwey Tage an entsetzlichem Zahnweh leiden; unser lieber Carl B..n war mein treuer Reise- und Leidensgefährte (denn daß sein Vater uns in Magdeburg verließ, um einen Abstecher über den Harz nach Göttingen zu machen, und uns in Frankfurt

wieder zu begegnen, weißt du ja?). Wir haben uns beyde im kalten Erzgebirge erkältet. Als ich im Jahr 1795. diese Stadt passierte, fand ich sie öde und verlassen — denn ihr Landesvater lebte in London. Die Prachtgebäude seiner Vorgänger standen wüst' und leer; die weitläuftigen Gärten verwilderten, und der ungeheure Prachtbrunnen war ohne Wasser! Ob er dies wieder erhalten, als sein Landesherr das Ländchen an Preussen für baare Münze verkaufte, das weiß ich nicht; allein mir schien mehr Leben und Thätigkeit im Städtchen, und die Einwohner sollen sehr zufrieden seyn, unter dem Schirm des neutralen Adlers zu leben.

Den 24. Von Bayreuth nach Bamberg kleine unbedeutende Berge, ab und an, zu großer Ermüdung der Pferde sowohl als der armen Reisenden. Schön ist die Lage der Sophienburg, aber entsetzlich die Mordwege in der Würgau, die wohl eben so gut daher ihren Namen haben mag, als von dem Schlachtfelde. Vor Bamberg werden die Gegenden wieder äusserst reizend und lieblich. Der Berg an dessen Abhang Bamberg so malerisch liegt, mit seinen alten romantischen Doppelthürmen, hat in den äussern Linien des Umrisses große Aehnlichkeit mit dem Vesuv, und die leicht geöffneten, von sanften Lufttönen umflorten Fernen passen nicht übel zum Campanischen

Hintergrunde. Die schönen Obstbäume haben auch hier wenig Obst; allein, kurz nach Bayreuth sahen wir am Wege eine der größten und schönsten Linden stehn, die ich mich gesehn zu haben erinnern kann. Bamberg ist eine sehr hübsche, wohlgebaute Stadt; und es schien mir viel Leben und Betriebsamkeit hier zu herrschen. Das Brod, Obst und Gemüse soll hier sehr wohlfeil, Butter und Fleisch hingegen theuer seyn. Die Weiber sind hier besonders großmächtig, aber schwer von Knochenbau. Ich mußte hier bleiben, war aber zu matt das Schloß und die schöne Aussicht von Schloßberge zu sehn. Die Parthie der Stadt mit der Mainbrücke und dem Schloßberg ist äusserst pittoresk.

Den 25. Von Bamberg nach Würzburg. Die Gegenden sind abwechselnd fruchtbar und angenehm; das Land ist reizend und malerisch geworfen. Die Weiber noch immer besonders groß und schwer. Die Männer auffallend kleiner. Das Volk in den Bisthümern scheint mir beydes dumpf und unzufrieden. Würzburg liegt in einer, der Gegend von Bamberg ähnelnden Lage, in einem offnen Thale am milden Main. Wir kamen am Nachmittag an — Nie werde ich den melancholischen Eindruck vergessen, den diese verödete Prachtstadt auf mich machte. Dies zierliche Pflaster, das niemand betritt, wo Gras zwischen den großen glatten Steinen hervorwuchs. — So still wars

in den langen Straßen zwischen den hohen, schönen Palläſten, daß unſere Fußtritte und unſere Worte ſchallten! Ich brachte eine einſame Stunde im herrlichen Schloßgarten zu, wo ſeltne nnd ſchöne Gewächſe ungenoſſen blühten und dufteten. Der aufs zierlichſte und ſorgfältigſte gepflegte Garten ſchien in ſeiner öden Stille wie auf einen Feenwink entſtanden, und wie von Geiſteshänden gepflegt. Das Abendroth ſchwebte in Wipfeln des Platanus und der Akazien, und liebliche, heſperiſche Düfte der Orangerie umathmeten mich; ich träumte mich über den prachtvollen Schloßplatz zurück, wo in einem Pallaſt ähnlichen Gaſthofe uns ein erbärmliches Abendeſſen, ſchlechte Braten, und am andern Morgen eine ungeheure Rechnung erwarteten. Wir ſahen ſchöne ſchwarzäugigte dunkelbraune Frauen.

Den 26. Unbedeutendere aber fruchtbare Gegenden; ſchon erſcheinen viele Obſtbäume im Kern. Es iſt eine gewiſſe träge Unzufriedenheit in der Stimmung des Volkes in den Bisthümern bemerkbar, die unangenehm mit der Fülle ihres Landes abſticht: Sie ſcheinen durch den alles zuſammen werfenden Geiſt der Zeit aufgerüttelt worden zu ſeyn, aus dem langen Schlafe, ohne jedoch noch zu wiſſen, was ſie eigentlich wollen. Die Weiber ſcheinen recht erzkatholich zu ſeyn. Wir kamen heute auf unſerm Wege nach Aſchaf-

fenburg über den noch in der neuesten Militair-Geschichte Deutschlands so berühmt gewordnen Spes-sart. Es ist anfangs ein ziemlich unbedeutender mit Buchen bedeckter Berg. Die uns begegnenden Bäue-rinnen sind noch immer auszeichnend stark und schön ge-bildet — mögten sie doch auch bald froh und freundlich werden! Das Katholischseyn kleidet die Frauen nur im südlichen Europa; wer kann je den Blick frommer Schwärmerey vergessen, der ihn jenseit der Alpen sah? Allein im südlichen Deutschland ist es noch mehr Bigotterie als Schwärmerey — die Einbil-dungskraft ruht, und der Verstand ist doch gelähmt.

In meinem Leben habe ich nicht so klimmperkleine Ochsen vor so ungeheuer großen und schwerbeladnen Fruchtwägen gesehn! Es waren wie Katzen vor einem Elephanten gespannt.

Auf der letzten Station vor Aschaffenburg werden die Gegenden sehr schön! Der Spessart öffnet sein waldiges Gewand in eine weite Kluft, an deren Rande der Weg um einem viereckten reich bebauten Thal-grund hinführt. Eine prachtvolle Ferne schließt sich weit und majestätisch den entzückten Blicken auf. Fünf großgezeichnete Bergschichten fliehen nach einan-der in eine jener erhabnen Perspektiven dahin, die Caspar Poussin der Natur so oft mit kühner Hand entzauberte. Die näheren Berge steigen in

weichen, üppigen Linien auf und ab, und sind mit herrlichen Eichenwäldern hier gekrönt, dort bedeckt; sanft aus und ein gebuchtete Höhen und Thale; kecke Felsengipfel und wogige Ebnen leiten das Auge in die Ferne, wo die blauen Rheinberge über dem tiefgrünen Thale und den schwärzlichen Eichenforsten der Vorberge herrschend in goldne Abendlüfte steigen. Wir erreichten Aschaffenburg.

Den 27. Wie schön liegen alle diese bischöflichen Residenzen! Die Ansicht der Mainbrücke ist höchst malerisch; die Aussicht von derselben, der Anblick des Schlosses auf seinem Hügel mit Gärten und Gruppen herrlicher Pappeln, ist wahrhaft gebietend und schön zugleich. Der Main wirbelt volle Fluthen um kleine Inseln; rechts dehnt sich die Ebne der Pfalz prächtig aus; hoch steigt der Hirschstein, und die zwey Waldkuppeln des gestern durchreisten Spessart ziehen sich in den Hintergrund zurück. Der hellgrüne Odenwald streicht links in leicht dahin fliehenden Reihen; und vor uns steigen die dunkelblauen Gebirge des Rheingaus. Dazwischen liegt das herrliche Frankenmainthal jen Hanau und Frankfurt in Anmuth und Fülle hingelagert, zwischen den rundum aufstrebenden Bergstößen. Etwas Main-Sand empfieng uns in der Ebne; allein bald wechselte die reiche Fülle des gesegneten Landes mit andern voll

Türkenkorn, Bohnen, Kartoffeln, Runkelrüben, Hanf, Klee, Kohl, Rüben, Mangold; und die prächtigen Aepfel- und Birnbäume auf den Feldern, mitten in diesem vollen gartenähnlichen Landbau, brechen unter der süßen Fülle des schon sich sanft färbenden Obstes. So wie man sich seitwärts über Offenbach der Stadt Frankfurt nähert, hebt sich das Gebirge der Wetterau, der majestätische Taunus, so schroff und herrschend und mit so großem Umriß in den Gesichtskreis empor, daß er mir beynah in aller Pracht eines Voralpenberges erschien. Und wirklich nähert er sich an Höhe dem Jura bey Genf, da sein höchster Gipfel der Feldberg 4500. Fuß übers Meer sich erhebt. Dunkles Gewölk war hinter dem Gebirge gelagert, welches durchbrechende Sonnenstrahlen erhellten, und in der magischen Beleuchtung trat er so zu sagen dem Auge entgegen.

In Offenbach, meine Henriette, sah ich nun zum erstenmale die ehrwürdige Altmutter der deutschen Schriftstellerinnen, die 71jährige liebenswürdige Sophie von la Roche. Ich und mein Mägdlein wurden von ihr mit dem zuvorkommendsten, offensten Wohlwollen, wie alte Bekannte empfangen. Güte des Herzens, Reichthum des Sinnes, und die feinste Bildung des Geistes und Geschmackes, sprechen dich aus der schönen edlen Matrone ganzem Wesen auf

das Einnehmendste und Zutrauenerweckendste an. In ihrem kleinen, von Pappeln umwehten, und von Blumenduft sanft durchbalsamten Gärtchen entflohen mir einige liebliche Stunden sehr schnell! Die Luft in Offenbach schien mir auch ganz besonders mild und balsamisch, und du weißt, welch eine verzärtelte — Luftepikurerin deine kränkelnde Freundin ist!

Hier, meine liebste Henriette, sollte ich, wie du weißt, den berühmten Zürcherarzt Hotze consultiren — ich fand ihn im Sarge! Schonend und liebreich brachte mir die edle Sophie von la Roche die erschütternde Nachricht bey, und bald kam Freund B**n, mich nach Wilhelmsbad bey Hanau zu führen, wo er vorsorgend Zimmer für mich genommen, um mich dort einige Zeit von der Reise zu erholen, und einen Entschluß für die Fortsetzung derselben zu fassen, deren Leitung ich, von hier an, in des seligen Hotze Händen niedergelegt hatte! Das Wilhelmsbad ist ein kleines Elysium, eine kleine halbe Stunde von Hanau, in einer von Natur sehr dürren Gegend hingezaubert! — Der Park ist im schönsten Geschmacke, voll Schmuck und doch ohne Ueberladung angelegt; und das sanfte Clima begünstigt mehr noch wie das Erdreich den freudigen Wuchs der edlen und schönen Baumarten und Gesträuche, die hier in so majestätischen und lockenden Gruppen verstreut sind. Das

Badewasser, welches diesem anmuthigen Aufenthalte seinen Namen giebt, ist wohl von nicht sehr bedeutender Heilkraft; allein Wohnung, Bewirthung und Bedienung sind vortreflich; alles ist auf feste billige Preise gesetzt, und der Fremde wird nicht leicht einen Ort zur Erholung von allen Reiseverdreislichkeiten finden, wie diesen.

Die Spazierfahrt längst dem Main nach Hanau ist äusserst angenehm; dieses reinliche, Wohlstand verrathende Städtchen ist mit blühenden Gärten umgeben, in denen die überschwellende Fülle des feinsten und schönsten Obstes mich aufs Lieblichste überraschte: — Es ist nicht übertrieben wenn ich dir sage, daß Aprikosen und Mirabellen gleichsam Traubenweise zusammensaßen, und die zarten Aeste die goldne Fülle kaum zu tragen vermochten.

Jeden Sonntag ist hier eine glänzende Gesellschaft, theils von Kurgästen, theils aus dem benachbarten Hanau und Frankfurt versammelt, welche die liebenswürdige Erbprinzeß von Hessen Kassel oft durch ihre Gegenwart schmückt und belebt. Diese schöne, edle junge Fürstin, ist von allen Grazien ihres Geschlechts, und von den noch viel rührendern, einer sanften liebevollen Seele und eines feingebildeten Geistes umflossen. — Möge sie immer so glück-

lich seyn, als sie liebenswerth, und von allen guten Menschen geliebt und zärtlich verehrt ist!

Noch immer war ich unentschieden, und (da mir wirklich hier im Wilhelmsbade viel wohler war) ganz ruhig und unbesorgt auch für die nächste Zukunft; denn die fröliche Stille dieses Wilhelmsbades hat etwas von dem Lethe an sich, über dem man nicht allein die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft vergißt — als Freund B**n mir den freundlichen Geist von Arzt Sömmering zuführte, diesen berühmten Analytiker und Gehirnanatomen! Ach! der ehrwürdige Hotze war in seinen Armen gestorben, und er kam menschenfreundlich, mir Rath und Hülfe zu gewähren.

Er meinte, mein passives nur Wohlseyn-lassen sey, bey so aktiven Nervenübeln wie die meinigen, nicht hinreichend. „Ins Schlangenbad solle „ich reisen, wo ein mildes, seifenartiges Heilwasser „meine gespannten Hautnerven entstricken, und da- „durch meine vielartigen und seitigen Leiden „lindern würde." Der liebe Mann spricht mit so viel Geist und Herz, und scheint einen so durch und durch zu blicken mit seinen seelenvollen, gutherzigen Augen, daß ich mich folgsam seinem Rathe füge, und Uebermorgen, nach einem neuntägigen Aufenthalte hier, mich über Frankfurt auf den Weg nach dem Schlangenbade mache, welches 14. Stunden hinter Frankfurt

in einem einsamen Bergthälchen des Rheingaues liegt.

Wir reisten am 4ten August 1801, Morgens von Frankfurt ab. Seit dem November 1790. hatte ich diese Gegenden nicht gesehn. Welch ein Zeitraum — Wie furchtbar verheerend schwillt der Strom desselben über alle Ufer der Vergangenheit und Erfahrung von Jahrtausenden! Und, o welche tiefe blutige Spuren hat er hinterlassen! Wie groß waren die Begebenheiten; und ach! (die Geschichte wird es laut unsern Enkeln verkünden) wie klein die Menschen, welche dahingerissen, unterliegend, dieselben weder zu lenken noch zu nutzen verstanden, und ihren Nachkommen viel Warnung, allein wenig Beyspiel hinterließen.

Eine Stunde ohngefähr hinter Frankfurt, bey dem Pallast der Tobaks-Fabrik Bolongaro, fanden wir die ersten Spuren der Verheerung. Das Gebäude trug alle Merkmale des Verfalls und der Verödung! Statt 1500. Arbeitern, die es sonst nährte, sollen deren jetzt kaum 2 bis 300. beschäftigt seyn. Den Weg von Frankfurt nach Mainz fuhr man ehedem vier bis fünf Stunden weit, durch herrliche Korn- und Gemüse-Felder, über denen hundertjährige Obstbäume ihre weiten Wipfel ausbreiteten, bis an die prachtvollen Rebenberge von Höchst und Hochheim.

Sie sind dahin! Nur einzelne übrige Nußbäume erinnern an die Verschwundnen! Die Verzäunungen sind zerstört; die Thüren der Gärten und Obstfelder weggenommen; die Landhäuser stehen leer, ausgeraubt, ohne Thüren und Fenster: Der boshafte Muthwillen hat sich besonders an den Kapellen und Kruzifixen geübt; alle sind eingerissen, und schändlich verstümmelt. Verödet stehen schöne Landhäuser, sonst von blühenden Obsthainen und herrlichen Baumgruppen umgeben, nun im mageren Haberfelde! Ach, und das Land das wir betreten, ist hohl von Grabstätten! So erreichten wir, über allen diesen Schlachtfeldern und Gräbern von Menschen und Menschenglück, die schöne Anhöhe zwischen Höchst und Hochheim, wo die Kelter des Schicksals schon oft die Geschlechter der Menschen wie der Winzer die Trauben preßte! Sind denn die entzückendsten Gefilde der Erde, wo die milde Mutter Natur ihren mildesten Segen ergoß, immer bestimmt, das Blut ihrer Kinder zu trinken? Hier liegt die größte und reizendste Aussicht in Deutschland vor dir ausgebreitet! Hier wallt links der sanfte Main aus Frankens Segensfluren still heran, und dort rollt der königliche Rhein seine hellgrünen, vollwogenden Fluthen majestätisch durch die reichen Trauben-Hügel herab — und hier und hier — siehe nur gegenüber — steigen des uralten Mainz brand-

geschwärzte Mauren empor! Ein hochprangendes Monument von Deutschlands Schmach! Die zerschoßnen Thürme, die vielen Fensterhallen der größten Gebäude, schauen hohl zu dir herüber! Verschwunden sind die reizenden Lusthaine, die prächtigen Baumgruppen seiner Gestade — eine schaudererweckende Leiche liegt es über seine Hügel hingedehnt.

Dort nahe unter uns liegt Kostheim auf seiner Halbinsel von beyden Strömen umarmt, die sich vor derselben vereinigen. Von der Fülle des Grünen, der Obsthaine und Weingärten, erblickte man sonst kaum seine Kirchthurmspitzen — zusammengeschossen sind seine Häuser, die Thürme zertrümmert, und weit herrscht die Verheerung durch die verödeten Gefilde. — Die blutige Insel Rheinschanze erscheint, und meine Thränen, Thränen des Schmerzes für die Gefallnen, des Zorns und der Schaam über die Deutschen, die keine Nation sind, entströmten meinen Augen!

O ihr neueingesenkten Reben! Ihr über Gräbern gepflanzten Obstbäume! Ihr werdet mir tröstende Sinnbilder der Hoffnung, ja der Unsterblichkeit! Gutes rheinländisches Volk! Nach so viel erlittenem Unrecht und Elend noch immer redlich und freundlich, geduldig und muthig! Wie mich diese jungen Weingärten, diese jungen Obstbäume tief in der Seele rührten! Sie erschienen mir ein anderes, ein besseres Geschlecht —

Sie wachsen in aller Unschuld über Mord und Brand, und Blut und Gräbern (o gebe es die ewige Vorsicht!) einer bessern Zukunft entgegen.

Nun sind wir in Kasteel dem Uferstädtchen, von dem man auf der großen Schiffbrücke vom rechten zum linken Rheinufer über, nach dem prächtigen Mainz gieng. Hier ist man nun so recht in aller Fülle der Verödung! Hier wo Kampf auf Kampf sich drängte; wo der Besiegte oft bald wieder Sieger war, und Mainz mit denselben Schanzen angegriffen und vertheidigt ward — Hier liegt alles in Schutt und Trümmern! und dieser Trümmer, die einst Kasteel hieß, gegenüber dehnt sich das schwarzrothe Gerippe von Mainz schaudererregend über die nun nackten Hügel hin! Kahl, wie meine Hand, sind die lachenden Gestade, wo ich im Juni 1791. mit Georg Forster und Johannes Müller wandelte! Jenen entnahm der freundliche Genius mitten aus dem Gewühl von Erfahrungen, über denen sein weiches Herz brach, der blutigen Erde: Dieser lebt nun, der Nachwelt zu sagen, wie und wodurch große tapfere Nationen bezwungen, und selbst die Alpen gefesselt wurden. In Kasteel fanden wir die verarmten Leute redlich und freundlich! Willig geben sie, was man ihnen übrig gelassen, was man vielleicht diesen Segensgefilden kaum rauben kann; gutes Brod und guten

Wein! Ich benetzte beydes mit meinen Thränen, die, über der unzerstörbaren Guthmüthigkeit dieses Volkes, nicht mehr so bitter flossen.

Wir fuhren nun den Weg nach Wisbaden zu. Rund um Kasteel, ans Gestad' herab und Hügel an, ist der Anblick gräßlich! Alle diese, über Weingärten aufgeworfnen, nun wieder zerstörten, mit Menschenblut getränkten Schanzenruinen — die einzelnen verwilderten Reben, die gerad' aus dem Reiche der Schatten, von den Unterirrdischen empor, ihre schwachen Arme vergebens um Trost und Hülfe ausstrecken! — diese frölichen Kinder der Erde und des Aethers, lebendig zu den Todten begraben! Und nun sind wir am Rhein! Da ruht der gefesselte Riese rollend in Blut sein grünliches Gewoge! O ich sah, ich folgte seinem blutigen Laufe von den Schneefirsten hohen Rhätiens, bis an die Fluthen der Nordsee. Es war mir das größeste, redendste Bild unserer Zeiten: Bild und Wirklichkeit zugleich.

Allein welch ein Abend, meine Henriette! lächelte der Himmel so hold herab auf diese nun verödete Tochter des Rheins, diese blutige Insel Rheinschanze? O laß uns vergessen! Wir sind die Rheinschanze vorbey; wir sind auf neutral erkauftem Land des guten Fürsten von Biberich! Hier floß kein Blut! Sieh hier die schwarzglänzende, frucht-

bare Scholle, unter dem friedlichen Schatten alter Obstbäume, die ihre starren, reichbelaubten Aeste dennoch unter der Fülle des reifenden Obstes biegen!

Die Sonne beginnt sich zu neigen, und mit unaussprechlichem Reiz senkt sich die sanfteste Beleuchtung in die Tiefe des Stromes, weilt auf den stillen grünen Inseln an den sanft umbüschten Gestaden, und steigt leise an die errötheuden Küsten, bis zu den Gipfeln der Berge empor. Die stolzen und malerischen Fernen des Rheingau's erheben sich hier vom flachen Gestade in einer tannreichen Perspektive bis auf jene trotzigen Bergscheiteln zwischen Bingen, Ems und Coblenz. Dort ragt verinselt der majestätische Donnersberg empor, und trägt eine dämmernde Wolkenburg auf dem Haupte. Leicht hinfliehend zieht die hellblaue Kette der Bergstraße Blick und Gedanken dort über diese Gefilde hinweg, in die reichen Ebnen der Pfalz! Hier rechts zeichnet der Tannus im Osten, hell von der untergehenden Sonne angestrahlt, seine herrschenden Umrisse in die Lüfte.

Eine tiefe heilige Stille herrscht am Gestade des voll, doch spiegelblank dahin wogenden Rheines — Sind ihr alle getröstet, sind ihr besänftigt, o ihr uns rings umgebenden Schatten? Vergessen das Weh und geheilt die Wunden? und habt ihr tief, tiefe Ver-

gessenheit geschöpft, aus diesem still dahin wogenden Strome, der schnell ab, wohl leise die Gegenwart zur Vergangenheit, und diese in die Vergessenheit hinüberführt? Ihr zeiget aufwärts? Ja! gesunken ist die Sonne der Erde; nur ihr letzter Abglanz weilt hier tief im Schooße des Stromes, und dort hoch oben in einem Regenwölkchen, im Schooße des Himmels! So weilt in euren verklärten Seelen die Erinnerung des Irrdischen? Und nun? Ach! es entglimmen tief aus der unermeßlichen Wölbung des Aethers die ewigen Gestiern — Sie die bleibenden, die festen, die ewig leuchtenden Sonnen der Zukunft! Sie, vor deren unsterblicher Größe unsere Kleinheit verschwindet, und unsere Thränen Morgenthau der Blumen sind! Aber ach! gebähren dort auch Mütter mit Schmerzen? lieben die Bräute? und jammert das verlassne Weib?

Wir waren im Sternenlicht auf steigenden Pfaden im Schlangenbade angelangt, ehe ich aus diesen Träumen erwachte.

Den 5. August, Schlangenbad. Wir langten gestern Nacht in tiefer Dunkelheit, nur vom Sterngefunkel durchbrochen, zwischen finstern Bergseiten, in engen Thalschluchten steigend, hier an — und erst heute sehe ich, wo ich eigentlich bin. Schlangenbad ist kein Städtchen, es ist kein Dorf, es sind unregelmäßig auf und ab gestreute große und kleine Häuser

für die Badegäste, und die Wirthsleute, theils über den leiserauschenden lauen Gesundheitsquellen selbst erbaut. So eng ist das Thälchen, daß eine Gallerie, welche hier die Gränze des Mainzischen und Churhessischen Gebietes ausmacht, über der Breite des Thales beyde verbindet. Ich kannte diese Gränze nicht, und trat erst im Mainzischen Hahn, unter den Auspizien der großen Republik ab; flüchtete mich aber, sobald Platz ward, ins Hessische Haus auf die sogenannte Prinzenterrasse herüber, wo die bessere Gesellschaft ist, und wo die Badequellen und Zimmer imselben Hause sind.

Dieses Bad nun liegt in enger Thalkluft, und die Gebäude schreiten quer über die Angeln der kleinen länglichten und steilen Waldberge, oder hängen an ihren Absätzen.

Berg und Thal, alles ist grün von Wiesen und Waldungen; Quellen rieseln herab, und bilden kleine Bäche, die wie Silberbändchen die abschüssigen Thalwiesen durchschlängeln. Die hangenden Plane der Bergseiten begegnen sich im nahen Bache. Das Thal streicht von Südwesten nach Nordosten, wo hohe Waldberge es schließen, an welche es sich steigend verliert; daher ist das Clima äusserst sanft und freundlich; und doch die Luft rein und nicht schwer, wie sonst oft in engen Thälern; des Abends etwas feucht, nun es

gegen den Herbst geht. Die Wiesen sind voll treflicher Futterkräuter; allein man versteht nichts weder vom Anbau derselben, noch von Wasserleitung und Benutzung des Düngerwassers. Angenehme Wälder von Buchen und Eichen bekleiden diese Berge bis auf ihre Höhe, wo nicht Abhang zur andern Seite, sondern ein ganzes Korn- und Obstland, dem staunenden Fremdlinge erscheint. Da ist alles wohl angebaut; und Roggen, Gerste, Hafer, Rüben, Klee und Hanf gedeihen neben einander. Diese Erscheinung haben diese kleinen Urgebirge mit denen des Erzgebirges und von Böhmen gemein. Nur daß hier der Quarz herrschend ist, der jedoch nur in den Bergfällen des sehr verwitternden Gesteins zu Tage kömmt, und in zwey einzeln stehnden schon verwitterten Felsen auf dem Wege von Schlangenbad nach Schwalbach. Diese beyden ganz in Trümmern sinkenden Felsen stehen links und rechts, nah am Wege, und haben sichtlich einst zusammengehangen. Sie bieten in ihrer Kleinheit (denn kaum würde ich ihnen 150. Fuß Höhe geben) ein interessantes Miniaturbild der Verwitterung und Veraltung der hohen Alpengipfel, durch die schwere Hand von Jahrtausenden. Wenn man aber thalab nach dem Rheinufer steigt, geht nach und nach die Quarzformation in Thonschiefer über.

Die Aussichten von jedem dieser, in einer halben

oder höchstens ganzen Stunde erstiegnen Berge, sind von der allergrößten Schönheit: Denn immer blickt man entweder perspektivisch durch eine enge dunkel bewaldete Thalkluft, oder vom sanft gesenkten Abhang in die weiten Rhein- und Main-Thäler hinaus, wo aller Farbenzauber von Duft und Ferne um die schönsten Gebirgformen sich ergießt, und in harmonischen Lufttönen zwischen Himmel und Erde schwebend alle Theile dieser großen Naturgemälde mit sichtbarem Wohllaute umwallt.

Oft auch sinkt der Blick mit den groß und malerisch vorgelegten Waldbergen des Thales, und fliegt über den Main und Rhein hinweg, bis dort hin, wo hinter Aschaffenburg der steigende Spessart, und über Darmstadt die leichtblauende Bergstraße ihn hemmen; oder er taucht in den noch unter dir hinströmenden Rhein, mit dem er sich rechts tief in die groß und kühn aufgethürmten Gebirge des Rheingaus bey Bingen verliert — oder jenseits (ach ungern!) am andern Gestade bis Coblenz — ja bis in die Berge bey Landau, über den französisch gewordenen Rheinländern hin, sich verirrt.

Vorzügliche Standpunkte, um diese in ihrer Ausdehnung eben so ungeheure, als in ihren Theilen blendend schöne, sanftreizende, und durch die neueste Geschichte

tiefrührende Gegend zu umfassen und zu genießen, sind folgende:

Erstens. Vom Waldberge der rechter Hand vom Mainzerhofe sich erhebt, und der St. Christoffers-Berg genennt wird. Man steigt auf angenehmen Waldwegen sehr bequem bis an ein Kruzifix, welches rechts steht, und wo verschiedne Holzwege sich kreuzen, empor so hoch man will und kann; da erscheint zwischen Laub und Aesten der schönen Eichen und Buchen, erst die duftige Thalsenkung, dann der tiefspiegelnde Rhein, und dann das prachtvoll ausgedehnte Wasserbecken, in dem beyde Ströme zwischen Mainz, Kassel und Kostheim sich vereinigen. Steigst du höher, so sinkt der Berg an dem du steigest, und die gegenüber liegenden Berge, die das Schlangenbad einfassen, mit ihren Eichenwäldern zum dunkel und prachtvoll vorgelegten Vorgrunde hin; alsdann öffnet sich der Rheinlauf in unendliche Fernen, und seine grünen Inseln ruhen so friedlich unschuldig, im Schooß des mächtigen Vaters! Noch höher erscheint das ernste hohe Rheingestade über Bingen, wo die dunkeln Berggestalten, sich in schweren Massen zusammenbiegend, den gewaltigen Strom in seinem kraftvollen Laufe zu hemmen scheinen.

Zweytens. Man folgt dem angenehmen Wege am Gürtel des Christoffer-Berges im Schatten

schöner Eichen und Buchen, deren mächtige Stämme von Birken, Schlehen, Weisdorn-Gebüsch umwildert sind: Der Waldrasen selbst aber ist mit Brombeer- und Himbeerranken, und mit den niedlichen Heidelbeerbüschen bedeckt, welche deine jungen Freundinnen Auguſta und Ida oft unwillkührlich in ihrem Wege aufhielten. Das Kruzifix bleibt hinter uns, der Wald wird dichter, und der Weg steigt sanft bergan. Die Eichen stehen einzeln, sind aber von erstaunender Größe, und zumal die Stämme so auſserordentlich dick, so knorrig und gewunden, daß man recht deutlich sieht, in wie stetem kraftvollem Kampfe gegen die hier räuheren Elemente diese Greise des Haines sich durch die Jahrhunderte gearbeitet haben, von denen sie zeugen könnten, redete das Orakel der Drias noch aus dem geweihten Lieblingsbaume!

Man tritt aus diesem heiligen Schatten, in eine sehr weite Bergebne, wo frische Lüfte dich umwehen. Links sinken nach und nach die einsamen Waldberge des engen Schlangenthals, und du erblickst ihre kornbedeckten Höhen. Vor dir schwillt ein fruchtbarer Hügel sanft empor, mit dem Kirchdorfe Raunthal gekrönt, welches malerisch aus dem Kranze schöner Obst- und Laubbäume hervorwinkt.

Dieser Hügel theilt, wie nur der verständigste Dichter es thun könnte, das unermeßliche Naturepos das

deinen staunenden Blicken sich aufschließt, und in welchem sie geblendet sich verlieren würden, in zwey inhaltvolle Episoden; wo rechts der Donnersberg und der Hundsrück, und ach! das ganze dem Mutterschooße entrißne Deutschland sich aufschließt — links aber die Gebirge der Wetterau und unter ihnen der majestätische Feldberg sich erheben. Wie groß und malerisch sind die Umrisse dieses Gebirges, wie schön umhüllt sie das dunkelblaue Gewand der Ferne. Die Ausdehnung und Schönheit der Fernsichten, die sich hier einerseits über die Ebnen Frankens und des Rheinthals, bis in die Ebnen der Pfalz hin zur andern eröfnen, sind von unaussprechlicher Schönheit!

Das große wohlhabende Dorf Raunthal ward von den Einwohnern im letzten Kriege tapfer vertheidigt, und von den Franzosen grausam zerstört. Es ist katholisch und gehört zum Gebiet des Fürsten von Nassau-Usingen. Wir fanden die Felder ringsumher wohl angebaut, aber noch heute (nach einem Zwischenraum von vier Jahren!) waren nur wenige der zerschoßnen Wohnungen kümmerlich wieder zusammengeflickt; viele Häuser standen noch wankend da, und auch die muthwillig zerstörten Capellen, diese Tröster des armen Volkes, dem man doch ja nichts nehmen sollte, ehe man ihm mit der andern Hand doppelt wiedergiebt, waren noch in Rujnen.

Drittens. Steigst du durch das Dorf und durch die Korn=, Gemüß = und Weingärten desselben, all=mählig noch eine Viertelstunde den Hügel hinan, bis an eine freystehnde Capelle, so entfährt dir ein lauter Ausruf des staunenden Entzückens! Der eben noch unsichtbare und ferngeglaubte Rhein, strömt majestä=tisch vor deinen Füßen am Saum der Berge hin, die sich vor dir im sanften Abhange neigen, und hinter dir prächtig emporsteigen. Dieß ganze holde Uferge=lände ist rechts und links, so weit du siehst, und gegen über am andern Ufer des Stromes, mit Schön=heit, Anmuth und Fruchtbarkeit übergossen! Kornfel=der, hellgrüne Wiesen, reizende Obsthaine und lieb=liche Rebgärten wechseln in üppiger Fülle. Nachbarlich überblickt man die hier und diesseits gelegnen Rhein=ufer=Städtchen, Dörfer und einzelne Winzerhäuschen; unter ihnen am hierseitigen rechten deutschen Ufer die Städtchen Rittersheim und Waldstett, zwi=schen denen wir hoch stehen; weiter links die anmuthi=gen Oerter Neustatt, Thierstein, und weiter Rheinauf die Residenz Biberich.

Dort zu deiner Linken strömt östlich der Rhein vor des prächtigen von seinen Nektarhügeln umkränz=ten Mainz majestätischer Ruine herab. Von der sinkenden Sonne wehmüthig angelächelt und melan=cholisch erhellt, erblickst du in trauriger Nähe die öden

Fensterräume und Hallen, die brandgeschwärzten Pallastmauren, die durchlöcherten Thürme! Stillwogend die hellgrünen röthlichglänzenden Fluthen, wallt der herrliche König der deutschen Ströme, unter den reizend emporsteigenden Ufern der Fruchtbarkeit, und ach des langen oft erneuerten Wehes und Elendes dahin! Dem unaufhaltbaren Strome der Zeiten ähnlich, der unbewegt, mit gleichen Fluthen das Glück und das Wehe der Sterblichen, ihre Wonne und Jammertöne, in die dunkle Vergessenheit hinabwälzt, dringt dieser Strom in jene dunkel aufgeschichteten Bergschlünde, die hier neben uns seinen Lauf und die sinkende Sonne zugleich, dem vordringendem Blicke des Beschauers verhüllen.

Ach! könnten sie es verhüllen, daß jenes unglückliche Volk dort überm Strom, diese weiten Gefilde die sich rund um den (gleich dem Soractes in der Campagna von Rom) verinselten Donnersberg herziehen, nicht mehr deutsch sind! daß das ganze Rheinland hier über Coblenz nach Cölln hinab, und dort in unermeßlicher Ferne bis zu den leicht blauenden Berggipfeln über Landau, unter fremden Joche und eiserner Geissel seufzt!

Allein dort ist ja noch Deutschland! Dort wo über der dunstigen Ebne jenseit Darmstadt die hellblauen Umrisse der schönen Bergstraße leichthinfliehend den

Blick aus der traurig umdrängenden Gegenwart wegziehen — dort wohnt von Heidelberg bis zum Spessart im weiten Odenwalde ein ächt deutsches Volk, welches für Vaterland und Herd', um Religion und Selbstständigkeit, tapfer und muthvoll kämpfte!

Allein es ist dunkel geworden, und wir reiten und gehen zurück; denn daß deine schwache Freundin so große Dinge nicht zu Fuß unternimmt, brauch' ich dir nicht zu sagen? Im Dorfe Raunthal war heute irgend ein Fest, und das Landvolk machte sich lustig. Wir verweilten beym Hingehen eine Zeitlang unter den dickbelaubten Bäumen, wo getanzt ward. Ich hoffte irgend einen Nationaltanz des Rheingaus zu belauschen; denn du kennst meine und Idas Liebe für dergleichen; allein hier war wenig Freude. Man walzte schlecht, und tanzte schlecht die geistlosen französischen Contretänze; daneben war die Jugend des weiblichen Geschlechts so von allen Grazien verlassen, wie ich mich weder vor noch nachher einen Haufen junger Frauenspersonen gesehn zu haben erinnere. Die Menschenart hier herum ist überhaupt nicht schön, und die Bildung des Kopfes und die Gesichtsformen sind sogar auffallend häßlich. Du siehst nämlich, besonders unter den Frauen, eine Menge Plattköpfe, und so ist auch das Gesicht kurz

und gleichsam zusammengedrückt! Es ist etwas Verbildetes drin, welches auffällt; die Augen sind meistens lebhaft, und stehen ziemlich weit von einander, und die Nasenwurzel geht gut dazwischen hinein — allein die Nasenspitze ist beynah immer wie abgebissen. Die zusammengedrückte Kürze des Gesichts, und die Plattheit des Kopfes rührt, fürcht' ich, davon her, daß Kinder beydes Geschlechts (und Weiber ihr Lebenlang!) von früher Jugend an alles, Heu, Gras, Stroh, Wasser u. s. f. auf dem Kopfe tragen. Ich habe so Bürden tragen sehen, vor deren Gewicht mir schauderte! Im Hessischen Theil dieser Länder ist der Mangel an Männern sehr auffallend, und noch dazu scheinen mehr Mädchen als Knaben geboren zu werden. Wie manches Bauerhaus fanden wir, wo zwey, drey, ja vier unverheirathete Mädchen alterten! Wie manche Hütte haben wir gesehn, wo die traurende Wittwe, deren Gatte das ferne Amerika verschlang, deren einziger oft erst sechszehnjähriger Sohn schon wieder unter Churhessischen Truppen diente, nun einzig von den schwachen Händen ihrer Töchter ernährt und gestützt ward; denn dies arme Volk ist höchst arbeitsam, und mäßig und frohen Muthes, allein wenig gewandt und erfindsam.

Die Gesellschaft hier im Schlangenbade ist selten zahlreich; denn da dies Bad der Analyse des Chemi-

kers keine glänzende Ausbeute giebt, und wir aber heut zu Tage besonders das Buntzusammengesetzte lieben, so ist dies Leiden mildernde Heilwasser nicht so bekannt, wie es seyn sollte. Allein die kleine Gesellschaft, besonders hier im Hessischen Hause, ist sehr angenehm, und hat sehr interessante Individuen.

Ich zeichne dir erst die Frau von Schenk aus Marburg; eine hohe geistvolle Matrone, welche die ganze Würde ihres Geschlechts und Alters vereinigt, und mir ein schönes Bild der Weiber, wie es jenseit unseres Blüthen- und Fruchtalters so selten ist, darstellte. Dann die an Geist, Schönheit und hohem Liebreiz so einzige Frau von Diede (geborne Gräfin von Fürstenberg) die glückliche Mutter unserer holdseligen Gräfin Ranzau. Als ich vor acht Jahren diese hohe Gestalt zuerst in dem bunten Gewühl des Carlsbades erblickte, zog sie mich an den Strahlen ihrer himmelschönen blauen Augen, wie an goldnen Seilen zu sich hin! Zu schüchtern zu fragen: „Wer sie dann sey?" folgte ich ihr; da wandte sie sich holdlächelnd zu mir: „Sie sind Münters Schwester? Ich bin seine Freundin!" Und da erfuhr ich, daß sie die von meinem guten Fritz so hoch verehrte, so zärtlich geliebte Frau von Diede, Gemahlin unsers Gesandten in Regensburg sey. Damals wandelte sie noch schön

und vollblühend, wie eine reifere Schwester, neben ihren beyden holden Töchtern, welche an jedem ihrer Blicke anbetungsvoll, wie fromme Betende am Bild der Mutter Gottes hiengen! Nie kömmt das Bild dieser Mutter, von diesen Töchtern umgeben, aus meiner Seele! Hier seh' ich sie nun viel leidender wieder; (denn ach! auch sie stirbt den langen Tod einer zu kraftvollen Seele im zarten Körper). Ich las diese Leiden in ihrem Auge, welches mit trübem Lichte, wie der sinkende Abendstern, unaussprechlich rührend glänzte. Ach! als sie nun vor mir abreiste, kam sie zu mir, wo ich hoch wohnte; ich lag sehr leidend im Bette — Sie küßte meine Stirn und eine volle heilige Thräne fiel herab! „Liebes, liebes Kind! Gott gebe Ihnen Stärke, alle Leiden zu ertragen, die Ihrer noch harren"! Und da war sie meinen Augen verschwunden für immer, die hohe Prophetin, welche für mich in die Zukunft sah. Ich sah sie nie mehr! Ein Zufall verhinderte mich, mit ihr im Frühling 1803. bey Bassano auf dem Landsitze ihres treuen Freundes, des Senators von Rom, Prinzen Rezzonico, zusammen zutreffen — der uns so herzlich, und zwar auf sie eingeladen hatte. Ach, meine Heinriette! Dort verließ im Wehen hesperischer Lüfte der hohe Geist die schöne Hülle, und ließ den ehrwürdigen Greis, dessen Leben sie beseligte, in den Armen der trostlosen Tochter

zurück. Diese war die Mutter, um welche wir die Thränen der Tochter, die ihrer werth ist, mit so untröstlichem Schmerze fließen sahen. So edel, so hochbegabt von der Natur, so herzgewinnend liebenswürdig wie sie, war ihr Bruder der Edle von Kalenberg, von dem mir unser Freund B*n einst sagte: „Er sey unter allen Menschen, die er je gesehn, einer der hinreissend-liebenswürdigsten gewesen". Dieser starb in der schönsten Blüthe des Lebens an einer unheilbartiefen Wunde des Herzens! „Dies ist das Loos des Schönen auf der Erde"! wollen wir mit dem Dichter ausrufen, welcher auch frühe, diesem Naturgesetz folgend, sein Volk beynah verwaiset an Größe zurückläßt *).

Allein vor allem machten wir hier eine Bekanntschaft, deren Erinnerung mir unvergeßlich lieb und theuer ist, die des edlen Fürsten von Hessen Homburg. Dieser geistvolle und edle Mann gehört gar nicht in unser heutiges Geschlecht, und stellte mir immer das Urbild eines Deutschen dar, wie sie einst waren, und nicht mehr sind! Glühende Liebe zum Vaterland, biederer Sinn, und stille Größe des Geistes sprechen dich aus dem ganzen Wesen des trefflichen Mannes herzgewinnend an. Auch hiengen wir drey gleich an ihm mit inniger Liebe. Die kleine Ida

---

*) Schiller im Wallenstein.

suchte den ernsten Mann auf, wo sie nur konnte, und er erwiederte unser Aller Anhänglichkeit mit der innigsten Güte. Sohn der Natur, hängt er an ihr mit tiefer Leidenschaft, und findet an ihrem Mutterbusen allein Trost für das tiefe Leid, welches er um sein Vaterland trägt. Mit ihm machten wir einige kleine Exkursionen, von denen eine besonders mir unvergeßlich ist.

Man reitet links über den Bach und die Mühlen bergauf; die Aussicht zurück auf das tiefversenkte Schlangenbad ist äusserst romantisch. Bald verliert man sich auf schroff steigenden Pfaden in einen dichten Eichen- und Buchenwald, durch den man immer sehr steil bergangehend einen hohen Bergrücken erreicht, an welchem das Dörfchen Jürgeborn höchst reizend an frey abhängiger Bergsenkung hängt, von Obstbäumen beschattet. Hinter dem Dorfe steigen noch freyhängende Kornfelder und verlieren sich in schöne Wiesen, welche von jungen Eichen und Buchen eingefaßt werden. Hier ist die Aussicht auf den Rhein, auf Mainz und Biberich schon sehr schön, und man blickt auf alle die grünen Berge ums Schlangenbader-Thal nachbarlich und traulich in die kleinen grünumbüschten Klufthälchen hinab. Die drey zerstörten Städte, Kassel, Kostheim und Mainz, machen hier, dort und jenseits, einen melancholischen Dreyklang in

der Farbenharmonie der herrlichen Landschaft! Der Länge nach zählt man nach Süden sechs bis sieben grünende Rheininseln auf dem röthlichen Strome schwimmend. Allein so wie man noch höher steigt am Wiesenscheitel des Berges, entfalten sich die schönen Uferberge des Rheingaues in immer größere und mannigfaltigere Formen. Durch die kleinen Nebenthälchen rollen demüthige Bächlein dem herrschenden Strome ihren Tribut zu; die Berge um Schlangenbad und Schwalbach sind meist viereckt und eben sattelförmig, und die Pyramidenform, die kühne, erscheint nie: Die Thäler scheinen eingesunkenes oder aufgerißnes Land; daher sinds lauter Schlüchte ohne ebnen Boden — und daher die Bergebnen hohes Land, Kornfelder, wie um Dresden, im Erzgebirg und um Karlsbad.

Allein weiter nach Nordwesten dem Rheinlaufe folgend, hoben sich kühner in dunkeln Massen die Rheingebirge — dort, wohin mein sehnender Geist so oft strebte, die reizende Rheinfahrt bis nach Cölln hinab! Diese ist aber jetzt so von Schwierigkeiten, Schikanen und Unbehaglichkeiten jeder Art umdornt, daß ich lieber entsage — zumal da das Fesseln der Ströme unter allen naturwidrigen Gewaltthätigkeiten für mich eine der empörendsten ist.

So wie die Sonne tiefer sank, ward der große Schauplatz immer entzückender! In wechselnden Tinten,

von sanft verschmelzenden Abendlichtern angelächelt, ruhten im Osten die so sanft sich am Rande des Horizonts erhebenden Berge des Spessarts und Odenwaldes; die Gebirge der Wetterau und unter ihnen der hohe Feldberg (zu dessen Füssen Homburg, die gastfreundliche Residenz unseres theuren Fürsten liegt) heben sich zu unserer Linken kühn und in großgezeichneten Umrissen über das herrliche Frankenthal.

Zu unserer Rechten steigen die hochaufgebirgten, tief in den Rhein stürzenden Berge über Bingen nach Coblenz zu, in mächtigen Massen und dunkeln Gestalten, vor die sinkende Sonne; im weiten Thale windet sich der beyden großen Ströme Doppellauf bis dahin, wo sie in jenen Mittelpunkt der Größe, Anmuth und Schönheit sich vereinigen. Mitten in der dunstigen Ebne steht der hohe Donnersberg, und seine Wolkenkrone schimmert mit mystischen Wechseltinten. Im Südosten reiht sich aneinander die bläulich in perspektivische Fernen gleichsam dahin fliehende Bergstraße. Westlich erscheint der Hundsrück, und in äusserster Ferne stehen klar im Abendluft die Berge von Landau. Entzückt, aber bald schaudernd übersah ich diesen prächtigen Kirchhof, wo schon so oft die Sichel des Todes das Menschengeschlecht durch den Willen seiner Herrscher mähte, und auf

dessen Fläche in diesem letzten Verheerungskriege über 90,000. Kämpfer fielen — übersah das ungeheure Erndtefeld des Todes und der Zwietracht! Schlummert alle sanft im Schoos dieser segenvollen Erde, und o erwachet einst zu einer höhern Bestimmung! Und du armes Deutschland, dulde muthig! Vergiß nie daß nur deine Form und nicht deine Kraft besiegt ward! Schäum' in die Fessel o Rhein, du König der Ströme, bis die Stunde des Erwachens und der Befreyung erscheint! Dann ströme Erinnerung alter Tapferkeit, und Selbstbewußtseyn und Vertrauen, in das Herz deiner Umwohner vom Gipfel des Adula in Hohenrhätiens Schneewüsten, bis in die Wogen der Nordsee herab!

Dort über dem Strom, liegt einsam das Städtchen Ingelsheim, wo Carl der Große geboren ward! Welche Gedankenreihe! — Dieses Reich soll wieder erneuert werden? Aber, o treue, große, biedre und gutmüthige Seele Carl des Großen, du wirst einst wieder über dem alten Throne schweben!

Wenn man von Schlangenbad nach Schwalbach fährt, ist hinter dem Dorfe Schwamberg, auf der Höhe, eine sehr weite und merkwürdige Aussicht; ein Hinabblick vom Bergrücken, auf dem man steht, in alle diese aufgerißnen Thalschluchten, wo Wald und Wiesen und Gestein die wild romantischen Tiefen

füllt, Kultur und Bevölkerung aber den Höhen folgen. Das Städtchen Schwalbach liegt anmuthig am Rande eines engen Thälchens, welches sich am einen Ende in waldigte Höhen verliert, und am andern in fruchtbare offnere Gefilde aufschließt. Der Brunnen ist angenehm verziert; das Versammlungshaus und der Spaziergang unter herrlichen Bäumen sind äußerst anmuthig.

Ein engeres Thälchen, wie unser grünes, stilles Schlangenbad, ist wohl keines in allen Gebirgen Europas zu finden, und welches zugleich Sonne und Luft hätte; die Gebäude haben keinen ebnen Grund finden können — sondern gehen und fallen, sinken und steigen tobiriakhisch in Terrassen, Treppen, Gallerien bergauf und ab; Angel aus, Winkel ein, mit allen Caprizen dieses Nichtterrains — welches mich, die weder Treppen steigen, noch Räthsel lösen kann, beynahe zur Verzweiflung bringt! Denn alle Augenblicke bin ich verirrt, und weiß weder aus noch ein! Auch hier haben wir die Spuren der verheerenden Neufranken gefunden! Bis hieher vorgedrungen, haben sie in diesem Menschen- und Geldarmen Thälchen dem Säuglinge das Bett genommen! Das Dorf Schwamberg ward rein ausgeplündert; und die Häuser (die sie nicht mitnehmen können) wurden zerstört. Im schönen Dorfe Bergstadt standen die tapfern

Hessischen Landleute von selbst gegen sie auf, besetzten die Anhöhen um ihr Dorf und schlugen die Franken zurück. — Ach Deutschland, geliebtes Vaterland! wenn du einst mit Einheit des Sinnes die Einheit der Kraft dieses kleinen Dörfchens verbändest — wenn die Millionen der tapferen Söhne, die dein Schoos nährt, zur gemeinsamen Gegenwehr aufständen — ohne kleinliche Nebenabsichten, ohne Streben, als nach dem wahren, dem einzig-Unentbehrlichen; der Erhaltung und Fortdauer der Nation als eines festverbundnen Körpers. — Aber weh! o weh über uns Deutsche! Zu welchen Zeiten rede ich! Sich verhüllen, schweigen, vergessen daß man deutsch ist — das ist das einzig Uebrige!

Frankfurt, den 21. August 1805. So weit, meine geliebte Freundin, schrieb ich vor vier Jahren. Jetzt will ich dir sagen, daß ich den Sommer, der weder in Dänemark noch in Deutschland zu sehn gewesen ist, wiederum hier gefunden habe, wo er zu wohnen scheint. Allein um wahr zu seyn, muß ich dir sagen: Daß Alle (au pied de la lettre Alle Kurgäste) Schlangenbad aus Verzweiflung über das entsetzliche Wetter, welches bis jetzt geherrscht hat, verlassen haben; und wir nun ganz allein

hinziehen mit der Nymphe des Quells, um unter dem freundlich gewordenen Himmel zu leben. — Dies meine liebe Henriette, ist das erste Lächeln der ernsten Göttin, die so lange für deine arme Freundin taub war; und wer weiß es besser wie du, ob ich dies Glück erkauft und verdient habe, durch zwey Jahre ununterbrochener namenloser Leiden? Wir versäumen nicht, die Gelegenheit beym fliegenden Stirnhaar zu ergreifen; und morgen früh verlassen wir Frankfurt, wo wir heut erst ankamen.

Die Fahrt von Frankfurt nach Schlangenbad zeigte uns nur zu deutlich, daß die Spuren eines verheerenden Krieges, selbst in den fruchtbarsten Ländern, und unter einem milden Himmel, nicht so schnell verwischt wird, wie gewisse Erdumwühlende Kosmopoliten uns so gern glauben machten. Magerer Haber, dünnes Korn, deckten kümmerlich die Leichengefilde zwischen Frankfurt und Heppenheim, wo ich vor 14. Jahren unter weitschattenden Obstbäumen fette Korn- und Gemüsefelder sah. Wenig Häuser sind wieder auferbaut, ziemlich viel Obstbäume angepflanzt. Wie über Gräbern sieht man Grasflecken über dem Mauergrund der zerstörten Gebäude grünen. Bey Hochheim und Höchst war alles wieder mit jungen Reben bedeckt. Um Kostheim herum sah es noch (hier von oben überblickt)

sehr öde aus! und eben so jenseit dem Main hin nach Darmstadt zu.

Kasteel fanden wir wieder neuerbaut; die große Passage und die Post sind hiervon die Ursache. Allein umher waren die Reben nur kümmerlich wieder angepflanzt. In Mainz scheinen nur die größten Gebäude ausgebessert und übertüncht worden zu seyn. Die unhaltbaren Thürme sind abgetragen, und zum Straßenbau die Steine verwandt worden. Weiter hin fanden wir viele junge Reben und Obstbäume im freudigsten Wachsthume, und bald darauf im friedlichen Gebiet von Nassau Usingen die alte Fülle im Schatten des Oelbaumes! Der Nachmittag und Abend waren schön, wie jener vor vier Jahren, und ganz gleich an Lufttönen; nur sank, einen Monath später, die Dämm'rung früher herab. Ich bin also hier, habe meine beyden geliebten Kinder genesen neben mir — und die dritte, die Theure, dem Tod entrissen schrieb mir: „Sie sey gesünder wie nie." Sie, deren Grab ich sieben bange Tage und Nächte hindurch eröffnet sah! O wie schön erschienen mir dieser Himmel, diese Erde, dieser sanftdahingleitetende Rhein — diese Welt, in der meine Töchter, meine drey geliebten Herzblätter noch blühen und grünen!*)

---

*) Das furchtbare Scharlachfieber drohte mir, meine älteste und jüngste Tochter zu rauben; es war mit dem

Die Schönheit der Aussichten, der Rück- und Umblicke auf dem Wege zwischen Wisbaden und Neustadt ist wahrhaft unaussprechlich; aber es gehören diese Rheingegenden zu denjenigen Naturdarstellungen, die ganz für den Zeichner und ganz besonders für den Maler geschaffen sind — denn die Harmonie der Lufttöne, der Tinten, und besonders der Fernen ist nur mit Farben darzustellen! Warum quälen sich die Künstler so oft vergebens, uns jene, durch die Schnelligkeit der Bewegung und den wilden Trotz der Fernen, nicht darstellbare Wasserfälle der Schweiz und ihre wilden Alpentrümmer zu konterfein? Und warum haben wir so wenig Rheinlandschaften? Welche hehre Stille herrscht an diesem leisemporsteigendem Gestade! Wie groß, wie reich, wie rührend anmuthig öffnet sich zwischen Wisbaden und Neustadt die große Szenerey des Rheingaus! Der Weg steigt leise am sanft sich hebenden Lande; man blickt ahndungsvoll in die majestätischen dunkeln Fernen der groß geschichteten Berge am Rhein über Bingen, zwischen denen mit stiller Größe der mächtige Strohm seine Bahn bricht.

---

rothen und weissen Friesel vermischt, und beyspiellos heftig. Nächst Gott verdanke ich das Leben dieser geliebten Kinder den glücklichen Anstrengungen unserer vortreflichen Aerzte, und besonders des Professor Schönheiters.

So wie die Sonne sinkt, erscheinen in ätherischer Klarheit wahrhaft hesperischer Fernen die Berge von Landau; und der nähere Donnersberg scheint dunstig-rothes Gewölk auszuathmen. Das jenseitige Rheinufer schwillt von Fülle des goldnen Grüns und lächelt im Abendlicht; die kleinen weissen Uferstädtchen erröthen in ihrem Obstbaumkranz — die weite öde Ebne gen Darmstadt hin dampft auf mit röthlicher Tinte — die schönen Formen der Gebirge der Bergstraße fliehen leicht über die neblichte Unterwelt dahin.

Schlangenbad im Sept. 1805. Wie reizend sind diese Mondnächte im milden kindlich einfachen Thale von Schlangenbad! Die nahen dunkelbewaldeten Berge steigen in die Dunkelheit des Himmels; der Mond steigt traulich nah herüber, kückt in die Geheimnisse der Unschuld, und hebt nach und nach den leichtgewobnen Dunstschleyer — schon rollen die Bächlein in seinem Glanz — schon blickt er auf die malerische Gruppe von Häusern, wo der Bach

als loderndę Kaskade
des Dorfes Mühle treibt;
und bald vom lauten Rade
in Silberfunken stäubt.

Die Morgenstunden sind so schön, daß wir gewöhnlich in der Luft an der Morgensonne frühstücken! Ja, meine Henriette, zwischen 7. und 8. ist deine

Freundin zuweilen schon auf. Unsere Wohnung hängt am grünen Waldberge; vor derselben läuft eine lange schmale Terrasse im spitzen Winkel aus, dessen Basis vor unserer Thüre in einem runden Plätzchen sich öffnet, wo schöne Linden ihre freundlichen Aeste zum kühlen Obdache wölben. Linker Hand, einige Stufen höher, ist ein schönes Lindenrund, welches, wann die Sonne steigt, und zu heisse Strahlen unter die Morgenlinden vor dem Hause sendet, einen ganz kühlen Ruheort darbietet; da frühstücken und arbeiten wir, und blicken über das gewundne Thälchen hin, wo friedliche Hütten rauchen, nah die lauen Gesundheitsquellen unter uns hinrieseln, und etwas ferner der Mühlenbach rauscht. Häufige Gewitter reinigen die Luft, ohne sie zu erkälten; sie ertönen herrlich in den waldigten Bergen, und kämpfen mit dem aufsteigenden Monde; aber bald ist alles wieder stille, und der Mond glänzt helle aus zerrißnem Gewölke hervor. Das Grün der Wälder und Wiesen blickt frisch, trotz des vielen nächtlichen Regens. Wir sind ganz vollkommen einsam hier, und leben zwischen Bad und Genesung ein wahres Nymphenleben. Meine beyden Mädchen baden mit mir, und das weite Badegewölbe, in dem sie schwimmen können, wiederhallt von Idas Gesängen. Allein die Najade fodert ein Opfer zum Preis der wiederkehrenden Gesundheit. —

Meine beyden Mägdlein verlieren ihre goldnen Haare — Gusta die schweren dichten langen Flechten, und Ida die seidnen leichtwallenden Locken! Ich bitte dich uns nicht auszulachen, mich und Ida — denn Augusta erträgt ihr Leid mit stoischem Gleichmuth. Wir aber, die schönes Haar leidenschaftlich lieben, beseufzen jede Locke, welche uns in den Händen bleibt. — Dies ist die letzte der traurigen Folgen der Leidensjahre von Kopenhagen, und der Gluth des entsetzlichen Scharlachfiebers, welches mir alle meine drey Hühnchen zugleich, wie ein Stoßvogel auf uns herabstürzend, rauben wollte; denn mit jedem Tage gewinne ich etwas an Kräften, und viel an Munterkeit; ich (die du Jahre lang nur sinkend und gestützt, durch wenige Schritte erschöpft, mühsam sich emporhalten sahst) wandle kleine Wege allein, größere auf meine Mädchens oder auf des treuen Reinhards Arm gestützt; und auf dem Rücken des trägsten und langohrichtsten aller Silenträger wage ich sogar Exkursionen auf die Stirnen der Berglein umher, und genieße doppelt, indem ich der so zartsinnigen und gefühlvollen Augusta den vereinigten Genuß der Erinnerung und Gegenwart mittheile.

„Und was macht denn diese Quelle so ans Wun„derthätige gränzend heilsam für dich, deren hart„näckige Uebel jedem Versuche, und jeder Bestrebung

„der Kunst unserer Aerzte, deren Blick die zärtlichste „Freundschaft für dich schärfte, immer widerstanden, „und jede Erwartung täuschten? Welches sind die „Bestandtheile des Schlangenbader-Wassers?" Die Quelle von Schlangenbad giebt ein sehr leichtes, reines, weiches Wasser, welches stark mit einer Auflösung von Talksteinerde geschwängert ist. Es hat die Wärme von 22. Grad Fahrenheit. Das Wasser scheint ganz klar; aber man bemerkt beym Baden, daß die etwas tief untergetauchten Körper, wie von einem weißlichten Dufte umgeben sind: Man fühlt sich im Bade äusserst leicht und angenehm erweicht, und es kostet jedesmal Mühe, es zu verlassen. Dieses sehr gelinde und sanftwirkende Wasser, wird nur durch einen verlängerten Aufenthalt wirksam, und man sollte es, wie die Bäder von Leuk in Wallis und Baden im Canton Aargau, zwey bis drey Stunden lang und zweymal täglich gebrauchen. Allein hier ist alles von Schwierigkeit umgeben. Es herrscht nämlich hier der alte Badeschlendrian; d. h. kurz und in lauem Wasser zu baden. Willst du nach deinem Bedürfniß warm und lange baden, so wirst du auf eine unerträgliche Weise chikanirt. Man zeigt dir ein Badeplaccard, welches so kraus und bunt, so voller Klauseln und Hacken ist, daß ich es nie begreifen konnte; oder man giebt vor, der Ofen, der

das Wasser heizt, ertrage kein starkes Feuer u. s. f. Kurz, obgleich ich jedes Bad doppelt, und für 37. genommnen Bäder 74. bezahlt habe, so konnte ich doch selten mein Bad so warm erhalten, als ich es bedarf (nämlich zwischen 26. und 30. Grad Reaumür) und mußte immer von der übeln Laune der Aufwärterin leiden, wenn ich länger blieb, als es ihr bequem war; obgleich ich immer von meinem eignen Kammermädchen mich bedienen ließ. Diese Unannehmlichkeiten habe ich nicht allein empfunden; und sie halten manchen Badegast ab, welches sehr zu bedauren ist, da dies Nerven stillende, und die Reizbarkeit der Hautnerven beruhigende Bad den Bedürfnissen unsers Zeitalters, und den herrschenden Uebeln der Frauen, so äusserst angemessen ist. Ich bin aber fest überzeugt, daß die integrirende Bestandtheile dieses Heilwassers, durch einen höhern Grad von Wärme besser aufgelöst, inniger vermischt, und dadurch wirksamer werden; denn nur, wenn ich zu obgenanntem Grade warm badete, bekam mir das Bad vollkommen wohl — und einige Male, wo es sogar kaum lau war, (man behauptete nämlich ein Abendbad nicht warm machen zu dürfen; obgleich meine Rechnung, ich weiß nicht warum? so gestellt war, als hätte ich täglich zweymal gebadet), litt ich hernach an Schwere in den Gliedern, Frösteln und Kolikschmerzen; so daß ich

das mir so wohlthätige Abendbad ganz entbehren mußte; indem auch die hölzernen Badewannen, in welchen man in seinen Zimmer badet, so verfallen waren, daß keine derselben das Wasser hielt. Kurz, meine Liebe: Das Wasser an sich ist unvergleichlich, das milde Lokalclima dieses Thales so glücklich zusammen wirkend mit demselben wie möglich, und bey neuen und zweckmäßigern Einrichtungen, in Rücksicht auf Wärme und Dauer, würde es bald den Zulauf erhalten, den es verdient. Das Lokale der Bäder ist sehr schön und bequem; die Wohnungen gut; die Nahrung und die Preise leidlich wann man zur rechten Zeit kömmt, und nicht, wie ich gezwungen, zu spät; denn alsdann ist man ganz in den Händen und der Gewalt des Traiteurs und der Offizianten, welche, wenn sie gleich die vorgeschriebenen Preise halten müßen, demohnerachtet doch Mittel und Wege finden, dem Fremden und Hülfsbedürftigen sein Geld abzunehmen. Dieses haben wir durachaus von allen, mit denen wir zu thun hatten, und ohne Ausnahme erfahren.

Den 20. Sept. Liebste Henrietie, welchen Zeiten sehn wir entgegen! Alles tönt vom neuen Kriegsaufruf! Die Bewegung ist so allgemein, daß sogar die steinalten grauen Churhessischen Invaliden, welche dies friedliche Thälchen bewachen, aufgefordert und

umgestellt werden, so daß wir eine Nacht unbewacht, aber nichts um desto weniger ruhig schliefen. Die Franken marschiren jenseit dem Rhein in mächtigen Colonnen herbey — Deutschlands (gäbe es Gott!) vereinte Macht diesseits. Ach! es es ist zu früh! zu früh! zu frisch, zu ungeheilt sind die tiefen Wunden, zu tief gefühlt noch der Schrecken — zu unvertilgt der Glauben an die Unüberwindlichkeit der schnellausführenden fränkischen Cohorten! Auch wir werden vielleicht ungern Schlangenbad früher verlassen müssen.

II.

Reise

von

Schlangenbad über Darmstadt, Heidelberg und Stuttgardt,

nach

Schafhausen und Zürich,

den 24. September 1805.

An Dieselbe.

Welche süße wehmühtige Freude erwartete mich noch in unserm einsamen Thale, wo wir einen ganzen Monath in tiefer Stille mit den Najaden und Hamadriaden gelebt! Unsere vielgeliebte Gräfin Ludolf war in unseren Armen, als wir eben liebend ungeduldig, und ungewiß wohin die steigenden Kriegesströme die vielfach Gebundene hinreissen würden, an der Freude dieses Wiedersehens zu verzweifeln begannen. Welch ein Wiederfinden! Thränen des tiefen nievergessenden Schmerzes flossen in das wehmüthige Lächeln der Freude — denn ach! sie ist verschwunden die edle Gestalt, die, unsere Luise begleitend, sich mit so seelenvollem Ernste unserer Freude, unserer Liebe, unserer Welt vergessenden Kindlichkeit erfreute! Er sah' sein glänzendes Mutterland, die leuchtenden Zinnen der orientalischen Kaiserstadt nicht wieder; und dies schöne Auge, welches ich so schmachtend aus

Dänemarks kalten Nebeln der heitern Sonne des Aufgangs entgegenblicken sah', schloß sich dem ersehnten Lichte, ohne es wieder zu erblicken. Nie, nie wird die hohe Gestalt, der zarte bilderreiche Sinn, und die Tiefe des Herzens, dieses Sohnes der Griechin*), mir aus der Seele entschwinden. — Friede mit dir, schöne Seele meines Freundes! der du erwachtest, wo hellere Sonnen emporsteigen, aus dem Schooß nie verdämmernden Urlichts.

Allein die Verwunderung unserer weltkundigen, mit dem diplomatischen Scharfblicke begabten Freundin, uns hier noch in einer an die Sorglosigkeit gränzenden Ruhe zu finden, war unbeschreiblich! „Aber lieben Kindlein, wißt ihr denn nicht, daß die Welt in Flammen steht, und daß ihr mitten im Krater des Vulkanes sind?" „Seyd ihr denn alle zu Quellen und Eich-

---

*) Der Graf von Ludolf, ehemaliger Gesandter des Römisch-Kaiserlichen Hofes in Stockholm und Kopenhagen, war in Constantinopel von einer griechischen Mutter geboren, und hatte dort die ersten sechszehn Jahre seines Lebens zugebracht. Ein tiefes Heimweh nach dem mutterländischen Himmel blieb das herrschende Gefühl seiner Seele, welches mit den zunehmenden Jahren immer lebhafter ward, und, da es bey einer schwachen Gesundheit unbefriedigt blieb, gewiß eine der mitwirkenden Ursachen seines frühen Todes ward.

bäumen geworden?" „Kommen denn keine Zeitungen bis vier Stunden von Mainz und zwölf von Frankfurt an?" (Sie waren richtig angekommen; allein, liebe Henriette! wir hatten sie nicht gelesen!) „Weißt du denn nicht, daß die französische Armee aus dem Hannöverschen, bey Aschaffenburg im Lager steht? Daß man in Mainz 10,000. Paar Schuhe requirirt hat, und daß man Churbaiersche und Badensche Truppen zusammenzieht, ohne zu wissen für und wider wen?" „Und siehst du denn nicht, daß du in 24. Stunden wie eine Maus mit deinen beyden Mäuschen eingefangen seyn könntest, ohne dich weder nach Süden, ja nicht einmal nach Norden bewegen zu können; noch nach Osten, noch Westen?" „Einpacken mußt du mein Schatz, und das auf der Stelle, mein liebes Kind, und ich will dir helfen!"

So ertönte die kluge Rede der welterfahrnen Freundin — und machte mit einem Athemzuge alle ihr zu Ehren projektirten und auf sie aufgesparten Lustfahrten nach Schwalbach und Ems — und den Rhein hinauf und hinab, zu Wasser!

Am 23. früh mit den Hahnenschrey war sie voraus nach Darmstadt, wo wir sie am Abend finden sollten.

Es war ein freundlich lächelnder Herbstmorgen, an dem wir das enge Thal hinabfuhren, zwischen dem

Gebüsch, und den schönen Wiesen, und den grünen Waldbergen steil hinab, das verödete Kloster Tiefenthal vorbey; vorbey dem ärmlichen Dörfchen Neudorf. Dann öffnet sich das Thal und mündet sich wie ein Bergstrom in die Ebne aus; das Gebirge entfaltet sich in weit umhergebreitete Nebengehänge; die aus jeder Ferne magisch sich vergrößernden Gebirge ums Schlangenbad treten in blaue Wolkenhüllen zurück.

Der Frieden dieses Thales, zwischen Schlangenbad, Kassel, Main und Rhein ist unaussprechlich! Jedesmal wiegt mich von neuem seine elysische Stille in tiefe Ruhe! Da möchte man weilen, hier an diesem Gestade, wo neben schweren Waizenäckern, unter vollbeladnen hundertjährigen Obstbäumen, der Rhein voll, still und majestätisch strömt! Ich entschöpfte seiner grünlichen Fluth einen frischen Trunk — ach! ach! jetzt noch ungefärbt von Blut! — Wo wird die orkanschwangre drohende Kriegeswolke losbrechen — wo sich entladen ihres toderfüllten Geschosses? Ach! über welches segensreiche Gefilde, über welches treuherzige tapfere Volk deines Schooßes, o geliebtes Deutschland! — Von diesen Gedanken durchzückt, und in ihnen verloren, rollten wir durch die segentriefende Ebne bis zu dem Anblick von Mainz, wo alle Erinnerungen mit furchtbarer Gewalt in der hohen schim-

merlosen Krone des Rheins vor uns emporstiegen. Mainz ist hin und wieder reparirt — ausgeflickt und ausgespickt — übertünchtes Elend! Die zerschoßnen unhaltbaren Thürme sind abgetragen, die Chaussee damit verbessert, und die großen brandgeschwärzten Gebäude neu angeworfen worden.

Wir sind in Kassel, welches wir vor vier Jahren in Grund geschossen fanden; die erstaunliche Frequenz der Post hat ihm wieder etwas aufgeholfen. Ein Einwohner von Mainz hatte sogar den Muth gehabt, einen sehr schönen Garten hin am Ufer des Mains, dicht vor der blutigen Mainbrücke anzulegen. Da wir keine Pferde fanden, giengen wir in den Garten, wo die lieblichsten Blumen und Pflanzen dufteten, und die jungen Bäume von drey- bis vierjährigem Alter mit einem Lebenstrieb und einer Fruchtfülle emporstrebten, die diesem gesegneten Erdstrich eigen sind. Da war aus einem eleganten Pavillon am Ende des Gartens, wo der Strom majestätisch vorbeyeilt, die wehmuthsvollste Stätte des Hinblicks auf Mainz; rechts die Brücke, wo Lastwägen und Lebensmittel ab- und zufuhren — allein keine Wagen oder Equipagen, nichts was Freude und Wohlstand verrieth; da lag Mainz weit und nahe hingebreitet, seiner Schattenbäume und jeder Zierde beraubt, öde und still; und drüber brütete finster ein gewitter-

schwangrer düstrer Wolkenhimmel, vor dessen drücken=der Schwere ich kaum ausathmete. Als wir nach zwey Stunden noch keine Pferde erhielten, und ins Post=haus zurückkehrten, fanden wir französische Offiziere in der Gaststube — und die Wirthin in einer tragi=komischen Angst durfte uns kaum sagen, daß wir keine Pferde hätten, weil eine Colonne von 10,000. Franzosen noch heute die Mainbrücke passiren, und zum Lager in Aschaffenburg stoßen würde. Noch heute! So recht hattest du, geliebte Freundin! Wir erhielten endlich Pferde, und eilten davon.

Bald waren wir auf der ehemals so reizenden Halb=insel von Kostheim, vor welcher die beyden herr=lichen Ströme sich vereinigen, und wo das blühende Städtchen zwischen Weingärten und Obsthainen, wie ein Kind von Mutter = und Vaterarmen von den segen=strömenden Gewässern umarmt, kindlich unbesorgt ruhte. Vor vier Jahren schrieb ich folgende Worte in mein Notizenbuch, welche mir jetzt von furchtbarem wieder erneuertem Interesse scheinen.

„Den 28. August 1801. Wir sind in Kostheim", das blutige Gestade von Mainz vorbey, in dies Lei=chengefilde angelangt. Kostheim, das blühende Kost=heim ist nichts mehr als ein Schutthaufen, von Graus und Oede der Verheerung umgeben! Viele der Ein=wohner sind geflüchtet, die noch übrigen wohnen in

den bombenfreyen Weinkellern ihrer zerstörten Wohnungen, und trauen, durch langes Elend und wiederkehrende Angst verschüchtert, diesem Frieden noch nicht. Diese Stadt ist mehr wie sechsmal bombardirt, vertheidigt, genommen und wieder erobert worden. „Uns war Freund und Feind gleich furchtbar", sagte ein armer, vor Alter, mehr noch vor Furcht und Elend zusammengeschrumpfter Greis, welcher mit rothen, des Lichts entwöhnten Augen, aus seinem Keller hervorschlich. Die Einwohner trugen alle das Gepräge des Elends, der Muthlosigkeit, des Unglaubens an Zukunft, und waren unwillig nur zum Mundöffnen. — Jenseit dem Main, den man hinter Kostheim auf einer Fähre passirt, herrschten längst dem verödeten Ufer alle Schrecken der Zerstörung; kleine Bäume schatteten über diesen schon versumpfenden Wiesen. Die Dörfer sind verheert! So gehet es drey Stunden fort, bis, wo bey einem Städtchen, dessen Name mir entfiel, das neutrale Gebiet von Darmstadt oder Nassau erscheint, und mit ihm Fruchtbarkeit, Leben und Freude."

Soweit vor vier Jahren. Heute sahen wir, mit tiefer und von ahnender Wehmuth begleiteter Rührung, die Spuren des Elends noch in den Gebäuden von Kostheim, die theils wankend und zusammenfallend, theils nur unhaltbar wieder aus dem Schutt

aufgerichtet ſtanden. Allein das Land umher war wieder lebendig in Aeckern, Wieſen und friſchgepflanzten, herrlich gedeihenden Obſtbäumen. Und als unſere ſehr ſchlechten Pferde den ſteilen Uferbord des Mainſandes den ſchweren Wagen nicht heranziehen konnten — ſchob eine Schaar munterer Milchmädchen, lachend und ſingend das Fuhrwerk hinauf; ſie waren alle blühend und reinlich, wenn auch ärmlich gekleidet. Ach — iſt dies wiederaufblühende Glück nur ein Traum?

In Darmſtadt fanden wir unſere theure Ludolf ſchon ſchlafend — allein ſie ward mit Küſſen geweckt.

Den 25. Wir eilen davon! Wir ſind zuſammen, und freuen uns der heitern Dekorationen der reizenden Bergſtraße, die wie ein Morgentraum uns vorüberziehen. Unſere liebenswürdige Freundin iſt ganz dieſelbe — Ihre Leiden haben ſie gereift, aber nicht verändert. Dieſe ſüße, naife Heiterkeit, dieſes reizende Gemiſch von Gutmüthigkeit, und hellem Scharfblick, dieſe Tochter der Flur, und am Hofe der Fürſten bewundert, iſt zu ſehr das was ſie iſt, um in irgend einer Lage ſich ungleich zu ſeyn! Denn nur die angehefteten, die aufgeſchminkten Tugenden und Eigenſchaften verdampfen im Schmelztiegel der Leiden; die eigenthümlichen Beſtandtheile

des Charakters bleiben nicht allein, sondern glänzen geläutert hervor. Und so ist sie uns verehrungs- und liebenswerther wie je erschienen!

In Heidelberg ward ich krank, und mußte einen Ruhetag halten — Man sollte nie im hesperischlächelnden Heidelberg krank seyn; denn keine Stadt in Deutschland erscheint in so mildem Licht eines schöneren Himmels. Darum haben sich auch unser Virgilius Voß, und unsere Himmelslerche Rudolphi hier angesiedelt, und wir fanden beyde verjüngt, und neu entblüht an diesem heitern Gestade. Alles ist voll Erwartung der nahen Zukunft — Allein Alles ist Räthsel; doch scheint man unter Churfürstlich-Badenschem Schutz sehr sicher und furchtlos zu seyn.

Den 26. erreichten wir Stuttgardt, nachdem wir in Ludwigsburg zu Mittag gegessen, dem Residenz-Lustschloß des Churfürsten von Würtemberg. — Dieses kleine, aber großgebaute Städtchen, voll Kasernen — alle die Baumalleen umher, und die graden breiten leeren Straßen, scheinen in Reih' und Glied zu stehen, und auf Commando entstanden zu seyn. Ich kenne nichts langeweiligers als diese rechtwinkligen, wie Pilze aus der Erde aufgeschoßnen Städte; und die rauchrichste deutsche Reichsstadt voll winklichter Straßen und gothischer Häuser, welche Spuren der Vorzeit und eines National-Charakters

trägt, ist mir lieber, als alle Pracht dieser Residenzen, Kinder despotischer Launen, die wie Saifenblasen schimmern, und bald in Nichts zerplatzen.

In Stuttgardt fanden wir Amalie — unser Malchen Hohenfels, mein Schooßkind; Idas und Auguftas geliebtes Schwesterchen, in den Armen der vorausgeeilten Mutter — und nun in den unsern! Freudeweinend und, liebes Mütterchen! liebe Mama Fridchen! lautrufend, lag das himmelschöne junge Weib in meinen Armen, an meinem Herzen! Liebste Henriette, diese Knospe hat sich zu aller Anmuth und Grazie entfaltet, welche sie in Copenhagen unsern liebenden Augen verhieß — Nie sah' ich hohen Liebreiz, unbefangne Unschuld, und zarte würdevolle Weiblichkeit im schönern Bunde! Bald ward sie mit den Gespielen ihrer Kindheit wieder zum unbesorgten Kinde, und die schöne junge Barones von Späth — lachte bis zu Thränen, wie in Sophienhalm Malchen vor eilf Jahren es that. Wie lebendig wandte ich auf sie die schönen Zeilen aus Wielands Idris und Zenide an:

Dies liebliche Gemisch von Unschuld, Zärtlichkeit
Und nichts besorgendem Vergnügen,
Dem Herzen voll Gefühl so schnell entgegen fliegen —
Der Jugendgeist, den eine Kleinigkeit,
Ein Schmetterling, ein Blumenstraus erfreut,

Dem alles lacht, gab allen ihren Zügen,
Und Regungen, ich weiß nicht was, das sich
Mit namenloser Lust in meine Seele schlich.

Wir Mütter sehen erheitert, aber nicht sorgenlos wie sie, dem süßen Jugendtraum zu! „Ach! er kann ja nicht dauern".

Laß mich dir von Stuttgardt nur Eines von Vielem sagen, welches die dringende Eile mir nur flüchtig zu sehn gebot; ich habe Dannecker den Bildhauer in seiner Werkstatt besucht, und seit Rom ist mir so hoher Genuß nicht geworden! Lavaters und Schillers lebenathmende seelenvolle Büsten ergriffen mich gleich beym Eintritt; diese mit sanfter Wehmuth, jene mit allem Schmerz einer frischbluten-den Wunde. So erhascht nur der Genius das Leben hoher und eigenthümlicher Naturen. Schiller redet! Ein Begeisterter, scheint das geflügelte Wort seiner leichtentschloßnen Lippe zu entfliehen, oder dem Flammenpfeil des Auges. Lavater ist still denkend und beobachtend zugleich.

Allein nun erschien mir des Künstlers Ariadne, welche, leicht auf dem Leoparden hingegossen, mit kühn und freudig in die Lüfte gerichtetem Blicke dem Erret-ter von Naxos Tode entgegen schaut. Mit der einen Hand hält sie ihr Knie, mit der andern stützt sie sich auf den Rücken des Thieres, auf dem ihr eines

Bein sanft angelehnt ruhet, während das andere leicht herabsinkt. Diese Stellung ist so neu als schwierig: Allein so leicht hingeathmet die ganze Figur; so ein einziger Gedanke, eine seelenvolle Erscheinung eines begeisterten Moments, durch kunstvertraute Fertigkeit festgehalten und dargestellt, daß ich mich dergleichen weder in alter noch neuer Bildnerey gesehn zu haben erinnere! Allein, hatte ich Erinnerung? Ich war in der Gegenwart, im Anschaun verloren! Dieser schöne Kopf ist kein Antikenbild — keine griechische Nase, Mund, Stirn, Ohren und Augen, welche jeder Schönheit des Olympus angehören könnte, und eben darum keine derselben ist — Es ist eine Ariadne — ein Götterkind voll Leben, Kraft, Freude und Fülle! Willig zu geben und zu empfangen, was Götter und Menschen entzückt! Ungeliebt den Tod von Naxos zu sterben; und lebend den errettenden Gott zu beseligen! Alles an ihr athmet leichten Sinn, Lust zu leben, entblühte Schönheit, und gutmüthige offne Freudseligkeit, welche auch den falschwilden Leoparden gezähmt hat. Der ganze Körper ist rein, frisch, schön, edel und schwellend von Leben, in lauter weichen fliehenden Schönheitslinien; von ganz ausserordentlicher Schönheit sind Rücken, Arme, Beine, und die feinen leichten Füße — diese so selten gelingenden Theile. Alles ist voll, nichts üppig; und die zarte Gränze des nicht

zu Viel und nicht zu Wenig mit keiner Linie überschritten. Es ist unbegreiflich, mit welcher Freyheit und Sicherheit sich dieser große Künstler innerhalb dem engen Raum, den seine Kunst gestattet, und bey so freyer lebenvoller Darstellung, bewegt hat. Und eben: Freye Bewegung innerhalb den Grenzen der Kunst — so heißt das Geheimniß des Genies. Auch hat Dannecker selbst in seinem ganzen Wesen das Gepräge dieses Genies, welches sich mehr ahnet als erkennt, und wohl die Gränzen der Kunst, aber nie die seines Vermögens begreift. Voll kindlicher Einfalt und Demuth, voll herzgewinnender Bescheidenheit, stand Dannecker vor seinem unsterblichen Meisterwerk — und so fand ich immer das große Genie, das schöpferische, in den Hüllen eines zarten Selbstunbewußtseyns. So ist Thorwaldson, der Däne, in Rom — und in diesem begeisternden Traume, aus welchem der Zuruf der beyfalljauchzenden Welt die Künstler nur zu schnell aufweckt, ist ihren Seelen das Heiligthum aufgethan, und die Göttin enthüllt. Mir sind diese sanftkindlichen Künstlerseelen immer besonders lieb, und ihr Morgentraum so heilig gewesen, daß auch ein zu lautes rauschendes Lob mir Entweihung schien. Ein volles Herz in wenige Worte sich ergiessend, und der Blick mit dem man das Werk ihres Geistes anschaut, genügt diesen Schooßkindern der

stillsinnenden Musen mehr, wie Lob und Geld, und gewann mir von früher Jugend an der Künstler Freundschaft. Von italienischen und deutschen Künstlern gilt dies durchaus; allein die Franzosen sind hierin, wie in dem innern Wesen der Seele ganz verschieden; ihnen kömmt alles von Aussen her.

Hier mußten wir scheiden von der geliebten, der theuren Freundin! Hier wo die Armeen, immer näher zusammenrückend zwischen Rhein und Donau, ihr kaum eine Wahl übrig ließen. Ach! warum konnten wir sie nicht mitführen in die geliebte Schweiz, welche diesesmal von den Kriegsgöttern verschont zu bleiben scheint! Mit Mühe erhielten wir Pferde, und eilten davon, die schwäbischen Berge hinauf und hinab, welche dem Reisenden viel Aufenthalt uud wenig Freude gewähren. Anmuthig ist das Steinacher-Thal hinter Tübingen, wo Grün aus Grün bis auf die Buchen und Eichen bewaldeten Gipfel steigt. Das Städtchen Hechingen fanden wir voll österreichischer Vorposten, die sich ruhig mit den Einwohnern in der Schenke belustigten — Ob die herannahenden Feinde auch so sorglos sind? Die Lage von Balingen ist schön — schön bey Hechingen der Anblick des pyramidalischen Kalkberges, von dem das Adlernest von Hohenzollern die Ebne beherrscht, aus welchem der kühne preussische Adler sich erhob! Mäch-

tiger Aar, wirst du Schnabel und Klaue gebrauchen, oder nur friedlich mit den breiten Schwingen Land und Grenze decken? O wer wagt zu entscheiden was dir zu thun gebührte im großen Kampf der Entscheidung? Denn es gilt, es gilt Deutschlands Selbstständigkeit! Es gilt um den freyen gastfreundlichen Herd der Musen! Es gilt um die Zentralvereinigung, den freyen Verkehr der Wissenschaften und Künste aller europäischen Nationen! Es gilt die treue Bienenrepublik deutschen Fleisses, deutscher Ausdauer, und deutschen Kosmopolitensinns! Ihr hemmt die Bildung aller Nationen, wenn ihr Deutschland verlaßt, o deutsche Fürsten! Traurige Gerüchte erschallen — Wirtemberg, Baiern, ja Churbaden seyen wider Deutschland, aus Haß gegen Oestreich! Großer Markgraf! Also soll das neue Jahrhundert dir den Kranz rauben, den dir das alte mit Thränen des Dankes geweiht? Und du steigst des Schmuckes leer in deine Gruft hinab? O es ist ein tiefer Schmerz der Seele, ein hohes Ideal strahlenberaubt, von menschlicher Schwäche entschimmert zu sehn! Der hohe Ruhm des großen Markgrafen hat mich Thränen gekostet! Wir eilen weiter. — Allein in Altingen, mitten im immer näherdringenden Kriegsgeschrey, ergreift mich mein Leiden, und ich muß drey Stationen von Schafhausen ange-

fesselt liegen bleiben! Altingen ist ein Dorf in unfreundlicher Lage, zwischen nackten, öden Kalkbergen auf hoher Ebne. Die Leute waren gutmüthig, und pflegten und erquickten mich liebevoll. Alle Augenblicke kamen Nachrichten, wie die Colonnen beyder Armeen zwischen Donau, Inn, Lech, Iller und Rhein von beyden Seiten heranzögen; die Vorposten sich oft begegneten und dann friedlich miteinander tränken. Unser Wirth, der im letzten Kriege mehreremale ausgeplündert worden war, erwartete mit stiller banger Seele die nahe Wiederkehr der Leiden — und wir alle Augenblicke, das Dorf voll östreichischer oder französischer Truppen zu sehen.

Alles blieb indeß ruhig, und am 30. September vermogte ich Nachmittags weiter zu gehen. — Bey Tuttlingen sahen wir die junge Donau wie einen schönen hellen Bach durch Wiesen quellen. Wohin eilst du, junge Nymphe, die ihre künftige Größe nicht ahndet — ach! es nicht ahndet, daß diese schönen grünen Locken vielleicht bald von Blut triefen werden!

Bey Tuttlingen beginnt man einen Berg zu ersteigen, an dem wir über eine Stunde bergan fuhren. Diesen Berg ward ich (im Frühling 1791. bey meiner Rückkehr aus der Schweiz) mit meinen zwey ältesten Kindern in einem schwerbepackten Reisewagen, von vier wildgewordnen Pferden, in 15. Minuten

herabgeführt — Welche Minuten waren das! In Zick=zackwegen über Abgründen schwebend, in denen ich meine Kinder schon zerschmettert liegen sah, dehnten sich diese qualvollen Minuten zu Tagen aus! Wir kamen ohne Schaden, wiewohl mit gebrochner Deichsel und abgeschmettertem Kutschbock hinab! Das eine Pferd war kitzlich, ward durch die Berührung des Ge=schirrs wild, und riß die andern mit sich fort. Der Postillion that Wunder — Er klammerte sich zwischen Zügel und Deichsel an, und kam so mit blutigzerriß=nen Händen herab, dem Postmeister von Tengen fluchend, der ihm das kitzliche Pferd aufgezwungen. Diesen Berg fuhren wir langsam hinan, und das Mutterherz dankte von neuem Gott für das Leben der geliebten Kinder.

Hier oben erschienen uns in aller Pracht des Un=tergangs die Alpengipfel vom Baselschen Jura durch Appenzell bis nach Tyrol und Graubündten hinein. Ida begrüßte freudig die wohlbekannten hohen Er=scheinungen, und die neuausgeflognen Ankömmlinge; meine Augusta und der Geognost Reinhart staun=ten, zweifelten, bewunderten, und durften nicht glau=ben, daß diese himmelnahen Erscheinungen der Erde angehörten. Es war auch ein besonders magischer Son=nenuntergang. Herbstliche Nebel deckten das niedre Land; aus ihnen blinkte matt der Zeller= und weiter

entfernt der Boden-See auf; die kühnen Gipfel von Hohentwiel und Hohenstaufen durchbrachen die schweren Dünste, und richteten sich wie Wächter des friedlicheinschlumernden Landes empor. Die Hochgebirge allein glühten in hoher Luft, und gossen eine schwache Dämm'rung auf das zu ihren Füßen verbreitete Land herab. Bald streute eine helle Mondnacht allen ihren Zweifelschimmer über Höh' und Tiefe, Wald und Feld. Wir fuhren schroff herab, durch enge Waldthälchen, wo Silberglanz und rabenschwarze Nacht in kühnen Massen wechselten, bis Tengen, der letzten Station in Deutschland. Hier hatte die Furcht vor den Armeen das Haus geleert, und wir fanden ein jämmerliches Nachtlager. — Die armen Einwohner waren ganz dumpf vor Schrecken, und gaben kaum Red' und Antwort.

Den 1. October. Früh machten wir uns auf und durchflogen die lächelnden Thäler, die zwischen den Gewändersäumen des Jura und Schwarzwaldes sich hindehnen. Herrlich richteten die volkanischen Gipfel von Hohentwiel, Hohenstaufen und Hohen krähsich ins reine Morgenlicht empor! Gegen Mittag waren wir in Schafhausen — Die ganze Stadt wimmelte von Militair. So wie wir uns der Schweiz näherten, waren die Gerüchte für und wider ihre Neutralität schwankender geworden; wir glaubten

französische Uniformen zu erkennen. — Mein Herz schlug laut vor Schmerz und Angst, Helvetien wider Deutschland zum Kampf gezwungen zu sehn! Es waren Zürcherſche und Bernerſche Truppen, zur Bewachung der Grenzen des gemeinschaftlichen Vaterlandes herbeygeeilt — Freudenthränen entstürzten meinen Augen!

Den 2. October 1805. In Schafhausen war ich noch zu schwach, um den Anblick des Rheinfalls genießen zu können. Dies kostete viel Ueberwinduug! Ich ließ die geliebten Töchter an meiner Statt hingehen, und ihre jungen Seelen berauschen! Und was meinst du, liebe Henriette? Die muthwilligen Dirnen, als sie sahen, daß ich nach einem langen Kampfe wirklich beschloß, nicht mit an den Rheinfall zu gehen, liebkosten mir, wie einem artigen Kinde, und sagten: „Du süßes Mütterchen! Nun das hätten wir nie gedacht, daß du so vernünftig seyn würdest"! Ich ließ sie davon ziehen, und dachte bey mir selbst: „Daß es doch eigentlich eine trübselige Sache um die Vernunst der Schwäche sey."

Am Abend kamen sie zurück, freudejauchzend die eine, und tieferschüttert die andre, und der Geognost Reinhart tiefsinnend.

Es war ein schöner Herbsttag, der zweyte October, an dem wir von Schafhausen nach Zürich reisten;

nachdem wir sowohl an der Rechnung im Wirthshause daselbst, als an dem, was man uns nicht allein im Preis und der Zahl der Pferde abzwang, und in der Länge des Weges überrechnete, bemerkten: Daß die Ansprüche auf den Geldbeutel des Reisenden in der Schweiz noch immer steigen, und nun wirklich beynah' unerträglich auch für den Begüterten werden, mithin die größere Anzahl der Reisenden, bald merklich von den Grenzen dieses gelobten Landes zurückhalten werden. Daß diese Folge ihrer Geldliebe für das Land sehr nachtheilig ist, fangen die Schweizer an zu fühlen, und es es wäre zu wünschen, daß diese Erfahrung sie auf ein billigeres System der Behandlung der Fremden leiten möge; als wobey beyde Theile am beßten bestehn könnten.

Wir wählten den Weg über Eglisau, und begrüßten eine Stunde von Schafhausen den Rheinfall. In seiner Tiefe so von den grünen Hügeln überblickt, bietet er erst einen eigentlich malerischen Anblick dar. Denn wer wagt es in seiner donnernden Nähe, in seiner überwogenden Fülle den Mächtigen zu ergreifen? Alle Rheinfälle, die ich sah, sind kalte Schatten! Hier aber, wo er in die Tiefe eingesenkt, zwischen den grünen Hügeln und vom romantischen Schlosse überragt, erscheint, ist die Szene so groß, und doch so sanft durch die mäßige Ferne

gemildert, und zugleich so reich an Abwechslung! Denn man sieht von der freyen Uferhöhe zwischen den Hügeln linker Hand den Strohm majestätisch hervorwallen, dann gleiten, stürzen, schäumen, und unter wogenden, steigenden, im Sonnenlicht schimmernden Dampfwolken beynah verschwinden — bis er in der Tiefe unter deinen Füßen die grünen besänftigten Fluthen zwischen lieblichen Hügeln dahinrollt.

Wir machten unsere Mittagshalte in Eglisau. Ich kann dir nicht beschreiben, welchen fröhlichen Anklang die Lage dieses Städtchens in uns hervorbrachte. — Wir hatten in ziemlich unbedeutenden Landschaften den Rhein ganz verloren, und nun giengen wir Hügelab in ein kleines Städtchen, steigen in einer engen Straße ab, einige dunkle Treppen auf, und finden uns denn hart über dem Rhein im freundlichen reinlichen Stübchen. Ich nahm gleich vom Fenster Besitz, und tauchte mit Geist und Herz in die smaragden pfeilschnell unter uns hinströmende Fluth. — Der herrliche Strom dringt links zwischen engen dunkelbewaldeten Felsenbergen in das gewundne Thal, und strömt lang hindurch uns vorbey in heitereröffnete Fernen, wo die Schichten dieses Seitenzweiges des Jura ihre schroffen Stirnen prächtig abstufen. Der Himmel ist blau, die Sonne gießt Lichtströme in die Wellen; die grünen Hügel wogen übereinander empor,

mit Weingärten, Wiesen, Obsthainen und dunkelm Wald auf den Höhen. Alles ist Glanz und Licht und heitre Freude! Und so, wie ich hinab und hinan schaute, entstanden diese Zeilen, die ich dir nur für das gebe, was sie sind: Für bunte Herbstblätter, die der nächste rauhe Nachtsturm herabweht, in den schnell rauschenden Strom.

Eglisau am Rhein.

Strömende Fluthen,
Himmel so blau;
Herbstliche Gluthen,
Wiesen voll Thau!
Goldene Reben,
Grünende Felder,
Purpurne Wälder
Steigen und schweben,
Senken und heben,
Lockend sich Hügel hinab und hinauf,
Folgen des Stromes kristallenem Lauf.

Nah an der Welle,
Hoch in dem Hain,
Hier möcht' ich wohnen,
Dort möcht ich seyn!
Hier in dem Gärtchen
Oeffn' ich das Pförtchen,

Schweb' in dem rasch dahinrudernden Kahn,
Hier Rhein hinunter, dort Rhein hinan;
Hier wo ihn enger
Bergwald umschließt;
Dort wo er freye
Thäler durchfließt.

Leben und Schweben,
Athmen und Seyn,
Möcht' ich in deinen
Thälern allein!
Land der Entzückung,
Tempel des Herrn,
Ach! in dir lebt' ich,
Stürb' ich so gern!

In Zürich ereilten uns die Schreckens-Botschaften der Schlachten von Donaueschingen, der schändlichen Uebergabe von Ulm, der Schmach, des Hohns, der Vernichtung Deutschlands! Und wir dankten Gott, dem kleinen Land anzugehören, welches Treu und Frieden mit festem Muth und hohem Sinne bewahrt! Wir priesen und segneten laut Dänemarks Friederich, welcher lieber an der Spitze seines Volkes und seiner Armee mit Ehren fallen würde, als durch Nachgeben in irgend eine beschimpfende Foderung den Ruhm seiner vieljährigen weisen

und kräftigen Administration verlieren! Und so ertönt aus Einer Brust die Stimme des edeln Volkes, welches er beherrscht! Und darum, meine Henriette, ist es nicht allein unsre Freude, sondern unser Stolz, uns Dänen nennen, und mit Johannes Müller denken zu dürfen: „Es waren meist immer die kleinen Nationen, welche Großes gethan"!

III.

Reise

von

Darmstadt, über Heidelberg und Freyburg,

nach

Basel.

An meine verehrte Freundin,

Amalie, Gräfin von Münster.

III

Meiner geliebten Amalie wage ich es diese Blätter zu wiedmen, die zwar im leichten Fluge meiner Hand entfliehen, allein im Fluge durch einen Theil des geliebten Deutschlands, der ihrem stillsinnenden, und die Thaten der Vorzeit liebendem Geiste immer vorzüglich interessant war, und in welchem der Bruder ihres Freundes Jakobi lebt! Edle Freundin, holde Vertraute der ernsten Muse, und der holdlächelnden Grazie, nimm liebreich das fliegende Blättchen auf, aus dem Kranze der Erinnerung!

Darmstadt liegt in einer heiter eröffneten, allein etwas sandigten Ebne; fern im Westen erblickt man noch die großgestalteten Gebirge des Rheingaus, und nahe erhebt sich der blaue Reihen der Bergstraße, welche Berge mir die Eigenschaft zu haben scheinen, daß sie sich größer darstellen als sie sind. Darmstadt ist sehr wohl gebaut, und der Schloßgarten sehr angenehm; Alles um einen her ist heiter und wohlgeordnet, und das Wirthshaus vor der Barriere

ist vorzüglich gut. Auf das Lieblichste wurden wir hier durch das Wiedersehen unseres theuren Prinzen von Hessen-Homburg überrascht, und nur zu schnell entflohen die glücklichen Augenblicke, die nie wiederkehren sollten.

Am 29. August 1801. verließen wir am Nachmittag Darmstadt; die Wege sind vortreflich, und bald hebt sich das Land aus der Sandebne, und die Bergstraße enthüllt sich aus großmassig verschmolzenen Formen, in einzeln stehende pyramidalische Berge, die oft mit Wald bedeckt, und hier und da mit romantischen Ruinen gekrönt sind. Die schönen Obstbäume erscheinen wieder, und zumal sind die Wege von den herrlichsten Wallnußbäumen beschattet, welche durch die sinkende Dämmrung einen so erfrischenden Duft herabsenden. Ein städtisches Dorf folgt dem andern; die Rebe umkränzt die Berggelände, und wir erreichen ziemlich spät in sterndurchblickter Nacht Heppenheim.

Den 30. August. Schön ist der Contrast zwischen der wagerechten prächtigen Pfalzebene, die, uns zur Rechten, ihren reichgefüllten Schooß, vom Rhein und Neckar durchwallt, ausbreitet, und den zu unserer Linken sich hebenden Gebirgen, die bald wie auf ein Band hingereihte Perlen, zuweilen auch wie bewegliche Coulissen eines großen Theaters an uns vorüberziehen; oft einen freyern Einblick in die sanfte Krümmung

grüner Thäler gewähren, oder bis in unabsehbare Fernen die zierlich geformten bläulichen Gipfel erheben. Wie sind alle diese Rhein=, Main= und Neckargestade für den Künstler gemacht! und mit welcher Wonne würde dein Blick, meine Amalie, dieser kunstvertraute Blick des schönsten Auges, und welches die schönste Seele ausstrahlt, an diesen holden Gegenden verweilen — voll von jenem schöpferischem Dichtergeiste, welcher die unbelebte Natur, in den Quell hoher Gedanken tauchend, ins Leben der Darstellung und der Mittheilung hervorruft.

Um die Säume dieser Gebirge ergießt sich die reichste Fülle von Wein, Korn und Wiese beschattenden Obstbäumen. Niedlich sind die engen dichtbewaldeten Thälchen, und erscheinen in einer gewissen ungezwungnen Symmetrie, wie Intercollummnien zwischen den Gebirgesäulen. Das alte Bergschloß und Stammhaus von Leiningen zog uns vorüber auf seinem pyramidalischen Berge, und machte mit dem Dörfchen Griesheim zu seinen Füßen ein schönes Gemälde aus. Von dunkeln Waldbergen umschlossen, erschien mir die Ruine von Weindeck romantischer auf ihrem grünendem Weinberge. Von Weinheim, der zweyten Station in der Bergstraße, geht es gerade auf Heidelberg. Trotz des ausserordentlich fleissigen und mühseligen Anbaues dieses Landes, trotz der

Fülle der Natur, welche diese Obstbäume so darnieder beugt, daß wir oft acht bis zwölf Stützen unter einem Baume zählten, sind die Dörfer wohl von Steinen erbaut, allein nicht reinlich; und das äussere Ansehn des Landvolkes verräth weder sonderlichen Wohlstand, noch die Blüthe der Wohlgestalt und Gesundheit, welche immer die mäßige Arbeit und belohnten Fleiß begleitet. Das Volk ist hier arbeitsam, häßlich und frölich arm, allein nicht so reinlich wie in Obersachsen, scheint uns aber dagegen viel gutmüthiger; welche Tugend ich, im Ganzen genommen, an meinen lieben Landsleuten zwischen der Elbe, Pleiße und Mulda nicht rühmen kann. Noch ists diesem guten Volke der Bergstraße, welche mit dem Gebirge des Odenwaldes zusammenhängt, nachzurühmen, daß sie sich muthig mit jenen edeln Vertheidigern des Vaterlandes, wider den gemeinen Feind erhuben.

Immer neu und überraschend, wenn auch oft erblickt, ist der Moment, wo, indem man mit dem Wege sich um die Bergangel wendet, plötzlich der schöne Neckar, die malerische Brücke, das niedliche Städtchen zwischen Berg und Fluß, und hoch am bewaldeten Berghang die trauernde und majestätische Ruine des Schlosses der Pfalzgrafen erscheint!

Ein Anhauch milderer Lüfte, ein transalpinischer Duft, hat mir immer über dies Landschafts-Gemälde

verbreitet geschienen. — Auf der Brücke steige ich immer aus — wie schön ist der Blick Neckar auf, zwischen die finstersteigenden, sich schließenden Gebirge! Neckar ab in die heiteröffnete, mildumglänzte Ebne — zumal wann die Sonne dort sinkt, und der Strohm silbergrüne Wogen dem Goldduste der Ferne entgegenrollt!

Wir erreichten Heidelberg um Mittag, und haben den übrigen Tag seinen reizenden Umgebungen geweiht. Der Freund unsers Matthissson, der gütige Kirchenrath Mieg, führte uns an jenen reizenden Berggeländen umher, welche Freundschaft und Erinnrung ihm und uns geweiht hatten. Wir giengen durch das Schöne Thor dem Neckar erst entlangs, dessen Fluth jetzt nach der Sommerhitze das von Granittrümmern starrende Bette nicht füllte. Jenseits dem Flusse steigen felsigte, doch bewaldete Gebirge; Buchen, auch Eichen, höher Wiesen und dazwischen Dörfer, einzelne Lustsitze und Klöster zwischen Berg und Strohm verstreut. Bald giengen wir von der großen Heerstraße ab, rechts bergauf, und stiegen einen engen traulichen Pfad, zwischen Obstbaumbeschatteten Wiesen hinan. Dies ist der Weg der zum Wolfsbrunnen führt; nun erscheint im Wiesenschooß ein Weiher, dessen reinen und tiefgrünen Wasserspiegel die zierlichen Blätter der Nymphea bedecken. Wir

steigen schärfer bergan bis zum zweyten Teiche, der einsamer zwischen Wiesen und Waldbäumen ruht, und und von einem frischsprudelndem Springquell genährt wird: Darauf findet man sich vor einem verschloßnen Gemäuer! Beßte Amalie! Klopft nicht erwartungsvoll dein sanftes Herz, vor diesem sich episodisch enthüllenden lieblichen Geheimniß? Meines klopfte kaum stärker als ich vor dem verschloßnen Heiligthum der Galerie des Rheinfalls, oder vor dem Pförtchen stand, wo der zaudernde Cicerone des Albaners Sees die rostigen Schlüssel langsam aus- und einsteckte, die mir den Eingang zum Emissar des Camillus öffnen sollten. Allein Freund Mieg ist barmherzig — er öffnet freundlich-lächelnd und schnell! Wir treten sanft schaudernd ins heilige Dunkel — uns gegenüber quillt aus der Wand des schroff steigenden Waldberges die reine Quelle mit sanftem Gelispel herab, und füllt den dritten Teich. Alles umher ist tiefe Stille der engumfangenden Berghöh'n. Neben dem Berge der Quelle sind hoch herab Felsen eingestürzt, und ihre moosigen Trümmer decken den Abhang; allein das Heiligthum blieb verschont, Quell und Weiher ungetrübt — freundliche Götter hatten gewaltet — Nymphen und Dryaden ihren Tempel geschützt! Wo der Quell entrieselt, ward von Götterhand eine Linde gepflanzt; sie wuchs und gedieh, breitete mächtig die

Aeste umher, beugte malerisch den Stamm über den Quell, und senkte hoch aus den Lüften die zarten Aeste, einer Thränenweide ähnlich, in den stillen Weiher hinab.

Dieser schöne ehrwürdige Baum nun ist es, der seit Jahrhunderten Deutschlands Dichtern heilig war — den Opiz besungen; unter welchem Götze geruht — und in dessen heiligen Schatten Matthisson und Bonstetten, sich schnell erkennend, den hohen Bund edler Freundschaft schlossen *), in welchen sie später an den Gestaden des Genfersees die glückliche Freundin aufnahmen. Geliebter Bruder, du warst mitten unter uns! Der sanfte Flügelschlag deiner Lieder umtönte uns, in diesem Hain, an diesem Quell, in diesen Schatten, wo du oft einsam wandeltest in dichterischen Träumen; und wo diese rührende Natur in ihrem weichen Schooße Deutschland einen seiner Lieblingsdichter, und jedem Freund der stillen Grazie einen Vertrauten auffäugte.

Dein geliebtes Bild verließ uns nicht mehr an

---

*) Als wir im Sept. 1805. in Heidelberg waren, war die Linde gehauen. — O! auch wir leben in den Zeiten, in welchen man „in heiligen Hainen nur Holz sieht"! Der Geiz des Pachters vom Weiher fällte den ehrwürdigen Baum — Er bildete sich ein, die Wallfahrten zur Linde verscheuchen die Forellen desselben.

diesem schönen Abende; es wandelte still zwischen unserm Bon und Mieg — es gieng neben meinem leichtkletternden Pferdchen, als wir nun links bergauf am freyschwebenden Pfade hinwallten, und der entzückenden Ausblicke ins gewundne Neckarthal uns erfreuten; bald an die dunkelgrüne Berge hinan, bald in die Tiefe hinabschauten, wo Leben und Fruchtbarkeit aus dem üppigen Thale, wie aus einem Freudenbecher schwillt und schäumt. Wie malerisch liegt das Kloster Neuburg mit seinen Pappelgruppen dort tief am Strohme!

Mit der sinkenden Sonne erreichten wir die trauernde Ruine auf dem kastanienbewaldetem Klosterberge. Dies ist doch die schönste Stätte in Deutschland! Welche Umgebung, welcher Aus- und Umblick! wie reich an Gegenwart, wie voll Erinnrung! Glühende Düfte, aus Purpur und Orange magisch in einander verfloßen, überspiegelten die weitaufgeschloßne majestätische Ebne. Der Neckar floß in Goldwogen dem fern bey Mannheim aufblitzenden Rhein entgegen. Die dunkelblauen Voghesen, und weiter links der finstre Schwarzwald, waren mit scharfen Umrissen in die brennend rothen und grünlich goldenen Lüfte hinaufgezeichnet. In äusserster Ferne rechts erscheint wie ein Dunstgebild, dem fliehenden Reihen der Bergstraße angeschlossen, und nicht mehr vereinelt, der majestätische Donnersberg.

Von da an dehnt sich durch den ganzen Westen die unermeßliche Bergwand, die Deutschland fesselt, nun sie es nicht mehr schützt — Ach! da sank die Sonne hinab, wo nie kein Hoffnungsstern, kein freundlicher Hesperus für Deutschland mehr schimmern wird!

Still traurend umwanderten wir noch lange die erhabnen Ruinen des Schlosses. Ich erkannte die leise Hand der Zeit in dem Zwischenraum von zehn Jahren seit 1791, wo ich diese Ruinen zuerst erblickte, und mit tiefem Unwillen diese Gestade von Schwärmen des Auswurfs von Frankreich (denn so waren die ersten Emigranten-Flüge wohl mit Recht zu nennen, welche feige ihren König und ihr Vaterland verließen) bedeckt sah, der so viel Jammer über Deutschland gebracht hat! Um die Trümmer des kolossalen abgesprengten Thurmes, dessen ungeheures Fragment im Burggraben liegt, hatte der Eppich stärkere Aeste gebreitet, und ein dichteres Netz gewoben; tiefer senkten sich die wildernden Gesträuche in die öden Fensterhallen herab, und dichter war der Rasenteppich in den einsamen Höfen. Noch blickten die Bilder der Pfalzgrafen melancholisch durch die Verödung des innern Baues herab. Und nun erschien der schöne feyerliche Moment der Dämmerung, während welchem unser Matthisson hier, in der „Elegie in den Ruinen eines Bergschlosses geschrieben", zum erstenmale

von ganz Deutschland vernommen, die sanft klagende Stimme zu hohen Gedanken erhob. Gleichsam unwillkührlich entflohen die harmonischen Worte meinen Lippen:

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorzeit Schauer mich umwehen,
Sey dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Traurend denk' ich, was vor grauen Jahren
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein bethürmtes Schloß voll Majestät,
Auf des Berges Felsenstirn erhöht!

Und nachdem ich mir das ganze herrliche Gedicht still vorgesagt, stieg ich leise mit den Worten bergab:

Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolze Scheitel,
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab,
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

durch die tiefere Dunkelheit in das freundlich von Lichtern durchblickte Heidelberg, wo im gastfreundlichen Hause unseres lieben Führers ein ächtdeutsches trauliches Mahl uns bereitet war.

Den 31. von Heidelberg nach Karlsruhe. Sobald das Paradies von Heidelberg hinter uns war, Haide, Sand und Oede; darin ist die Prunk- und

Putzanlage von Schwetzingen; den Tag nach Heidelberg konnnte ich daran kein groß Gefallen finden; und das Ganze gieng wie eine Laterna Magika vor mir vorüber. Ich erinnere mich einiger schönen Bäume und Schattengruppen von Platanen und Akazien, die der milde Himmel wohl mehr wie die dürftige Erde erzogen, und der lieblichen Erscheinung des Apollo-Tempels.

Schön ist jedoch aus diesen traurigen Ebnen der Anblick der wechselnden Bergfernen der Voghesen und des Schwarzwaldes. Fern zog uns Philippsburg, das blutige, schändlich verlaßne vorüber! Fern entragte der Dom von Speier, das Monument alter Franzosenwuth, der Ebne. Ach! wir sind von alt und neu bebluteten Schlachtfeldern umgeben, über denen ein giftig trockner Wind den alten Todtenstaub in die Lüfte wirbelt. Armuth und Unreinlichkeit herrschen in den selten verstreuten Wohnungen der vielfach ausgeplünderten Bewohner.

Der große langweiligebne Wald vor Karlsruhe empfängt uns; wir langten in der Dämm'rung an — und mein kurzer Aufenthalt in Karlsruhe war ein einziger langer Feyergedanke an den großen Markgrafen; an den Greis von 74. Jahren, der durch festen Sinn und thätige Selbstregierung so manchen Jüngling auf dem Throne beschämt.

Den 1. September. Der Weg von Karlsruhe nach Rastadt führt durch eine, fünf Stunden lange, prächtige Pappelallee. Die hohen grünen Wände schwankten hoch von oberen Luftströmen bewegt, während unten alles still war; durch die Zwischenräume erblickt man, über die fruchtbare grüne Ebne, die dunkeln niedern Vorberge des Schwarzwaldes, über welche hohe kecke Gipfel der Würtemberger-Alpen steigen; da blickten wir in die tiefe Kluft, welche ins Wildbad führt. Dort sind ganze Bergpyramiden mit Eichenwäldern üppig begrünt, und die höhern mit Wiesen durchglänzten Tannenforsten gekrönt; fern aber aus Regendünsten erschienen die Voghesischen Vorberge Blau in Blau getuscht. Dies alles war uns zur Linken. Rechts dehnten sich sorgfältig angebaute Ländereyen, durch welche ungesehen zwischen tiefen Baumufern der Rhein strömt. Das Markgraviat hatte weniger durch die umgebenden Kriegsungewitter gelitten, weil der Markgraf früh mit den Räubern akkordirte, selbst das Ganze vorauszahlte, und sein Volk nur milde und allmählig nachbezahlen läßt, was er nicht abzuhalten vermochte. So haben es mehrere dieser hart umdrängten, und so ungerecht verläumdeten rheinländischen Fürsten gemacht; unter andern auch der gute Landesvater von Bieberich. Das ganze Fürstenhaus von Baden

ist durch seine Regenten-Tugenden und weise Wohlthätigkeit ausgezeichnet.

Das merkwürdige und durch die letzte Zeitgeschichte, durch die blutige Unthat furchtbar bezeichnete Rastadt, hat eine höchst anmuthige Lage. Besonders schön ist die Aussicht von der nordwestlichen Terrasse des Schloßgartens. Die ganze weitaufgeschloßne Gegend ist episodisch in reizende Gemälde getheilt, und alles im Styl italienischer Landschaften. Nah ist ein schöner frischer Eichwald, zu welchem ein angenehmer Fußsteig neben einem rieselnden Bache einladend den Weg zeigt. Schöne Pappelgruppen bezeichnen zierliche, in guter Bauart errichtete Landhäuser. Das Ganze mahnte mich an die Seite der Gegend um Rom, welche man vom Balkon der herrlichen Villa Albani erblickt. Nicht fehlt der alte Algidus; er erscheint in diesem üppig bewaldeten Berge, der sich zu unserer Rechten erhebt — und dort öffnet sich linker Hand in den felsigten Vorbergen des Schwarzwaldes die tiburtinische Ferne. Herzlich gern hätte ich in Rastadt einige Tage verweilt — Allein, beßte Amalie! auch auf Reisen muß man durch Entbehren erkaufen. Ich will gern im Stammschloß Baden die Ueberreste des Vehmgerichtes sehen, von denen Schwager von Eggers und Freund Bonstetten mir so schauerlich wunderbare

Mährchen erzählt haben, und kann in Rastadt nur zu Mittag essen.

Also gleich nach Tische auf und davon! Wir hatten erst wieder viel Sand; allein zum Trost den Anblick der vielgestalteten, mit Eichen bekleideten Würtembérger- und Badenschen Gebirge. Die etwas einförmige Sattelgestalt herrscht in diesen, wahrscheinlich Sandstein-Gebirgen, wird aber jedoch hier und da von der malerischen und romantischen Pyramidengestalt unterbrochen. Bald aber werden die Formen grandioser, der Bau der Gebirge zeigt einen höheren Styl; die Ebne engt sich ein. Schönes Thalland, wo Korn, Wein, Obstgärten, buschumkränzte Wiesen und dunkelnde Wälder erst in gefälligen Linien sanfter Vorberge und hangender Berggelände übereinandersteigen; und dann felsumstarrte, tannenumschwärzte Häupter sich majestätisch in die Lüfte erheben. Nun biegen wir links von der großen Heerstraße ab, thalein sanftsteigend ins Gebirge hinein, und fühlen uns plötzlich von allem Reiz schweizerischer Emme- oder Aar-Thäler umfangen! Herrliche Obstbäume beschatten den wohlunterhaltnen nicht zu breiten Fahrweg; zartgrüne gewässerte Wiesen, in denen niedliche, theils hölzerne Häuser an frischen Quellbächen liegen, von gesunder Reinlichkeit, diesem Kinde der Bergthäler umathmet; alles ist Schweizerlich und heimelt uns an

mit süßer wehmuthsvoller Erinnerung! Runde Rebhügel sind wie Perlen um die Sonnenseite des Thales gereiht.

Wir sind im Bergstädtchen und Bade-Ort Baden. Der Ort ist an den fruchtbaren Berg hinangebaut, auf dessen Gipfel das alte Schloß den herrlichsten Baumgruppen entragt. Allein hoch aus dem alten felsendurchstarrten Tannenforste des höchsten Berggipfels droht die Ruine des alten Stammschlosses von Baden-Baden, wie die Wohnung eines mächtigen thal- und landüberblickenden Aars herab. Hier möchte ich wohnen, und nicht im gradlinigen Karlsruhe, wo ich vor Langerweile nie Ruhe fände.

Und nun, geliebte Freundin, und du holdselige, blauäugige Asta Thusnelda! Du, welche Ida noch immer das schöne Ritterfräulein nennt — bereiten wir uns zum Hinabsteigen in die finstern Geheimnisse des heimlichen Gerichtes. Sey nicht bange, du süße, holde Unschuld; für deines Gleichen gab es nie ein heimliches Gericht! Jedes ein Licht in der Hand, steigen wir die unterirrdischen Gänge und schaurigen Gewölbe hinab, welche tief unter dem Schlosse in labyrinthischen Gängen und dunkler Nacht sich ausdehnen. Ehe wir hinabstiegen zeigte man uns den Ort, wo die Verhafteten des furchtbaren Gerichts, welches unsichtbar und unerreichbar wie die rächerischen

Götter der Unterwelt richtete und strafte, in einen Korb gesetzt, und durch eine Winde in die Dunkelheit hinabgesenkt, und wieder ans Licht heraufgewunden wurden — auf daß sie gänzlich unkundig des pfadlosen Weges blieben, den sie gewandelt. Dann giengen wir durch einen langen engen finstern Gang, den eine Thür aus einem einzigen massiven und schön behauenen Quaderstein groß wie ein Grabstein öffnete und schloß. Diese Thür dreht sich auf unsichtbaren schweigenden Angeln, und paßt so genau in die Fugen der umgebenden Quadern, daß man, wenn sie zu ist, nicht mehr sieht, woher man kam: Und nur von Aussen kann sie durch einen geheimen Schieber wieder geöffnet werden. Man ist in der Folterkammer; Hacken in der Wand, die nur durch Folterqual ausgespannte Mannslänge erreichen kann, und allerhand Marterschrauben beurkunden die entsetzliche Wahrheit: „Daß ein Gericht, wo der Kläger ungenannnt blieb, und welches die Anmassung der Unfehlbarkeit mit der Strafiosigkeit und höchsten Instanz in sich vereinigte, doch die entsetzliche Hülfe der Folter sich erlaubte"! Eine stumme Thüre öffnet sich links; einige morsche Bretter decken eine Höhlung; mit Schaudern erblickst du die Stätte — es ist die des Jungfernkusses! Ein beweglicher Fallstein wich unter dem verurtheilten Verbrecher, und er stürzte der gewaffneten Jungfrau in die

blutigen lebenzerschneidenden Arme! Weiter durch todtverschweigende Thüren erreichen wir das Gerichtsgewölbe. Es ist ein geräumiges langes Viereck; in der Tiefe desselben ist eine Nische, wo der Altar und das Cruzifix waren; darinn saß der Oberrichter. An den Wänden entlangs waren noch die Steinpfosten sichtbar, auf denen die hölzernen Bänke ruhten, wo die Beysitzer des Gerichts an beyden Seiten saßen; man fand schwarze vermoderte Fetzen der Gewänder, womit der Schreckensort ausgeschlagen gewesen war. Wie manche große That, wie manche Befriedigung wilder gesetzloser Leidenschaft, wie viel überreife Opfer der Gerechtigkeit, wie manche blutende Unschuld, decken diese Gewölbe mit ewiger Vergessenheit — Welche Zeiten waren es, die ein heimliches Gericht nöthig machten, wie reich an Großthaten und an Gräueln!

Die Frau des Schloßcastellans, welche uns führte, erzählte, daß sie vor einigen Jahren mit Reisenden von Straßburg auf drey Stunden hier eingekerkert gewesen wäre. Einer der Fremden wollte vorwitzig die schweigende Thür probiren, sie schnappte zu, und sie waren gefangen; bald erloschen die Lichter, und ihnen fieng an bang zu werden, als der zurückgekehrte Castellan kam, sie zu erlösen. Man zeigte uns in den äussern, aber noch immer unterirrdischen, Gewölben

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ueberbleibsel von Bädern, welche man für römische hält. Ich glaubte hier und da den römischen Cement, und den feinen dunkelrothen römischen Backstein zu erkennen, aber nur als Material zum umgemauerten Gebäude angewandt.

Nun stiegen wir aus der Unterwelt hervor, hinauf auf die luftige Schloßterrasse, in allem Zauber eines sinkenden Abends unter Bergen! Ida, welche voll wohlgefälligen Grausens, und voll unbestimmter Bilder aus Herrmann von Unna, Thekla von Thurn, u. s. w. kaum den Augenblick erwarten konnte, in welchem sie hervorsteigen und ihnen Leben und Daseyn geben sollte, war besonders froh, aus der Gewalt der schweigenden Thüren und des Jungfernkusses befreyt zu seyn.

Wie schön war es hier, wie schön! welcher göttliche Aus- und Umblick! Links ab vom Schloß webte das Abendgold luftige Klarheit durch die wunderschönen Gruppen uralter Linden und schlanker Pappeln; unter uns rauchten die friedlichen Herde der kleinen Stadt auf. Wie mannigfach gestaltet sind die Gebirge, welche dies holde Thal umarmen, umreihen, einschließen und umragen, und wie reizend! Wie sanft verschmelzen alle diese Farben der Landschaft ineinander! Die Rebenhügel sind blaßgrün; die Wiesenhügel glänzen mit frischgesättigtem Grün; die Obst-

baumterraſſen zeigen ihr wechſelndes Grün, mit den bunten Farben der reifenden Fruchtfülle geſprengelt; alles glänzt von den ſchrägen Strahlen der ſinkenden Sonne angeglüht; die ſonnigen hellgrünen Schweizermatten ſteigen zwiſchen milden Eichen- und Buchenwäldern, die noch im Auguſt grün prangen. Dann hebt ſich hohes zackiges Gebirg, mit finſtern Tannen umwaldet. Im Weſten ſteigt der Merkurius-Berg, nach einer Statüe genannt, welche noch auf ſeinem Gipfel liegen ſoll.

Maleriſch zieht ſich die Landſtraße, von Pappeln umbordet, am Bache durchs Thal hinaus. Wo Baden iſt, ſind Pappeln; und der große Markgraf hat Recht: Kein Baum trägt mehr zum maleriſchen Effekt des Ganzen bey; keiner wächſt ſchneller, und keiner verdirbt die Landſtraßen ſo wenig, durch die unter dichteren Schatten und ausgebreiteten Aeſten verweilende Feuchtigkeit.

Wir ritten noch bergab, um das Ende des kleinen Thälchens, welches ſich ſeitwärts vom Schloſſe erſtreckt — Die nahen Bergwände überſchatten den engen Pfad und den kleinen Bach mit dem reizendſten Luſtgebüſch von jungen Eichen, Pappeln, Eſchen, Haſeln und mancher zierlichen Staude, wie es kein engliſcher Kunſtgärtner ſo lieblich erfände. Ein rother Sandſtein, vortreflich zum Bauen, kommt überall an

den Seiten unter dem frischen Grün malerisch zu Tage.

Den 2. September. Ich ritt im sanften Licht eines heitern Herbstmorgens bis an die große Chaussee das Thal hinaus. Der lange grüne Rebberg, den man linker Hand hat, wenn man kömmt, und der mir nun zur Rechten war, blickt in eine tiefe grüne Bergschlucht; ihm gegenüber hebt ein hoher Berg die schroffe, doch sanft mit Eichen gekrönte Stirn empor; im düstern Hintergrund droht ein tannenumstarrter finstrer Felsen; dahinein sehnte sich mein Herz! Immer noch zur Rechten öffnet sich der Weg der schönen Murg nach, (die uns hinter Rastadt im reizend bebüschten Ufer erschien) ins romantische Murg-Thal. An beyden Seiten des Weges sind schöne Wiesen, mit einzelnen Häuschen unter leichtschattenden Obstbäumen. — Wie ein Leitfaden zieht einen die schöne Pappelallee zum Thal hinaus. Ach! wohl nöthig; denn links und rechts abirren möchte ich Wochenlang. Fahr wohl, du schönes, süßes Thal von Baden!

Das Bad hier ist kochender Sprudel; Alkali, Schwefel, Bitterfalz, fixe Luft, alles stark gebunden, sind seine Bestandtheile. Seine Wirkung auf mich war, daß nach einer halben Stunde Bad meine Haut trocken und glatt anzufühlen war wie geglättet Holz; ich fühlte mich sehr angespannt und munter. Dieses

Bad würde mich bald krank machen; aber für abgespannte Nerven soll es sehr wohlthätig seyn, und bey positiver Schwäche.

Wir können es nicht müde werden, uns in diesem glücklichen und glücklich gebliebenen Lande zu fühlen, welches durch keine Spuren des verderblichsten aller Kriege bezeichnet ist, sondern nur die Spuren der fünfzigjährigen wohlthätigen und weisen Regierung seines guten Landesvaters, des beßten Fürsten Deutschlands trägt. Die Gegenden und Lagen bleiben immer reizend, wenn sie gleich von den Bergen sich entfernend weniger charakterischtisch werden. Die überschwengliche Fülle des Obstes an den Bäumen, welche die Wiesen beschatten, und nun auch die große Heerstraße, die aus lauter gewählten Obstarten besteht, deren frischer jugendlicher Wuchs die Zeit der Regierung des guten Markgrafen bezeichnet; die reichen Weinberge, die Fernen der wild und phantastisch gezackten Gebirge, und dies schöne Gemälde nicht leer, nicht arm an seinem höchsten Reichthum, sondern von einem schönen, starken und kraftvollen Menschenstamme bewohnt, dem Glück, Muth und Gesundheit, so laut aus allen Zügen und Bewegungen redet, wirkten so mächtig, daß ich mich (da auch die Aehnlichkeit in den Gesichtsbildungen, und die Consonanz vieler Wörter in der Sprache hinzukam) ins Hasli- oder Emmen-

Thal versetzt wähnte — und dann mit einem tiefen Seufzer, der leis' aus dem Herzen meines edlen Begleiters wiederhallte, ausrief: „Ach! da wohnen ja Glück und Freyheit nicht mehr"!

Appenweil im Breisgau. Ach! wie verändert die Szene! Wir sind nahe bey Straßburg, und könnten, wie man uns sagt, vom Thurme des Städtchens die Spitze des Münsters und den Rhein sehen. Dieser Ort ist voll blutiger Kriegesspuren; sechs Uebergänge über den nahen Rhein hat Appenweil erlebt. Der Wirth im Posthause ist oft geplündert worden, und in den Straßen der Stadt wurden blutige Gefechte geliefert. Der arme Mann beweinte mit bittern Thränen den Tod eines einzigen Sohnes, welcher vor Gram über ihr Unglück im 28sten Jahre starb. Sie scheinen fest und innig an Oestreich zu hängen; ach möchte dies schöne Land, dies schöne treue Volk doch deutsch bleiben! Auf dem Wege von Appenweil nach Ofenburg nahet man sich wieder dem Gebirge, welches erst Badensch hieß, nun Breisgauisch, und immer die ungeheure Kette des Schwarzwaldes, dieser uralte ehrwürdige Herzinische Wald ist, von welchem Plinius und Tazitus mit einem so geheimnißvollen Grausen reden, und welcher vom Rhein und der Donau an, bis an die Elbe und Weser hinab, den römischen

Legionen und Adlern so furchtbar, und unheilbringend war. — Warum, ach warum haben seine finstern Schatten und seine zahlreicheren Bewohner die Kraft verloren, die Uebermacht der Welteroberer und Herrscher zu dämmen?

Ofenburg liegt, wie alle diese Städte und Flecken, sehr angenehm. Die Kinzing, ein schnelles volles Bergwasser, umströmt vor der Stadt eine schöne Halbinsel. Bald nachher öffnen sich links vom Wege die Berge in das zehn Stunden lange Kinzinger-Thal, welches sieben Stunden lang schöne Rebberge schmücken, die sich sodann in höhere Berge und Viehweiden verlieren, und am Ende auf dem hohen Bergzabern-Berg an die Würtemberger-Alpen gränzen. Die Durchsicht ins weite, von vielfachen Bergen umstellte Thal, wo im frohen Gedräng hellgrüne Hügel, waldige Bergrücken, und silbergrüne Alpen übeinander steigen, die eben von der Mittagssonne sanft beschienen wurden, war herrlich schön!

Zur Rechten steigen, ganz im Westen, immer großmassiger die Voghesischen-Gebirge empor, und vor uns glaubten wir in großer Ferne den langen blauen Rücken des Jura zu erkennen. Wir staunten wehmuthsvoll in diese geliebte, an den bittersten Erinnerungen reiche Ferne, bis unter den Gold- und Pur-

purdüften des Niedergangs, jene im matten Violett erloschen, dieser in Perlblau verdämmerte.

Die üppigste Fülle von Rebbergen, Obstbäumen und Reisfeldern umgab uns bis zur Station Friesenheim, wo wir die Nacht blieben, im einzelnen, schön gelegenen Hause. Wie gut und willig, wie redlich und vollherzig sind diese glücklichen Markgräfler! Ein durchaus schöner Menschenstamm; es herrschte in diesem Hause eine Rechtlichkeit, ein Ueberfluß an Leinen und Geräth, eine reinliche Ordnung, die so recht anheimelte und ächtdeutsch war. Brodt, Fleisch, Fische, Wein, alles ist vortreflich, und sie geben es dem Fremden willig und unverfälscht, wie die Natur es ihnen gab, und eine väterliche Regierung sie es genießen läßt.

Den 3. Wir waren früh auf, und freuten uns der anmuthigen Lage des Hauses. Die Kalkschichten der Gebirge mit schwärzlichen Tannenbanden abwechselnd, und um die Säume die rundaufterrassirten Rebenhügel, erinnern an den Jura. Allein die Ebne ist fruchtbarer wie irgend ein Jura-Thal. Die üppige Fülle der Türkenkornfelder wird von den zierlichen, zur Saat oder zur Oelpresse bestimmten Hanfpflanzen in schönen Stauden überragt, welches eine sehr elegante Kultur ist. Wir giengen lang am Feldrain unter den schönen vollen Obstbäumen, welche

seit Baden alle Landstraßen des Markgraviats beschatten und ehrenvoll bezeichnen, und welche nun die Pappeln verdrängt haben.

Das schöne wohlgekleidete Landvolk zog zum nahen Viehmarkt in Haufen uns vorbey. Die Frauen sind auszeichnend schön; hochstämmig gewachsen, mit starkem Haarwuchs, und allen dunkeln Farben häuerischer Gesundheit geschmückt, gehen sie kräftig und leicht einher. Sie tragen gewaltig große gelbe Strohhüte ganz runde, welche hinten mit einer halben Glorie von schwarzen seidnen Lizzen und Quasten besetzt sind, und sie vor Sonne und Regen zugleich schirmen. Die Landschaft wird immer reicher, das Untereinander der Ländchen, Klöster, Herrschaften und Freystaatengebiete immer bunter, und das arme Volk (was nämlich nicht Markbadensch ist) weiß nicht „wer es verschlingen wird"!

Ein sonderbar terrassirtes Land hebt sich rings um uns, bis hoch in die Luft empor; schmale Bandstreifen von Aeckern scheinen hier einem veralteten Weinbau gefolgt zu seyn. Die Dörfer sind groß, lang und ganz aus Stein erbaut; allein weniger malerisch von Obstbäumen durchschattet. Schön ist die hohe Lage der Vogtey und des Schlosses Mahlberg; reizend liegt tief im lieblichen Thale die Stadt Eggenheim, Station Großheim. Fünfzehn Hundert Mann

fränkischer Truppen sind zur Besetzung des Breis-
gaus eingerückt; traurend klagten die Einwohner:
„Wir wissen nicht, wem wir verkauft sind! Niemand
will uns ja haben"! Der Hanfbau beginnt herrschend
zu werden; der Duft und das frische Grün dieser Fel-
der sind äusserst angenehm. In der Stationsstadt
Kenzingen fanden wir die Menge des schönsten
Schweizerviehes, und das fröhliche Gedräng des
Landvolkes vereinigt. Bonstetten erkannte viele
Schweizerworte; allein, wie wir uns unter diese
muntere Gedräng mischen wollten, strömte der Regen
herab, und wir mußten, da alles im Posthaus wim-
melnd voll war, im Wagen bleiben.

Bis Freyburg im Breisgaue rückt uns der
Schwarzwald in vielfach geklüfteten Höhen, waldbe-
deckten Pyramiden, und wolkengegürteten Berghäuptern
immer näher; in den finstern Felsschlünden und an
den wildesten Gebirgen, wo die Wolken durchzogen,
hinabsanken, gürteten, krönten, umhüllten und ent-
hüllten, und kurz ihr ganzes phantastisches Gaukel-
spiel trieben, konnten wir nicht satt werden hinzu-
schauen.

Zur andern Seite steigt leicht und luftig das schöne
Gränzgebirge von Deutschland, Elsaß und Lotharin-
gen, die herrlichen Voghesen in freygezeichneten Bö-
gen groß und kraftvoll, und schön, wie ich keine andere

Gebirgskette kenne, und wie sie mir schon auf meiner Reise nach Frankreich bey Straßburg erschienen, in einen heitern Himmel empor; der Kontrast war entzückend!

Wir erreichen durch eine große schöne Ebne, wo wir links am Saum des Herzinischen Waldes hinfahren, die Hauptstadt des Breisgaus, das freundliche Städtchen Freyburg; in neuern Zeiten allein namhaft durch seine reizende Lage, und durch die Residenz des lieblichen Liedersängers Jakobi, der aber noch vielmehr weiß und kann, als den Weiblein das Herz durch süße Lieder fangen. Unsere Herzen eilten dem Sänger der Unschuld und Liebe, dem sanften Priester an den Altären der Grazien entgegen; und bald war er mitten unter uns! Wer kann bey diesem halbätherischen Wesen die Jahre zählen? Und doch ist Jakobi ein Sechsziger; allein leicht und jugendlich von Gestalt und Bewegung. Ein vollkommnes Kind, an arglosser Unschuld, Einfalt und Güte, mit reicher Fülle des Herzens und hohen Blitzen des Geistes begabt und bewaffnet, fesselte er uns gleich durch diesen rührenden Einklang. Er lebt einsam hier! Todt oder weit zerstreut sind die Freunde seiner Jugend. Fern ist der geliebte Bruder; und er der emsige, gelehrte Professor an einer Universität, wo die Bücher verbotten sind, und wo er sich oft ein Fremdling in der

Litteratur seines Vaterlandes fühlt, zu deren Entwickelung und Blüthe er und die edle Schaar der Freunde der Musen, und welche die Seinen waren, so ehrenvoll wirkten.

Allein ihm ward ein hoher Trost! Er fand ihn, wie Dichter Alles finden sollten, im Schoos der Natur! In den Wildnissen des Schwarzwaldes entblühte für ihn ungesehen eine liebliche Blume. Eine junge Hirtin fesselte durch Schönheit, unverdorbnen Natursinn und hohen Geist, den fein gebildeten, aller Zaubereyen der edelsten Geselligkeit gewöhnten Mann. Geliebt und wieder liebend gab sich das herrliche vollblühende Naturkind dem hin, der ihr Herz und Geist zu einem höheren Daseyn mit leiser Hand hub und eröffnete. Dies interessante Wesen ist ganz Originalität, ganz Kraft, Muth und Natur. Jakobi fieng ihre Bildung mit der Lesung der Bibel (welche sie als katholische Christin nicht hatte lesen dürfen) und der Alten, in möglichsttreuen Uebersetzungen an. Wer es weiß, welch ein Grieche Jakobi ist, wird fühlen, wie solch eine Nahrung auf die junge Seele wirken mußte; alles an ihr ist frey, unverstümmelt, wahr und kühn. Jakobi blieb bey uns bis Mitternacht; manches ward von den gemeinschaftlichen Freunden, viel von der holden Musenschwester Amalia geredet! Denken sie, geliebte Freundin, Jakobi

kannte nicht Schulzens Melodien zu seinen Liedern! Ida, mit kindlicher Stimme, und ich mit schwacher, bemühten uns, ihm diesen verspäteten Genuß zu geben, welcher ihm den süßen Lohn des Dichters, in harmonischen Tönen von seinem Volke in frühlichen Stunden gesungen zu werden, gab; denn er wußte nicht, in wie hohem Grade seine Lieder: „Sagt, wo sind die Veilchen hin?" „Willst du frey und lustig gehn", und andere mehr, Volkslieder geworden sind.

Den 4. September giengen wir früh, mit unsern Jakobi's zu frühstücken, und dann eilten wir mit der Hirtin davon in die Berge, links von der Stadt an den hellen Bächen den Johannis-Berg hinan; die andern zu Fuß, ich auf meinem kleinen ungarischen Pferdchen, das wie eine Berggaiß klettert. Jakobi, welcher zärtlich und schwach die Sonnenhitze nnd das Steigen scheut, blieb daheim. Leicht wie eine Gemse der Alpen gieng, sprang, kletterte die Hirtin voraus, entzückt die Szenen ihrer selig freyen Kindheit und Jugend wiederzusehn und Bergluft zu athmen! — Bald aber ward es ernst; wir kletterten in engen Zickzackwegen an die Bergwand hinan, wo wohl Gemse allein, nicht Pferde gehen können; und nun kam der Augenblick, wo selbst mein Ungar nicht weiter konnte, und das an einer Stelle, wo neben mir der Absturz, über mir die senkrecht

steigende Bergwand war — und ich nicht einmal die Möglichkeit des Absteigens sah! Mein Bedienter stützte das Pferd am Absturz; Bonstetten zog mich nicht herunter, sondern die Wiesenwand hinan, und so stand ich dann auf meinen zwey Beinen Gott dankend, und durch die leichte Bergluft muthig zum Weitersteigen gemacht. Die Hirtin war immer voraus, und wie im fröhlichen Taumel in ihrem Elemente, welches sie aus Treue gegen Jakobi, der bey jedem kleinen Hügel schwindlicht wird, nur selten einathmet. Sie ist im Freyen besonders schön; denn ihr Gang ist wie der Arte, und ihr Blick in der Ferne. Bald überblickten wir das holdselige Thal, an dessen Ausmündung in die Elsasser-Ebnen die Stadt Freyburg unter romantischen Bergen liegt. Reizende Baumgruppen zieren, frische Quellbäche durchrieseln mit silberhellen Fluthen die grüne Fläche; an der Sonnenseite sind viele Rebgärten. Die Bergabhänge hinab und hinan, wo nun die Traube purpurn sich färbt und das Weinlaub durchblüht; an der Schattenseite des Thales heben sich in herrlicher Fülle die Berge, mit großen Laubholzwäldern bedeckt; hoch steigen die hellgrünen Alpen und Tannenkronen des Schwarzwaldes. Bey jeder Ruhe und im Ueberblicken des Thals erzählte uns die muntere Führerin von ihrem Hirtenleben. Sie hütete die Ziegenherde des Klosters St.

Peter im Schwarzwalde, dessen Angehörige sie war. Noch schlägt ihr das Herz, wenn sie an ihre Kindheit und Jugend, an ihre unschuldigen Spiele mit ihrer Herde zurückdenkt. Sie war sehr schelmisch, und machte sich zuweilen vor lieber langer Weile den Spaß, den munterſten, neckischten Ziegen, mitten in ihren Spielen ein Häubchen über Kopf und Augen zu stülpen, worauf diese, meinend es sey Nacht, einschliefen, zum innigen Ergötzen der muthwilligen Hirtin. Einsmals zog sie mit einer großen Wallfahrt nach Maria Einsiedeln in die Schweiz; die Freude war groß, zumal auf dem Zürich-See. Die Eltern hatten ihr Gold zum Ankauf von Amuleten und Rosenkränzen mitgegeben. — Allein sie war gar jung, und die höchste Hirtennäscherey, der herrliche Schweizerkäse, übertraf die Ziegenkäse im Schwarzwald weit; die Batzen zu den Amuleten wurden vernascht. — Allein in Einsiedeln wards noch ärger! Als die übrigen Wallfahrter bey ihrem Umzuge, an manchen Stellen des Heiligthums, in ein allgemeines tacktmäßiges Heulen ausbrachen, wandelte das unschuldige und unverdorbne Naturkind ein unwiderstehliches Lachen an, trotz aller Mühe, es zu machen wie die andern. Als sie nun beichten sollte, besann sie sich keiner Sünde, als der zu Käse gewordnen Amulete und Rosenkränze, für welche Sünde sie dann schnell und heimlich absolvirt

ward, damit der Geschmack am Käse nicht den an den Reliquien verdrängte, und diesem blühenden Gewerbe Abbruch thäte.

Jetzt waren wir auf dem schmalen Rücken des Johannes-Berges, wo zu mehreren Seiten sich die Aussicht in blendender Schönheit öffnet. Man blickt ins lange Bergthal über Freyburg unsern Weg zurück, wo das dunkle Grün der Bergwälder im Mittagsglanz von den schnellrieselnden Bächen durchfunkelt wird. Allein majestätisch ist der Ausblick zwischen den Bergprofilen in die prachtvolle Ebne des Elsaß. Die Luft hier oben war ätherrein und trug uns wie auf Flügeln; wir gauckelten leicht und lustig der kühnen Führerin nach, als wären wir ihre alte Geisheerde. Jetzt drangen wir durch wildes Berggebüsch queer über an die andre Seite des Berges, wo seine vorragende Felsstirn die ungeheure Aussicht in interessante Episoden theilt, und wo sich uns rechts, unter den ausgebreiteten Aesten herrlicher Bergreihen hinweg, eine Szene öffnete, wie nur die Natur und Caspar Poussin sie hervorbringen und darstellen. Fern strömte der Rhein durchs weite und reiche Gefilde, wo alles von Fülle und Wohlseyn gesättigt ruht und emporschwillt, und wo die hehren Elsaßer-Alpen, in immer dunklere Bläue leichthinfliehend, sich in unendlicher Ferne am Horizont empor-

thürmen. Unter den Eichen auf dem schönen Bergrasen zauberte mir meine Erinn'rung: Die Gruppe der Mutter mit dem Jesuskindlein im Schooß; den sinnend blickenden Joseph und den treuen Esel hin, und in den hangenden Zweigen mannig herabblickende Engelbüblein; und das herrliche Gemälde der ehemaligen Galerie Orleans, „die Ruhe auf der Flucht nach Egypten", von Casper Poussin stand in glühenden Lebenstinten vor mir.

Allein nun galt es den Heimweg zu finden! Denn wir waren auf einer luftigen Halbinsel, an drey Seiten vom Aether umgeben, und mit der vierten hiengen wir am schroffen Berggipfel. Unsere Führerin hatte wohl hinauf gewußt, aber nun war unser Pfad verloren. — Ein Ausweg bot sich dar, eine hangende Bergwiese hinab, auf einen Weinberg, von wo doch ein Pfad hinabführen mußte; das Pferdchen seiner Last entledigt, kletterte wie wir. Allein bergab die glatten dürren Rasen steigen, war ganz unmöglich; wir rutschten, glitten, kletterten, eins ums andere, mit nicht geringem Gelächter und Geschrey, die ganze Caravane aus den Lüften herab, bis wir auf dem noch immer halb schwebenden kleinen Weinberge anlangten, und so halb festen Fuß faßten. Hier empfieng uns die Sonnengluth. Wir eilten durch die Fußsteige, den Ausweg aus dem Weinberg zu finden, als uns nahe

an demselben eine Schaar schon von Ferne drohender Männer, mit Mistgabeln, Sensen, Aesten und Stangen entgegen kam. Ich voraus, sie nicht hörend, gieng ihnen ruhig entgegen, indem ich sie für die rückkehrenden Arbeiter im Weinberge hielt, als ich die Professorin Jakobi wie einen Pfeil mir vorbey laut rufend: „Wir sind Deutsche, aus Freyburg verirrt gewesen"!! ihnen entgegen fliegen sahe. Sie waren nämlich gekommen, auszufahren mit Stangen und Schwerdtern, und wollten uns ein Bischen todtschlagen, weil sie uns für Franzosen hielten, die nun gar den Muthwillen so weit trieben, zu Pferd in ihre mühselig angebauten Weingärten zu dringen! Denn ich war nah am Ausgang des Weinberges, von Erschöpfung und Hitze überwunden, wieder aufgestiegen, so beschwerlich der Abhang und die Rollsteine des Pfades auch das Bergereiten machten. Unsere Führerin, welche wohl wußte, wie hoch die Gährung in den Gemüthern, durch die neuliche Besatzungen des Breisgaus durch die fränkischen Truppen gestiegen war, überblickte schnell die ganze Gefahr, und eilte großmüthig, dieselbe auf sich zu leiten. — „Ich bin Schuld! es sind fremde Deutsche! Ich habe sie irre geführt"! So hörten wir sie noch angstvoll rufen, als die ehrlichen Leute schon besänftigt waren, weil wir Deutsche und keine Franzosen seyen! Nun führten

sie uns selbst einen bequemern Weg, und zürnten dann wieder von neuem, als wir ihnen ein Trinkgeld für ihre Mühe anboten. In Freyburg zog heute eben die französische Besatzung ein. Es waren große schöne Leute, wie ich nie Franzosen sah; dabey gelenk und leicht in allen Bewegungen; wahrscheinlich Elsasser und Lothringer.

Wir brachten Mittag und Abend bey Jakobi, unter seinem friedlichen gastfreyen Dache, und in seinem kleinen Gärtchen hinter dem Hause zu, welches die Welt dieser sanften, stillen und süß in sich selbst geschmiegten Seele ist. Er sagte uns seine beyden herrlichen Gedichte, den Aschermittwoch, und das Lied an die Kirchhoflinde her, welche an tiefem Sinn, Ernst, Größe und Schönheit der Diktion zu den schönsten unserer Sprache gehören. Reinheit der Sprache, Schönheit der Versifikation und Eleganz sind vorausgesetzt, wenn von einem Gedicht von Jakobi die Rede ist. — Die glücklichen Stunden flohen auf Schmetterlingsflügeln — die Sonne sank an den heitern Berghöhn, und wir mußten scheiden von den geliebten Seelenverwandten. Jakobi hat ein einziges zartes Söhnlein von seiner Hirtin, ein Angst- und Liebeskind, auf welches alle Herzensfülle beyder Eltern zusammenströmt.

Den 6. von Freyburg nach Mühlheim. Es war ein herrlicher Nachsommer-Morgen; die ganze Gegend trat nach und nach aus leichten Morgenhüllen hervor, welche, wie nasse Gewänder, erst die Umrisse durchblicken ließen, und dann zu den Füssen all' der Bergschönheiten niedersanken. Herrschend hoben sich rechter Hand die Elsasser-Berge; gerade vor uns enthüllte sich der lange blaue Bergzaun, den ich schon vorgestern für den Jura hielt, und hinter welchem nun Lichtgebilde hoher Alpenspitzen, und Eis und Schnee funkeln und leuchten. Links sinkt der Schwarzwald in terrassirte Hügel mit Reben bedeckt. Auf der Landstraße wimmelt ein buntes Gemisch von Nationaltrachten, Schwarzwälder, Breisgauer, Markgräfler- und Elsasser-Landvolk ziehn zu einem nahen Markte heran. Die Trachten sind so auszeichnend und charakteristisch, daß nur die Masken fehlten um sich im Carnaval zu glauben. Aber ich sah, lieber wie alle die Masken, welche so oft côpra miseria sind, die Gesichter und vollblühenden Gestalten dieser schönen und freundlichen Menschen, unter denen sich heute besonders die großen und wohlgebauten Elsasser-Weiber, mit ihren schönen Farben auszeichneten.

Wir wollten die Ruinen des großen römischen Bades in Badwyler sehn, und giengen deßwegen nicht nach Mühlheim, sondern blieben eine Viertel-

stunde vor der Stadt im Posthause, welches eine reizende Lage hat, und wo man wohl bewirthet wird; Wiesenhügel und Weinberge umringeln leicht und anmuthig das freystehnde Haus.

Nach Tische fuhren wir nach Badwyler. Ein milder Regen hatte das Land erfrischt; wir bogen gleich bergein, und kamen durch prächtige große Dörfer, welche zwischen wohlgepflegten gewässerten Wiesen und unter herrlichen Obstbäumen lagen; und waren also wieder im Markgrafthum Baden. — Kein Emmethaler-Dorf ist schöner, und diese sind weniger städtisch.

Das Berggelände, welches wir hinanfahren, ist entzückend! So wie wir höher kommen schließen sich zu allen Seiten kleine Thälchen, wie traute Kämmerlein auf. Alle sind frisch und wohlbebaut, und wimmelnd von Bevölkerung. Vor uns ragen hoch auf phantastische Berggipfel, und die romantische Ruine des festen Bergschlosses Badwyler erscheint auf ihrem grünen Berge. Das Schloß ward einst vom großen Condé zerstört; und ein Paar Jahrhunderte später casernirte der kleine Condé, im Dorfe am Fuß der Trümmer.

Am Bergabhang, unter dem Flecken Badwyler, hängt so zu sagen das römische Bad. Die Quelle dieses wohlthätigen Badewassers ist oben im Orte

aufgefaßt, wo man nun badet. Ein Schutthügel, grün mit Rasen überwachsen, deckte das Bad, wie einst die Maison quarrée zum Nismes. Der Markgraf hat es ganz herausgraben und mit einem Dache decken lassen. Dieses römische Bad ist so vollkommen erhalten, daß man nach Wegräumung des Schuttes aus den Wasserleitungen es vollkommen wieder hätte in Gang bringen können; der Markgraf wollte dieß, als die verderbliche Revolution ausbrach, durch welche die Vergangenheit umdämmert und die Zukunft umhüllt ward. Mit dem vortreflichen in Kupfer gestochenen Plan des berühmten Cascatellen-Malers und Claude-Lorrain-Kupferstechers Gmelin zu Rom, in der Hand, konnte ich mir einen viel anschaulichern Begriff von diesen Prachtgebäuden der Alten machen, als nach allen kolossalen, aber viel mehr zerstörten römischen Thermen.

Hier in diesem langen Viereck waren trockne Bäder, Dampfbäder, Bäder wo das Wasser durchströmte, eine Piscina zum Schwimmen in der Mitte, Zimmer zum Auskleiden, Salben, u. s. f. an den Seiten, und alles überall mit Marmor bekleidet. Ein wahres Prachtmonument, welches die Nähe einer großen Munizipalstadt voraussetzt.

Ich ritt den Schloßberg hinan, und wir kletterten dann in der traurenden Ruine, und bis auf die äus-

ersten morschen Gemäuer, nicht ohne viel Mühe und einige Gefahr umher — Allein, geliebte Amalie, wer kann bey dergleichen abentheuerlichen Unternehmungen auf halbem Wege stehen bleiben? Wir Frauen sicherlich am allerwenigsten. — Es war auch der Mühe werth! Der Anblick, die ganze Lokalität dieser Burgruine belohnt sie hinlänglich. Auf einem einzeln stehnden Felsen liegen die Ueberreste wild umher; man windet sich durch Schutthaufen einzelner Mauer-Fragmente und wildes Gebüsch hinauf, bis wo der Thurm einsam und schauerlich den Abgrund überhängt. Das eppichumschlichne Gemäuer, das wildernde Gebüsch, und die verworrenen Ranken von Hanbutten, Genista, Cytisus, Geisblatt und Brombeeren sind äusserst romantisch und malerisch; die Aussicht aber von der Stelle, wo man über den Felsen hinab schaut, indem man sich mit der andern Hand am morschen Gemäuer oder an den Ranken festhält, ist einzig schön, groß und melancholisch erhaben.

Wir blicken thalab über die reizend grünen Bergseiten hin, denen der Rhein queer vorbey durch die Ebne eilt, sanft den Saum der gegenüber stehnden Voghesischen-Alpen bespülend. Diese erheben ihre prächtigen Gipfel, indem sie mit weitbögigen Umrissen den heitern Himmel über ihnen theilen. — Aus all' den lieblich grünen Seitenthälchen unter uns eilen

schnelle Bäche, im Abendlicht erröthend in den Rhein hinab. Alle Gegenstände der großen Landschaft wurden im sinkenden Licht sichtbar, einer nach dem andern. Das vielfache Grün der Wiesen, Bergwälder, Obsthaine, und hohen Alpen, glänzte und verdämmerte. Die Schlagschatten der Berggipfel in den Thälern wurden dunkler vor dem glühenden Licht der sonnebestrahlten Höhen; das Geläute der heimkehrenden Heerden und der Abendglocken in den Dörfern zitterte mit Silbertönen durch die reine und milde Bergluft empor. Wir sahen in der Entfernung von drey Stunden tief im Waldgebirge die Gebäude der Silberminen; seit dem Kriege liegen sie darnieder. Im Flecken Badwyler erquickten wir uns alle durch ein laues Bad. — Dies schöne Badewasser scheint mir in Mildigkeit dem vom Schlangenbade ähnlich zu seyn.

Die Rückfahrt in der Dämm'rung, und bald im Sternenlicht, war entzückend schön; die Sterne entzündeten sich über den finstern Bergwäldern und zogen dann festlich am Himmelsbogen herauf. Wir schliefen alle recht süß, gesättigt von Naturgenuß, an dem man sich nie übersättigt, und von der frischen Abendluft gekühlt.

Den 6. Es war ein himmlischer Morgen, und alles thauglänzend in werdender Fülle des Herbstes; Son-

nennebel brüteten über den Rebbergen; die Berge des Schwarzwaldes waren wie mit Duft in leichten halbsichtbaren Umrissen hingezeichnet; von den Hüften der Elsasser-Alpen sanken die Morgenhüllen ab, und die Riesen richteten sich majestätisch in den Aether empor.

Nun fuhren wir lange bergan zwischen fruchtbaren Thälern auf freyem Hügelrücken; links blieb uns immer der Schwarzwald, und hinter uns sank und entfernte sich das herrliche Elsasser-Thal in die Voghesen.

Vor uns stieg das Hochland der Schweiz geheimnißvoll und glänzend über der dunklen Juramauer empor. Ach! mit wie bangebeklemmter Brust sah' ich die hehren vertrauten Erscheinungen dieser hohen Alpennatur wieder! Seit dem 5. Juni 1797, bis heut am 7. September 1801, welch' ein Zeitraum! Ich kann nicht mehr weinen, denn zuviel Thränen flossen dem Schicksal der Schweiz; und diese tiefe Wunde meines Herzens heilet nie! Eine ganze innre Welt von heitern und menschenehrenden Begriffen und Bildern ist in mir untergangen; und diese leuchtenden Kuppeln, die Schneefirnen, diese tiefgeklüfteten Thäler, sind jetzt ihres Heiligenscheines von Freyheit, Unverletzbarkeit, Unschuld und Frieden beraubt, zu Eis und Schnee, und zur Höhe und Tiefe geworden.

Als wir den Schwager fragten, was wir zur Rechten

Hand sehen, antwortete er: „Da ist nun Frankreich! Alles Frankreich"! Mit welchem Ton der Deutsche das ausspricht, und wie es mir durchs Herz geht! Die kalte Herberge, ein Wirthshaus oben auf dem Bergjoch, war nun erreicht; von hier an gehts bergab, mit herrlichen Ausblicken ins immer sich verengende Rheinthal, wo der große Strom in tiefen üppig umgrünten Gestaden rollt, hinüber ins alte Bisthum an den dunkelnden Jura hinan, dessen höher und näher steigende Vormauern uns nun bald den Einblick in die Hochgebirge Helvetiens rauben. Um Mittag waren wir in Basel. Wir blieben zwey Tage; zwey trübe Regentage, und nach und nach mehr durch die Stimmung unseres Innern getrübt. Der Rhein ist alles in Basel, und im Wirthshaus zu den drey Mohren taucht der Blick so recht in seine kristallgrüne Fluth. Ich verweilte Stundenlang auf dem Balkon der Gaststube, welcher über dem pfeilschnellen Strome schwebt.

Da, meine Amalie, ertönte der Zuruf an den Rhein aus den Tiefen meines Herzens! Da dachte ich der Edlen in meinem Vaterlande, welche meinen Schmerz um die Schweiz, mein wahres Leidetragen so innig getheilt haben — Ihrer gedachte mein tief trauernder Freund, der in Dänemark, wo nicht Trost (denn trösten soll man sich nicht über dergleichen) doch Linderung der Schmerzen durch wahres Mitgefühl fand.

IV.

Aufenthalt

in und bey

Ouchi, dem Hafen von Lauſane.

An meine geliebte Tochter,

Charlotte Brun.

Den 11. September 1801.

Hier bin ich wie vom Fittig eines schnellen Genius auf dieses romantische Gestade abgeschüttelt worden. Von Basel bis hieher durch Münsterthal, Pierre Pertuis, Jura hinauf, hindurch, hinab, über Biel, Päterlingen, Murten (als ich bey Murten das Beinhaus nicht mehr fand, weinte ich wie ein Kind) und Moudon giengs wie im Fluge durch Regen, Nebel und Wind; und du kannst das Erforderliche über diese sehr interessante Reise im vortreflichen Ebel nachlesen. Bis zum Tod' er-müdet von der schnellen Reise, von all' dem Schmerz, den ich auf dem Durchfluge für das biedre, unschuldige, vielfach gedrückte und gefolterte Volk empfand; zerrissen von der Trennung von unsern geliebten dreyjährigen Hausgenossen, Vater und Sohn Bonstetten, finde ich mich an einem sanft umschleyerten Herbsttage, wie aus einem verworrenen Traume erwachend, am Abhange des Jorat, dessen Fuß in die Wogen des Lemans taucht. Wir erblickten nur

noch die südöstlichste Ferne des Sees wie einen schmalen Streifen, dem sich die Glanzbinde des Horizonts unter dunkeln Wolken in den See abspiegelnd, gleichsam anschmiegte; indem wir die letzte Höhe erreichten, trat das ganze Prachtgestade des Sees, aus diesen Gegenden und Höhen um Lausanne aufs majestätischte enthüllt, langsam von allen Seiten empor! Ida hatte nicht gewußt was sie sähe! „Ach"! rief sie mit kindlicher Freude aus) „dieser See ist ja der Himmel, und der Himmel im See"! Ich landete, so zu sagen, am stillen Gestade. Das Wirthshaus von Duchi liegt hart am Kieselufer des Sees. Erst am andern Tage gegen Abend konnt' ich mein Bett verlassen; ich war ohne physischen Schmerz, aber so schwach, und doch so hell von Empfindung, daß ich mir in lauter Gefühl schwebend, wie ein Schatten auf letheischen Fluren erschien, und nur jedes Geräusch von Aussen mir Schmerz war. Die Luft war milde, aber dunstig verschleyert; der See ruhte ohne Bewegung; nur von einigen Abendlichtern, welche durch die grauen Hüllen fielen, schied er sich vom gegenüberliegenden savoischen Gestade. Die gewaltigen Felsengebirge über Meilleric stiegen aus mystischen Wolkenhüllen, bis ins Ungeheure vergrößert, empor, und warfen finstre Schatten auf die tiefdämmernde Seefläche. Einzelne Fischerböte glitten lauersam aus, zum

nächtlichen Fang, und ich hörte das leise Geplätscher der Ruder, und das leisere Rieseln der Fluth ans Kieselgestade (du weißt, liebes Kind, daß ich bey großer Schwäche oft plötzlich auf einige Stunden nicht taub bin). Bald ward es Nacht; da entglühten gegenüber in den hohen Bergwäldern Savojens die Kohlenmeiler mit trübem Lichte, während sich hoch am Himmel die Gestirne alle Nebel durchstrahlend entzündeten, und aus der tiefen Fluth des Lemans wiederblinkten. Ich fand mich von tiefer Finsterniß umgeben; die Magie dieser Erscheinungen hatte mich in einen wahren Schlummer versetzt, aus dem Ida's süße Liebkosungen mich nur allmälig erweckten.

Den 13. Und was meinst du, meine Lotte, was mir heute erschien? Ja wirklich erschien! denn so lange hatte ich keine Kunde von den Geliebten, daß sie wie aus dem Lande der Schatten zu mir auftauchten. Die hohe Luise, und der traute Bruder Matthisson standen plötzlich vor mir und lächelten mich wie ein herbstlicher Sonnenstrahl warm und willkommen und freudebringend an: Da war ich in ihren Armen, an ihrem Herzen. Da legte ich Ida, die noch Ungekannte von der mütterlich liebenden hohen Seele, ihr in den Schooß; und die liebe Kleine lächelte Sie, die allen Kindern das Herz stiehlt, gleich so traulich an, als sey sie da zu Hause. Werde nicht

neidisch, Lotte! War's ja auch die Gunst der Trauten, die dich so oft in die schönen Arme nahm! Weißt du, wann sie bey bösem Wetter zu uns, in dem weitfal=tigen Reisemantel gehüllt eintrat, wie Ihr, du und Carl ihr dann jubelnd entgegenspranget, und sie, das große Gewand aufschlagend, und euch beyde halb hin=einhüllend, mir als die hohe Urgöttin der Nacht er=schien, welche, ihre erstgebornen Kinder (die Genien des Schlafes und des Todes) im Schooße haltend, mit melancholischem Lächeln auf sie herabblickt. Die=ses Bild wird mir nie aus der Seele kommen; es ist ein Bild aus Rom, und ganz im römischen Styl; und wenn Carstens seine kühnste Composition*) (welche an unserer Wand in Kopenhagen hängt) nicht schon zuvor vollendet, so hätte er hier sein Urbild ge=funden.

Also bedenke, daß du schon dein Gutes empfan=gen hast, mein Töchterchen, und sieh gelassen, wenn auch ein wenig beklemmt, den süßen Liebkosungen zu. Ach! nur zu kurz dauerte die holde Erscheinung. Sie entschwand mit dem Lächeln der Abendröthe; allein erst genossen wir des schönen Tages. Wir waren nur ins Wirthshaus von Ouchi eingekehrt, bis man mir

---

*) S. Leben von A. J. Carstens, von C. L. Fernow. S. 173.

ein Häuschen auf der Höhe über Duchi gefunden, welches dem Gastwirthe gehört. In diese meine kleine, aber vom Glanz der herrlichsten Aussichten umstrahlte Wohnung, zog ich heute ein, und die Freunde mit mir; da hielten wir ein festliches Mahl wir vier — wie ehedem (erinnerst du dich, meine Lotte?) auf dem römischen Montorio. Ida umgaukelte, wie ein vom Zephyr getragnes Rosenblatt, die hohe Gestalt unserer geliebten Freundin, und war doch, so leicht sie auch schien, tief durchdrungen von dem unwiderstehlich hohen und rührendem Ernst dieser Gestalt, die eine immer neue Erscheinung aus andern Zeiten ist!

Den 14. kam der traute Bruder zum Lebewohl! Wir feyerten die Stunde auf dem See; es war unaussprechlich schön, und die Natur im innigsten Einklang mit unsern Empfindungen. Die Luft war milde, und der See still; Hoffnungsschimmer und Wehmuthsschleyer glänzten bald in den Lüften und umflorten sie dann wieder; schnell eröffnete Sehnsuchtsfernen und Trauernebel wechselten in den Gebirgen, und der Neumond glitt still wie ein goldnes Bächlein aus dem Aether herab!

Den 15. ganz allein mit Ida, mit stille befriedigter Seele voll Denkens gegen den, der mit soviel

Segnungen der Liebe und Freundschaft mein dürstendes Herz überschüttete. Alle Obstbäume neigen sich in ihrer bunten Fülle, und die Trauben schwellen, mit Purpur und Gold beduftet, der Hand des Winzers entgegen; und bald beginnt die Traubenkur. Es sind jene reizenden Herbsttage, wo am frühen Morgen die Gebirge, Hügel, Thäler, See und Gestade im spâten Schlummer liegen, von den Nebeln wie mit Baumwollenteppichen zugedeckt; die Sonne blickt indeß rein glänzend vom tiefblauen Himmel nieder, hebt den lieben Kindern eine Decke nach der andern ab, und weckt sie leise aus dem Schlaf. Dann ziehen die Dünste an den Uferbergen hin, die glänzend hervortreten, schleichen sich in die dunkelblauen Klüfte, schweben empor, gürten die Gebirge, krönen die trotzigen Felshäupter, und ziehen dann wie kühne Aeronauten durch den Aether dahin. Abends erschien der Freund aus Valeire plötzlich mit seinem und unserm Eduard, welcher aus einem muthwilligen Knaben ein schlanker, sinniger Jüngling geworden ist, in dem du den alten Spießgesellen kaum wieder erkennen würdest, meine Lotte. Wir hatten die Treuen so früh nicht erwartet, und es war ein Jubel wie nach langer Trennung!

Den 16. segelten wir zusammen nach Vevay, um dort in der alpenumragten Seestadt allerhand

Geräthschaften, für deines Vaters neuangelegte Schweizerkolonie in Antwertkau einzukaufen, welche zur Käsefabrikation nothwendig, und in Seeland kaum dem Namen nach bekannt sind. Wir waren froh des Geschäftes, welches dazu beytragen sollte, im geliebten Vaterlande einen Zweig der Industrie einzuimpfen, welcher herrliche Früchte tragen könnte. Denn unsere Inseln, liebes Kind, sind noch menschenarm, und die Käsefabrikation, welche, indem sie die Heerden vervielfältigt, zu dem so nöthigen und nützlichen Wiesenbau zurückführt, fodert weniger Menschenhände; und die sorgfältigere Kultur unserer Wiesen würde, besonders in Norwegen, der Natur des Landes, und dem bösen wetterwendischen Clima, viel angemeßner seyn, als die beynahe ausschließende Kultur des Korns, welche, bey unseren trocknen Frühlingen und feuchten Sommern, so oft die Hoffnung des Landmanns täuscht.

Als wir unsern Einkauf an diesem Stapelplatze gemacht hatten, in welchen die Aelpler von allen Seiten aus Freyburg, Sanenland und Wallis zusammenströmen, ihre einfachen Bedürfnisse (zu denen aber leider seit 40. und 50. Jahren der Kaffee sich nicht allein gesellt hat, sondern unter denen er das Herrschendste geworden ist) einzuhandeln, fuhren wir der sinkenden Sonne nach, links über der Stadt nach

Clarens zu; es war ein still umflorter Abend; die Weinlese begann schon hier und dort in den sonnigsten Weinbergen, und das fröhliche Gewühl verhallte nach und nach in der stillen Dämm'rung. Erinnerst du dich noch aus deiner ersten Reise der Tage von Vevay? wie es still und demüthig daliegt am Fusse der Alpen, nah überragt von schroffsteigenden Weinbergen, an welche sich nachbarlich frische Wiesen und Obstgärten schließen? wie die scharfe Dent de Jaman, und all' die andern phantastischen Berggestalten sich rechts und links über der Stadt erheben; und wie an ihren hangenden Planen in himmelnaher Höhe zartgrüne Alpenweiden glänzen; zu beyden Seiten schlingen sich Pfade in die hohen Hirtenländer von Freyburg und Sanen hinan; unten aber rauschen die Smaragdfluthen des Sees nahe heran, und das Städtchen liegt so eng und heimlich von Berg und Wege umschlossen da.

Als wir auf dem Hügel von Clarens waren, stiegen wir aus; der Halbmond schwebte aus wolkigen Lüften hinter den ungeheuren Felsen des jenseitigen Gestades empor. Eine breite Lichtbinde glänzte fern im Südost über dem meerähnlich aufgeschloßnen See, der aus schimmerndem Dufte lange langsame Wellen tief unter uns ans Kieselufer rollte. Nahe vor uns sanken zerstreute Mondlichter in die schauerlich tief aufdunkelnde Fluth; die unermeßlichen hoch aufgethürm-

ten und tiefzerklüfteten Felsen ringsum wurden theilweise beleuchtet, und traten dann wieder in schwärzere Nacht zurück. Die Sterne funkelten einzeln hier und da, durch die faltigen Gewänder der Nacht, auf schwarze Felsspitzen herab. Unsere harmonisch gestimmten Seelen suchten das Unermeßliche, Unerschaffne; und der Quell unaussprechlicher Liebe ergoß sich voll und lauter in die Seelen der geliebten Kinder, die leise und ehrfürchtig die Hoheit der Natur und die Nähe ihres Schöpfers im reinen Herzen empfanden. Wir kehrten spät und wonnetrunken nach Vevay zurück. Am andern Morgen ruderten wir nach Chillon herüber, welches zwischen Vevay und Villeneuve in der Mitte des halbmondlich eingebeugten Seebusens liegt. Obwohl das alte Schloß, unter den schroff überragenden Waldbergen, von Vevay aus erblickt, so nahe scheint, daß man sich abrufen zu können glaubt, so bringt man doch eine bis anderthalb Stunden auf der Fahrt zu. Der Himmel über uns war blau, und ein frischer Morgenwind hob die grünlichblauglänzenden Fluthen in schönen Wogen um unsere Barke auf und ab. Das Wolkenspiel hier um das hohe Haupt der Dent de Jaman, deren silbergrünk Hochalpen nach und nach aus weissen Morgenhüllen hervorglänzen; dort, um die schroffen Zacken der ungeheuren Dent d'Oche, und der Roches Maudites über Meillerie und St.

Gingo, wo sie in langen Streifen umherschwebten, oder sich in tiefe Klüfte lagerten, war unaussprechlich reizend, und veränderte von Augenblick zu Augenblick das bewegliche Schauspiel, auch auf der unverrückbaren Szene der festgegründeten Alpenwelt. In reizenden Gruppen von Kastanien, Pappeln, herrlichen Wallnußbäumen, liegen in den Senkungen, oder hangen an den Seiten der rechts über Vevay steigenden Berglehnen: Die Landsitze, Chemenin hoch in Reben; Tour dû Peil in Pappelgruppen nah an See und Stadt; Clarens über dem Felsstrom, und Chatelard hoch in den Bergen. Ueber dem romantischen Kirchdorfe Montreux öffnet sich ein grüner Alpensteig, nach dem Marktflecken Bulle im Canton Freyburg führend. Da rauscht der Alpenbach la Baye durchs schroffe Gelände bey Clarens vorbey in den See herab. Hier ist der Rebbau, der auf der Fahrt von Duchi nach Vevay unter dem langen Berge, von la Vaud hin, das Auge so ermüdet, vermischt mit andern Kulturen. Allein es ist auch eben im schönsten Zeitpunkt der Weinberge, wo die grüngoldne oder purpurne Traube unter dem buntfarbigen Laube hervorschwillt, und alles lebt an den Berghöhen! Und wir naschen hier unten im Kahne Trauben von einer Schönheit —

Liebes Kind! könnt' ich sie mit dir theilen.

Wir nähern uns Chillon, welches wir vor zehn

Jahren unter Regengüßen zusammen besuchten, als du ein kleines wildes Mädchen von vier Jahren warst; Ida noch nicht geboren, und Eduard ein kleiner brauner kraushaarigter Bube.

Siehe wie in den blauen Himmel hinauf wechselnd Wies' und Wald mit hellem und dunkelm Grün steigen! Wie dehnt sich hier zu deiner Linken das weiche Vorland, welches Jahrtausende langsam den steilen Berggestaden, aus dem Schlamm des Rhodans, anbildeten bis nach Villeneuve, wo der Landweg an grünen Bergfüßen sich malerisch hinzieht; und hier zu deiner Rechten, wie reizend ründet sich die stille Seebucht mit den schönen uralten Kastanien=, Nuß= ja Feigenbäumen geschmückt um das stille grüne Gestade, bis es sich mit den Pappelgruppen des Schlosses la Tour du Peil, an Vevay anschließt.

Unter uns wogt der See aus weitaufgeschloßnen Fernen, mächtig heran, und die grünen Wogen brechen sich mit Ungestüm an der Klippenründung des Schlosses, aus dessen Fenstern wir dieses entzückenden Ausblickes genießen. Das Schloß Chatelard, hoch von seinem grünen Rebenberg herabschauend, macht überall Face, und ziert und genießt die Gegend. Wie prächtig eingerahmt ist dieser einzig schöne See! Wie sehnsüchtig schwebt mein Geist in die weit aufgeschloßne Berg=

welt des Wallis hindurch. Ja! ich gelobe es dir hochklopfendes Herz! diese Küsten nicht zu verlassen, ehe ich ins Wallis hinein einen Streifzug gemacht. Gegen Abend waren wir wieder in Ouchi.

Ouchi, den 18. Sept. Wenn man von Vevay hieherkömmt, fühlt man sich wie aus dem Heiligthum eines altgothischen Domes, wo schaurige Dämm'rung an hohen Pilastern wandelt, wie in einen hellen Prachtsaal versetzt. Alles ist heiter und umfaßbar geordnet. Man begreift alles und ahndet nichts. Meine Wohnung liegt am freyem Hügel, welcher sich mit Rebgärten und obstbaumbeschatteten Wiesen sanft dem See zuneigt, seitwärts über Ouchi, welches mit seinem kleinen Molo, dem alten Thurme, den schönen Ulmenwipfeln, und den kleinen Schiffchen im Hafen, einen höchst malerischen Prospekt ausmacht. Ueber mir, auf des hohen Hügels Rücken, durch ein steigendes Gelände von Wies' und Weingärten mit Landhäusern und ländlichen Wohnungen bestreut, von uns getrennt, liegt Lausanne die Alte, mit ihren gothischen Thürmen die Höhe krönend, ehrwürdig da.

Den 26. Ach, liebe Lotte! wir sind alle krank — Es hatte vor unserer Ankunft viel und anhaltend geregnet, und nun von Neuem ohne Ende! Alles naschte Trauben, und ich begann meine Kur; allein die Trau-

ben taugen nichts dies Jahr, sind voll Wasser und nicht reif — und ich bin recht krank geworden, und muß aufhören. Es ist fürchterliches Wetter, wir beyden sind allein, und unser Freund bey den Seinen in Valeire — Abends wann der See rauscht, und der Sturm durch die Bäume heult, singen Ida und ich unaufhörlich Thekla's Lied nach unseres Weise göttlicher Composition, bis ich recht herzlich zu weinen anfange, und Ida einen Tanz aufschlägt, der aber gar nicht gelingen will.

„Also kann man auch am Genfer-See traurig seyn und krank"? Warum bleibst du denn nicht zu Haus, liebes Mütterchen? Weil wir armen Sterblichen immer unsere Hoffnung in die Ferne setzen; immer verlangen, nimmer erlangen; oft nicht achtend was uns nahe ist — wir armes nie ersterbendes Geschlecht der Tantaliden!

Allein der gütige Himmel gab deinen armen Einsamen doch einen süßen Trost, in der Nähe einer der interessantesten Familien, nicht allein von Genf, sondern der halben Welt. Unser Bonstetten erzählte uns oft von seinen geliebten Hubers; diese ganze Familie nun wohnt uns nahe: Der Großvater war der Erfinder der schönen Decoupüren, welche, mit Geist gemacht, oft die Einbildungskraft wunderbar

aufregen. Er war's, der Voltaires Gestalt mit den auf dem Rücken gehaltenen Händen ausschnitt — und zugleich der einzige Mensch, dessen Witz der Alte fürchtete*); dessen Sohn, ein Schüler Bonnets, ist der berühmte blinde Bienenbeobachter, dessen Werk ich in Kopenhagen begierig wie den besten Roman verschlang.

Dieser Blinde beobachtete durch die Augen erst eines geschickten Bedienten, den die Revolution ihm entriß, und, nun durch die helleren seiner Frau, Bienen und Pflanzen, mit Bonnets Beobachtungsgeist, und mit vielleicht mehr Genie; spielt Clavier wie ein Componist, und singt wie ein Rapsode. Er hat die Süßigkeit der Homersbüsten um die Lippen, und im Ausdruck des ganzen Gesichts; des irrdischen Bachus hohe Trunkenheit aber in den großen Augen, welche glänzen ohne zu sehen. Ich kenne durchaus keine so dichterische Seele wie die seine. Er lebt in den süßesten Träumen, und gäbe die holden Bilder, welche seine Nacht mit magischem Glanze erheitern, für keine Wirklichkeit hin. Er verblindete im zwanzigsten Jahre seines Lebens, als eben Herz, Geist und Phantasie in der vollsten Blüthe standen.

---

*) Huber, der Großvater, malte auch sehr schön Landschaften, und es fehlte ihm zum Künstler nur Armuth.

Er war damals mit seiner Frau verlobt (einer Tochter aus dem alten Hause der Lullins zu Genf): Ihre Eltern wollten sie dem blinden hülflosen Jünglinge nicht geben; das sechzehnjährige Mädchen meinte: „Eben weil er blind geworden sey, wolle sie ihn um desto eher heirathen"! Die Eltern behandelten sie ein Jahr lang mit vieler Strenge, um ihr ihre hohe Treue zu verleiden; allein Liebe und Treue siegten, und sie wurden die glücklichsten aller Eheleute.

Diese starke Seele bewohnt eine kleine zarte Gestalt; allein Feuer und Leben blicken aus ihren blauen Augen, und sie ist eine Großmutter, die man wenigstens für die Mutter ihrer Enkel hielte; sie ist sein Organ; durch ihre Augen sieht, durch ihre sanfte Stimme vernimmt er alles; jetzt hilft sie ihm bey einem neuen Werke, welches er und Senebier gemeinschaftlich ausarbeiten, sur la Germination des plantes. Der älteste Sohn, Pierre Huber, beobachtet jetzt den unterirrdischen Gnomenstaat der Ameisen und hat schon in seiner Abhandlung, über die Hummeln, gezeigt, was auch er in diesem Fache zu leisten vermögend ist. Auch das Talent des Großvaters für die Decoupüre hat auf diesen fortgeerbt; er schneidet Gruppen von Figuren, nnd besonders Bäume, mit täuschendem Leben aus; und man begreift, indem man sie sieht, kaum die Illusion, welche diese beseelten

Papierschnitzel hervorbingen. Wie auf den ältesten Sohn des Bienenbeobachters dies Talent, so hat auf den zweyten Sohn die Lust des Großvaters an der Vogeljagd — und das Beobachten der Raubvögel fortgeerbt! Jean Huber hat eine Abhandlung über die kleinen Sperber (Emerillions) geschrieben, so unterhaltend durch die Lebendigkeit der Darstellung, und die Richtigkeit des Beobachtungsgeistes, daß ich sie mit unabgebrochnem und immer steigendem Interesse las. Die Tochter, schon seit Jahren an einen Kaufmann von guter Familie in Lausanne verheirathet, wohnt hier bey den Eltern. Ich hatte sie schon einige Mahle gesehn, ehe es mir einfiel, dies kleine mägdlich-schüchterne, und zärtlich-liebkosende, auf jeden Wink der Eltern lauschende Wesen könne schon Ehefrau und Mutter zweyer lieblicher Kinder seyn, die auf einmal zu meinem Erstaunen erschienen. Diese hat eine sehr schöne Stimme; ihr Vater war ihr alleiniger Singmeister, und sie singt, wie wer solch einen Lehrer hatte. Allein, meine Lotte, wenn du den Vater und sie zusammen jene göttlichen Szenen zwischen Antigone und Oedipus nach Piccinis herrlicher Composition singen hörtest, diesen blinden liebenden Vater, und diese liebend ihn leitende Tochter — es ist einzig!

Da, im Schooß dieser seltenen Familie, deren un-

aussprechliches Glück ein einfaches Häuschen unter schönen Bäumen mit herrlicher Aussicht auf See und Gebirge umfaßt, sind nun Ich und Ida, liebend und geliebt, wie im Himmel! Da entfliehen die Stunden wie Augenblicke; denn süße Heiterkeit und hoher Frieden der Seele umschwebt diese Lieblingskinder der Liebe, der Natur und der Musen. Oft muß ich dem geliebten Blinden aus unsern Dichtern übersetzen; denn sein innigstes Dichtergefühl ahndet viel höhere Dinge, als die ihm die französische Dichtkunst offenbart. Da erscheinen ihm verwandte Geister, wenn ich ihm aus Klopstock, Stollberg, Goethe und Herders Terpsichore vorzustammeln wage; allein ganz besonders hat ihm Balders Tod von unserm Ewald gefallen; diese schauerlich große, düster erhabne Welt nordischer Ideen, Bilder und Empfindungen, war ihm ganz neu, und schien seine Phantasie zu bereichern.

Unsere Hubers waren ehedem reich — sie haben durch die Revolution sehr an ihrem Vermögen gelitten; allein Mäßigkeit und gute Wirthschaft, diese den Genfern eigenthümlichen Tugenden, erhielten sie in einer sorgenlosen, wenn auch beschränkten Lage. Und wie wenig vermögen Glück und Zufall über die, welche einen so reichen unveräusserlichen Schatz im innern Werthe ihres Wesens, in der prunklosen Anwendung ihrer Ta-

lente und im hohen Sinn für alle Gaben der Musen in sich vereinigen? Die Glücklichen! nur ungetrennt zu leben, dies ist die Bedingung zur Fortdauer ihres Glückes.

V.

Ueber einige

Gegenden am Jura,

besonders über

Orbe und Valeires.

An meinen Pflegesohn,

Carl von Bonstetten.

Celigny, am Genfer-See, 1806.

An dich, mein liebster Carl, richte ich diese Blätter, welche dir manche Erinnerung aus früher und späterer Zeit deiner Kindheit und Jugend vor die Seele zurückführen werden! Du sahest viel, und deine Jugend erlebte den Umsturz einer ganzen Welt, und deines Vaterlands! Früh lernte dein Sinn sich in sich selbst beschränken, wo wir allein Schutz finden wider den dahinströmenden Zeitstrom! In dein liebliches Valeire versenkt, sehe ich dich mit Freuden in den Kreis einer sanften beglückenden Thätigkeit versetzt, welchen die zärtliche Sorgfalt des beßten Vaters dir öffnete. Dort wo sie so glücklich war, deine treue zärtliche Mutter — dort, wo ihr letzter Blick sich an den Winterveilchen vor ihrem Fenster und dem rauschenden Brunnen ergötzte, wo sie ohne Todesahndung hinübergieng — dort wo sanft ihre Hülle ruht, umschwebt auch ihr Geist den geliebten Sohn ihres Herzens, und segnet

sein schuldloses, dem Ihrigen ähnliches Leben. Ihrem Andenken weihe ich die Beschreibung dieser rührenden Naturszenen, welche mit so viel Hoheit und Pracht das stille Valeire umgeben.

Erinnerst du dich noch, mein junger Freund, wie ich das erste Mal nach Valeire kam? Es war im Oct. 1796. Du warest dreyzehn Jahr alt, und mein Carl und meine Lotte zwölf und neun Jahr. Erinnerst du dich der Kinderfeste? Und wie wir in Unschuld und Fröhlichkeit zuletzt alle zu Kindern wurden? Erinnerst du dich des Jubels der Weinlese, und des Meisenfangs, und der Nußerndte, und wie ihr fielet, mein Carl vom Baum, und du in den Bach, und das Fest des Mährchens erzählten am Abend? Wie ich euch die Odüssee und Oberon im winzigkleinen Kabinet erzählte, während Schnee und Regen an dem einzigen Gitterfenster praffelten, und vor uns die bläuliche Flamme der Rebschößlinge hochaufloderte? Erinnerst du, gottloser Bube, dich, wie ihr, du und mein Carl und Eduard zusammen die arme Charlotte (das einzige Mädchen unter euch drey bösen Buben) gequält habt? Wie sie so herzlich gern mit euch Jungen gewesen, und den Meisen nachgeklettert wäre! Wie sie auf ihre Frage: „Warum willst du mich denn nicht mitlassen"? die Antwort erhielt: „Du kannst nicht mit, du hast lange Röcke an"! und dann erwiederte: „Ach Mutter! so gieb

mir doch auch Hosen an"! Wie die Leichterzürnte dann durch einen gefangnen Vogel besänftigt ward; und wie zuletzt mein kleines Häuschen ein Vogelbauer ward, wo man vor dem Lerm der an ihren Wallnüssen hämmernden Meisen sein Wort nicht hören konnte? Und wie deine gute Mutter mich am Ende auslachte, daß ich den schelmischen Buben so viel Willen ließ, die zu Hause sehr artig und wohlgezogen waren, und nur bey der Mama Friedchen allen Muthwillen trieben? — Lieber Carl, es waren gute Zeiten, und das vorletzte Lebensjahr der guten Schweiz, welche am Rande des offnen Abgrunds, wie ein unbesorgtes Kind schlummerte, um zu allen Stürmen, zu Tod und Untergang ihres wahren innern Lebens zu erwachen.

In einem Fluge war ich von Neapels sonnenumglänzten Gestaden bis zu euch geeilt! Das ausbrechende Kriegsungewitter scheuend, suchte ich Ruhe im Schooß der Alpen und der Freundschaft. Die Seele voll von Bildern aus Hesperien, an die milden Ausonischen Lüfte gewöhnt, schien mir die piemontesische Lombardie ein kalter Norden; die Bergthäler von Savoien im Herbstnebel und Schnee aber erschienen mir wie chaotische Labyrinthe; und in Genf umstürmte mich die rauhe Bise! Wie nach Italien zurück versetzt fühlte ich mich in Valeire, an diesem offnen Berggelände, wo der Spätherbst so unaussprechlich

schön und milde ist, und im Dezember oft noch ein Vorfrühling erscheint.

An einem sanften Abhang des steigenden Jura-landes gelehnt, und gerade unter dem nackten Suchet, einem seiner höchsten Gipfel, liegt das Dörfchen Valeire, von seinem Obstgarten und Wiesen umgrünt, heiter über den weiten verbreiteten Rebgärten da, und schaut in eine der schönsten Fernen des Waatlandes. Wenn man aus der feuchten Ebne von Yverdun langsam das steigende Land hinanfährt, erscheint das Dörfchen wie an die sonnenbeschwärzte Wand des Jura gelagert, und erst, indem man die romantische Orbe-Brücke und das über seine Stromkluft fernblickende Städtchen verläßt, lösen sich Dörfchen und die netten Landhäuser von der Jurawand ab, und erscheinen lang zwischen den sanften Hügeln hingedehnt, welche der helle Mujou durchrieselt.

Nie werde ich die Sonnenaufgänge aus meinen Fenstern in Valeire vergessen, die entzückenden Herbstmorgen, an denen ein weit verbreiteter Silberflor über dem ganzen, sanft vor uns absinkenden Pays de Vaud ruhte, mittlerweile langsam die Sonne über den Savojer-Alpen emporstieg, und unter ihr die hohen Urgebirge, im reinen Himmelblau ihres ewigen Eisgewandes glänzten, während einzelne Spitzen der höchsten Häupter wie Diamanten funkelten. Nach

und nach sanken die Nebel von den Vorbergen ab, und rauchten vor uns aus den Gefilden des Waatlandes empor, bis allmählig alle Dünste, in einen unendlichen Luftstrom gesammelt, über den ungesehnen Tiefen des Genfer- uud Neuchateler-Sees dahin zogen, und die ganze entzückende Gegend neugeboren aus ihren Nachthüllen hervorglänzte.

Allein vielleicht noch rührender, wann auch nicht schöner, sind die Sonnenuntergänge von den nördlichen Hügeln jenseit des Mujous über Valeire erblickt. Und diese unberühmte Gegend, welche selten nur von Reisenden besucht wird, verdient es nicht weniger zu seyn, wie viel andre berühmte Aussichten des in dieser Rücksicht unerschöpflichen Waatlandes. Wir überblicken hier die ganze Kette der Alpen vom Mont-Cenis im Süd-Südosten an, durch ganz Savojen, Wallis, die Landschaft Aigle, Saanenland, Bern und Freyburg. Hinter uns im Westen sinkt die Sonne in die tiefe blaue Kluft des Jura, wo neben der hohen Dent de Vaulion das lange Bergthal des Lac de Joux sich durchzieht; sie sendet lange Strahlen von violetten Purpurdünsten umschwebt durch die schräge Kluft, und beglüht die weisse Felsenwand im Norden über dem Juradörfchen Beaume; streift das hohe schöne Bergdorf la Croix, und leise verdämmern die Strahlen in den Nebeln über dem

Neufchateler-See, der linker Hand im Norden matt aufglänzt.

Die Blechzinnen von Valeire glänzen röthlich, und der prächtige Obsthain unter dem schönen Kirchdorfe Nance, welcher sich reizend den weichen Hügel hinabdehnt, ist mit Klarheit erfüllt.

Das herrliche Waatland liegt mit allen bunten Schattierungen des Herbstes, den gelben und purpurnen Rebengärten, dem noch frischen Grün der Wiesen, dem Zimmtbraun der Eichenwälder, und den schwärzlichen Bergtannen, und von den warmen Tinten der überhinlächelnden Abendsonne angeglüht, wie ein Feentraum unter uns hingebreitet.

An dem Alpenamphitheater aber erklingt in hohen Harmonien aller Zauber der erhabensten Farbenakkorde! Und die Skala der Urschöpfung sinkt in majestätischen Abstufungen von den drey Gipfeln des Montblancs an, durch alle Schneekuppeln, Fels- und Eishörner von Savojen, Wallis und Bern bis auf den Mollaison des Canton Freyburg herab. Wahrlich, es ist eine Haidensche Schöpfungshymne, wenn, so wie hier, die Farben zu Tönen werden!

Ein leichtes Rosenlicht spielte mit den Lilien des frühen Schnees auf den Vorbergen von Sanenland und Freyburg ganz linker Hand nördlich. In der tiefen Perspektive im Südosten, wo Savojen plötzlich

ins Rhonethal zu stürzen scheint, war ein heiterer Himmel voll Zukunft eröffnet, mit leicht verschwebten Ahnungsgestalten ferner Gebirge erfüllt. Dort steigt über der Rhonekluft bey St. Maurice, und den Gränzkolossen der Dents du Midi und de Morcles, das Hochgebirge mit immer kühneren Adlerzinnen bis auf die Gipfel des großen Bernhard und den Velan und Buet empor. Es beginnt der große Kampf, den Tag und Nacht an jedem hellen Abend an diesen Urgestalten sich liefern. — Die Tour d'ai und de Mayence auf den Gränzen von Freyburg und Sanen heben ihre entschimmerten Zinnen bleich empor! Verdämmert sind die funkelnden Spitzen der Dents de Midi und de Morcle; Stockhorn, Oldenhorn und Blümlisalp auf der Gränze von Bern stehen schon weiß da! Allein der Montblanc im Südost, die hohe Jungfrau im Norden und der Velan und Buet im Süden trinken noch goldglänzend in ihren hohen Firnen das warme Sonnenlicht, und scheinen wie fernabgelegne Inseln des himmlischen Ozeans im reineren Aether zu schwimmen. Bald waren Buet und Velan aus Gold in Purpur, und dann in einen sanften Rosenschein übergegangen und erloschen nun still, indem zu unserer Linken vor uns die hohe Jungfrau, und zur Rechten der Montblanc noch im vollen Glanze strahlten; allein bald begannen die Rosenwangen

der Jungfrau zu erbleichen, und sie trat weiß in die Nebenhügel der Ferne zurück als — der Montblanc erst recht zu erglühen, und gleichsam von Klarheit durchdrungen zu schweben anfieng, und nun noch eine Weile einsam über der entschlummerten Erde leuchtete, dann plötzlich sein Glanz in Rosenschimmer, und dieser in ein blaues Leichenweiß übergieng. Wir blieben im Anschaun versenkt stehen, und sahen alsdann einen sanften bleichen Goldschein von neuem die Gletscher erhellen, von welcher Erscheinung ich den Grund nicht weiß, obgleich ich solche sehr oft bemerkt habe.

Den 10. Nov. 1796. Ich kenne nichts abwechselnderes als die Szenerey dieser am Fuß des Jura eingesenkten Thälchen, die von fern gleichsam nur als Falten in seinem weitumgeworfnen Ländergewande erscheinen; oder der unendlichen Fülle von Ansichten, die von den Abhängen dieser Hügel sich immer neu und überraschend eröffnen. Wir ritten heute bergauf gerad auf den Berg zu, in die Wälder hinein, welche den steigenden Jura bekleiden. Hier ist gleich alles wild; man ist auffer der bekannten Welt; das Land ist öde, mit weit verbreiteten Haiden bedeckt, auf denen ein uralter Wald sich hindehnt, von Tannen, Fichten, Birken und seltenen Eichen. Wir kamen an zwey beträchtlich großen und vollkommen trichterförmigen Erdfällen vorbey, welche die Namen des „Creux du

Chaudron und du Loup tragen, und in verkleinertem Maaßstabe mich an die neuen Cratere am Abhange des Vesuvs erinnerten, an deren glühendem Rande ich noch vor vier Monaten unter den Gluthen einer neapolitanischen Junius-Sonne wandelte. Wir ritten bis zu den Septfontaines empor, im schauerlich finstern Bergwald. Hoch am Berge lag eine Gruppe von ungeheuren Granitblöcken; ein majestätischer Zeuge jener Revolutionen der Vorwelt, und der mächtigen Strömungen eines bergzersprengenden Ozeans, welcher diese Thäler durch die Gebirge riß, aus denen nun Arve und Rhodanus sich ergießen, und, von jenen luftig verschwebten glänzenden Urgebirgen des Wallis herab, diese Granitblöcke an die grauen Kalkwände des alten Jura hinrollend niederlegte. Wir kamen durch tiefgesenkte Waldthäler ab und an, doch immer steigend in diesen ossianischen Wildnissen, so verschieden von der offnen Pracht jener hesperischen Gestade von Ischia, Prozita und Neapel! — Und eben durch diese nahe Erinn'rung, durch diesen immer nahen Contrast, werden diese Schönheiten einer streng jungfräulichen Natur erhöht. Hesperia ist mit dem unwiderstehlichen Zaubergürtel der Liebesgöttin geschmückt; Alpina erscheint mit dem fernglänzenden Eishelm, und der Aegis des Vaters gewaffnet. Wir ritten bis in eine einsame Sennhütte,

nach den nahen schönen Bergquellen, aux Septfontaines genannt, und waren ganz dicht an der Gränze des alten Hochburgunds. In der Sennhütte, bey guten aber halbwilden Hirten, warteten wir einen Regenguß am hellodernden Kienfeuer ab, und aßen warme Schotten mit den guten Hirten; dann ritten wir im frühen Abendlicht des Herbsttages zurück, welches in tausend kristallfunkelnden Lichtkronen an den regelmäßigen Aesten der jungen Bergtannen zitterte.

Wenn man die sieben Quellen zur Linken über sich liegen läßt, und unten an den Wäldern hinreitet, kömmt man durch ein reizendes Buchengehölz nach dem weissen fernerblickten Felsen von Beaume; wo das Gärtchen des Pfarrers zwischen Fels und Abgrund hängt, und am Fuß desselben das Pfarrhaus im elysischen Wiesengrün unter schönen Nußbäumen liegt. Wir erkletterten den Felsen; da fand ich am durchwärmten Gestein italische Wärme; lange saßen wir über dem Abgrund, fern über Hügel, Haine, Dörfer und Städte herabblickend. Rechts unter uns lag Orbe über der wilden Kluft des grünen Jurastromes; links Iverdun in tiefer Fläche am Ende des prächtigen Sees von Neufchatel; und in weiten Fernen stiegen über Vorberg und Wolkengedräng die Alpen, wie eine räthselhafte Zukunft aus Unform in Form wandelnd, und wieder zurücktretend, empor. Wie

schön hat der Herbst alle diese Kalkfelsen des Jura mit seinen glühenden Farben umkränzt! — Die Eichen sind kameelbraun, zitrongelb die Birken, purpurn die Buchen, und die Tannen und Fichten tragen ihr hellgrünes Gesproß freudig dem Winter entgegen. Noch weiden Kühe klingelnd unter uns. Wir sind hier nur eine Stunde von der Gränze der alten Franche-Comté entfernt.

Der vorige Pfarrer von Beaume war arm bey weniger Einnahme und acht Kindern; diese trugen spielend Erde aus den Klüften in die sonnigen Felswinkel, und pflanzten Blumen hinein, welche freudig und schön aufblühten; — hierdurch ermuntert, fiengen sie an in Vorfrühling Kohlsaamen zu säen, und frühe Pflanzen zu ziehen, welche so wohl gediehen, daß die Landleute aus dem reicheren Burgund herüberkamen, ihnen die Pflanzen abzukaufen, welchen diese frommen Landleute noch ein besonderes Gedeihen zuschrieben, weil die Pflanzen aus einem (wiewohl ketzerischen) Pfarrhofe herkamen. Diese kleine Industrie verbreitete sich so, daß die Kinder des Pfarrers aus den frühen Kohlpflanzen an hundert Thaler jährlich löseten. Die kleinen Kohlterrassen stiegen hoch in die Felsen hinauf, wo nur ein Felswinkel den Winden abgelegen die Sonnenstrahlen auffieng.

Unten am Felsen war aber eine ganz andere Kultur;

hier war in einem kleinen Häuschen Vipern=Bude. Ein Herr aus dem schönen Dorfe Beaume, ließ weit und breit alle Vipern von den Felsen (wie in Hollstein die Leckermäuler die Schnecken) ablesen welche von hier durch alle umliegenden Apotheken abgeholt wurden. Die Verschiedenheit dieser beyden so nahe gränzenden Industriezweige belustigte mich sehr.

Den 12. Nov. Rechts von Valeire senkt sich zwischen zwey lang hingehenden Hügelreihen ein tiefes Thal; Hügel und Thal sind ab und an mit einem schönen Eichenwalde bedeckt, welcher zum Theil dem Gute unseres Freundes angehört; alles ist frisch, und noch manche Eichen grün im innern Walde, wo unter den weitgewachsnen Aesten der alten Eichen zarter Waldrasen grünt; am Abhang führt der Weg bis an das Dörfchen Montcherand, welches in herrlicher Lage fernblickend am Abhang und über einer kleinen Kluft liegt, aus der ein Bergquell hervorrauschend eine Mühle treibt; von da führt ein enger Pfad über die kleine Kluft dem Quell folgend an die Felsen von Montcherand, wo links tief die Orbe im Abgrund plötzlich erscheint, und rechts die Schichten der Kalkfelsen des Jura in schweren Massen so nah die grau und weiß und schwarzen Wände erheben, daß Muth dazu gehört, hier zu Pferde zu bleiben. Bald stiegen wir ab, um recht im Detail diese wildromantischen reizenden

Schönheiten zu genießen. Kleine Grotten vertiefen sich unter den Kalkschichten, und die reine Quelle rieselt an der Felskornische, im engen Felsrilchen, so unbesorgt hin, zwischen Fels und Abgrund, wie eine arglose Unschuld unter unbekannten Gefahren. Vorwärts blickt man in die steigenden Wildnisse der tiefgerißnen Klüfte, durch welche die rauschende Orbe ihren Weg nimmt; und rückwärts von jedem freyeren Felsenvorsprung, durch die geöffnete Kluft, in allen Glanz, alle Fülle und Schönheit das Waatlandes hinaus, und an die ferne Herrlichkeit der Alpen hinan. Endlich gelangt man an die berühmte Grotte de Moncherand, welche am Ende des Waldes von Moncherand sich befindet. Du trittest aus dem tiefen Hain, plötzlich gähnt ein entsetzlicher Felsenschlund unter dir auf — das Land ist zu deinen Füssen weggerissen, und tief im Abgrund rauscht und rollt der helle Bergstrom über Felsblöcken hin. Linker Hand vertieft sich unter den waldbegränzten Felsmauren eine herrliche Grotte mit herabhangenden Stalaktiken-Zapfen geschmückt; und über Strom und Abgrund hinweg blickst du unter den ähnlichen Felsen des andern Gestades in eine dunkle Höhle, la Grotte d'Agi genannt.

Wir konnten uns nicht vom Quell trennen, und folgten noch jenseit der Grotte immer über den Orbe-Abgründen seinem kleinen einsamen Pfade; da kommt

man an eine Kluft, wo das Gestade plötzlich zusammensinkt in zertrümmerte Blöcke nicht der festen Kalkfelsen des Jura, sondern einer losen kalkartigen Masse durch Kalksinter verbunden; alles ist voller Blätter-Abdrücke und den Formen von Aesten und Stämmen von Buchen. Man erkennt deutlich die Eindrücke der Blätter, woraus ich sie für Hainbuchen (Charmilus) erkannte, welche noch häufig hier umher wachsen. Dieses ganze Stück des Gestades ist ein wahrer Blätterteig; um die Aströhren hatten Inkrustationen die Stelle des Holzes eingenommen, von dem ich kein Ueberbleibsel fand. Durch welchen Sinterstrom ward dieser ganze Wald überschwemmt und mit Kalksinter durchdrungen? Denn ungeheure Blöcke dieses wunderbaren Gemengsels liegen von hochher bis in den Abgrund der Orbe die Kluft herabgewälzt, durch welche man sehr jäh und mühsam wieder in den Wald zurücksteigt. Hier erwarteten uns unsere Pferde, und wir kehrten von unserer romantischen Wanderung durch denselben in unser trautes Valeire zurück. Dieser ganze Hainbuchenwald ist also nicht versteinert, sonder alles Holz, Blätter, Aeste und Stämme sind vom Kalksinter aufgelöst worden, und was wir sehen sind Abdrücke der Blätter, und die Röhren welche die Stalaktiten um die Aeste gebildet haben; in manche derselben konnte ich den kleinen Finger, in andere die

ganze Hand stecken — aber selten gelang es ein Röhrchen herauszuziehen, so spröde ist die Inkrustation.

Den 14. Nov. Wir ritten wieder über der Orbe auf neue Entdeckungen in diesen wilden ossianischen Gefilden umher; „The stream sounds in our ears! the winds roll the stormy clouds over the heath, and the rustling oak is near"! Die braunen Eichen rauschten und schüttelten die reiche Frucht auf die graue Haide herab; unten rauschte der Felsstrom silberblickend in der Tiefe; um ihn her stehen die grau und weiß geschichteten Felsenmauren. Drüben erhebt sich in natürlichen Terrassen über den Felsschichten das Land, mit Wald und Wies' und hie und da mit Kornfeldchen geschmückt. Wenn wir uns umwandten, blickten wir über die hangenden Flächen des oberen Waatlandes hinaus, in eine Ferne, welche mir die römische Campagna vom hohen Gestade des Albaner-Sees, bey Castell Gandolfo erblickt, zurückruft. Wir folgten den zackigten Krümmen des wilden Orbe-Gestades bis dahin, wo hoch im aufgerißnen Juraschlund die alte Bergveste les Clés ihre schauerliche Ruine zeigt, von finstern, schon mit Schnee bestreuten Waldbergen überragt. Weiter links blicken wir zwischen den zwey hohen Häuptern des Jura, der Dent de Vaulion, und dem Mont tendre, in das lange hohe Bergthal hinauf, in dessen Schooß der See von Joux

liegt, dessen Abfluß, sich plötzlich bey der Mühle in dem Abgrund verlierend, im schönen Thal von Vallorbe, in der malerisch umwaldeten Felsgrotte, als vollströmender Orbequell wieder erscheint. Die schwarzen Tannenwälder und der frische Schnee bringen einen ächt nordischen Landschaftston hervor; wir kehren an hohen freyen Juralehnen über Liguerolle und Ruissille zurück. Der Rückblick auf die Bergveste les Clés, und tief hinauf der Orbe entgegen, wo der Rauch über den Eisenhämmern von Vallorbe aus finstern Klüften emporstieg, war schauerlich schön; allein erhaben und schön zugleich waren von den offnen Geländen, an denen wir hinritten, die Ausblicke über einen großen Theil des Pays de Vauds, im sanft dämmernden Abendlichte ruhend. Regenbogenschimmer spielten fern an den blauen Jurarücken und glitten auf dem matten Spiegel des Neuenburger-Sees dahin. Die Alpenwelt aber steigt, steigt, steigt in ungemeßnen Weiten tief ins Firmament empor! Verklärt die Häupter, und um die Füsse ein wildes Gedräng von Gewölken, Bergen, Licht und Schatten. So reiten wir oft, ohne zu wissen wohin, am Gürtel des Schönen und Neuen geleitet, und in diesem Zauberlande nie unbelohnt.

Der Spätherbst ist in diesem Hochlande des Jura äusserst reizend und angenehm. Wir haben heute den

23. Nov. 1796. Gestern ritten wir im beschneiten Eichenwald, wo noch viele Bäume grün sind; heute ists so warm, daß wir beym Ausreiten den Schatten suchten. Dann ist es duftig milde, wie im April; die Vögel singen, die Lämmer freuen sich noch einmal auf grüner Weide; Insekten schwirren umher, und die Veilchen duften in den Gärten; dies dauert oft (mit Unterbrechungen von Regen, Schnee und Sturm wie natürlich) bis zur Mitte des Wintermonats. Allein ich pflückte am 4. December noch einen ganzen Blumenstrauß auf den sonnigen Hügeln über Valeire.

Den 26. October 1801. Wir sind in ein neues Jahrhundert getreten, mein lieber junger Freund, und ach! wie manche Erinn'rung trübe und traurig begleitete uns hinüber! Wie manche Wunde blutet noch frisch im innersten Herzen, deren Schmerz die schweigende Lippe verhehlt — Allein diese hohe Alpennatur ist unwandelbar dieselbe geblieben, und zeigt wie ihre Söhne und Töchter seyn sollten! So wollen wir uns denn ihrer erfreuen, der festen, der bleibenden, und uns von neuem Freundschaft geloben, fest und bleibend wie sie. O mehr wie je ists Noth um ächten wahren Freundessinn, da rings um uns alles Aeussere, so Form wie Materie, sich nicht allein umwandelt, sondern zusammenstürzt, und veraltet zerfällt; wohl ists Noth um das Innre unzerstörbare, das Feste;

und Bleibende in uns! Um Wahrheit und Treue, und um hohe edle Freundschaft, deren Tochter sie ist.

Erinnerst du dich, mein lieber Freund! Es war deine Mutter, welche uns nach dem ihr so lieben Orbe führte, wo die Freundschaft einer edlen Freundin sie in den trüben Tagen tröstete? Wir waren alle unterwegens, als kaum die weissen Herbstnebel sich von den Fluren weggehoben, und in den heitern Lüften vertheilt hatten. Der alte Suchet hob seine kahle Felsenstirn in den blauen Himmel, welchen noch milchweisse Nebelwölkchen durchzogen, und wir rollten fröhlich nach Orbe hinab, um die so romantischen als malerischen Aussichten dieses niedlichen Städtchens zu sehn. Wie war dieser Herbstmorgen schön! Ein duftiger Glanz überschwebte das weite, von allen diesen frey am Jura hängenden Hügeln überblickte Land — Dort wallt ein blauer Nebelstrom über der fernen Tiefe, in welche die reizenden Gestade des Waatlandes in des Lemanischen Sees unergründliches Becken versinken. Jenseit theilen die schrofgezackten Savojer = Felsengestade die Lüfte, und hoch über ihnen schwebt in Licht, Glanz und Wonne der geistige Alpenreihen in die Fernen des Aethers empor.

Orbe, auf ein hohes Felsengestade gelagert, liegt gerade da, wo aus vielfach gewundner Kluft der zerrißnen Jurawände der gleichnamige Bergstrom in

vielen Wasserfällen, über gediegenen Klippengrund, der langen Gefangenschaft ins offne Gefilde enteilt. Dieses Städtchen, in alt helvetischen Zeiten berühmt, zuweilen ein Sitz der Merovingen und glänzend in Carl des Großen Zeitalter, trägt auf seiner Höhe die Ruinen der uralten Burg *), von der die Stadt die steile Höhe bis ans Gestade des Flusses herabfällt. Ihre Lage ist eine der schönsten, und übertrift manche dadurch berühmte Stadt der Schweiz und des Waatlandes bey weitem; sie hängt am Klippenfusse des Jura, und schaut in alle jene romantischen Geheimnisse der Orbegestade herab, zurück auf die steigenden Höhen des väterlichen Gebirges, die hohe Dent de Vaulion und den Mont Tendre (in deren hohem Schooß die Orbe entspringt) und auf den blauen Suchet. Seitwärts linker Hand überblickt sie das Thal vom Neuenburger-See, welches sich in sinkende Fernen dehnt, vom hellblauen Jura begleitet; im Nordosten prangt über näher vorgelegten grünen Hügeln des Landes das Hochgebirge von Bern, Sanen, und Freyburgs zackigte Kronen; und im Süden steigt der Wallisischen und Savoischen Eisgipfel weit verbreitetes hochglänzendes Strahlenheer. Wir

*) Sie ward im ersten Burgundischen Heerzug 1475. von den Eidsgenossen eingenommen und zerstört.

genossen heut aus drey verschiednen Standpunkten die Herrlichkeit dieses demüthigen und vielen Reisenden ganz unbekannten Städtchens.

Erstens im Garten der Frau von Goumoens an ihrem Hause. Der offne Garten senkt und verliert sich in einen Weinberg, und dieser sich in ein wildes Ufergebüsch der Orbe, wo kunstlosschlängelnde Pfade den entzückendsten Naturgarten, und ein unerreichtes Urbild aller englischen Gartenparthien von Grotten, Wasserfällchen, Einsiedeleyen u. s. w. bilden. Gelbliche Kalkfelsen überhängen zur einen Seite die Pfade, von wilderndem Gebüsch hier und da malerisch bekleidet; einzelne Akazien- und Platanen-Bäume gedeihen im Schutz der Felsen. Zur andern Seite gleitet die voll aber still strömende Orbe erst aus hohen Reb'- und Wiesenhügeln Grün in Grün herab, und du folgst ihr sanftträumend — Plötzlich tritt gegenüber ein starrer Felsenfuß in die stille Fluth! Düster ist der Fels, und steht um Mittag noch im tiefen Schatten; auf seinem Gipfel ruht eine Einsiedeley; Erlen, Schwarzdorn und Rosenbüsche umkränzen das stille Schattengestade; allein tosend bricht sich der Strom, und stürzt über die Felsentrümmer in weitschäumenden Wirbeln dahin.

Der zweyte Standpunkt war aus den Gärten der alten Abtey, welche von dem

berühmten Gliedereinsetzer Vennel bewohnt ward, und wo nun sein Schüler die wohlthätige Kunst fortübt. Das Gebäude blickt vom senkrechten Felsen auf der einen Seite in die grünspiegelnde Tiefe des Stromes; von der andern schaut man unter der romantischen Brücke hinweg auf den schönen Wasserfall. Aus dem Garten, der am Felsen hängt, schwebt ein luftiges Laubkabinet über dem buschigten Felsgestade, unter dem die Orbe von einem zackigten, finster bemoosten Uferbette in einem breiten weißwogenden Wasserfall herabstürzt. Von der südöstlichen Terrasse desselben Hauses ist der Anblick der Hochgebirge entzückend.

Drittens besuchten wir das Haus und den Garten des verstorbenen berühmten Botanikers Laval. Hier erblickt man unter sich theilweise den Wasserfall der Orbe, die man denn vor sich im lieblichsten Contrast durch grünende Wiesen und malerische Baumgruppen sanft hinströmen sieht. Gegen Osten ist der Ausblick in die feuchte Ebne, wo unter Yverdun der See die sinkende Tiefe füllt, und im Norden der weithingedehnte Jura seine bläulichröthlichen Häupter erhebt, im schönsten Landschaftsstyl.

Von der freyen Terrasse dieses künstlich über die Landstraße in Arkaden geführten Gartens (den Laval aus einem Weinberg in einen botanischen Garten ver-

wandelte) schaut man frey über das weite Land und an die Alpen hinan.

Wir kamen eben nach Valeire zurück, um den feyerlichen Sonnenuntergang, aus der Laube vor deinem Hause, an der vom Montcenis bis zum Stockhorn enthüllten Alpenkette zu sehn.

Den 30. Oktober. Ich ritt mit deinem Vater auf engen, nur von Naturliebhabern gesuchten Pfaden, über den Felsgestaden der Orbe. Ich habe in der That auf meinen weiten Wanderungen nichts gesehn, was an Abwechselung der Szenen, und in malerischen Details den Geheimnissen dieses Bergstromes vorzuziehen wäre; und wären nur die Künstler erst da, und hätten Catull und Horaz hier gesungen! Hätte Mäzen hier gewohnt — man würde in den Tiefen des Orbebettes Felsengruppen, und Wasserfälle, und Bäum' und Büsche zeichnen, wie am Annio! Im Ganzen überblickt, ist dieser Felsgrund des Jura, durch welchen die Transversal-Kluft des Orbebettes gerissen ist, doch in aus- und eintretenden und an beyden Gestaden sich begegnenden Winkeln und Angeln geborsten, und ein verkleinertes Gemälde jener Thäler an den Wänden der Alpen, in den ehemaligen italienischen Vogteyen der Schweiz.

Allein hier sind durch die Bildsamkeit des Kalkfelsens die Formen mehr abgeändert worden. Diese

weissen, schwärzlichen, marmorgrauen, und tuffgelben Felsbanden wechseln mit Kränzen von Eichen, Hain=buchen, Tannen= und Fichtenwäldchen: Die hangen=den Haine, die nach und nach auf abgerollten Fels=trümmern und Steinschutt, oder in den verwitterten Räumen zwischen den ungeheuren Felsschichten ent=standen sind, dehnen sich hier und da bis tief in den Abgrund, dessen grausende Oede sie mit den sanftesten Tinten erheitern. Ueberall sind die auffallendsten Contraste einander nah, an diesem wilden Gestade; hier blickt man über dem senkrechten Felsen in die Stromtiefe, dort ans Profil des ungeheuren Felsan=gels hin, wo wir oft sieben bis acht gewaltige Schichten des alten Juraberges zählten, einige nackt und rauh, andere mit reichen Waldbinden abwechselnd. Da öff=net sich der Einblick in ein hohes Thal, wo zwischen den Bergprofilen das Auge bis in das Hochland des Jura dringt; tief aber in den heimlichen von purpur=nen Wäldern umgebnen Klüften rollt der grüne Strom uns entgegen. Die Sonne stieg eben über das hohe Gestade, und erglänzte wie Silber uns an, während zur andern Seite, nach Orbe zu, gigantische Schatten queer über die Kluft ans jenseitige Gestade fielen. Hier glühten die herbstbunten Wälder in die=sen stillen Tiefen, von keinen rauhen Stürmen ge=schüttelt, gleich hesperischen Hainen, Gold=, Zitronen=

und Purpurfarben; — und dort durch die Baumwipfel, über die Haine und Vorberge, all' überall über Berg und Thal empor, stiegen der Alpen schimmernde Häupter. Es war heute jener zarte magische Duft um sie gehaucht, welcher die Größe erhöht, und die rauhen Fernen mit einem lieblichen Reiz umschleyert. Der Montblanc zumal erschien unerreichbar hoch verschwebt und wie aus Duft und Glanz in die Lüfte gewoben! An einer Stelle besonders machte er, durch eine Waldperspektive erblickt, allein den Augpunkt aus; da erstieg ihn der Blick kaum, und sank dann ermüdet von seinem Aethergipfel hinab — hinab die große Stufenleiter der Erdbildung, bis in die Eingeweide der Erde, in diesen schaurig tiefen Abgrund des Strombettes zu unsern Füssen!

Vom romantischen Dorfe Montcherand, welches, auf freyer Juraterrasse an rieselnden Bächen am Ende des romantisch wilden Berghains liegend, offne Rebengelände und obstbaumbeschattete Wiesen beherrscht, und die Wonneaussicht der Gletscher, führt rechts ein eichenbeschatteter Pfad über einer frischen Quelle einladend dahin. Bald verengt sich der Weg zum Pfade, der durch wilderndes Gebüsch auf einen jener engen Absätze, zwischen den uralten Kalkfelsschichten des Jura über das Orbegestade dich hinführt. Rechts sind die Felsenwände und Mauren in mancherley tiefern

und flächern Grotten gewölbt; links rollt und rauscht, und stürzt über Felstrümmern die Orbe, den Abgrund theilend: Gegenüber stehen die senkrechten Felsengestade in wunderbaren Formen, gleich gigantischen Wandsäulen eines ungeheuren gothischen Gebäudes da. Halb ausgerundet war der rauhe Felsangel zur gothischen Wandkolonne geworden, durch das tausendjährige Arbeiten der Elemente. Wir zählten sechs der kolossalen Säulen, und jedes Interkolumnium war mit Epheu, Teppichen und wucherndem Gebüsch malerisch behängt. Gerade am Ende der Perspektiv-Aussicht, aus diesem Juratempel hervor, liegt das Städtchen Orbe malerisch zwischen Berg und Ebne da; auch hat man schöne Blicke auf den Neuenburger-See.

Den 31. October. Wir erhaschen mit liebendem Geitze jedes Lächeln der schnell entfliehenden Horen. Heute ritten wir über dem schönen Kirchdorfe Rance, welches höher wie Valeire auf einem Berghügel liegt, über dem herrlichsten Obstwalde des Waatlandes, und weitentfalteten Rebengehängen. Wir folgten dem freyen Rücken der Hügel, zwischen dem alten Schlosse Champvent und dem Dorfe Sankt-Christoph. Links blieb uns der röthlich blauende Jura nah, und der weißliche Felsenabsturz über Beaume; rechts öffneten sich weite, und immer neue Anmuth entfaltende Aussichten. Kleine Haine, in denen Eichen, Tannen,

Fichten und Buchen zu malerischen Gruppen vermischt sind, wechseln mit weichen Obst- und Rebengeländen und folgen einander bis dahin, wo über den Jura-säumen an schroffen Bergwänden die Tanne herrschend wird. In diese Wälder vertiefen wir uns gern, um dann plötzlich aus dem Dunkel hervor in die schimmernde Pracht zu treten.

Den 2. November. Heute war deine Mutter Anführerin der fröhlichen Bande, mein lieber Carl, und führte uns über Orbe nach der Grotte von Agi. — Der Himmel fieng an sich zu umwölken; allein es war noch Hoffnung, daß die milde Luft bis zum Abend dauren würde, und da es heute nicht um halbe Fernsichten, sondern um den Genuß naher idyllischer und romantischer Szenen zu thun war, so faßten wir noch kühn die Gelegenheit beym Stirnhaar, und die ganze fröhliche Colonie von Valeire machte sich zusammen auf, um ans jenseitige Orbeufer zu gelangen. In Orbe holten wir die liebenswürdige sanfte Madmoiselle von Goumoens, diese bis zum Tode treue Freundin deiner Mutter ab, und zogen mit ihr nun in zwey Wägen, einige zu Pferd, und das junge Gesindel zu Fuß, Wagen und Pferde umgauckelnd, weiter. Die malerischen Parthien auf, neben und unter der schönen alten Brücke der Orbe, welche diesem Städtchen einen so klassischen Reiz geben, wurden

noch recht beherzigt und genossen. Wirklich sind sie mit denen bey der Mühle, ich möchte sagen einzig schön; besonders durch den Contrast, den der zur einen Seite aus seinen Felsenschlünden stürzende Strom hervorbringt, der alsdann zur andern, plötzlich besänftigt, stille hellgrüne Fluthen durch fruchtbare Wiesen rollt. Die Gestaltung der Felsen, die mit Eppich behangen, mit wilderndem Gebüsch gekrönt, am andern Gestade Gärten und Häuser auf ihren abhängigen Terrassen tragen — alles ist nah', erreichbar, und doch kühn und malerisch zugleich gruppirt. Aus der Stadt folgt man rechts dem schroffen Ufer, und die Hinabblicke von den Angeln der zackigten Felsgestade sind entzückend.

Nach einer halben Stunde Fahrens durch ein fruchtbares Uferland kamen wir durch das artige Dorf Agi, und dann verloren wir in einem schönen Wald alter Eichen und Buchen alle Aussicht, bis wir, im dunkeln Hain den kleinen Fußsteigen folgend, uns plötzlich wieder am Abgrund der Orbe, und vor der Mündung der Grotte d'Agi befanden, dem Ziel unserer kleinen Wanderung. Die Grotte ist flach gewölbt, allein sehr tief und frisch; weßwegen beschlossen ward, vor derselben unser fliegendes Lager aufzuschlagen — O wohl war es ein süßes Plätzchen! Uns gegenüber hatten wir das wohlbekannte befreundete Gestade, und blickten

nachbarlich in die Grotte von Montcherand, auf die vom Gestade kühn wie Regenschirme über den Abgrund gebreiteten Fichten und in die kleineren Grötten hinein, und zählten die Felsschichten vom Abgrund bis auf die luftige Felsstirn hinauf. Ueber Kluft und Ebne hinweg aber begrüßten wir einen Theil des Neuenburger-Sees.

Malerische buschumwilderte Felsklumpen liegen vor der Oeffnung der Höhle; da wurde der ländliche Herd geweiht, und bald loderte die Kienflamme, fleissig mit Tannenzapfen genährt, hoch auf. Während die geschäftigen Weiblein, und die gefälligen Jünglinge und die fröhlichen Kinder das Mahl bereiteten, ritten dein Vater und ich tiefer in den wilden Berghain hinauf; bald führte der Schleifweg eines Steinbruchs uns tief herab über die Felsterrassen, mit dichtem Wald bedeckt, und mit Moos, Heidelbeer und Myrtillbüscheln und fetter Pflanzenerde bekleidet, bis auf einen weitvorragenden Vorsprung des Gestades, wo wir, tief unter der Höhle stehend, noch weit tiefer unter uns den Strom erblickten, und die wilde Pracht des jenseitigen Ufers von unten hinauf genossen. Die alte Kraft und Wuth der Orbefluthen zeigt sich hier recht, an diesen unterwaschenen Kalkfelsen-Schichten, wo oft die oberen Tafeln zu weit vorspringenden Cornischen, oft zu hoch über den Abgrund ragenden Platten

gebildet worden sind. Wir ritten linker Hand auf engen Pfaden, immer im dunkeln uralten Bergwald wieder in die Höhe; der ganze Wald aber hängt an unterhöhlten Felsschichten über der Tiefe. Plötzlich verengt sich das Terrain; vor uns steigt des Berges höchster, aber immer mit Waldung bedeckter Scheitel; rechts schlingt sich zwischen Fels und Abgrund ein Gaisweg, auf der unterwaschnen Felskornische hin: „Das wäre ein Weg für Friedchen" (sagte dein Vater) „wie keiner in der Welt! Wann Sie versprechen will, vernünftig zu seyn und nicht verwegen, so heb' ich sie vom Pferd — Allein ich kann nicht mit, denn mir schwindelt! Also die Hand her! Versprochen"! Ich mußte wohl versprechen, denn ich konnte nicht allein vom Pferd. Da ward ich schnell abgehoben, und mit mancher Ermahnung zur Vorsicht entlassen — und wie ein Reh eilte ich dem Ziegenpfade nach, wo die Füsse eben Raum hatten. Links steigt schroff überhängend die bewaldete Felsstirn; rechts stürzt die entsetzliche Tiefe in den dunkeln Abgrund, der mit buntem Herbstgebüsch täuschend überschleyert ist. Wahrlich ein grausend entzückender Pfad! Moosige Aeste beugen sich über dem Schlunde hin, jeder derselben ein einladender Sitz für träumende Schwermuth, dessen mächtigen Reizen ich nicht widerstanden hatte, ohne Gelübde! Aber ich folgte weiter dem Pfade. Bald war an

einer weitvorspringenden Felsangel nur eines halben Fusses Breite; ich bog muthig hinum, mich an die innere Felswand haltend — und da ich hinüber war, und der Meau pas (wie die Savojarden sagen) zurückgelegt, öffnete sich ein Hinabblick, in den finstersten felsenumstarrtesten Schlund, wo zwischen tuffigten Klippen die Orbe jenen selten erblickten, doch weitrauschenden Wasserfall macht, der in allen diesen Felsgrotten und an allen Gestaden wiederhallt! Und da hatte auf vorragendem Fels die Natur eine kleine Felsenbank gebildet, wo ausser Ziegenhirten schwerlich vor mir irgend Jemand gesessen; denn wirklich diese Stätte ist einzig schauerlich schön! Der Wald so finster, so alt, so voll Moos, so schweigend! Alles so ganz ohne Menschenspur, und nur das brausende Rauschen des Wasserfalls hallt durch die hehre Stille! — Auch da hätt' ich stundenlang verweilen mögen! Allein der angstvolle Freund erschien mir aus der Ferne winkend, als stühnd' er vor mir! — Er, der meinem Vergnügen seine Angst geopfert, hätte er den halbschuhbreiten Weg zwischen Fels und Abgrund gekannt, nie hätt' er mich fortgelassen! Ich eilte voll Jubels zum beßten der Freunde zurück, und ward fröhlich wieder empfangen, und dann liebend ausgeschmählt. Aber wer frey von Schwindel, für den ist keine Gefahr, so lange er sichern Raum zum Fußtritt findet.

Zu den Freunden vor die Grotte zurückgekehrt, erwartete uns ein fröhliches Mahl. Kartoffeln, Kastanien und Aepfel waren gebraten, und der gute Wein von Valeire floß. Deine Mutter war so ganz Heiterkeit und liebende Geschäftigkeit, daß sie mir ewig unter dieser holden Gestalt, vor der Höhle sitzend, und Speis und Trank hausmütterlich vertheilend, erscheinen wird. Die Gruppen um das Feuer vor der Grotte, auf den Felsklumpen, auf alten Brettern aus dem Wald zusammengetragen, und über herbeygerollten Steinen zu Bänken gemacht, von der kleinen Gesellschaft gebildet, waren äusserst reizend und romantisch. Bald, „als nun die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war", fiengen ihr, du und Eduard an, in den Geheimnissen der Grotte herumzustöbern, und aus ihrer Tiefe eine ganze Schaar von Fledermäusen hervorzutreiben, welche wild uns vorbeyschlüpfend über dem Abgrund hinkreiseten, in welchem sie der Tageshelle ungewohnt, wie ich fürchte, ihr Grab gefunden haben. Dein Vater hatte sich davon gestohlen, that aber bald seinen Aufenthalt in der bewaldeten Felshöhle durch einen Hagel von Mooskumpen und Tannzapfen kund, der von allen Seiten auf uns einfiel: Wir glaubten anfangs es mit einem schelmischen Bergfaun zu thun haben, und flüchteten uns in die Grotte. Allein als dies Unge-

witter vorüber war, lagerten wir uns von neuem zum geselligen Caffee, welcher durch seinen magischen Duft den Bergfaun herbeyzog, und uns alle vereinigte. Nun erscholl fröhlicher Gesang, abwechselnd in dänischen, deutschen und dann französischen Weisen, bis deine Mutter allein ihre schöne helle Stimme erhub (ach! die ich hier zum Letztenmale hörte), und Ida, begeistert durch Freude und Gesang, aus der Tiefe der Grotte hervor, wie eine nur halbkörperliche Nymphe hervorschwebte, und so die süßen Musen und die holden Grazien dies schöne Fest weihend krönten.

Allein auch die rauhen Herbstabende des Novembers und sogar die Wintertage vergiengen uns im stillen Valeire angenehm. Die ganze ländliche Gesellschaft war auf einen Ton der offnen Fröhlichkeit und gutmüthigen nachbarlichen Vertraulichkeit gestimmt, wobey jedem unter uns herzlich wohl ward. Erinnerst du dich noch der frohen Abende, die des liebenswürdigen V***c***ts schöne Talente, deines Vaters unerschöpflicher Frohsinn, und die gefühlvolle Naivetät unserer geliebten Lise l* F**t so reizend verschönerten, und wie wir beym Tone der Flöte des unermüdlichen Tischlers von Nance lustig tanzten, und wie zur Weinlese Du und Carl die ächttragische

Szene der beyden Sosies aus dem Amphithrion des Moliere uns vorspieltet?

Das Landvolk um Valeire, in Rance, Ste. Croix und den umliegenden Gegenden, ist fleissig, lustig und treu, aber herzlich wenig schön. Als im May 1802. der Bauren-Aufstand in vielen Gemeinden des Waatlandes war, befand sich dein Vater noch bey mir zu Cour, wo wir eben von unserer Fahrt um den See und der Reise nach Martigni zurückkamen. Deine Mutter war voraus nach Valeire gegangen; alle Wege auf Genf zurück, und nach Valeire hinauf, waren durch die Armee der tollen Bauren gesperrt. Da waren wir in der bittersten Angst! Denn sie hatten in allen Schlössern und Landsitzen die Archive der edlen Familien erbrochen und geplündert, die Pfandbriefe verbrannt u. s. w. Allein ein guter Genius, oder vielmehr die wohlverdiente, durch Vater auf Sohn geerbte Anhänglichkeit der guten Landleute von Valeire schützten euch — Sie widerstanden den hinreissenden Versuchungen der wilden Haufen, und vertheidigten Haus und Eigenthum der von ihnen geliebten Familie, welches um so schöner war, da viele unter ihnen deinem Vater Zehentpflichtig waren.

Und so lebe wohl in deinem angenehmen Valeire, mein lieber Pflegesohn Carl, und grüße mir den Mujon = Bach, das stille Mühlenthal und die Grotte von Agi.

VI.

Ueber Genf.

An meinen geliebten einzigen Bruder,

Friedrich Münter.

Erster Brief.

Genf, den 16. Januar 1802.

Wie ist mein Leben entrollt seit ich zuletzt diese Blätter ansah, die Euch Geliebten einst von meinem Daseyn in der Ferne Kunde geben sollen! Ich habe viel gelitten, mein geliebter Bruder, und diese Monate gehörten mit zu den trübsten meines Lebens. Erst fand ich im Pays de Vaud einen Herbst und eine Weinlese, als habe irgend ein neidischer Dämon alle diese lächelnden Weinhügel aufgehoben und zwischen unsern Inseln und Deutschland auf Jütlands Haiden hinversetzt. Anstatt von dem balsamischen, sanft auflösenden Traubensaft zu gesunden, ward ich von dem durchregneten sauren Inhalte der Beeren, die ich treugläubig zu essen begann, herzlich krank; und als ich nothgedrungen Freund Jurine zu Hülfe rief, fand er mich ernstlich krank. Daneben war der ganze Zustand der mir so nah am Herzen liegenden Schweiz gar nicht geeignet, mir frohes und leichtes Blut machen zu lassen; und vor Allem hatte ich die

Leiden unseres edlen Freundes zu theilen, der sich aus Dänemark wie aus einem väterlichen Boden gerissen und in seinem Vaterlande entwurzelt fühlt; wo er (wie ich nach allen Umständen fürchtend voraussehe), nie einen, seiner würdigen, Platz wieder finden wird.

Hier nun, in einer der geistvollsten Städte Europens, hab' ich so ganz das Bewußtseyn meiner eigenen Psyche verloren, daß ich mein ehemaliges Ich wie eine kabbalistische Erscheinung aus dem Geisterreich anstaune, und bald den magischen Zirkel, Beschwörung und Weihrauch gebrauchen werde, um den holden entflohenen Liebling zu bannen. Ich bin leider vernünftig geworden! Ein Menge von Täuschungen, von süßen morgenröthlichen, sind zerronnen, und ich glaube irgend ein Genfer Physicochemiker (A. M. Pictet oder irgend ein anderer von diesen Magiern, welche, vom Wahren den Schein trennend, die Lichtstrahlen spalten und die Elemente auflösen) haben mich unbemerkt in den Schmelztiegel, die allgewaltige Retorte, oder unter das Blasrohr gesteckt, um den Geist vom Wesen zu trennen; und die leichte Psycharion schwebt nun an Parthenope's Wonnegestaden, während ich hier vegetire, und vom Daseyn nur das Gefühl der Leiden mir geblieben ist — nur Sturm und Kälte, und die unbarmherzige Bise

mich schmerzlich fühlen lassen, ich sey noch über der Erde.

Bey dem allen ist Genf jetzt eine der interessantesten Städte der gebildeten Welt. Seine Einwohner (oder wenigstens der bessere Theil von ihnen, den man überall als die Nation ansehen muß), stolzer wie nie auf den alten Ruhm ihrer edlen Vaterstadt, und frey im Schooße der Wissenschaften, bieten kühn den Gewaltigen die offne Stirn, und ihre einzige freywillige Verbindung mit Frankreich ist die der Wissenschaften durch die Pariser = Gelehrten. Allein diese reden oft von jenen, wie die Meister von den Schülern, schmelzen vorsichtig die Schlacken von den schnell aufgethürmten Systemen der Franken, und sind überhaupt in eisernem Fleiß, gewissenhafter Wahrheitsliebe, und in der Bescheidenheit, womit sie aus ihren Erfahrungen Resultate ziehn, viel eher den deutschen als den französischen Gelehrten und Wissenschaftsmännern zu vergleichen.

Genf steht wirklich noch unter einer militärischen Regierung, und hat keine eigene Justiz; es ist dadurch noch eng gefesselt, und, obwohl der großen Republikenfamilie einverleibt, wird es noch als Stiefkind behandelt. Allein die französischen Beamten, Kommandant, Präfekt, u. s. w. leben dafür auch (als solche betrachtet, wenn auch sonst für brave Ehren-

männer angesehn) in einem, in Rücksicht auf diese durch die Annehmlichkeit ihrer gesellschaftlichen Organisation berühmten Stadt, nicht behäglichen Incognito. Sie sind, so zu sagen, von der hiesigen guten Gesellschaft (und diese ist, wie du weißt, vollzähliger und vortreflicher wie irgendwo) ausgeschlossen, in welcher man äusserst selten einen Franzosen antrift. Man ladet die Obrigkeitspersonen Wohlstands halber etwa einmal in eine Prunkassamblee ein; aber das ist auch Alles. Das französische Schauspiel ist größtentheils leer, oder mit französischen und savojardischen Zuschauern kümmerlich angefüllt. Geben die französischen Staatsbedienten Bälle, oder andre Feten, so sind wieder nur Savojarden ihre Gäste. Wenige Genfer, die ihrer Verbindungen halber nicht anders können, erscheinen, und von Genferinnen fast gar keine. Aber ach! warum konnten sie nicht aus dem Bezirk ihrer Stadt die blutigen Spuren einer Revolution vertilgen, deren schrecklicher Charakter nur zu sehr zeigte, daß der Gährungsstoff, welcher Menschen zu blutdürstigen Wölfen wie durch ein hitziges Fieber verwandelt, sich bey jedem Volke finde, es heisse und sey auch wirklich, verhältnißmäßig zu andern Nationen, gebildet oder nicht! Da liegt der herrliche Lusthain, les Bastions, verödet, und an den alten ehrwürdigen Bäumen, welche Jahrhunderte lang

das Glück der blühenden Stadt sahen, und die Spiele ihrer Kinder beschatteten — ach! in der Rinde dieser dicken Stämme, sieht man noch die Wunden vom Mordgeschoß der bluttrunkenen wüthenden Rotte, welche die edelsten Bürger der Stadt, junge und alternde Männer, durch lange Tugend, oder frühe Blüthe derselben ausgezeichnet, in der Mitternachtsstunde dem Gefängnisse entrissen, an diese Bäume banden, und, geblendet durch Trunkenheit und Fackelschein, mit ungeübter Hand oft fehlend, langsam zu Tode marterten *). Dieser reizende, von herrlichen Aussichten umgebene Hain, wo ich 1791. alle Morgen mit meinem Carl und meiner Lotte wandelte, liegt nun einsam, und ein geheimer Schauer ergreift dich beym Eintritt! Ach! nicht erzürnte, nicht Rache flehende Schatten (die edlen Opfer waren voll Liebe und Verzeihung für ihre Mörder) umschweben dich; aber Stimmen voll leiser Klagen, voll Traurens um das harte Schicksal des geliebten Vaterlandes! Rousseaus Büste steht auf einem ungeheuren Postament, mitten

*) Die ausgezeichnetsten Schlachtopfer, und die von ihren Mitbürgern und Verwandten noch dank- und liebevoll beweint werden, waren: Syndic Cayla ohngefähr 60. Jahre alt; Advocat de Rochemont von 27. Jahren; Colonel de Combe 40. Jahr; Syndic Fatio 55. Jahr; Conseiller Naville 45. Jahr.

in der einsamen Promenade, die jetzt nur von franzö-
sischen Soldaten, die da herum ihre Casernen haben,
besucht wird, und in einem kläglichen Zustande der
Unsauberkeit und des Verfalls ist. Als B. . . . im
Jahre 1794. hieher kam, fand er die Gassenbuben
von Genf, als alleinige Besucher der Promenade,
eifrig beschäftigt, Kiesel nach einem Ziel zu werfen;
das Ziel aber war — die Nase des Philosophen und
Bürgers von Genf, der diesen Lohn wahrlich nicht
von den Kindern, weder seiner Vaterstadt, noch Eu-
ropa's verdient hatte, wenn auch die Spitzfindigkeit
seiner glänzenden Sophisme viel dazu beygetragen
haben mag, manches schwache Gehirn noch mehr zu
verwirren, und in manchen Strohkopfe die verheerende,
wenn auch nur kurzlodernde, Flamme des Gleichheits-
Traumes zu entzünden.

Hier, wo ich im Jahr 1791. während meines
zweymonatlichen Aufenthaltes keinen einzigen Bettler
sah, kann man sich nun nicht regen, ohne von zer-
lumptem Gesindel beschwert zu seyn. Doch sind es
fast nur Savojarden, die von allen Seiten die Stadt
überschwemmen; welchem Uebel zu steuern die Genfer
bey vermindertem Wohlstande unvermögend sind, und
bey eingeschränktem Wirkungskreise. Die Genfer-
Hausarmen dulden unter den Dächern ihr Ungemach,
zu edel um betteln zu können. Ihnen kömmt die

Wohlthätigkeit ihrer Mitbürger mit viel Treue und zarter Schonung zu Hülfe. Das Hospital und die Gefangenhäuser verfallen in der innern Administration, weil die Fonds verringert sind, und das allgemeine Zutrauen dahin ist. Beyde stehn unter französischer Administration; und letzteres, welches mit Verbrechern aller Art aus dem ganzen Departement du Leman angefüllt ist, soll in einem furchtbarem Zustande seyn.

Jemehr ich die Genfer betrachte und kennen lerne, um so mehr scheinen sie mir eine der merkwürdigsten Erscheinungen unter den Nationen. Es ist ein ganzes abstraktes Volk, durch ihre Lage auf eine von zwey Flüssen umarmte Halbinsel isolirt, welche so zu sagen aus Alpentrümmern, Rollsteinen und Alpenschutt durch ältere und neuere Fluthen auferbaut und zusammengeschwemmt ward. Auf diesem unfruchtbaren Erdwinkel, in einer scharfen und reinen Luft, unter dem Einfluß eines Klimats, dessen Caprizen unberechenbar aber immer spannend sind, leben 26000. Menschen, welche aus den Produkten ihres vaterländischen Bodens kaum sechs Wochen im Jahr bestehen könnten. Ohne eigentlichen Handel, obwohl an einem der größten Seen und Ströme Europa's, versagte ihnen die Natur Alles zum Besitz, und ließ ihnen nur das Anschauen der erhabensten Gegenstände einer großen

und wilden Natur, und einer Fruchtbarkeit im nahen Frankreich, und im Pays de Vaud, welches sie entweder entmuthen, oder über sich selbst emporheben mußte. Das letztere geschah; denn schwerlich existirt ein zweytes Völkchen, wie dieses, auf Erden! Und eine psychologisch = moralische Geschichte von Genf, und des Wirkungskreises der Genfer in die neuere Weltgeschichte, wäre ein interessantes Unternehmen für einen ihrer vortreflichen Köpfe.

Nichts ist gewöhnlicher, als einseitige und falsche Urtheile über die Genfer, in Rücksicht auf das was wir Deutschen zumal, ausschließend das Herz zu nennen pflegen; und ich kann hier mitsprechen, weil ich selbst anfangs in die bey Deutschen sehr gemeine Klage einstimmte: Man fände bey den Genfern nur eine kalthöfliche Aufnahme, und man müße Genfer oder Genferinn, oder wenigstens unter ihnen erzogen und gebildet worden seyn, um sich eines traulichen Umganges und herzaufschließender Hingebung erfreu'n zu können. „Bewundern muß ich dieses Volk" (so rief ich oft aus, bey meinem ersten und auch im Anfange meines zweyten Aufenthaltes in Genf); „allein nur das Herz fodert und giebt Liebe"! und zuweilen war ich geneigt zu glauben, was wir Herz nennen — dies lebendige warme Erkennen verwandter Seelen, dies theilnehmende Anschmiegen an fremdes Wohl

und Weh, diese süßen Ergießungen der innersten Empfindungen, seyen diesem geistvollen Menschengeschlecht gänzlich versagt, oder enthüllen sich gegen Fremde nie. Aber wenn ich nun die innige Anhänglichkeit an ihre Vaterstadt, die Liebe der Mütter zu ihren Kindern, der Kinder zu den Eltern, die schönen Bande der Geschwisterliebe in ihrer vollsten Stärke, und vor Allem die Heiligkeit der Jugendverbindungen sah, und tief empfand; als ich bedachte: „Daß Genf „der einzige Ort auf Erden ist, wo Freundschaft, „wahre innige treue Freundschaft, von Jünglng zu „Jüngling, von Mann zu Mann, von Jungfrau zu „Jungfrau, alle Verbindungen des Lebens, alle Ge„schlechter bis in das späteste Alter hinauf vereinigt, „alle Klassen hindurch ihre unauflösbaren Bande „knüpft; wo sie den edelsten Theil der Constitution „der Sitten ausmacht; wo sie so recht zu Hause ist" — Da hielt ich mein Urtheil zurück, überzeugt, daß es voreilig sey, und erwartete von der Zeit und meinem guten Genius, daß ich einst schauen würde und empfinden, was ich von nun an glaubte. Und das ist mir denn auch geworden! Durch unsern Freund in viele angenehme und ehrenvolle Verbindungen gebracht, in manche durch eigenes Herz und freye Wahl gezogen, sah ich, daß die Genfer zwar strenge wählten unter den Fremden, die von jeher ihre Stadt zum

Aufenthalt erkohren; allein daß man an ihnen, wenn man sie erst gewann, auch nicht bloß überhingehende Bekannte, sondern wahre zärtliche und treue Freunde erwarb.

In Rücksicht auf Poesie und Kunst vermißt der gebildete Deutsche bey dem so sehr feinen Genfer (es versteht sich daß ich hier vom Allgemeinen rede, und daß es Ausnahmen giebt), immer die Ausbreitung und allseitige Bildung des Geschmacks, und die Spontaneität des Gefühls. Sie müßen immer erst raisoniren ehe sie empfinden, und es scheint mir, ihre Einbildungskraft, so lebhaft sie auch ist, einen Verbindungskanal mit dem Herzen zu wenig zu haben. Ihre Sensationen sind lebhaft und scharf; allein ihre Einbildungskraft dünkt mich mehr vergleichend als schöpferisch zu seyn; daher sie sich öfter durch Witz und Scharfsinn, als durch Erhabenheit in den Ideen auszeichnen; und woher es wahrscheinlich entsteht, daß sie viel ausgezeichnete Mechaniker, allein wenig Künstler, viele Erfinder, aber keine Dichter haben. Daß Rousseau eine Ausnahme macht, und, wie Alle Seinesgleichen, dem Menschengeschlechte, und keinem besondern Erdflecken angehört, ist vorausgesetzt.

Mein Gesundheitszustand, welcher mir unmöglich macht, zahlreiche Gesellschaften zu besuchen, Hitze, Stubenluft, Lichterglanz u. s. f. zu ertragen, und

meine Taubheit, welche mir verbietet, an einem allgemeinen Gespräche Theil zu nehmen, oder mich auch nur mit der Ausbeute desselben zu bereichern, machen, daß ich wenig ausgehe, und in keine großen Gesellschaften. Dadurch entbehre ich nun freylich vieles, und versäume manche angenehme, nützliche und interessante Bekanntschaft; aber dafür sehe ich auch wenig gleichgültige Menschen! Wer zu mir kömmt, thut es aus Wahl; und so hat mein guter Geist mir nach und nach die Auswahl der beßten, der kenntnißvollsten und edelsten beyder Geschlechter zugeführt, in deren beseeltem und liebevollem Umgange uns mancher heitre Abend, manche glückliche Stunde, nur zu schnell entflieht.

Vor allem nenne ich dir, als meine Auserwählten, die Familie Pictet. Der ältere Bruder, A. M. Pictet, ist der berühmte Physiker; der andre, Charles Pictet, der nicht weniger berühmte Agronom. Jener lebt in Genf als Professor der Physik, und als belebende Seele aller nützlichen Unternehmungen im weiten Felde der Physik, Chemie und Mechanik, wodurch die empfindsamen Genfer noch immer ihre Industriezweige vervollkommnen: Beyde sind mit dem edeln und biedern Professor Maurice die Hauptredakteurs der so allgemeinen nützlichen und hochgeschätzten Bibliotheque Britannique; dieser ausgezeich-

neten Zeitschrift, die durch alle Kriegesstürme hindurch, durch alles Geschrey der Wuth und des Partheygeistes ungestört, ihrem ersten Plane getreu, und in der höchsten Würde und Urbanität sich selbst gleichgeblieben ist.

Der Bruder lebt auf seinem Landgütchen zu Lancy in Savojen, jenseit der Arve, eine halbe Stunde von Genf, in tiefer Eingezogenheit, mit der edeln Gattin die Gott ihm gab, und mit ihr alle Segnungen des Herzens, der Seele und des Geistes. Diese Menschen sind mir heilig! Sie verlor durch die Revolution von Genf ihren Vater, der vor Gram starb, und ihren hoffnungsvollen Bruder (jenen Rochemont, einen von den aux Bastions Gemordeten), und beyde den größten Theil ihres Vermögens. Mit zerrissenem blutendem Herzen zogen sie sich in die Einsamkeit zurück, wo sie in Natur geweihter edler Thätigkeit ihre Kinder zu der Selbstständigkeit erziehen, die im voraus waffnet gegen die Stürme des Lebens. Drey Jahre lang führte Pictet de Rochemont (hier nimmt der Mann den Namen der Frau mit an) selbst seinen Pflug. „Da fand ich Muth und Gesundheit wieder", sagte er mir einst. Das Weitere von seinem, durch die Schafszucht der Merino's so berühmt gewordenem Lancy, sagt dir die Bibliotheque Britannique. Wovon sie aber schweigt, das ist von dem hohen Verdienste seiner Frau, welche, Athene's

Künste mit den süßesten Gaben der Musen vereinigend, die Wollenspinnerey durch ihr thätiges Beyspiel auf eine bis dahin unbekannte Höhe erhob; indem ihr Gespinnst sich zu den feinsten englischen Wollfäden, wie 23. zu 15. verhält. Sie ward bald die Minerva der Gegend, und jetzt werden unter ihrer Aufsicht Schawls gewebt, die den berühmten von Kaschmire weder an Schönheit noch Güte nachstehn, sondern nur durch die Verschiedenheit des Materials sich von ihnen unterscheiden. Denn jene sind nicht von Schafen, sind nicht Wolle, sondern von einem Thiere *), welches ein Haar hat weich und leicht wie Seide, und elastisch wie Wolle.

Diese Athene nun singt wie eine Begeisterte, und zeichnet wie eine Muse; und ich würde wohl nie fertig, wenn ich dir alles, was sie ist, und alles was ich für sie empfinde, und wie selig wir, Ida und ich, bey ihnen sind, erzählen wollte. Sie ist eine Schülerin des geliebten Blinden, unsers Hubers, der in seiner Nacht (die, wie du weißt, nicht sternlos ist!) gerne den silbernen Tönen jungfräulicher Stimmen lauschend, einige Genferinnen zu trefflichen Sängerinnen ausbildete. Sie begleitet ihre seelenvollen

---

*) Von den Engländern Schallgoat genannt, welches aber keine Ziege ist.

Töne selbst, und nie hab ich Glucks und Piccini's Meisterstücke mit so viel Seele vortragen hören. Auch der Gemahl und die Tochter sind äusserst musikalisch, und haben schöne Stimmen. Wenn diese drey zusammen singen, und ich so recht den himmlischen Dreyklang von Herz, Geist und Seele in den harmonisch dahingleitenden Tönen vernehme, dann finde ich mich in süßen Thränen der Freude wieder, daß Menschen so gut, so liebenswürdig, und dadurch so glücklich seyn können!

Und nun M. A. Pictet der Physiker: Die lichthelle Klarheit, die philantropische Humanität umleuchtet diesen edeln Mann; des tiefsten Ernstes fähig, bringt er die Freude, die heitre selige, die eine Ausbeute der Weisheit ist, überall mit wo er erscheint; offen für alles Große und Schöne, für alles was hold und lieblich ist, blieb kein Feld der Wissenschaften, so wie keine Blüthe der Kunst ihm fremde. Aber von der sanften sympathetischen Güte seines Herzens habe ich selbst eine zu rührende Erfahrung gemacht, als daß ich sie dir verschweigen könnte. Pictet giebt den Genfer-Frauen einen Cours der Experimentalphysik. Wissend, daß er laut und sehr deutlich redet, hoffte ich daran Theil nehmen zu können. Allein, obgleich er mich erst ganz nahe bey sich sitzen ließ, und endlich mich gar zu sich aufs Theater nahm, konnte

ich ihm doch nur selten und unvollkommen folgen; da ward ich herzlich traurig, und, zum erstenmale ganz die Last der Taubheit fühlend, verließ ich mit weinenden Augen seine Vorlesung. Tages drauf kömmt unser Bonstetten. „Wissen Sie, was Pictet will? Er will ihnen Privatlectionen geben, so haben Ihre Thränen ihn bewegt. Allein das ist nicht anzunehmen, das wäre die äusserste Güte mißbrauchen; der Mann ist mit Geschäften überhäuft.“ Ich schwieg also, tief gerührt. Bald darauf begegnet Pictet unserm Bon: Eh bien! Mad. Brun ne veut elle pas de mes Leçons? Bonstetten sagte ihm meine Zweifel: Non! non! C'est sérieusement! j'ai une heure le Dimanche qui est à moi, et que je lui offre de bien bon coeur! Und so genoß dein Friedchen das Glück und die Ehre, Privatlectionen bey ihrem hochverehrten und herzlichgeliebten Pictet zu nehmen. Sein Vortrag ist die lichthelle Klarheit selbst, und es ist unmöglich, sich mit mehr Einfachheit zu der Fassungskraft einer Unwissenden herabzulassen. Aber wovon es schwer ist sich einen Begriff zu machen, ist von der Schönheit und Anmuth seines Vortrages und seiner Diction, und von der heitern Würde womit er den glänzenden Schauplatz aller dieser Wahrheiten, aus denen sein Geist die höchsten Resultate zieht, nach und nach eröffnet. Allein, bedaure mich

mein Bruder! denn die Nemesis war mir nah, und das arme Friedchen sollte nicht zu klug werden, weil es vielleicht stolz geworden wäre, wenn ein vollendeter Curs der Physik von Pictet ihm, die Augen des Verstandes öffnend, eine ganze Welt neuer Ideen aufgeschlossen hätte. Mein gütiger unvergeßlicher Lehrer ward nach Paris abgerufen als ich erst acht Lectionen erhalten hatte; und so siehst du, daß ich bestimmt bin, wie die meisten Weiber, unvollendet zu bleiben. Pictet verläßt indeß seine Vaterstadt nicht, nur die Wintermonate bringt er in Paris zu. Allein die so ehrenvolle als vortheilhafte Art, mit welcher ihn der Erste Consul berief, auszuschlagen, wäre weder patriotisch, noch klug für seine Familie gehandelt gewesen.

Ich habe hier bis jetzt fern von der Natur gelebt; ich konnte nur im Innern der Stadt mit Mühe Zimmer finden, und habe keine Aussicht; und das Wetter ist seit den neun Wochen, die ich nun hier zugebracht habe, so fürchterlich, und zumal in den schnellsten Abwechslungen so sonderbar unbeständig gewesen, daß wir die ganze Skala der Winter, welche die verschiedenen Regionen unsers Planeten erfahren, von den Wendezirkeln an bis zu beyden Polen, mit Südorkanen, Regenströmen, Schlackenwetter, Donner und Blitz, durch Reifen, Schnee und Bise bis zum erstar-

renden Frost, von 16. ja 18. Graden unter dem Gefrierpunkte durchgegangen sind.

Was meine armen, von erschlaffender Feuchtigkeit bis zur spannenden Trockenheit, hin und her gezerrten Nerven mich dabey empfinden ließen, brauch' ich dir nicht zu sagen! Wahrlich der Norden folgt mir überall, und ich soll sein nicht vergessen. Lebe wohl für heute, geliebter Bruder, und herze unsere Mutter und dein Weib innig von mir.

Zweyter Brief.

Genf, den 23. Januar 1802.

Ich kenne keinen Ort, wo der Bemerkungsgeist so rege wäre wie hier, und wo man daher, da dem der hat immer noch mehr gegeben wird, auch so viel zu bemerken fände. Wie sehr diese Eigenschaft der hiesigen guten Gesellschaft die Unterhaltung belebt und bereichert, ist leicht zu erachten, zumal da man hier sehr mittheilend und sehr nachsichtig und zuvorkommend gegen die Art von Unwissenheit ist, die sich selbst erkennt. Laß mich dir eine Geschichte vom sogenannten Instinkt der Thiere erzählen, die Maunoir, einer der ersten ausübenden

Anatomiker und Wundärzte von Genf, eben unserm Bonstetten mittheilte. Diese Nacht starb hier plötzlich an der Ergiessung eines inneren Geschwürs ein Franzose. Man holt Maunoir voll Schrecken, um wo möglich noch einen Familienvater zu retten. Zwey Hunde des Verstorbenen (Pudel) laufen mit unverkennbarem Ausdrucke der Traurigkeit dem Kommenden bis an die Thüre des Zimmers, wo der Todte auf dem Bette liegt, entgegen; und ihn denn so zu sagend ans Bett führend, setzen sie zu beyden Seiten die Vorderpfoten auf den Rand desselben, und werfen so fragendbittende Blicke auf Maunoir, als hätten sie sagen wollen: „Ist er wirklich todt? Kannst du nicht helfen"? und schlichen dann, als die Negative erfolgte, stille mit gesenktem Kopfe und Schwanze davon. „Wir kennen nicht die Seelen der Thiere", sagte der Arzt. „Ach! wir kennen ja nicht einmal die Seelen unserer jungen Kinder", setzte ich seufzend hinzu!

Die Sitte vieler Städte der Schweiz, die aber in Genf eine bestimmtere Form als sonst irgendwo angenommen hat, und weniger Ausnahmen leidet: Daß Kinder beyder Geschlechter von früher Jugend an, in eine kleine Gesellschaft von 6. 8. 10. bis 12. Personen treten, die denn für Zeitlebens ihren Freundeskreis ausmachen, hat sicher durch die Innig-

keit und Treue der Verbindungen sehr viel Gutes; da aber unfehlbar hier nicht wahre Uebereinstimmung und Werth, sondern Zufall und kindische Neigung die Auswahl bestimmen, welche kaum so genannt werden kann, so entsteht hierdurch auch oft eine gewisse Enge des Herzens, des Geistes und der Ansichten, welche zuweilen sonderbar auffällt. Denn von der Gewissenhaftigkeit, womit sich hier oft liebenswürdige Personen in einen Zirkel bannen, dessen enger Durchmesser Geist und Verstand bey ihnen leicht überflügelt hätte; von dem feyerlichen Ernst, womit jede Convenienzpflicht hier auf Kosten einer bessern Entwicklung des Wesens und höherer Genüsse des Geistes erfüllt wird, kann man sich kaum einen Begriff machen! Mit Wehmuth sah ich oft liebenswürdige Personen, von welchen ich hätte hoffen dürfen, daß Geschmack und Neigung sie mir zugeführt hätten, mir fremd bleiben, indem sie (zuweilen seufzend) bekannten: „Daß ihre Pflichten gegen ihre Societé ihnen keine Zeit für selbstgewählte Bekanntschaften übrigließen". Diese Verbindungen beginnen mit dem Flügelkleide, und dauern bis ans Grab. Du siehst besonders am Sonntage fröliche Banden von Kindern aller Alter und Geschlechter die schönen Spaziergänge von Genf beleben; allein immer ist jeder Trupp ohngefähr gleichalterig.

Wenn nun die Jungfrauen erwachsen sind, so hat der erste Bräutigam, welcher eine Blume aus dem geselligen Kranze enthebt, das Recht, seine Societät von Jünglingen in die der Braut einzuführen; dann sehen sich die vereinigten Societäten beyder Geschlechter Sonntags, im Hause der Jungfrau an der die Reihe ist, ohne Beyseyn der Mutter, welche anderseits auch ihre Societät hat, die oft unter demselben Dache versammelt ist, ohne daß die geweihten Kreise je zusammenfließen. Die große Zurückhaltung, zu welcher die jungen Mädchen hier erzogen werden, und die sehr feinen und edeln Sitten dieser Stadt, würden diesen Versammlungen alles Bedenkliche benehmen, wenn Wahl und nicht Zufall die Kreise bildete. Daß hiervon Ausnahmen existiren, brauche ich nicht zu sagen; und ich setze hinzu, daß sie immer häufiger werden, wodurch von Seiten der Innigkeit der Verbindungen manches eingebüßt, aber in Rücksicht auf Freyheit in den Ansichten und edle Auswahl unstreitig viel gewonnen wird.

Nichts ist dem Anschein nach kälter, und vom Eis der Convenienz umstarrter, als eine Gesellschaft junger Genferinnen — gegen Jede und Jeden die nicht zu ihrem Kreise gehören; und meine Töchter konnten sich viel leichter mit Herz und Geist an die liebenswürdigen und verdienstvollen Genfer-Haus-

frauen anschmiegen, die aus diesen Reifblüthen sich entwickeln, als an die kalten Blumen selbst; obwohl sie, gegen andere Fremde gerechnet, mit herzlicher Güte von den Müttern, und mit mehr Offenheit von den Töchtern aufgenommen wurden.

Dieses gilt aber wieder besonders nur von den jungen Demoiselle. Die ältern unverheiratheten Damen (und hier, mein lieber Bruder! wo die Frauen ihre Würde tief fühlen, blieb manches Mädchen von gutem Geschlecht, Vermögen und angenehmer Gestalt, lieber unverheirathet als unwürdig verbunden) welche ganz wie Verheirathete in der Gesellschaft, nach dem Werth ihrer Persönlichkeit betrachtet und geehrt werden, haben ganz den liebevoll mütterlichen Ton mit meinen Töchtern. Der unedle Ausdruck alte Jungfer ist in Genf in der guten Gesellschaft gänzlich unbekannt. Und hier wird wieder eine der guten Folgen jener Jugendverbindungen bemerkbar. Die Lediggebliebene nämlich ist hier kein vereinzeltes Glied der gesellschaftlichen Kette. Im Interesse ihrer Jugendfreundinnen fortlebend, werden deren häusliche Verbindungen die ihrigen; und ich zweifle, daß es leicht der Allmacht eines Hausherrn gelänge, die Frau von der Jugendfreundin zu entfernen. Die Töchter werden hier zum größern Theil sehr gut und solid erzogen. Beynahe alle schreiben ihre Sprache mit Rich-

tigkeit und Eleganz; alle erhalten einen verständigen Unterricht in Geographie, Geschichte und Arithmetik, und vor allem einen Seele und Herz befruchtenden in der Religion. Viele beschäftigen sich selbst mit den Zweigen der Naturgeschichte. Ich war aufs Angenehmste überrascht, zu sehn, wie viele unter den jungen Zuhörerinnen in Pictets physikalischen Vorlesungen mit Schnelligkeit nicht allein notirten, sondern die Maschienen bezeichneten, und den Berechnungen folgten. Zu Hause halfen dann die edeln Väter nach.

Seit verschiedenen Jahren scheint mir aber die Kultur der angenehmen Künste überwiegend geworden zu seyn. Du weißt ob ich Musik, Malerey und Tanz liebe? Allein ohne wahres Talent zu diesen süßen Musenkünsten, verliert man in mühseliger Uebung viel kostbare Zeit, die man der ernstern Ausbildung des Geistes und Herzens raubt — und ohne Gewinn! Denn die Ausübung dieser entzückenden Künste erträgt keine Mittelmäßigkeit; und ohne sehr bestimmte Naturanlagen erringt man hier kaum kalte Blüthen, und nie den vollen duftenden Kranz, der allein den Empfänger nnd Geber befriedigt. Kurz Alles zeichnet, musizirt und tanzt jetzt hier — Alles ist Dilettant; und die natürlichen Anlagen sind verhältnißmäßig selten. Sie lernen aber redlich und mit unendlich anhaltendem Fleisse, alles was sich hiervon erlernen

läßt. Die Klügern und zumal die Geschmackvollern unter ihnen sind die ersten, in diese Bemerkung mit dem beobachtenden Fremden vollkommen einzustimmen. Wie gut wäre es, liebster Bruder, wenn wir das, was die Genfer an ausübender Kunstliebe zu viel haben, zusammt ihrem ausdauerndem Fleiß, und dem Ehrgeitze der sie spornt, nach Kopenhagen übertragen könnten! Dort schlummern oft schöne Talente unbemerkt ein, ohne durch Aufmunterung und Beyfall geweckt und entfaltet zu werden; ja man glaubt sogar, die Ausbildung von Talenten, welche das gesellige Leben schmücken, die Einsamkeit erheitern, und den Sinn veredeln, unverträglich mit den Pflichten und der Bestimmung einer Hausfrau und Mutter, welches ehrenvolle Amt man nur zu oft mit dem der Haushälterin verwechselt.

Gestern brachte mir die Frau von Bonstetten ihre Freundin, die Demoiselle Rath, Miniaturmalerin, auch in großer Manier; es ist eine äusserst liebenswerthe Person. Offen und gefühlvoll wie eine Deutsche, liebt sie uns Deutschen auch besonders. Ihre Munterkeit, die Anmuth ihrer Sitten zeichnen sie nicht weniger aus, als ihre Kunst, in der sie es bis auf einen nicht geringen Grad gebracht hat. Sie lebte drittehalb Jahr in Paris für diese Kunst, unter der Anleitung des berühmten Malers Isabey.

Ihre Gemälde sind sanft und doch kräfeig gehalten, und sie trift besonders aus der Erinnerung sehr gut; so daß es ihr nicht selten gelingt, Abwesende und Verstorbene, welche sie frappirten, oder die ihrem Herzen werth waren, glücklich durch den Pinsel darzustellen. Du weißt aus den Beschreibungen von Genf, daß mehrere Frauen sich der Miniaturmalerey mit vielem Erfolge gewiedmet haben.

Wenn die Genferinnen ganz ihrem National-Charakter getreu, und ohne Nachäffung französischen Bontons und französischer Sitten bleiben, sind sie mir gar lieb. Sie haben eine Festigkeit, Treue und Biederkeit, ein Anhangen an dem was sie einmal in Herz und Geist erkannt und aufgenommen haben, und über Alles eine innre Gluth der Seele, die jenem nur zu schnell entlodernden Strohfeuer einer immer regen Empfänglichkeit weit vorzuziehen ist, wenn dieses gleich die erste Bekanntschaft angenehmer macht, und schneller einnimmt. Aber nichts ist verunglückter, als eine nach einem französischen Modelle copirte Genferin; und ihr Landsmann Rousseau sagte es ihnen schon längst. Die ächten Genferinnen dagegen haben eine Unbiegsamkeit in fremde Formen, wofür sie der Natur und der alten Freyheit ihrer Vaterstadt Dank wissen sollten; und ich liebe ihre stolze Eigenthümlichkeit. O mögen sie lange noch weiblicher Ein-

gezogenheit treu, den glänzenden Flitter ihrer Sieger verachten, und es immer fühlen, daß das zarte Weib, wie die Blume im Thale, durch Himmelsthau und sanftüberschattete Wärme ihre Blüthe verlängert, welche der Sturm der Leidenschaften, und das Geräusch und Gedränge der großen Welt nur zu leicht und schnell entblättern. Und sehr tief und leidenschaftlich empfindend sind diese dem Aeussern nach so kalten gehaltenen Weiber denn doch, wenn die Fackel einmal auflodert! Die schnellströmende Rhone empfieng in ihrem Cristallschooße schon manches Opfer der unglücklichen Liebe, welche in den Todesfluthen ihre Flammen auslöschte.

Allein glücklicherweise leiten eine vortrefliche Erziehung, eine treue Pflichtliebe und eine innige und heitre Religiosität diese Fülle des Herzens auf ihre Kinder über. Die Genferinnen sind leidenschaftlich liebende Mütter; und hier erscheinen sie in ihrem vollen Glanze. Nichts ist so aufopfernd hingebend, sich selbst vergessend und nur in den geliebten Kindern lebend, als eine Genfer-Mutter; nichts ergebner, freudig gehorsamer, bis zum Tode der enthusiastisch geliebten Mutter getreuer, als eine Genfer-Tochter! Die rührendsten, herzerhebendsten Beyspiele der gänzlichen Aufopferung in diesem heiligen Beruf sind hier so wenig selten, daß nur der Fremde sie bewundert.

Ich habe, während dieses stürmischen Spätherbstes und des schnell eingetretenen Winters, mich doch einigemal ausgewagt, um diese, beynahe in jeder Jahrszeit und Witterungslaune, anziehenden, Gefühl und Gedanken erweckenden Gegenden um Genf zu genießen. Letzthin machten wir einen einsamen Spazierritt auf der Halbinsel von Genf, welche die Rhone und Arve bilden. Regen und Südwind hatten die Ströme gewaltig angeschwellt. Ich gieng erst an der Rhone unter den Uferweiden neben den Gemüsegärten, die bekannte Tour des Jardins, wo der einsame Pfad um die Halbinsel herumführt. Die Rhone rauschte, rein und voll und gediegen, mit ihren Christallfluthen aus dem Schooße des Sees in ihre hohen Gestade. Ich nahte mich der Spitze der Halbinsel; da schoß die Arve, von links her, pfeilschnell, trübe und gleichsam aufgeründet vom Hauche des stürmenden Südwindes daher. Sie schießt die starke Säule der Rhone vorbey und drängt die Aquamarin-Fluthen derselben hart ans jenseitige Felsengestade von St. Jean. So groß ist die Wuth und Macht dieses wilden Bergstromes, der von den Füssen des Montblancs herabdonnert, daß die Arve zuweilen die Rhone zurückdrängt, indem ihr Lauf den ihrigen im scharfen Winkel durchschneidet. Dann schwillt der erzürnte Strom in sich selbst zurück, steigt,

und verursacht Ueberschwemmungen in Genf. Heute blieb kaum ein Viertheil vom gemeinschaftlichen Bette der edlen Rhone! Diese schien die Vermischung mit dem unreinen Strom der Zeit zu scheuen — sie drängt sich nah an den Schooß des heimischen hohen Felsgestades, weicht jenem Zeitstrome aus, so lange sie kann, ihre grünen Fluthen von den seinigen trennend — Ach vergebens! schöne reine Seele, du mußt dich vermischen dem Leben, noch manchen unreinen gallischen Strom in deinen Schooß aufnehmen, bis dir vergönnt wird, in bittern Fluthen des Meeres dich zu läutern! Ich folgte mit wehmüthiger Theilnahme der Rhone, zwischen den hohen romantischen Ufern, welche sie nun gemeinschaftlich mit der Arve füllt — und sah', so weit der Blick reichte, die hellgrünen Rhonefluthen den gelbschmutzigen Arvewogen ausweichen.

Dies war im December des vorigen Jahrs. Heute am 26. Januar sind wir bey 8. Grad Kälte in der Mittagsstunde, aber in himmlisch reiner Luft, über den reizenden Seehügel Cologni mit glänzenden Landhäusern bedeckt, und durch Chesne, dem ehemaligen Grenzdorfe, zwischen der Republik Genf und Savojen, zurückgefahren. Es war vollkommen windlose Luft; blendender Schnee deckte und füllte Hügel und Thäler; der Jura stand nah, das herrliche Land

ungränzend, schwer und ehrwürdig da. Weit und tief eröffnet war die Kluft zwischen den hohen Jurabergen Credo und Vouache, nach Gallien hinein, wo ein heitrer Himmel glänzte. Der See ruhte tief und spiegelblank, vom eisigen Winterhauch überduftet. An den Salèves und Voirons wechselten Reif und Schnee, dieser auf den Absätzen der Felsschichten ruhend, jener die schroffen Abstürze bekleidend, mit mattem Schimmer. Das Hochgebirge Savojens war wie von Elfenhänden in einer Wintermondnacht leicht mit verfließenden Umrissen in die golddurchwebten Schneelüfte hinaufgezaubert. Von den Hecken und hohen Baumgehegen, zwischen denen wir hinfuhren, war der Schnee zu Gewinden von Crystall zusammengeschmolzen, und funkelte mit prismatischen Farbenblitzen im schrägen Sonnenstrahl. Alles war feyerlich stille; die Bächlein verstummten gefesselt vom Eise, und fern tönten nur der Rhodan und die Arve ihr ungestümes Leben durch die hohe Pause der Natur.

Den 30. Januar. Ich komme wieder von einem Winterspaziergang an den Ufern der Flüsse zurück, wo ich lange einsam mit unserm Freunde wandelte. Es hatte die Nacht zuvor sehr stark gefroren; die Mühlräder, welche die rasche Rhone in kreisenden Wirbeln mit lautem Geräusche treibt, waren gehemmt

von der erstarrten Fluth, wie das Leben der Organe vom Froste des Alters. Ein Rad stand ganz die Speichen mit langen Cristallzapfen behangen, und mit glänzendem Eise inkrustirt; ein anderes bewegte sich noch schwer mit stockend-sterbendem Pulse — es war ein melancholisches Sinnbild! Drüben unter St. Jean hiengen von den gelblichen Wassertuf- und Nagelfluhe-Felsen ungeheure Eiszacken herab im matten Sonnenglanz. Die Rhone floß still und gleichsam schläfrig, nahe dran, auch vom Frost gefesselt einzuschlummern; allein die Arve rollte Eisschollen, Well' an Welle prasselnd dahin.

Den 31. Wir können uns an diesen erhabnen Winterszenen nicht satt sehn. Würdest du es glauben? es hat diese Nacht zwischen 17. und 18. Grad gefroren, und jetzt am hellen Mittag, bey windlosem Sonnenschein, steht der Thermomether noch auf 12. Grad unter dem Gefrierpunkt. Meine Genfer-Freunde beschuldigen mich neckend, ich habe diesen skandinavischen Winter mitgebracht — Ich weiß kaum was ich antworten soll! Denn wahrlich so nah an Italien und dem südlichen Frankreich — bey 10. Graden südlicher Breite mehr wie Copenhagen, find' ich einen Winter wie in Petersburg. Wir giengen über die Arvebrücke nach Carrouge — Die Arve war herrlich im halbgefesselten Ungestüm! Sie rollte Scholl' auf Scholle mit

klingendem Getöse; sie bäumt sich unter dem Joch, welches der Frost ihr auflegen will, es immer von Sekunde zu Sekunde wieder brechend. Nur zwey Sekunden Stillstand hätten sie gefesselt — Die Eisschollen rasselten gegen die Brückenjoche schauerlich, und drohten sie zu zerschellen. Wir durften kaum auf der Brücke bleiben, welche so schlecht unterhalten wird, wie alles andre Gemeinnützige unter der neuen Regierung. Die Arve friert nie zu; der Jura dampfte vom Nachtfrost und der Sonnenwärme. Der See friert zuweilen in seiner größten Enge zwischen Eau vive und Cologni zu; es ist aber nie gediegnes Eis, sondern nur von einer starken Bise zusammengetriebne Eisschollen, welche denn in der Enge zusammenfrieren; eben so gefriert die Rhone nur zuweilen zwischen den Stadtmühlen.

Die Abende bringen wir mit Lektüre oder im gewählten Kreise einiger treflichen Menschen zu. Du weißt, daß Bonstetten hier einige glückliche Jugendjahre verlebte. Er war im Hause der Familie Prévost, wo zwölf Jahr früher unser großer Bernstorff auch lebte. Die Söhne dieses Hauses, von denen der jüngste der rühmlich bekannte Mathematiker und Philosoph ist, und Professor an der hiesigen Akademie, sind seine Jugendgespielen, und ihm mit zärtlicher Freundschaft zugethan. Der jüngere

ist mir besonders lieb: Er ist äusserst ernst und schweigend, und hat das redliche, treu bescheidne Wesen eines Forschers, und die weltfremde Sit=teneinfalt und Wahrheit so vieler verehrungswerthen deutschen Gelehrten, deren ganzen Habitus er auch hat. Wenn er seinen Jugendfreund unvermuthet er=blickt, schwebt ein Morgenrothschimmer aller Jugend=freuden über sein ernstes Antlitz. Er ist mir sehr lieb, ohne es zu bemerken. Er hat ein holdseliges Weib, welches ihn innig beglückt. Sie ist die frische Lebensblüthe und die heitre lebendige Gutmüthigkeit selbst, so daß einem wohl ums Herz wird, wenn man sie nur ansieht.

Noch muß ich dir von einer Person reden, die ich gern alle Tage sähe, die aber, obgleich unverhei=rathet, doch so viel Convenienz=Pflichten hat, daß ihr nie Zeit für mich übrig blieb. Es ist Madmoiselle F***i, die Freundin unsers vortreflichen von der Lühes, und nach meinem Sinne eine der liebens=würdigsten Personen unter den liebenswürdigen Gen=ferinnen. Herz, Witz und Verstand spielen bey ihr in so lieblich prismatischen Farbenwechslungen zusam=men, daß sie mich oft mit dem einen Auge lachen macht, während das andre weint. Sie ist nicht mehr jung, aber ihre angenehme Gestalt hat alle Leichtig=keit der Jugend behalten; und von dem Ausdrucke

ihres Gesichtes möchte man wie Marmontel sagen: Qu'on sent bien que l'amour à passé par là.

Sie ist die Jugendfreundin meiner geliebten L. le F**t, die du aus ihren Briefen, gefühlvoll wie die der Sevigné, kennst. Der Verstand dieses ganz gütevollen Geschöpfes wohnt in ihrem Herzen, und sie ist darin mehr Deutsche wie Genferinn. Sie und ihre Freundin machen ein sehr schönes Ganzes aus; auch waren sie unzertrennlich vom Flügelkleide an.

Ich sehe ziemlich oft den ehrwürdigen Mallet, den Dänen. Der edle Greis arbeitet mit unermüdlichem Eifer in dem schönen Kreise des Geschichtschreibers. Er hängt noch mit allem Zauber der Erinnrung an Dänemark; und dieser Greis ist witzig und gefühlvoll, und dadurch liebenswürdig mit den Frauen, wie es heut zu Tage selten die Jünglinge sind, und seine Gesellschaft wird von allen Leuten von Geschmack gesucht. Dieser galante Ton (laß mich das veraltete Wort brauchen, da wir es im Deutschen nicht haben, wo auch die Sache immer seltner wird) mit den Frauen, welcher sich aus der zarten Empfänglichkeit eines durch reine Sitten frisch erhaltenen Herzens, aus dem Andenken edler Männer an ihre Mütter, aus der Achtung gegen unser Geschlecht überhaupt zusammensetzt — dieser feine und doch herzliche Ton, den unser großer Bernstorff, und der

selige unvergeßliche Carstens in so hohem Grade besassen; der den fröhlichen herrlichen Greis Wendt noch liebenswürdig macht für jedes weibliche Geschöpf, und dessen Repräsentanten unter den jüngern Männern bey uns H***h und Ch******** von B*******f sind, ist hier unter den Männern ganz allgemein, und macht, da er sich oft mit dem größesten und wahrsten Verdienste vereinigt, den Umgang äusserst reizend. Dazu kömmt, daß die Männer in Genf, im Ganzen genommen, offner und gefühlvoll entgegenkommender sind, als die Frauen, und dabey so mittheilend aus der Fülle ihres edeln Wissens, so ihre Schätze ins Leben übertragend und ausbreitend — und nicht so selbstgenügsame Bücherwürmer, wie gewisse Leute, und die deutschen Gelehrten überhaupt.

Wenn Mallet, Odier (der berühmte Arzt, dem man die Entdeckung der guten Wirkungen des Bismuths gegen die Magenkrämpfe, und die Anwendung des Rizinus-Oeles gegen den Bandwurm verdankt, der feuervolle Ausbreiter der Nitrik-Fumigation, der cosmopolitische Verbreiter der Vaccination — Wenn Jurine, mein lieber Arzt, wenn die Pictets bey mir sind, oder ich bey ihnen bin — so möchte ich immer notiren, fleissig auffammeln und mich von den Brosämlein nähren, die von der

Herren Tische fallen! Aber dann reißt das Leben der Unterhaltung mich hin — ich lasse Alles gut seyn, und schnappe auf was sich in der Eile erhaschen läßt. Jurine ist einer der edelsten Menschen, so menschenliebend und wohlthätig als geistvoll. Es ist unermeßlich was der Mann in seinem Fache als Anatom, Akkoucheur, Operateur und Augenarzt ist; und ausserdem als Entomolog, Mineralog, Physiker, Chemiker und Geognost. Die hellen Funken sprühen, wo und wie man ihn berührt, und dabey ist er die mittheilende und gefällige Güte selbst. Sein Leben ist ein immerwährender Genuß der fortschreitenden Erkenntniß; und einen Geitzigen, mit jeder Minute, wie ihn, giebts kaum, selbst unter den edeln Geitzhälsen dieser Art in Genf. Er arbeitet eifrig an seinem neuen System über die Klassifikation der Insekten.

Ich habe dir noch nichts von Necker und der gütigen Art gesagt, auf welche ich im gastfreyen Coppet aufgenommen ward. Ich fand die ganze liebenswürdige, einzig interessante Familie vereinigt, und ward nicht wie eine Fremde empfangen. Neckers hohe Gestalt und hohes Wesen werden durch die herzgewinnendste Güte gemildert; und obgleich er äusserst scharf bemerkend und witzig wie seine Tochter ist, so ist doch im sanft verschleyerten Blick seiner Augen eine Tiefe und Zartheit des Gefühls, neben

der ernstesten Gedankenfülle, die mich unwiderstehlich zu ihm hinzog. Allein ich bin taub, und sein Sprachorgan ist leise und etwas dumpf — dies entfernt uns, und es bleibt nur bey abgebrochner Unterhaltung. Allein Necker erräth mich, so wie ich ihn ahnde. „Und Frau von Stael"? höre ich dich fragen. Lieber Bruder, Frau von Stael ist einzig auf Erden! Ein von Gefühl überwallendes Herz, eine Flammenseele, und eine Fülle des Lebens und der Bewegung, wie in ihr, sah ich nie! Die Richtigkeit und Schnelligkeit ihres Bemerkungsgeistes, der Reichthum ihrer Phantasie, ihre Beredsamkeit, und vor allem die Wahrheit, die Kraft ihres ganzen Wesens, erregten meine Bewunderung nicht mehr, als sie mein Herz anzogen. Mir war wohl bey ihr, wie unter einem fröhlich milden Himmel! Denn sie ist so fern von Allem was kleinlich beschränkt und halbwahr ist, daß freye Seelen bey ihr recht aufgehen, und sich daheime und in ihrem Elemente fühlen. Nichts ist rührender als der Anblick, der ans Leidenschaftliche gränzenden Liebe dieses Vaters zu dieser Tochter, und dieser Tochter für den schwärmerisch verehrten Vater; wie die liebenden Blicke dieser Augen (und Vater und Tochter haben, glaub' ich, die schönsten in der Welt!) voll Geist, Witz und Verstand sich begegnen — Wie sie seine Wonne ist, und ihr feuriges Leben seine Erquickung

im Alter — und wie Er ihr höchstes ist auf Erden!

Sie ist eine so zärtliche Mutter als Tochter, und wiedmet einen beträchtlichen Theil ihrer Zeit der Ausbildung ihrer drey liebenswürdigen Kinder, von denen der älteste Sohn, von zwölf Jahren ohngefähr, mir ein Kind der größten Hoffnung schien — so viel Ernst und Gefühl redet aus seinem Blick und ganzem Betragen. Nun ist sie in Paris, und Necker bringt den Winter in Genf zu — wo ich, da wir beyde das Haus selten verlassen, auch nur selten das Glück haben ihn zu sehn. Doch erhält Bonstetten uns immer in freundlicher Nähe.

Ein für Fremde ausgezeichnet angenehmes Haus in Genf, ist das der Familie Büttini. Büttini ist einer der berühmtesten Aerzte und witzigsten Männer von Genf. Seine sehr gebildete Frau hat mit mütterlicher Zärtlichkeit ihre einzige Tochter zu einer der ausgezeichnetsten Töchter von Genf erzogen. Diese junge liebenswürdige Person ist mit vierzehn Jahren eine der stärksten Klavierspielerinnen, und ihr Vortrag ist äusserst glänzend. Man findet in diesem Hause immer die gewählteste Gesellschaft, und wer Musik liebt und ausübt, macht sich eine Ehre daraus, sein Talent mit dem der liebenswürdigen Caroline zu vereinigen. Ich muß dir noch von Odier sprechen,

als von einem der geistvollsten und liebenswürdigsten Männer, dessen Unterhaltung, da er ein eben so geschmackvoller Litterator, als gelehrter Arzt ist, so anzieht, daß man gewöhnlich vergißt, wozu man ihn holen ließ; dabey ist er so innig gut, und eine so hülfreiche Seele, daß es einem ist, als erwiese man ihm einen Dienst, wenn man sich von ihm helfen läßt. Ueberhaupt ist die medizinische Fakultät hier aus so ausgezeichneten, liebenswürdigen und angenehmen Menschen zusammengesetzt, daß man nach und nach in Gefahr geräth, sich von ihnen allen kuriren zu lassen. Also lieber Bruder, sey fortan für meine Gesundheit unbesorgt, zu welcher das Vergnügen an guter und geistvoller Gesellschaft nicht wenig beyträgt. Für jetzt fühle ich mich wie eingefroren und leide nicht; nur möchte dieser Schneemann von Gesundheit vielleicht mit dem Frühling vor der ersten Sonnenwärme zerrinnen.

Dritter Brief.

Den 1. Februar. Der strenge Winter hält an — allein es ist ein Winter voll Glanz und Schönheit; die Luft funkelt im tiefen Blau, über all' dem hohen und tiefen Schnee, so daß gesunde Augen dazu gehören, diese Pracht zu ertragen. Ich bin hier der B. v. K******r begegnet, welche unser Vater so sehr liebte. Wir beyden meteorischen und kometischen Wesen begegnen uns in den hyperbolischen Bahnen unseres excentrischen Laufes, bald in segnender Perihelie, und bald in todtkalter Aphelie — am Sunde, in Montpellier, und nun hier! Es ist eine der interessantesten Frauen. Ein seltner Sinn für das Große, Gute und Schöne; eine in den höchsten Idealen schwebende Einbildungskraft; seltene, durch ein in der größten Welt (oft ihrem Herzen zuwider) verrauschtes Leben theuer erkaufte Welt- und Menschenkunde, vereinigen sich bey ihr mit einem äusserst menschenliebenden Herzen. Ihr Sinn und Gefühl für schöne Natur, ihr geläuterter Geschmack für alle Zweige der Kunst, machen sie für mich besonders anziehend. Sie ist Schriftstellerin; ihr Genie im Ausdruck aphoristischer Sätze, im Geschmack der französischen Maximen, ist unverkennbar groß; und in einer

Auswahl des Beßten, was sie in dieser Art geschrieben hat, würde sie la Rochefoucault übertreffen, und Bruyere nahen. Sie hat die französische Sprache als ihr von Jugend auf vertraut gewählt. Doch ist sie vollkommen in unsre Litteratur eingeweiht und redet unsere Sprache mit der ihr angebornen Eleganz. Sie hängt mit liebevoller Erinnrung an Dänemark, wo sie ihre süße Tochter Juliette gebar.

Den 3. Februar. Wir fuhren heute zum untern Thor (der Porte Cornavin) hinaus, der großen Heerstraße längs dem See nach, die sich reizend zwischen dem glänzenden Gewässer und den sanften Hügeln mit den herrlichsten Landsitzen bedeckt', hinzieht. Es hatte stark gereift in der Nacht, die Sonne schien, und die Lüfte waren voll von jenem glänzenden Winterdufte, welcher alle Gegenstände mit einem durchsichtigen Flor umschleyert. Die Bäume mit Reiffedern geschmückt, zeichneten ihre lilienweissen Umrisse in die perlblaue Luft. Wo das Ufergebüsch über dem spiegelglatten See hinabhieng, wars eine Hübersche Papierlandschaft auf grünlich blauem Grund. Der Hügel Cologni lächelte uns gegenüber im röthlichen Duftschleyer, und spiegelte sich und seinen Schleyer im See. Das Hochgebirg aber schwebte wie ein Göttertraum, halb sichtbar, hoch in den weichen Nebeln.

Die Rebhügel am See, uns ganz nah, waren so

umdünstet, daß sie in unbestimmten doch sonderbaren Formen, wie jene bizarren Modelandschaften in schwarzer Manier erschienen, wo die Bäume Wolken, die Häuser Felsenmassen scheinen, und alles wunderbar unbestimmt und phantastisch durcheinander schwimmt. Die Sonne hieng am Himmel wie eine Lampe, oder vielmehr wie ein goldner Reverbere, und die Dünste leuchteten mehr wie sie — Das Ganze war höchst sonderbar; und wenn es jemand nachmachte — würde man sagen, es sey nicht wahr.

Den Abend brachten wir mit dem liebenswürdigen Argand (dem Erfinder der Lampe, die seinen Namen trägt) zu. Es ist ein sanftgefühlvoller Alter, der im ganzen Wesen viel von unserm seligen Trant hat. Sein Haupt ist immer mit einer gewaffneten Minerva schwanger; er erfindet ohne Unterlaß; und da er alle Einfalt und Kindlichkeit und allen Mangel an selbstnützlicher Weltklugheit hat, der dem Genie eigen ist, so stehlen ihm oft andere seine Erfindungen aus dem Ey weg. Dies wiederfuhr ihm zumal in England, wo er eine neue Art erfand, die Pharen viel nützlicher zu machen, indem ein großer Reverbere das Licht weit in die Fluthen wirft. Er theilte seine Erfindung mit; und ein anderer erhielt Ruhm und Patent. Der berühmte Mechaniker Watts ist sein Herzensfreund. Argand ist des Lebens müde, und

sehnt sich mit stillem Schmerz, zu seinem geliebten Freunde Bonnet zu kommen*).

Ich sah heute A. M. Pictets Tochter, die schöne Madam Vernet wieder. Vor 10. Jahren hatte ich sie als ein holdblühendes Kind von 12. Jahren gesehen, und nie ihre Anmuth vergessen. Sie ist die Wonne des Vaterherzens; die schönste Frau von Genf, aller Augen Entzückung, schließt sie sich muthig in den Kreis stiller Pflichten ein, den ihr edles Herz auf das rührendste auszudehnen gewußt hat. Sie ist eine Mutter der Armen, und hierin mit ihrer edlen Tante Pictet de Rochemont Ein Herz. Es ist rührend erbaulich, wie die reizende junge Frau in alle Details des Bedürfnisses der Armen eingeht. Ich sahe Rechnungen von ihrer Hand über die Anwendung empfangener Summen, welche das herzlichste Eindringen in die Wohnungen des Elends beurkunden.

Es ist unbeschreiblich traurig, wie in Savojen zumal seit der Revolution die Verbrechen aller Art zugenommen haben; allein auch in der Schweiz und im alten Genfer-Territorium werden häufige Mordthaten begangen, und oft von Umständen begleitet, wovor der Menschheit schaudert. In Frank-

*) Anm. von 1806. Als ich wieder nach Genf kam, war Argand gestorben.

ist zumal die Abnahme der Mildthätigkeit merklich. Die Bergstadt St. Claude im Jura brannte ab; die Genfer, wohlthärig wie immer, hatten ausserordentlich viel gesteuert; die Bonne ville de Paris — zwey Louisd'or! Allein die Beyträge von Genf kamen nicht an die Abgebrannten, die Hauslosen, die Dürftigen! Es soll irgend ein Nationalgebände dafür errichtet werden. — Der Kobold, der über den Trümmern alter Tugenden und Sitten, der Religion, Menschenliebe und Gerechtigkeit spukt, heißt Nationalhochmuth:

Wir besuchten heut das Landgütchen des Herrn Audeou, welches unterhalb der Tour des Philosophes, einem einsamen Spaziergange an der Arve, liegt. Alles ist glücklich und wohleingerichtet, in dieser kleinen vollkommnen Landwirthschaft. Die eilf schönen Schweizerkühe, der mächtige Stier, die geduldigen Zugochsen, die wohlgenährten Pflug- und die muthigen Zug- und Reitpferde — und ein glückseliger wohlgepflegter, die langen Ohren muthig spitzender Esel, machten den einen Viehstand aus.

Hundert und fünfzig bis hundert und siebenzig Schaafe, Metis von Lancy mit Schweizerschaafen gemischt, nebst ihren treuen Hunden, und einem schönen rothbäckigten lächelnden Savojer-Hirtenknaben, füllten den andern Stall. Unser Besuch galt beson-

ders die Wunderkuh, welche 32. hiesige Maaß Milch „schreibe 64. Pfund Milch zu 18. Unzen in 24. Stunden" während der Milchfülle bis drey Monath nach dem Kälbern giebt; es ist eine prächtige Schweizerkuh.

Im Hofe wimmelte das schöne Hühnervolk, und flatterten Tauben, und schattet ein ungeheuer großer Birnbaum. Solch eine kleine vollkommne Landwirthschaft, wo alles, was da lebet, sich freut, wäre mein Paradies auf Erden. Herr Audeou war der letzte von vielen Söhnen, welche die Auszehrung den trauernden Eltern nacheinander raubte; die Aerzte geboten Landleben, und er ist ein gesunder glücklicher Hausvater geworden.

Den 25. Februar. Wir haben hier jetzt einen berühmten Fremden. Volta, der Erfinder der Galvanischen oder vielmehr Voltaischen Säule, ist hier, und alle seine hiesigen Freunde fröhlich um ihn beschäftigt! Heute sahe man ihn in Pictets Vorlesung ganz bescheiden, nicht allein hospitiren sondern auch notiren — Er saß ganz demüthig in einer Ecke.

Abends. Mein lieber Pictet hat mir seinen Volta heute gebracht in eine kleine gewählte Gesellschaft — Es ist unser Großer seliger Tyge Rothe selbst! Ihm in Profil, Blick und Stellung ähnlich wie ein Bruder.

Er ist dem bösartigen Fieber von Lyon, wo er mit den andern Repräsentanten der cisalpinischen Republik hinbeschieden war, oder vielmehr dem Tode entkommen. Das schöne Lyon liegt noch halb in Ruinen, und die zusammengepreßte Bevölkerung, oder auch vielleicht gar ein Miasma, welches die Armeen ins Land gebracht haben, werden als Grund der Krankheit angesehn. Die Syrer, Egypter und deine Cophten die hier durchziehen, sehen erbärmlich aus; nicht Einer hat gesunde Augen.

Den 3. März. Der Frühling ist da! Allein alles keimt, sproßt und entfaltet sich langsam, und will dem wetterwendischen Alpenhimmel nicht trauen. Wir drey waren heut sehr glücklich auf dem luftigen Hügel von St. Jean, wo die Republik Genf wie ein schönes Relief unter dir liegt, und hier die edle gereinigte Rhone majestätisch unter uns hinfluthet, dort der trübe Gletscherstrom herströmt, beyde die Insel umarmend, welche wie eine wehrlose Unschuld lächelnd daliegt. Schon blühen Veilchen — und ich konnte im Blinden auf die Stelle greifen, wo mir Carl vor zehn Jahren jubelnd das erste weisse Veilchen pflückte — es war noch da!

Den 6. Gestern wurde unserer theuren Mutter Geburtstag hier gefeyert, von einer Gesellschaft die ihrer werth war. Ich hatte so sehr, wie möglich,

meine Lieblinge um mich versammelt. Meine edeln Pictets, den trefflichen Volta, den sanften gefühlvollen Argand, meine lieben Bonstettens, den Sohn des großen Hallers, unsern Freund aus Bern, die liebenswürdige Madmois. Rath, Freund Jurine, und einige mehr. Daß unsere kleine gefühlvolle Madame Lorent und ihr biedrer Mann nicht fehlten, kannst du wohl glauben; sie, der das Herz vor Freuden schlägt, und das Auge glänzt, wenn sie an Kopenhagen denkt! Man machte Musik; dann führte Ida die Pantomime der Andromache bey Hektors Grabe, so auf, daß die Augen aller dieser ernsten Wissenschaftsmänner in Thränen glänzten. — Giebt es einen süßern Lohn der Ausübung eines edlen Talents? Und ist die nicht glücklich schon durch sich, die, auf seligen Tönen die reine Seele wiegend, die himmlischen Bilder die ihr Innres verklären, in entzückenden Formen uns darstellt? Und doch — ist sie 2000. — oder gar 4000. Jahre zu spät gekommen, nun sie nicht mehr vor der Bundeslade mit Mirjam und Debora hertanzen kann! oder den festlichen Reihen am Feste der Ceres zu Eleusis anführen, oder den geweihten Korb bey den Panathänäen tragen. Wir müßen noch einmal nach den griechischen Inseln, wo man wenigstens noch den Reihen der

Ariadne tanzt! Und bis dahin wollen wir uns der süßen Himmelsgabe mit edeln Menschen erfreuen.

Den 8. Uns war so wohl zusammen gewesen, daß wir uns gestern wieder bey unserm Pictet dem Professor versammelten. Die Muse von Lancy sang Gluck und Piccini! Ida sollte tanzen, aber es gieng nicht! Dann sang Madame Pictet die göttliche Szene aus Glucks Alceste, wo sie von den Kindern Abschied nimmt — und Ida hielt sich nicht mehr, sie schwebte auf den seelenvollen Tönen dahin! Jene sang italienisch, welches die Kleine nicht verstand — aber Glucks Töne sind geflügelte Worte! und die singende Muse verwandte keinen Blick von der Tanzenden, und strömte das gegebne und wieder empfangene Gefühl in herzzerschneidenden Tönen aus. Pictets Seele schwebte auf den Tönen zu der Seele des Kindes, und es drückte seine ernstheitre aber äusserst mobile Physionomie jede ihrer Bewegungen aus. Etwas Aehnliches habe ich nie gehört und gesehen, und die Gewalt der Musik nie so empfunden. Es war ein glücklicher Abend! Ich war selig in dieser Atmosphäre schöner Seelen.

Der fromme liebe Volta hat mich selbst in die Ohren galvanisirt. Der Funke durch die Ohren bringt einen stechenden Druck hervor, wie, wenn einem ein Glied anfängt einzuschlafen. Der sich kreuzende

Schwerdtblitz, der einem dabey vor den Augen zusammenfährt, ist äusserst sonderbar. Nach ohngefähr zehn Minuten konnt' ichs nicht länger ertragen; die Ohren wurden schmerzhaft, der Kopf schwer und ich schläfrig. Ich soll es mit großer Mäßigkeit fortsetzen.

Den 13. Volta kam heute aus der physikalischen Gesellschaft zu uns, entzückt über die Genfer; über ihre Wissenschaft, ihre edle Bescheidenheit, hingerissen von der Schönheit ihres Vortrags, worin er besonders Pictet und Jurine bewundert. Aber vor Allem andern erbaut über den Ton der herzlichen Eintracht zur Wahrheit, der Urbanität in den Diskussionen, der Bescheidenheit bey großer Lebhaftigkeit und Selbstständigkeit — kurz entzückt vom ganzen moralischen Habitus dieser Gelehrten-Republik.

Pictet ist krank geworden; nun hat sich Volta von der Hospitantenbank auf das Catheder erhoben, und liest für seinen Freund, der gerade bey dem Capitel über dem Galvanismus von einem Rheumatisme aigu befallen ward — Du siehst daß unser Pictet sogar apropos krank zu werden weiß. Volta's Vortrag ist klar und tief; auch ist er geduldig wie ein Engel, das hat er an einem Abend bey mir bewiesen, wo er mir einen schweren Satz lichthell machte.

Ich führte heute mit Jurine, Volta nach dem Hügel Chambesi, links von Genf — wo man von luftiger

Höhe die große Stufenleiter der Erdschöpfung in Harmonie, Kraft und Größe, aus des Sees Schooß, bis auf das verschwebte Strahlenhaupt des Montblanc sich erheben, und vor sich das milde Gelände in den See tauchen sieht, mit der Fülle einer reichen Cultur und den schönsten Landsitzen bedeckt. Volta war entzückt. Unser Landsmann, der geistvolle de Buch aus Preussen war mit uns. Die Genfer haben ihn lieb wie ihr Kind. Volta, der nicht in Paris leben will, im gemordeten Pavia nicht leben mag, kehrt nun zur Vaterstadt des Plinius, welche die seinige ist, zum reizend holden Como zurück. Wir haben uns herzlich lieb gewonnen, und sehn ihn mit Schmerzen von uns scheiden.

Den 28. Mein Schneemann von Wintergesundheit ist richtig vor der Frühlingssonne geschmolzen; meine Seele hat in dieser halbwarmen, trocknen und leichten Frühlingsluft alles Oxigene verloren! Ich kann weder mehr lesen, denken, noch reden! Solch ein intellektuelles Nichts empfand ich nie.

Den 12. April. Unser edler Reverdil von Nyon kam, während ich in dieser Apathie vegetirte, eine Woche bey mir zuzubringen. Dieser 69jährige Greis ist eines der liebenswürdigsten Wesen. Die

*) In der Fremde giebt man diesem Worte gern eine Akzeption im weiteren Sinn.

Urbanität seines ganzen Betragens, sein feiner Takt, sein zartes Gefühl, machen seinen Umgang unwiderstehlich angenehm, und sein edles Herz und sein gebildeter Geist machen ihn verehrnngswerth; er ist eine heilige Seele, voll Güte, Treue und Wahrheit. Er hat die Güte, mir seine Memoires über einen gewissen Zeitraum der dänischen Hofgeschichte zu lesen. Sie sind im Styl des vortreflichsten, welches das Siecle von Ludwig XIV. in der Art hervorbrachte.

Es war in diesen Tagen hier eine allgemeine und rührende Freude. Es ward ihnen nämlich am großen Osterkommunionstage zum erstenmale wieder erlaubt, mit allen Glocken zu läuten.

Demain on sonnera de toutes les cloches! sagten am Sonnabend alle Kinder zu Ida, alle ihre kleinen lieblichen Gespielen! Ach! ich fühlte tiefer die Tyranney, die es den fröhlich frommen Genfern verboten hatte, durch den allgemeinen Feyerton in das Haus ihres allgemeinen Vaters versammelt zu werden!

Sie wird mit dem Betrübten klagen
Und stimmen zu der Andacht Chor! *)

Den 27. Unser Pictet verläßt uns — und ich verlasse Genf. Wir fuhren noch miteinander zu den

*) Zeilen aus Schillers herrlichem Gedichte: Die Glocke.

geliebten Geschwistern nach Lancy, wo alle Süßigkeiten des Herzens, und aller Musenzauber uns empfieng. Ich habe meinen geliebten Pictet Rochemonts Schulzens Athalie gebracht — Seitdem leben sie drinn! und Sie singt die hohen Chöre, als hörte ich Schulz selbst, so ganz in seine Seele verloren. Diese erhabne Musik ist für diese erhabnen Seelen eine wieder gefundne Heimath. Die Stunden entflohen nur zu schnell, wir fuhren beym Sternenlicht heim. Laß mich mit diesem schönen Abend diesen Brief schließen. Geliebter Bruder lebe wohl.

Anhang vom Jahr 1806.

Vierter Brief.

An Denselben.

Genf, im Frühling.

Hier bin ich wieder nach einem Intervall von beynah vier Jahren angelangt, und habe meine Freunde in Geist und Herz für mich dieselben gefunden. Es ist wirklich rührend, wie treu diese edeln Genfer in ihrer Neigung sind, und wie fest sie, welche immer ein Tableau mouvant von Fremden und Reisenden vor den Augen haben, das Bild derjenigen halten, welche sie einer genauern Theilnahme werth fanden.

Dieser Winter ist milde, und meine Nervenzufälle sind im Ganzen weniger heftig, und nur nach längeren Intervallen wiederkehrend gewesen; so daß ich den Genuß gesellschaftlicher Freuden, auf welchen ich unter euch Geliebten beynahe gänzlich Verzicht thun mußte, wieder mit den beßten und liebenswürdigsten Menschen, wenn auch mit großer Mäßigkeit doch theilen, und die süßen Gaben empfangend, so viel es mein schwaches Wesen erlaubt, wieder mittheilen kann.

Die Centralsonne unsers gesellschaftlichen Systems, ist, wie du wohl erräthst, unsere geliebte Frau von Stael — die uns drey so recht mit aller Kraft und Fülle ihres Wesens an ihr Herz nahm. Wie dieses attraktive Wesen die jungen Seelen meiner Töchter zu sich hinriß — wie sie, lauschend jedem ihrer Worte, an ihren beredten Lippen hangen, und mit welcher süßen Sympathie Ihr liebevolles Herz sich der Seligkeit, so rein geliebt zu seyn, hingiebt, dies will gesehn, empfunden, und nicht beschrieben seyn! Daß Ida die Auserwählte ist, wirst du wohl unversichert glauben — und ich bin zuweilen nicht ohne Regungen von Eifersucht. Das weitere über unsere edle Freundin und über den hohen Genuß den sie uns als Merope, Hagar und Phädra gewährte, laß dir aus meinem Briefe an die Gräfin von Dernath mittheilen.

Unser Bonstetten (der bey meiner Ankunft hier im November 1805. noch in Valeire Wein machte) hatte mir seinen Freund Simonde de Sismondi hinterlassen, als einen der bald von den unsern seyn würde. So war es auch, und so würde er es auch dir seyn. Er ist ein junger Mann der Art, wie sie heut zu Tage selten wachsen. Voll ernster, anhaltender Thätigkeit, verbindet er eine starke Seele und einen gesunden Kopf mit jener Fülle des Herzens,

welche die Begleiterin von beyden ist. Er ist wie Bonstettens, so auch der vertraute Freund unserer Frau von Stael, die er auf ihrem Triumphzuge durch Italien begleitete. Die Familie der Sismondi oder Gismondi aus Pisa wirst du aus der Geschichte ihres Landes kennen — und oft muß unser Simonde noch von uns dafür leiden, daß seine Vorfahren den armen Grafen Ugolino mit in den Hungerthurm sperrten.

Simonde hat ein edles, seiner würdiges Werk unternommen, nämlich die Geschichte der italienischen Republiken des Mittelalters. Er arbeitet daran seit zehn Jahren und brachte schon fünf Jahre in Italien, und besonders in Toskana (wo seine Eltern auf ihren Gütern in Val Nievole nahe bey Pescia wohnen) mit Studieren und Ausarbeiten zu; und uns vergeht mancher interessante Abend bey der Lesung seiner Manuscripte. Sein Styl ist männlich und klar; seine Art darzustellen faßlich und einfach, und das Ganze ist belebt von edlen Gedanken, und durch den Ausfluß einer freyen Seele, die der Strom dieser Muth und Selbstständigkeit vernichtenden Zeiten nicht dahinzureissen vermochte. Das Verdienst eines Geschichtschreibers jener Jahrhunderte, welche dunkler oft wie das entfernteste Alterthum aus der Asche der Verheerung nicht einmal leuchtende Funken

werfen, bist du ganz zu würdigen im Stande, mein geliebter Bruder, und du wirst daher begreifen, zu welchen Erwartungen unser Schriftsteller uns berechtigt, wenn er uns den dunkeln Zeitraum vom Untergang des römischen Reiches bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts, mit ununterbrochenem Interesse hindurch führte. Ich sende dir hierbey seine Einleitung; die ersten vier Bände seines Werkes werden vor Ablauf des nächsten Jahres zunächst in den Händen des deutschen Publikums seyn, da Geßner in Zürich einer der wenigen unter den deutschen Verlegern ist, die Muth haben, Werke von Bedeutung zu unternehmen; wodurch er sich seinen Theil an der Ehre des guten Erfolgs, der dies schöne Unternehmen unfehlbar krönen wird, zueignet.

Daß die Quintessenz der beßten Gesellschaft sich im Hause der Frau von Stael, und um diesen gastfreundlichen Kamin versammelt, wo oft an einem Abend mehr Geistesfunken sprühen, als in mancher Stadt in einem Jahre, versteht sich zufolge des Gesetzes der Affinitäten von selbst. Bey ihr, und durch sie fand ich ihre edle Cousine Mad. Necker de Saussure, des großen Montblanc-Besteigers und Alpenerforschers einzige Tochter, und der Frau von Stael erwählte Herzensfreundin. Und wohl ist sie werth jenen großen Namen zu tragen, und dieses zu

seyn. Es vereinigt diese verehrungswürdige Genferin mit einem männlich ernsten Geiste, mit einer Fülle der edelsten Kenntnisse, den hellsten Verstand, und eine Güte des Herzens, eine Heiligkeit der Seele, die aus ihrer schönen edlen Gestalt, (der ihres Vaters so rührend ähnlich) aus ihrem ganzen Wesen mit so schönem Einklange reden, daß man ihr angehört vom ersten Anblick an, wie man immer dem Guten und Schönen des Plato angehören sollte.

Beyder Freundin, und die Freundin meiner geliebten Pictet de Rochemont, ist die liebenswürdige leben- und geistvolle Mad. Rilliet Huber. Diese interessante Frau ist ein zartes kaum verkörpertes Wesen, und du glaubst immer eine Psyche vor dir zu sehn, die mit ein Paar großen seelenvollen schwarzen Augen und zwey Paar großen Schmetterlingsflügeln dir davonschwebt. Sie ist voll Talent für Poesie und theatralische Darstellung, und besitzt einen Schatz interessanter Manuscripte, welche nur ihre Bescheidenheit dem Publikum raubt. Allein einige Aufsätze von ihr über Wohlthätigkeits-Anstalten im Journal Britannique zeigen sowohl ihr Talent zur Schriftstellerin, als den edeln Muth, womit sie ihre liebenswürdige Schüchternheit zu überwinden weiß, wenn es um ein höheres Ziel, als das des litterarischen Ruhmes gilt.

Soll ich dir noch den gelehrten und feinen

Professor Boissier, den edeln biedern Maurice, den Maire von Genf, und Ida's herzlieben Freund; den gefühlvollen und menschenliebenden Maunoir, den vortrefflichen Augenarzt nennen, die unsern geselligen Zirkel schmücken, um dir zu beweisen, daß mir in Genf sehr wohl ist, und daß ich einst mit vielen Schmerzen mich von hier losreissen werde, wo man nicht leicht, aber dann auch tief wurzelt?

Daß ich in Lancy meine edeln Freunde unverändert für mich fand, liegt, glaub' ich, in unser allerseitigem Wesen. Meine liebe gefühlvolle Augusta, die so sehr geeignet ist, Menschen dieser Art zu begreifen und mit voller Seele zu umfassen, war dort recht in ihrem Elemente, in dieser Heimath des stillen Verdienstes — wo das Genie und die Talente wie Veilchen schimmerlos süßen Duft verbreiten. Amalie, die älteste Tochter des Hauses, und meiner Kinder süßeste vertrauteste Freundin und Gespielin, entfaltet ein Genie zur Komposition im Fach der Geschichtmalerey, welches unter allen Beyspielen, die ich kenne, einzig ist. Dies junge Mädchen von vierzehn Jahren zeichnet Gestalten und Gruppen, mit einer Leichtigkeit, einer Anmuth, einer Korrektion des Geschmacks und des Gedankens, die bis ans Unglaubliche gehn. Die Fülle der Ideen, die ungesuchte Kühnheit in den

Stellungen ihrer Figuren, und die angeborne Schönheit und Größe des Styls — kurz alle diese Vorzüge, die das mühsamste Studium selten erwirbt, verlieh ihr die Natur; und da eine vortreffliche Ausbildung des Verstandes, und eine gesunde Nahrung der Einbildungskraft (das Werk ihrer trefflichen Eltern) ihr das sichern, was so manchem Künstler das Geschick versagte; die Bildung der intellektuellen Fähigkeiten, so berechtigt Amalie Pictet ihre Vaterstadt zu der Hoffnung, aus ihrem Schooße eine zweyte Angelica emporblühen zu sehen.

Darf ich meinem Bruder, dem ehrwürdigen Doktor der Theologie noch erzählen, daß die Genfer-Frauen nicht allein sehr gebildet, sehr geistvoll, sondern daß sie auch sehr hübsch sind? Wirklich findet man hier in allen Klassen, auf allen Spaziergängen, in allen Straßen, in den obern und untern Ständen, mehr feine Züge, bedeutungsvolle Physionomien, zierliche Gestalten, als in irgend einer andern mir bekannten Stadt; dabey haben sie im Aeussern etwas Rechtliches, in ihrem Wesen eine Würde, und in ihrem Anzuge eine Sauberkeit und durch alle Klassen herab verbreitete Tüchtigkeit, die zusammen genommen einem jeden auch nur nach dem Aeussern Urtheilenden eine äusserst günstige Meinung von dem schönen Geschlechte zu Genf einflößen müßen.

Was aber diesen Genfer = Frauen die Krone der Würde aufsetzt, und ihren Werth vollendet, ist, daß die Koketterie, diese kaltherzige Tochter der Eitelkeit und des Egoismus — sie, für welche, so wie für ihren Vetter den Persifflage, unsere biedere Sprache kein Wort hat, bey ihnen äusserst selten ist. Eine Genferin kann aus Leidenschaft schwach seyn — allein die Kunst der Spinnen ist ihren edeln Herzen so fremde, daß ich jetzt in Genf nicht eine einzige kokette Frau zu nennen wüßte. Darüber erstaunt man sehr, wenn man bedenkt, daß sie in Sprache, Kleidung, Geistesbildung, und in allen Formen des Lebens, so wie in stetem Umgange so genau mit der Nation von jeher verbunden waren, welche der Welt gern einbilden möchte: „Koketterie sey eine ange„nehme Kunst, dem gebildeten Weibe so unentbehr„lich wie Tanz und Musik."

Allein man hört auf, sich zu verwundern, wie die Genferinnen dem Strome der Zeit und des Beyspiels zugleich widerstehen konnten, wenn man erfährt, wie viel edlere Zwecke des Bestrebens, und der Anwendung ihrer Zeit und Fähigkeiten sich so manche unter ihnen auszuwählen wußten.

Madame Rilliet Huber, umgeben von allem Glanze der Jugend, Anmuth, des Reichthums und der großen Welt ist zwar in Lyon, aber von einem Genfe-

rischen Vater geboren, (eigentlich stammt die Familie der Hubers aus Schafhausen) und war schon mit siebzehn Jahren in Paris Mitvorsteherin der vortrefflichen Societé de la Charité maternelle, deren Stifterin ihre mütterliche Freundin Madame de Fougeret war. — Diese vortreffliche gemeinnützige Anstalt tauchte während den Gräueln der Revolution unter. Ein vortrefflicher Aufsatz, den Madame Rilliet ins Journal Britannique *) einrückte, würkte so schön, daß diese Gesellschaft, aus der von 48. weiblichen Mitgliedern nur 8. bis 10. in Paris dem Tod und den Stürmen entgangen übrig blieben, sich wieder aus ihren Trümmern erhob. Auch einen trefflichen Aufsatz über den elenden Zustand der Genfer-Gefängnisse verdankt das Publikum ihrer beredten Feder, welche nie der Würkung verfehlt, die ihr warmes Herz beabsichtigt. Sie, die als Dichterin, durch ihr schönes Talent besonders im Fache dessen was die Franzosen Romance und Chanson nennen, unter ihren Zeitgenossen glänzen könnte, zieht die stille Befriedigung des Herzens dem lockenden Lorberkranze vor.

Meine geliebte Freundin Madame Pictet Rochemont errichtet jetzt eine Wollenspinnerey-Schule, wo die Handarbeit mit einigem Elementarunterricht ver-

*) Lettre aux auteurs de la Bibliotheque Britannique. Tom. XIII. Pag. 135.

bunden seyn wird, und ich zweifle nicht, daß sie, deren vortrefflicher Verstand durch Nachdenken und Erfahrung geschärft, und deren überwallendes Herz der Tempel der heiligsten Menschenliebe ist, etwas Vorzügliches in der Art hervorbringen werde.

Ihre Nichte, Madame Vernet Pictet, hat schon seit mehrern Jahren eine Anstalt errichtet, wo unter ihrer Aufsicht eine beträchtliche Anzahl verwaiseter Mädchen zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen werden. Die Anzahl dieser Waisen beläuft sich schon auf dreyzehn, und blühet hoffnungsvoll unter den segnenden Händen der Menschenliebe auf. Jede dieser edlen Frauen wird ganz im Stillen von ihren Mitbürgerinnen unterstützt. Das Hospital war in seiner innern Administration sehr verfallen — es erhebt sich wieder, seitdem eine liebenswürdige Genferin, Madmoiselle Boidaud, die Inspectrice desselben ist. Aber die Fähigkeit nur, diese Tugenden auszuüben (deren Saamen sicher überall im weichen und großmüthigen Weiberherzen schlummert) und so ehrenvolle Aemter zu bekleiden, setzt eine gewisse Tüchtigkeit in einigen Zweigen der Erziehung voraus, die oft bey unserm Geschlecht vernachläßigt werden. Die Genfer-Frauenzimmer lernen nämlich besser mit Geld- und Geldgeschäften umgehen wie wir. Sie rechnen alle gut, und jede

Magd weiß z. E. in Genf, daß Geld Zinsen trägt, und eilt ihr Erspartes Frucht tragen zu lassen. Sehr viele aus den mittlern Klassen stehen selbst ihren Boutiken vor, und man erblickt in den Galanterie=, Lein=, Spitzen= und Seiden=Boutiken u. s. f. lauter artige Mädchen und Frauen. — Allein auch in den öberen Ständen sind die Genferinnen, die nach der ältern Sitte erzogen werden, sehr genaue Wirthschafterinnen — genau wie die Sächsinnen; und wenn sie gleich nicht in Küch' und Keller, und sogar bey der Wäsche mit Hand anlegen, wie in Norddeutschland, so entgeht sicher doch ihren scharfen Augen kein Detail der Wirthschaft; und man kann selbst eine etwas genaue Wirthschaft nur preisen, deren Resultat eine allgemeine Tendenz zur stillen prunklosen Wohlthätigkeit ist.

Soviel über Genf und die Genfer, mein geliebter Bruder! Ich habe dir nichts von Genfs Merkwürdigkeiten, von seinen gemeinnützigen Anstalten, von dem Zustande der Wissenschaften u. s. w. gesagt; denn hierüber bist du schon lange durch manches vorzügliche Werk belehrt. — Wie und mit wem wir hier leben, dir dies zu sagen, foderte mich mein Herz auf. Denn gewiß war das Interesse des deinen groß, für den Ort, den Ihr meine Geliebten, alle gemeinschaftlich zu dem Aufenthalte der schwachen

Mutter und der zarten Töchter auserkohren habt, — und wo beyde mit einer Liebe empfangen, mit einer Treue und innigen zarten Theilnehmung geliebt werden, die uns das edle Genf auf immer, wie ein zweytes Vaterland theuer erhalten werden.

VII.

Reise
von
Genf auf dem See,
nach
Villeneuve und Martigni im Wallis,
im Mai 1802.

An meine geliebte Jugendfreundin,
Charlotte, Gräfin von Dernath, geb. Gräfin
von Bernstorf.

Erster Abschnitt.

Meine geliebte Lotte, du forderst mir Bruchstücke meiner letzten Reise ab, wohl wissend, daß ich nicht fähig war, ein Ganzes zusammenzusetzen bey nur sel=ten unterbrochenen Leiden? Allein wo anfangen? Höre, wie es mir gieng. Fest entschlossen, nur dem physischen Theile meines Ichs zu leben, und gesund zu werden vor Allem, entsagte ich der alten festeinge=wurzelten Gewohnheit, auf Reisen ein Tagebuch zu halten, und die Bemerkungen, Gedanken und Em=pfindungen, welche die erscheinenden und vorüber=gehenden Gegenstände bey mir hervorbrachten, ein=schlummern zu lassen. Also kein Reisebuch, nur ein Börsenbüchlein, um die Reiseausgaben einzuzeichnen, ward mitgenommen. Ida hielt dagegen ein Tage=buch, woraus du Manches nicht ohne Lächeln lesen würdest. Dies gieng gut durch die Mecklenburgischen und Brandenburgischen Sandländer, über Magdeburg und Leipzigs fruchtbare, aber herzlich unpoetische Ebnen. Bey Meissen zupfte mich der Reise=Genius

schon am Ohr. In Dresden ward ich zum Glücke krank. Im romantischen Schlangenbade spülte das wohlthätige Bad die Gedanken weg. Allein durch die Bergstraße und in Heidelberg kostete es Mühe und Kampf! Es wurden den Stations-Ausgaben kleine statistische Bemerkungen beygefügt; weiter nichts. Allein bald war das Büchlein voll. Das Format war doch auch gar zu eng und — die Gegend von Freyburg im Breisgau zu schön, und die Bekanntschaft von J. G. Jacobi und seiner geliebten Hirtin gar zu interessant — auch waren die Colonnen (für die Detailrechnung, die ich meinem Eheherrn bey der Zurückkunft abzulegen willens war) gar zu enge! Wirklich das Buch muß größer seyn; aber noch immer klein beschnitten Octav — Dies war in Basel! — In der Schweiz! Am Rhein! und doch blieb ich immer noch meinem Gelübde (kein Tagebuch zu halten) treu; selbst die Jura-Reise durchs Münsterthal und die Piere-Pertuis nöthigte mir nur Randglossen ab! Und ich denke, meine Standhaftigkeit ist zu bewundern, und meine Enthaltsamkeit! Als ich aber den Genfer-See wieder sah, und an seinen heiligen Fluthen mir die Erinnerung mit den Freunden zugleich erschien — Ach! da vergaß ich Alles! Aber auch hier ward deine arme Freundin krank, sehr krank, und erfuhr erst in Genf bey dem sorgfältigsten und

weiſeſten Arzte, wie ſehr ſie es ſey. Dieſer Aufent=halt in Genf, von Mitte Nov. 1801. bis Anfang Mai 1802. iſt, wie ich hoffe, für mein beßres Ich nicht verloren geweſen. Im Kreiſe der beßten, wei=ſeſten und liebenswürdigſten Menſchen, welche dieſe edle Stadt noch immer (jeder Revolution ihrer Denk= und Empfindungsweiſe unerreichbar) in ihrem Schooße verſammelt, ordneten ſich viele meiner Begriffe, und, obgleich öftere körperliche Leiden jede anhaltende Be=ſchäftigung mir verboten, ſo lernte ich doch, was man hier vorzüglich lernt: Durch den Verſtand empfinden. Mein Arzt und Freund ſagte mir einſt, als ich ihm die Apathie klagte, welche meine Freunde und Aerzte im Norden mir zur Geneſungs = Bedingung machten: Ne nous y trompez pas! Tout ce qui est contrainte, vous nuit; tout ce qui est developpement de vôtre être moral, vous fait du bien. Vôtre âme est avide de connaissances, votre imagination d'images douces, pures et tendres! Abandonnez vous y sans crainte; nourrissez votre ésprit, pour que l'imagination ne de-vienne pas prédominant: voilà, la seule règle que je vous donne. Le tems que vous donnerez aux études, sera dérobé aux souçis — et vous en deviendrez d'autant plus en état de suffire à vos devoirs sacrès de mére. Les efforts de l'ame soutiennent plus sou-vent le corps, qu'elles ne le détruisent — mais ce sont les chagrins qui tuent!

Allein in Genf suchte ich mehr zu lernen als zu schreiben! In Genf, wo die Wissenschaften aus stets genährtem Quell sich über eine kleine Nation ergießen, welche Frankreich wohl unterworfen hat, aber deren hohen Geist es nie besiegen wird.

Aber, als nun der Frühling diesem schönsten Lande Europens erschien, als ich bey einer Seereise Meilleries geweihtes Gestade im Blüthenschmuck und unter Nachtigall-Chören erblickte, hörte und empfand — da, meine Lotte! ließ ich Herz und Geist walten, wohl überzeugt, daß mir nun einmal bey dieser Verbindung meines moralischen und physischen Ichs nichts Beßres zu thun übrig sey — als zu leiden was ich muß, und mich herzlich zu freuen wo ich kann! Und dieses kann ich am Beßten durch ein räsonnirtes Gefühl! Das Vorübergleitende, was ich nicht in mich aufnehme, mit mir vereinige, und wovon ich mir nicht Rechenschaft ablege, läßt in meiner Seele ein unruhiges, irres Regen und Wallen zurück von Gestalten ohne sichern Umriß, und von Bildern, denen Haltung, Licht und Schatten fehlen; und so komme mit mir, du traute Jugendfreundin, und besteige den sanftschwankenden Kahn, der uns, vom geliebten Genf weg, in den Schooß des Lemanns trägt.

Den 30. April 1802. Erst muß ich dich benachrichtigen, daß ich den Herbst und Winter des Nordens

(ach! die ich floh) mit mir genommen habe; daß ich die Trauben, vom Regen durchwässert und ihres wohlthätigen Oeles beraubt, nicht als Kur brauchen konnte; daß ich in Genf 17 1/2 Grad Kälte, und menschenhohen Schnee erlebte; und einen Frühling wie die am Sunde, wo heisse Sonne und kalte Schatten wechseln, und der rauhe Nordostwind die Luft ausdörrt. Die Genfer waren über diesen Herbst, Winter und Frühling eben so erstaunt, wie ich, von der alle Wissenschaft und Sorgfalt meines Arztes die Folgen dieser, für das Klima so ausserordentlichen, Witterung nicht abwenden konnte. Er treibt mich daher aus der höhern schärfern Luft von Genf ins mildere Pays de Vaud; allein erst soll eine Seereise meine Nerven entstricken.

Wirklich, deine arme Freundin war so schwach, daß sie ins Boot getragen wurde — allein hoffnungsvoll; denn sie kennt die wohlthätige Wirkung der Seereise auf ihre bis zum Klingen gespannten Nerven.

Diesen Tag ließ ich, nah' dem Gestade, von einem sanften Lüftchen vorbeygetrieben, die reizenden Bilder nur wie Erscheinungen vorüberschweben. Diese angenehme Küste, der mit Baumgruppen, Gärten und Landhäusern bedeckte Hügel Cologni, wo ich Alles empfand und genoß; dort auf seinem Gipfel der schöne Landsitz der Familie Tronchin, wo Johann Mül-

ler dachte und arbeitete; die Dörfer Gressy, Vesena und Colonge, wo der genferische Wohlstand und die ihn begleitende Ordnungsliebe schon in savojardische Armuth und Unreinlichkeit übergehen; das prachtvoll gelegene Chateau de Bellerive; die Dörfchen Bassi, Anieres mit seinem Wäldchen, und Chevran, giengen langsam uns vorüber. Hier auf der dürren, wahrscheinlich von Alpengeschiebe langsam aufgeworfenen Halbinsel Bellerive und Hermance vorbey, ist das savojische Gestade sehr freudenleer. Die Windstille, der Strom, und, wie ich fürchte, die Unkunde unsrer Genfer-Bootsleute (die beßre Fabrikanten als Seehelden seyn mögen) bannen uns dicht ans Gestade, das, schattenlos steigend, uns die heitern Uferberge und die höhern Gebirge verbirgt. Allein die sanftschwankende Bewegung wiegt mich ein, und die freye und heute milde Luft stärkt. Wir giengen beym Dörfchen Hermance ans Land. Alles verräth hier Armuth. Diese guten Savojarden sind noch eben so freundlich und unsauber wie ehedem; jetzt unter dem Scepter Galliens vermissen sie den Handel und die Betriebsamkeit ihrer ehemals glücklichern Nachbarn in Genf und im Pays de Vaud.

Wir erreichten nach einer langweiligen und mühevollen Fahrt das ärmlich bebüschte Kieselgestade von Nerni, welches kleine elende Dorf noch eine Stunde

unterhalb der Spitze des Vorgebirges liegt, mit dem der Petit Lac oder eigentliche Lac de Geneve aufhört. Wir sind erst um vier Stunden von Genf entfernt; das kleine Lüftchen, Sechart genannt, welches heute geweht hat, trieb unser Boot immer an die dürre mit Alpengeschiebe beworfene Küste. Das gegenüber liegende Pays de Vaud war durch Dünste so blendend von der Sonne beschienen, daß man nicht ertrug, die Augen darauf zu heften. Wir beschreiben die innere Linie vom Halbmond, welchen der Genfer-See bildet, und sind jetzt gerade dem romantischen Vorlande von Promentou gegenüber. Wir begrüssen dich, reizender Hain, Tempel der Freundschaft und der Erinnerung!

Den 31. Unser Nachtlager war so erbärmlich, daß wir ihm sobald möglich enteilten. Ein göttlicher Maimorgen empfieng uns. Alles lag still und lächelnd umhergebreitet, halb entschlummert ruhten noch die Küsten. Das blühende Waat-Land war pfirsichröthlich an sanfte Hügel hinangehoben. Die hohe Dole, unter den Jura-Gipfeln uns am nächsten, entstieg noch winterweiß dem Morgengewölke. Neben uns vertiefte sich die leise eingekrümmte Bucht, an deren Spitze St. Yvoire liegt, und wo wir hinstrebend frischere Lüfte des offnern Sees erwarten. So wie wir dieser Landspitze uns nahen, tritt der reizende

Coteau de Boysi *) hervor. Das anmuthige Vorland desselben schimmert im Frühlingsgrün und Blüthenschnee. Drüben erscheinen die Voirons-Berge, doch zusammengedrängt, und durch die Verkürzung zugespitzt, und, von dem Ferndunst umwallt, der Grenznachbar von Genf, der ernste Saleve.

Die Dörfchen Coudre und Anthi liegen am Seebusen, der sich zwischen dem Vorland St. Yvoire, dem Coteau Boisy und dem Hügel von Thonon lieblich einsenkt, und die Vegetation wird mit jedem Augenblicke voller und kräftiger. Das kleine Vorland, der Hügel, und hoch in malerischen Baumgruppen die alte Festung des Alinges geben ein unaussprechlich reizendes Gemälde, so vom Frühduft umhaucht, und von der im Südosten hinter hohem Gebirg steigenden Sonne noch flach überschienen. Das Hochgebirge von Savojen erscheint über den romantischen Küstenbergen, und die wilde Dent d'Oche steigt wie eine verspätete Nachterscheinung über dem frisch geschmückten Gestade empor. Fern über Vevay entragen der nun mit Glanz sich eröffnenden Seeferne die verworrenen Spitzen der Alpen, wo die Freyburger-Hochgebirge mit denen von

---

*) Côteau, eine Uferhöhe, zu niedrig für einen Berg, zu hoch für einen Hügel; man braucht 1 1/2. Stunden bis zur Höhe des Boysi.

Sanen sich begegnen; wie ein Morgentraum entstei-
gen sie dem weißlichen Thauduft.

Aber hier an unserm reizenden Gestade entfalten sich von Augenblick zu Augenblick tausend neue Schön-heiten einer sich beynahe selbst überlassenen Natur, vom üppigen Pflanzentrieb umkränzt. Friedlich liegt das Dörfchen Corsan am kleinen Bache, auf leich-ter Höhe Marelaz mit seinem Stahlbrunnen. Präch-tige Gruppen hoher Kastanien und Linden, nachläßig auf dem Hügel verstreute Obstgärten, gesättigtes Wie-sengrün unter vergißmeinnichtblauem Himmel, bilden Scenen von klarer frischer Morgenschönheit, welche die crystallhellen Fluthen des Sees, sanfte Lüfte hauchend, mit Leben und Bewegung erfüllen.

Wir landeten am Fuß des Hügels von Thonon; unser kleiner Wagen und die treuen kleinen Pferd-chen, welche meine sehr compendieuse Equipage aus-machen, mich auf Fuhrwegen ziehn, und auf Berg-pfaden tragen, war uns auf dem Landwege gefolgt, und begegnete uns eben hier zur rechten Zeit, um mich den Hügel hinanzubringen, wo das kleine Städt-chen, mit der Kirche und der von herrlichen uralten Linden beschatteten Terrasse, fernschauend liegt. Es war hier im savojardischen Städtchen schon ein Anstrich italienischer Sitten. Das Kaffeehaus war voll müs-siger Menschen; Schockolade und Eiswasser wurden

gleich angeboten. Die Aussicht von der Terrasse ist berühmt, und mit Recht. Der Blick taucht in die Fülle des zu seiner grösten Breite aufgeschlossenen Alpensees, und das gegenüber liegende Waatland wird, von der kühn sich erhebenden Küste überschaut, zur nur unmerklich an die Jurasäume sich erhebenden Ebne. Kaum erkennt man das vier Stunden entfernte Städtchen Rolle. Der Hügel von Thonon ist so üppig begrünt und nachläßig reizend umwildert, daß man sich schon ganz in Italien fühlt.

Bald glitten wir dem verödeten Kloster Ripaille vorbey, wo ein regierungsmüder Fürst die Ruhe fand, die auch ich allen Thronen der Erde vorziehn würde! Aber ach! hier hatte die Revolutionsaxt gehauset; der alte ehrwürdige Klosterhain war gehauen, nnd melancholisch steht das entblößte verlaßne Gebäude. Ida ist in eine neue Welt versetzt. Sie will sich alles aneignen, und umschwebt auf leichten Flügelein alle diese Erscheinungen. Bald zeichnet sie mit unsichrer Hand, aber festem Blick, diesen Bergumriß; bald decoupirt sie jene Pappelgruppe; bald möchte sie Fisch, bald Schmetterling seyn, um in diese lockende Chrystalltiefe tauchen, oder in jenen Blüthenhain flattern zu können.

Bald erreichten wir das verödete mit Alpenschutt umhäufte Gestade, wo der Bergstrom, die Dranse,

sich in drey bis vier Armen unstät und wild in den See ergießt. Dieses wilde Gewässer entspringt auf dem hohen Berge Chavannes im Chablais, fließt zwischen hohem Gebirg durch ein enges Kluftthal herab, und weit und fern erkennt man seinen Lauf an den aufgehäuften Kieseldämmen. Das Dörfchen Disdille liegt hierseits, das Dörfchen Miroir jenseits dem breiten Bette seiner Verheerungen. Wir erreichen und umbiegen jetzt das reizende Vorgebirge Champagne, welches ein Dorf auf hoher Platteform trägt; majestätisch erscheinen die ungeheuren Gebirgsstöße über dem Rhone-Thal. Zwischen den Felsen von St. Gingouph und denen über Villeneuve senkt sich eine dunkelblaue Luftperspektive magisch ein; ihr entsteigen wilde Klippenzinken, auf denen Silberschnee und Pfirsichblüthe im ätherischen Farbenwechselungen spielen. Wir im Boot sind selig, hangend am Busen dieser hohen großen Natur, wie Kindlein an der Mutterbrust!

Der holde Hügel Champagne dehnt sich lange hin, mit hohen Hainen von Kastanien und Eichenbäumen bedeckt; sanft senkt sich sein Saum in einen reizenden Uferhain, der im Schooß sauftsteigender Waldberge sich vertieft, und wo das Lustwäldchen von Amfion die Mineralquellen dieses reizenden Gesundbrunnens umgiebt. Die Farbenfülle dieses Hügels

und dieses Gestades ist unnachahmbar; die kaum entknospete Kastanie ist noch blaßgrün, die Eiche apfelgrün; aus den dichten Massen dieser malerisch geworfnen Bäume trägt die Blutpfirsche ihren purpurnen, der Apfelbaum seinen röthlichen, der Birnbaum seinen schneeigten Blüthenstrauß empor; und der ganze Edenische Hain hebt sich grad' aus den Wellen die Hügel hinan.

Die Dörfchen Publier, Laringe und Belinge liegen, näher und ferner dem See, in diesen reizenden Hainen. Aber hoch und entsetzlich heben die wilden Felsen von Lavernez und Forclaz ihre trotzigen Gestalten über dem tiefen Vorgrund. Da füllt noch später Schnee das hohe rauhe Kluftthal, welches von wilden mit Schnee und schwärzlichem Gestein abwechselnden Klippenzinken umfangen ist.

Nun erscheint das Städtchen Evian, seine alten Mauern steigen aus dem See, und hügelan; zugleich zeigt der gewaltige Felsen von Meillerie sein scharf abgeschnittenes dunkelblaues Profil.

Wir aber steigen im Ufergarten von Amfion aus. Nicht umsonst hab' ich die mildere Seeluft geathmet; denn ich kann schon wieder ein wenig zu Fuß unter diesem entzückenden Uferhain wandeln. Alles ist einsam, verlassen, verödet! Die Badehäuser verfallen, und die Quellen versumpfen; sie, um welche vor der

Revolution oft eine glänzende Versammlung aus Savoyen, dem Chablais, Genf und dem Waatland zusammenströmte. Es war warm, und wir kühlten und erfrischten uns unter diesen von Frühlingsdüften durchhauchten Schatten. Dieser Zaubergarten erstreckt sich eine halbe Stunde lang bis nach Evian. Die Schönheit dieses wollüstig aufschwellenden Hügels (Colline de St. Paul genannt) mit allen Frühlingsfarben der Liebe behaucht, ist unaussprechlich! Aepfel, Birn, Kirschen, Pfirschen und Pflaumen blühen, durch den späten Frühling vereinigt, zusammen. Die Uferweiden sind zartgrün, die Bergkastanien hellbräunlich, und über dem weichen Knospengewölbe steigen die rauhen Küstenalpen noch mit Schnee oft bedeckt; unter ihnen die gewaltige Dent d'Oche (vom Volke Becca Dosse genannt) bis tief in die Lüfte. Wo der See an jenseitiger Krümme des Gestades sich einschlingt, welches von Chillon und Vevay nach Villeneuve in tiefer Sichel sich erstreckt, und durch die Landspitze von Evian uns verdeckt ist, erscheint hoch das verworrene Berggedränge über Vevay und Chillon, wo überall blendender Schnee die fruchtbaren Alpen deckt. In warmen Dünsten liegt das Waatland lieblich verschleyert und die Berge von la Vaud entsteigen dem milden Gewebe.

Es hat sich an diesem wildromantischem Seegestade eine ganz neue Art von Bewohnern eingefunden, die diesen der Natur und Einfalt geweihten Gegenden sehr fremde scheinen. Es ist nämlich ein Cordon von französischen Zollvisitatoren durch jedes noch so unbedeutende Städtchen, Dörfchen, unter jedem Bergpaß u. s. f. hingezogen, die da überall ihre Bureaus etablirt haben. Wo du dich freywillig oder vom Wind angetrieben der Küste auf Schußweite näherst, schreyen diese bewaffneten Diener der Macht dich an und ermangeln nicht, das geladene Gewehr, im Fall der Widerspenstigkeit, drohend zu erheben! Du mußt anlegen, und alle deine Bagage begierig von diesen verhungerten Menschen durchschnuppern lassen, die deine Effekten ihr Desappointement, nichts gefunden zu haben, empfinden lassen.

So wurden wir auch in Evian empfangen, wo wir gegen 4. Nachmittags landeten. Wir erquickten uns hier an der sehr guten Tafel, wo man die schönen Forellen und Lachsforellen des Sees vortrefflich zubereitet. Gegen Sonnenuntergang fuhren wir den Landweg nach Amfion zurück. Es war ein sanft umflorter milder Frühlingsabend; die Nachtigallen lockten einander tief durch den weiten Kastanienhain, wo hier und dort ein einsamer Blüthenbaum lächelt, verirrte Reben ranken, und Frühlingsblumen den Rasen

durchduften. Fern über dem See kühlten Wetterleuchten die Luft, und die Dämmrung sank leis' und traulich um den paradiesischen Hain herab.

Am 1. Mai. Wir waren frühe reisefertig, um die Morgenkühle, so erquickend für Genesende, zu genies-sen. Aber Ach! wir waren im Gebiet der Republik! Dies sollten wir noch erfahren. Schon in Genf hatte man uns gewarnt, eine Deklaration: „Daß unsere Pferd und Wagen nicht in Frankreich gekauft seyen" (und, wie man allgemein in Genf wußte, hatte ich solche aus dem Pays de Vaud mitgebracht) uns geben zu lassen; weil nun von hier aus kein Rad weiter gieng, und dieselben von hier bis Villeneuve zu Wasser gehen müßten. Allein trotz der Deklaration, die ich vorzeigte, hatte man Pferd und Wagen arretirt, und zumal die erstern als der Republik anheim gefallen erklärt, unter dem Vorwande: Daß keine Pferde aus dem Lande gehen dürften! So heilig ist das Eigenthum in Gallien! Eine etwas hohe Sprache, und der Name des braven Präfekts von Genf, des Citoyen Aymar, dem ich nicht unbekannt war, besänftigten die räuberische Horde in etwas. Indessen mußten unsre Bedienten und unsre Pferde, die vor uns in Villeneuve seyn sollten, nun zurück nach Thonon gehen, wo wir in Idas Genferischem Tanzmeister

eines Zeugen für die Güte unserer Sache gewiß waren, und in einem redlichen Municipalbeamten dieser Stadt einen unerwarteten Vertheidiger fanden.

Aber wer ersetzte uns die verlornen Stunden, und wer führte uns den auf seinen Morgenflügeln entflatterten Freudensinn wieder zurück? Als nun noch Gastwirth und Lastträger, und die Accisebedienten am Hafen wie Harpien über uns herfielen, so raubbegierig als unrein; da rief selbst der sanftmüthige Bonstetten aus: Nein! hier lande ich nie wieder!

Allein bald, o bald war alles vergessen! Diese ganze Welt trüber verworrener Gebilde untergetaucht in des christallgrünen Sees Fluthen, und tief von seeligen Gefühlen einer entzückenden Gegenwart überwogt. Noch war es Frühmorgen unter dem immer näher und höher steigenden Berggestade. Das Gemälde und die Erinnerung von Evian entsteigt nur noch einmal dem Spiegel des Sees in schon sanftern Tinten; das Ufergelände dehnt sich weich hin an den Hain zart entgrünter Kastanienwälder, über denen die Morgensonne durch einen Thauschleyer glänzend hinüberblickt, und hinab in tausend geöffnete Blüthenkelche, während tief am Gestade romantisch einsame Hüttchen noch im leichten Morgenschatten liegen.

Wir blieben immer am Ufer; doch enrfernten wir uns zuweilen um einige hundert Schritte. Dann

steigen die hintern Küstenberge empor schroff und wild; aber selbst vom hohen Felsenkörper sinken weiche Kastaniengewänder über die Hüften der Felsen herab, und verrathen, wie das nasse Gewand des Bildhauers, den Umriß des mächtigen Baues. Eine hohe Felskornische springt hervor und geht lang über dem See und unter dem Felsen hin. Himmelnahe glänzen nun hohe Alpen von höhern Hainbüchenmassen überragt, welche in großen Waldungen die Häupter der gewaltigen Küstenberge decken. Hier und dort stechen einzelne Klumpen schwärzlicher Tannen durchs zarte Grün, auf daß alle Kontraste sich an diesem Wundergestade vereinigten.

Wir waren bis an die kleine Landspitze von la Tour ronde von frischen Morgenlüftchen, die leise von den Gebirgen herabschwebten, getrieben; vor uns richteten sich die Berge plötzlich wie Lebendige empor, und rückten neben uns immer näher und steiler ans Gestad: Noch bleibt das kleine Uferstreifchen von la Tour ronde, wo eine Lindenallee zwischen See und Berg, von Alpenkieseln umrollt, an die malerische Häusergruppe der Landspitze führt. Das scharf decoupirte blaue Riesenprofil von Meillerie enthüllt mit jedem Ruderschlag seine gigantischen Umrisse. Tiefe Thalspalten schließen, hoch zwischen Wald und Fels sich eindrängend, ihre Geheimnisse neben uns auf;

wie in alten römischen Kirchen unter den dämmernden Tribunen die Reliquienschränke sich öffnen. Alles ist üppig und voll begrünt; jede schroffe Spitze behängt wie in den italienischen transalpinischen Vogteyen: Und auch ich fühle mich schon in Italien. Die Montagne de Loe (so nannten sie unsere Schiffer und die Küstenbewohner; aber auf der Charte stehen sie nicht, obgleich vor unsern Augen) tragen in ihren schwarzen Klüften noch späten Schnee nah' über dem Blüthenschooß des Frühlings empor. Kurz nachdem wir Evian hinter uns ließen, hatte die ganze, in vierfach aufgezackten Profilen emporstarrende Küste große Aehnlichkeit mit dem Bergstoß zwischen la Cava, Salerno und Amalfi am Meere.

Wir stechen tiefer in den himmelblauen klaren See. Fern geht das Waatland wie eine schöne Specialkarte uns vorüber. Die Berge über Vevay ragen aus schimmernden Wolkenkränzen empor. Ueber unserm Gestade durchwandelt die hohe Dent d'Oche alle Klüfte, und erscheint immer von neuem, und immer neu und einzig in ihrer drohenden Titanengestalt, im zerrissenen Schneegewand, von Wolken gegürtet und umraucht. Doppelt romantisch und malerisch zugleich öffnet sich ein wenig aus der Ferne gesehen die Idyllenscene, wo das Fischerdorf Meillerie an enger Felsterrasse liegt, von der Woge bespült und überragt

von begrünten und durchblüthten Felsterrassen und Wänden. Magnetisch angezogen nahen wir dem Zaubergemälde, bis wir, sein Schattenbild im See erreichend, nun mitten drinne sind! So ward vielleicht Rousseau, der so inniglich die Bootfahrten liebte, von diesem einzig rührenden Gestade angezogen, welches sein Genius der Unsterblichkeit weihte, und dem sehnsuchtsvollem Verlangen — so lange Liebe noch die Tendenz der bessern Seelen, und die Läuterungsfackel der verhüllten Psyche bleibt.

Kurz vor la Tour ronde senkte sich ein unaussprechlich reizender Pfad zwischen See und Wald sanft unter Hainen von Kastanien = Buch = und Kirschbäumen, zwischen wilderndem Gesträuch, Duft und Blüthen durchspielend, an den Felsen leicht auf und ab. Verlangend hatten schon lange Ida und Von dem winkenden Pfade nachgeblickt, ohne sich entschließen zu können, ob sie genießen wollten, oder anschauen? Ich trieb sie aus dem Boote! Ich wollte für sie schauen — sie sollten für mich genießen. O! es war nun erst schön. Denn so nahe bleibt der Fußsteig dem See, schwebt so malerisch geworfen zwischen der unermeßlich hohen und doch immer vollbegrünten Felsjähe, und der unergründlichen Tiefe des Sees (wo Saussure's und Pictets Senkbley vergebens kundschafteten), daß wir Worte des Entzückens oft

uns zurufen, immer mit der weissen Freudenfahne des Schnupftuchs uns zuwinken konnten. Aber bey Meillerie konnten die sympathetischen Seelen die Lustfülle nicht länger ungetheilt in sich fassen! Meillerie liegt zwischen Fels und See schroff überragt; rechts geht der Pfad nach Evian, links in ein steiniges Gießbachbette auf schwebende Wiesen. Allein erst muß die Felskornische erreicht seyn. Alles trug an mir freude- und liebewillig — und da stand ich nun, um das wirklich Einzige zu sehn, zu empfinden, und das im einzig entzückenden Momente!

O welche Größe, welche Kühnheit, welche Anmuth und welcher Reiz! Welche tiefeinwiegende Schattenruh' überschwebt den eröffneten Todesschlund! Wie die himmlisch erhabnen Chöre in Sophokles Trauerspielen, übertönen die Nachtigallstimmen des hohen tiefen Hains den sanft verschleyerten Abgrund des Todes. Spiegelglatt ruht die crystallklare Tiefe; schweigend und unergründlich wie das Geheimniß des Geschickes! Blau ist der Aether, und milde im Sonnenlicht; es glänzt der Hain und es blühet der Fels, und wir stehen Wonne schauernd über dem Todesschlunde, wo der verzweifelte Schiffer keinen Landungsort, der Schwimmende kein Felsstück findet sich anzuklammern. Dort steigen Gewitterwolken über der Seeferne, und Lüfte schweigen und werden schwer, und

Ahnung haucht einen leichten Schleyer über den Spiegel der Fluthen.

Der selten vier Fuß breite Weg windet sich zwischen den ungeheuern weissen Spathadern der schwärzlichen Kalkschichten des Gebirges hin, und ist überragt von der üppig begrünten Felsjähe links; rechts begränzt ihn der Abgrund, so daß ich mit einer Hand die wilde Aurikel am Felsen pflückte, und die andre über die schaurige Tiefe streckte. Aber hier, wo ein Winter-Gießbach den Pfad noch verengt und ausgespült hat, ist plötzlich der apfelgrüne Frühlingsschleyer, der auch den gediegen aus dem Wasserschlund aufsteigenden Felsen malerisch umhüllte, weggerissen, und du blickst in den offenen Tod *). — Hier schauerte ich, und schloß Ida, die Geliebte, an mich, die bis jetzt am innern Fels neben mir gieng, und durfte sie nicht mehr loslassen.

Diese Stelle, und keine andre, hat Rousseau gemeint; und diese lockendverschleyerte, unergründliche hoffnunglose Tiefe wäre auch mein Leukade! Ich will aber hiermit andern, die weit über Fels und

---

*) Diesen Pfadweg hat ein tollkühner französischer Offizier, halb durch Zwang, halb durch Geld den Führer beredend, von Evian bis Meillerie im Char a Banc gemacht. Allein an obgedachter Stelle fand der anglomanisirende Gallier doch für gut, abzusteigen.

Wald (nur fern vom See) die geweihte Stätte suchen, das Ihrige nicht rauben.

Schwer war es zu scheiden, und nur mit Mühe ward dein schwärmerisch entzücktes Friedchen weggeleitet. Das steigende Gewitter, die Unmöglichkeit in Meillerie zu bleiben, und zwischen Meillerie und Villeneuve an der unwirthbaren Küste zu landen — Alles ward angewendet, um die eigenwillige Kranke, die hier so recht ihre Phantasie-Heimath gefunden hatte, zum Umkehren zu bewegen. Denn ich glaubte mich nun stark genug, bis Evian dem entzückenden Pfade folgen zu können, der zwischen Blüthen und Grab hinschwebend — ach! so sehr meinem Lebenspfade gleicht.

Wir stiegen aufs Dorf hinab, durch den lichten Hain. Zwischen die knorrigen, oft rundkannelirten uralten Kastanienbäume schießen schlanke Kirschbäume empor. Die Kastanie deckt mit untergebreiteten Aesten die glatten Stämme derselben, und der Kirschbaum trägt seine schneeigen Blüthenwipfel kühn über das dichte Laub der alten Pflegemutter hinaus, und durchregnet ihren grünen Schooß mit Duft und Blüthen. Der ganze romantische Pfad war festlich mit Blüthen bestreut, und sogar über dem unergründlichen Grabe des Sees schwebten Blüthenblätter, wie ätherische Verkündigungen lieblich dahin. Von ferne schon er-

blickten wir dies hesperische Gewebe, ohne zu wissen, was wir sahen.

Ach! Unten im Dorf ward der Zauber gelöst. Es war Sonntag, und die Muße desselben hatte das ganze Dorf um unsern Kahn zusammengedrängt. Armuth, Unreinlichkeit und Mangel an Gesundheit bezeichnen die Bewohner dieses romantischen Gestades. Nie habe ich mißgebildetere Gesichter, nie noch so entsetzliche Kröpfe gesehn — so gelbweisse Farben, so aufgedunsene Gesichter. Sie sind ausschließend Fischer und Steinhauer — denn die Kalksteine von Meillerie liefern dem ganzen Seegestade grobe Baumaterialien. Ist Unordnung der Lebensart — sind drückende Auflagen, oder die ungesund durch das Wasser an den Felsen gedrängte Lage des Dorfes, einzeln oder zusammenwirkend, die Ursachen dieses elenden Zustandes? Ausser Fischen ist hier nichts zu haben. Von diesen hatten wir uns eine Schüssel voll bereiten lassen. Diese Schüssel Fische von Meillerie ist berühmt, und mit Recht. Die Fische heissen Lottes, sind klein mit großem Delphinkopf, und haben eine ungewöhnlich große und wohlschmeckende Leber. Mit Wein, Essig, Butter und Lorberblättern in ihrem Wasser gedämpft, und auf geröstetem Brode angerichtet, ist es ein treffliches Essen.

Kurz nach Mittag verließen wir Meillerie. So

wie man seeaus gleitet, steigt aus dem Grün in Grün eingesenkten Halbmond der Küste über Meillerie ein noch mit Schnee bedecktes Felsenhaupt, Rochers de Roe oder Loe im Dorfe genannt; ein Schneebach stürzt sich wild daraus herab. Diese abgesonderten Felsen sind Glieder der entsetzlichen Dents d'Oches, deren starrer Felsenfuß von la Tour ronde, bis St. Gingo, oder wenigstens Trelou, dem Abgrunde des Sees entsteigt, und hoch aus dem Aether hinab Land und Gewässer überschaut.

Hier bey Meillerie beginnt jener schauerliche Theil des Sees, wo sich derselbe Angesichts der lächelnden Küste des jenseitigen Waatlandes plötzlich in alle Geheimnisse der hohen Alpennatur eindrängt, oder vielmehr ihnen entströmt. Allein beyde Enden dieses Wundersees stoßen ja an jene Regionen einer majestätischen Urwelt; nur daß der ungeheure Strom, der, das Rhone-Thal öffnend, die Trümmer der Urgebirge bis weit an die Seiten des Jura hinanführte, an diesem Ende des Sees die verbindenden Stufen der jüngern Kalkgebirge, die Saleve's und Voirons dieses Alpenamphitheaters, dessen Arena der See zwischen Vevay, Chillon und Villeneuve füllt, mit unwiderstehlicher Kraft durchbrach, und in seine Tiefen auf ewig begrub; während an jenem Seeende, wo Genf thront, die wilde Arve,

aus dem Hochgebirge vom Fuß des Montblanc herabstürmend, das genferische Ländchen durch Alpengeschiebe erhöhte, und, sich selbst den Weg in den See versperrend, zur Lehnsmännin des stolzen Rhodans ward. Daher jene ungeheuren verworrenen schroff und unwirthlich den See umragenden uranfänglichen Kalkgebirge, die zwischen la Tour ronde, Meillerie und St. Gingoulph sich unmittelbar in die höchsten Alpen erheben, ohne die gewöhnlichen Uebergänge des sekondären Kalkgebirges und des Puddingstones zu zeigen, die sich bey Genf so interessant darstellen.

Höher und tiefer wiegen uns die smaragdenen Wogen des Sees; schnell rauschen wir den grau und weiß geaderten Steinbruch von Meillerie vorbey. Der gewaltige Felsstoß, an dem das Dörfchen St. Gingo hängt, hebt sein blaues waldbehaartes Profil uns entgegen, an dessen untern Umrissen hüpfende Wellen tanzen, und dessen Spitzen Wolkenbanden gürten. Die Gießbäche Bret und Trelou schäumen uns vorbey in den See; das ganze Gestade erhebt sich zum ächten Alpenstyl. Abgerutschte Berghalden füllen die Winkel der Felsaugeln; aus den Klüften drohen rauhe Felszacken herab: Wiesen glänzen hellgrün dem Himmel nah; silberweisse Bäche eilen daraus hernieder, von denen manche bald ver-

siegende Schneebächlein sind — kurzlebend wie die gleichzeitige Blüthe; denn eben jetzt schmilzt der Schnee von den Vorberg-Alpen.

Und nun, indem wir um die Felsangel von St. Gingo biegen, schwimmen wir in jenen Zauberkreis, der einzig ist auf Erde. Denn wo vereinigen sich, wie hier, alle Grundstoffe und alle Formen der Natur zum majestätischen Einklang der Größe, Schönheit, Fülle und Pracht? Wir sind Vevay gegenüber, und die furchtbaren Zackenzähne der Roches maudites (auf der Karte Roches de St. Julien) die, zwischen St. Gingo und Boveret, die Rhone zu ihren Füssen in den See strömen sehn, steigen in entsetzlicher Herrlichkeit über den grünen Alpen empor. Das wallisische Städtchen St. Gingo erscheint am Saum des schönsten der Vorberge, welcher groß hingelagert, und mit jeder Welle scheinbar vorrückend aus der neuen Scene, das Rhone-Thal zu schließen scheint, wie der Aldaro das Thal von Bellinzona.

Die Blüthensträuche der Kirschbäume bis hoch in die Alpen hinauf von den naschenden Vögeln versäet, mischen sich hie und dort, selbst unter die hohen Bergtannen; und da diesen nah', ja mitten unter ihnen, noch später Frühlingsschnee liegt, so ist hier der Markstein der Jahrszeiten schwer zu finden.

Wir sind nun dem Dörfchen Boveret gegenüber, bey dem der Rhodan in den See strömt. Schon lange hatte es fernher gedonnert; jetzt aber zog das Gewitter uns nach. Lange Donner murmelten von la Vaud, rollten durch die Alpengipfel, und schlugen mit dem empörten Wellengemurmel an unser Boot. Entgegen uns strömten die hochwogenden Fluthen des Rhodans. Das Flößholz, aus hohen Bergen herabgeführt, schlug dumpf an einander in den krausen Wellen. Hinter uns brauste nun mächtig der See seinem Ursprung entgegen. — O es war groß und herrlich! und schwer der Kampf, bis wir quer durch die Mündung des in drey Armen sich ergießenden Stromes uns hindurchgearbeitet hatten.

Vor uns wandelten die hohen wallisischen Berggestalten aus Wolk' in Wolke. Scharfe Sonnenlichter fielen hinter dem Gewölke hervor durch den Regenflor rings um uns, und beleuchteten das Amphitheater des Sees, wo Vevay, Clarens, la Tour, Chatelard, Lutri, Cuilli, Moutru, und endlich das alte Seeschloß Chillon erschienen mit allen ihren Häusern, Schlössern, Villen, Kastanien = Pappeln = und Nußbaumgruppen, ihren Weingärten, hängenden Wiesen und steigenden Berggipfeln. Die Dent de Jaman über Vevay, die Tours d' Ay und de Mayenne über Chillon, stiegen aus dem

Gewitter empor, sonnebeglänzt. Vor uns enthüllte sich die Majestät des Alpenthales Wallis (erlaube mir das ganze Rhonethal so zu nennen) ruhig zwischen seine coulissenartig gestellten Hochgebirge eingesenkt.

Ein pyramidalischer Schneeberg (Novi di Bagni nannte man ihn uns) steht hier als erhabner Hintergrund und Augpunkt, wie im Gotthard-Thal von Uri der Pritischen; wie im Arve-Thal von Bonneville der Mole, und wie ein ähnlicher unbenannter Pyramidenberg im Hintergrunde der Kalkgebirg-Coulissen des Thales von Bregenz.

Villeneuve liegt, gerade wie Flüelen, hart am See unter schroffen Alpen, und lächelt unter Thränen des Himmels dem vorübergehenden Gewitter nach, welches nun seitwärts in die Alpen steigt.

Wir giengen noch im Abendroth rund um das kleine Städtchen. Auf der Brücke des Gletscherbaches Caufroide, der links aus einem hohen Alpenthale herabrauscht, war die Aussicht gleich schön hinan auf die wie Karfunkel glänzenden Schneezacken der Wallifer-Berge ob der Rhone, und hinüber auf die grünlich goldne Seeferne des Waat-Landes. Die Erinnerung, und das Parallelliſiren mit dem Reuß- und Gotthards-Thale sind unvermeidlich. Die Hauptzüge sind consonant. Villeneuve liegt im

äusserſten Winkel des Sees, zwiſchen dem Sumpf=lande, welches der Fuß durcheilt, und dem ſteilen Gebirge, gerade wie Flüelen. Allein die Lokalität um Villeneuve iſt der von Flüelen nicht zu ver=gleichen. Hier iſt noch weit und breites Sumpfland, und eine ärmliche Vegetation; dort ſtehen herrliche Bäume, obwohl im feuchten Thale.

Der Sturm und das Gewitter tobten nun hoch in den Alpen über der Rhone, und wandelten wie er=zürnte Götter von Berg zu Berg. Zwiſchen dem lieblich bewaldeten Berge ob Chillon und dem ſchrof=ſen rauhen Wieſenberg über Villeneuve windet ſich ein hohes Kluftthal ſanft hinab. Dies iſt der Weg nach Oeſch (Chateau d'Oex). Die Luft um dieſes Städtchen iſt, wie bekannt, den ganzen Som=mer hindurch ungeſund, uud wenige entgehen den kalten Fiebern. Die Einwohner ſollen gutmüthig und geſellig mit einander leben. Das Wirthshaus iſt ſehr gut, und die großen Forellen des Sees werden hier ſo vortrefflich bereitet, daß den fiſchliebenden Römern dieſes Geſtade um Vieles heitrer erſchienen wäre, als Ammian Marcellin es ſchildert, hätten ſie nur einmal hier Forellen gegeſſen!

Den 2. Mai. Unſer Fuhrwerk nebſt unſern Be=dienten war noch nicht da — ob wir ſelbiges aus den Klauen der Franzoſen erretten würden, ungewiß —

Ich vor allem ungeduldig, Villeneuve zu verlassen und dem frühen Morgen entgegen zu fahren. Ein Trio von sehr dienstfertigen Seelen erboten mir: Dieser seinen Wagen (dessen Sitz aber leider eingebrochen sey); jener sein Pferd (das aber leider hinke); ein Dritter seine ganze Equipage (die aber unglücklicher Weise sich so eben auf dem Wege befand, dem ich folgen wollte). Das Lächerlichste war, daß alle diese dienstwilligen Seelen in zudringlicher Anerbietung ihrer unannehmbaren Hülfsleistungen so unermüdbar überlästig waren, daß wir endlich, aufs Aeusserste gebracht, dem stoßendsten aller Chars a Banc, dem blindesten aller Pferde, und dem Dümmsten aller Sterblichen (unter denen die je Wagen geleitet) uns anvertrauten — während die dienstfertigen Villeneuver uns noch ihre Anerbietungen nachriefen.

Das waggerechte Alpenthal, vom Bodensatz des uralten Sees geebnet, empfieng uns in seinen Schoos. Das Land bleibt feucht; allein bald schatten Nuß- Birn- Aepfel- und Kastanienbäume um und neben uns. Alles ist hier um vierzehn Tage wenigstens südlicher als um Genf, wo wir die Kirschen blühend verließen, da hier im Thal der Apfelbaum schon abgeblüht hat.

Grandclos, der Landsitz der edeln Familie Scherer, liegt hier im Schirm naher Felsberge, und

im Schooß schöner mit Obstbäumen beschatteten Wiesen. Der gewaltige Felsvorsprung, der, von Chillon erblickt, sein charakteristisches Profil zeigt, hebt dem Hause gegenüber seine colossal ausgegründeten Schichten. Hier lebte, wandelte einsam, dachte, träumte manchen seeligen Traum, und sang manches holde Lied — unser Matthissson, unser ewig geliebter Freund und Bruder! Wie ein Kind freute ich mich, das Zimmer zu sehn, das er bewohnte, wo er mir manchen liebevollen Brief schrieb, und von wo seine treue Seele oft der fernen Freundin bis an den kalten Sund mit freundschaftlicher Sorge nachschwebte. Ich kannte die Lage und Aussicht des Zimmers — ich konnte es bezeichnen, und eilte gerade auf das Nebengebäude zu, wo es war. Hèlas! sagte der alte treue Hausknecht, der in Abwesenheit der Herrschaft das Haus hütete, hèlas! sa chambre est occupée par des François. Ich floh schnell den entfremdeten Ort.

Der Weg läuft an der nördlichen Thalseite an den Gebirgsäumen hin, durch Sumpfland, welches der große Haller zum Theil austrocknen ließ. Da liegt links die Landvogtey, sechs Jahre lang Hallers Wohnung. Thürmende Felsen überragen sie; doch sind sie mit grünen Alpen und jungen Buchenwäldern bekleidet. Ein schöner Obstgarten im freudigsten Wuchs ward von ihm gepflanzt, und ein hoher Kastaniendom

empfieng den Erhabenen schon in seine kühlen Schatten. An diesen stillen Aufenthalt im Schooß der Alpen, wo er seine unsterbliche Physiologie schrieb, und mit den Pflanzen lebte, dachte der große Mann oft sehnsuchtsvoll zurück, als an die glücklichste Zeit seines Lebens — denn große Seelen bedürfen nur sich und die Natur, und erliegen am leichtesten den kleinen Neckereyen kleiner Städte — und des noch kleinern Lebens.

Bald kamen wir die großen Marmorbrüche von Vevay vorbey. Es liegen Blöcke abgesprengt, hinreichend um das Colisäum von neuem zu bekleiden; allein die Schneidemühle stand; alles war öde und verlassen. Die Berge links rücken uns wieder näher und senken nun Vorberge ab; rechts fließt unsichtbar die Rhone am Fuß hoher wallisischer Kolossen. Die ganze Thalbreite senkt sich von der Linken zur Rechten, von Norden nach Süden, wie das Gotthard-Thal von Uri und Bellenz, wo Reuß und Tizino, auch fast immer unsichtbar, am Saum der südlichen Berge hinströmen.

Vor Aigle öffnet sich das Thal. Das reizende Gelände von Yvorne senkt sich aus hoher Bergkluft herab. Diese aus den hohen Seitenklüften der Alpen herabsinkenden Gelände scheinen mir fast alle uralte Schuttströme, die hoch herabrollend nach und nach

einen Damm bildeten, den nun die fruchtbare langsam erzeugte Pflanzenerde schützend (die Transversal-Thäler von unten herauf gesehn), beynahe zu schliessen scheinen. Die Berge selbst stehen alle lateral, sind ungeheuer hoch und schroff, mit Alpenwiesen und Bergwaldungen begrünt, zwischen denen die Fremdlinge aus der Ebne, die Kirschbäume, kühn und lieblich blühen.

In diesem Styl öffnen sich links alle Thalklüfte nach Desch, Greierz, Sanen, den Ormonds und allen diesen glücklichen Hirtenländern hoch hinauf; rechts stehen mit ähnlicher Struktur, aber uns ferner, die Walliser-Kolossen über den Rhodan. Allein höher, wilder gezackt, charakteristischer trotzen ihre Häupter in die Lüfte empor.

Das Städtchen Yvorne, erhoben über die Schichten der Sumpfluft des Thales, und doch eingesenkt im Bergschooß, vor dem rauhen Nord- und Ostwind geschützt, und offen gen Süden, hat sein eignes äusserst mildes und gesundes Klima. Da pflückt man oft noch im Dezember Rosen und Jasmin. Die Vegetation ist üppig, die Nahrungsmittel und das Wasser sind gut, die Früchte auserlesen. Das alte Yvorne ward durch einen Bergfall verschüttet. Die tannenbewachsenen Bergtrümmer, die es decken, stehen schauerlich da, ein erhabenes Mausoleum! Oben an der nackten

schroffen Bergwand sieht man, wo sich die Masse losriß. Das neue Yvorne ist zum Theil wieder darauf erbaut, und blüht über Gräbern. Ich wundre mich nie, daß man, um der Gefahr willen, einen schönen von einem milden Himmel begünstigten Wohnort nicht verläßt. Denn man stirbt nur einmal, und lebt (Ach! wie glücklich!) wo eine milde Sonne lächelt, ein warmer Erdbusen uns an sich zieht. Auch ich hätte mir aus den warmen Lavagüssen von Torre del Greco meine Hütte wieder auferbauet, unbekümmert ob ein nahes Erdbeben, oder ein künftiger Feuerstrom meinen seidenen Lebensfaden abrisse! Aber was die Menschen von Süden nach Norden, und an die Pole hinauf trieb, in den Kampf mit allen Feinden des Lebens, seiner Blüthe und seiner Entwickelung, seiner Freuden und Verschönerung, dies bleibt mir ewig ein Räthsel! Auch sind wir Nordländer die reisenden Nationen, als die da suchen, was sie nicht haben! Wir waren die Verheerenden von jeher — Die Hungernden nach Glück, Freude und Genuß, jeder nach seiner Art! So, aus den milderen Himmelsstrichen, immer die Bewohner des kältesten; und nur zu oft rechnet man unserer Tapferkeit an, wozu herbe Noth trieb.

Aigle liegt schon mitten im Alpenthal. Der Gletscherbach Eau grande rauscht ungestüm vor der

Stadt vorbey, unwillig, ins wohlgedämmte Bette eingeengt zu seyn! Einen ganz eignen metallklingenden Ton haben diese pfeilschnell voll und gedrängt dahin rauschenden Fluthen. Herrliche Obstbäume beschatten fette, gewässerte, doch gesunde Wiesen. Das Sumpfland ist, Gott sey Dank! hinter uns. Allein noch bleibt das Thal eben; und ich muß immer in Gedanken den Genfer-See bis hieher verlängern.

Die Alpenstadt Aigle ist wohl gebaut, und verräth Betriebsamkeit und Wohlstand. Im Wirthshaus sah alles deutsch aus: Wohlgeglättete Schränke und Kasten, die schwellenden Federbetten und die wohlmeinende rechtliche Hausfrau, nebst der deutschen Fülle beym reinlichen guten Frühstück. Aus Aigle steigt der Weg etwas; allein dann ist man wieder im ebnen Thal und rollt lustig auf dem schönen Wege dahin. Mit jedem Augenblick veredelt und verschönert sich die Scene; der Pflanzentrieb ist kraftvoller, die Wiesen werden durch lebhaftern Farbenschmelz und gesättigtes Grün zu ächten Schweizermatten. Der malerische Felsen von St. Tryphon ist vor uns: Dieses ungeheure Kalkfelsen-Fragment liegt verinselt und wie vom Himmel gefallen mitten im Thale; Wiesen und Eichwälder decken die Nordseite, Reben und Obstgärten schmücken es im Süden; frische Quellen entrieseln ihm, und das Dörfchen auf seiner kleinen Ebne

bedarf der übrigen Welt nicht. Ach! Die Aussicht von der Höhe desselben muß herrlich seyn. Allein ich habe mein Pferdchen nicht, und muß die Tugend der Schwachen üben.

Hinter St. Tryphon öffnet sich das Thal in die Runde; Frühlingswolken sprühen einen duftenden Thau auf uns herab und verschleyern muthwillig das Hochgebirge. Der Gipfel des Wallis-Riegels, des Felsen von St. Maurice, entsteigt der Ferne, und die hohe Perspektive ins eigentliche Wallis öffnet sich nur theilweise. Die Pracht der Vegetation, die Fülle, die Blüthen, der Duft um uns, das magische Leuchten der halbverschleyerten Eisberge blenden, umnebeln, berauschen uns, und Ida weiß weder wo sie ist, noch wo sie hinsehn soll!

Dort der lieblich runde kleine Berg scheint von jenen schroffen Alpen unbeschädigt herabgerollt zu seyn. Er ist mit Wald gen Mitternacht, mit Wein gen Mittag, mit Wies' und Obst gen Morgen und Abend bedeckt, und an seinem Fuße liegt Bex.

Ich habe mich unterwegens nicht ärgern wollen, beßte Lotte — aber hier im Wirthshause habe ich volle Muße dazu, und so höre! Es sind uns Schaaren von französischen Truppen begegnet, welche noch unaufhörlich das treue schuldlose Wallis auf die Folter spannen. Jetzt eilen sie der kraftlosen Schweizer-

Regierung zu Hülfe, um den (von ihnen selbst angezettelten) Aufstand der Waatländer-Bauern zu dämpfen. Es ist unglaublich wie rund, wie gemästet (wie gras mafflu et rebondi) diese Republikaner aussahen! Man glaubt nicht Franzosen, man glaubt Niederländer in diesen vollgesognen Blutigeln zu erblicken; und nur die insolente Miene bestätigt ihre Abkunft. Dem Wagen voll Soldaten folgte beynahe in bunter Reihe ein Wagen voll von Rinderhäuten, vom ausgefreßnen Vieh des armen Hirtenvolks. Sie verachten auch den Balg nicht; sie wissen alles zu brauchen! Von der Einnahme des Wallis durch den General Xaintrailles, von den dabey vorgefallenen Grausamkeiten, ist die Welt nothdürftig unterrichtet — Allein die Wahrheit, die ganze entsetzliche Wahrheit der dabey verübten Frevel, Gräuel und beyspiellosen (nimm dieses Wort, das entsetzliche, nach allen Gräueln der Bartholomäus-Nacht und der Revolutions-Annalen noch wahre Wort im strengsten Sinne) Schandthaten haben die furchtsamen und oft bestochenen deutschen Zeitungsschreiber verschwiegen. Es ist nicht der Hand eines Weibes anständig, diesen Schleyer wegzuziehn. Allein, lies das beygefügte Blatt und erbebe! Das obere Wallis besonders war sehr reich; alle Franzosen die nach der blutigen Einnahme des Landes

unter Xaintrailles nach Vevay zurückkehrten, hatten baar Geld die Fülle; jeder Soldat war Capitalist geworden. Die Bluttriefenden hielten dort Auction; Haus- — ja — Leibleinen wurde öffentlich verkauft; ganze Kasten Geld wurden zusammengescharrt; denn die Walliser, bey alten einfältigen Sitten und weniger Indüstrie wußten ihr Geld nur zu verwahren, wie Kinder ihr Spielwerk. Und — noch war der jahrhundert-alte Wohlstand nicht ganz erschöpft.

Allein nun ists bald zwey Jahre, seit der General Thureau mit einer ganzen Armee, der übrigen Welt unbewußt, dies unglückliche Land auf eine moralische Folterbank spannt. Er raubt, plündert, nagt und quält, nach dem von der französischen Regierung zu Mürbemachung der Nationen eigens erfundenen System: Alles, um die Walliser dahin zu vermögen, die Vereinigung mit der großen Republik als einzige Rettung von der Vernichtung zu erflehen. Vergebens! Das biedre Volk leidet, erduldet, trägt alles; nur um der Schweiz, und nicht Frankreich anzugehören. Sie flehten diese ihre Bundsverwandten um Hülfe an. Die Schweizer-Regierung machte die dringendsten Vorstellungen an Thureau. Der antwortet: Er wisse was er zu thun habe. In Paris wendet sich Stapfer in einem edeln freymüthigen

Briefe an die franzöſiſche Regierung — und — erhält keine Antwort. Höre, was mir ein Freund über dies alles damals ſchrieb.

„Eine wenig bekannte Zeitung le Nouvelliste Vaudois, die in Lauſanne erſcheint, hat die langen „Martern der Walliſer unter General Thureau „mit einer verehrungswürdigen Standhaftigkeit und „gegen alle Verbote immerfort her erzählt. „Allein dieſes Zeitungsblatt wird von allen franzöſiſchen „tungen keine Publizität mehr haben, als wo der „franzöſiſche Geiſt den Ballon in die obern Regionen „zu erheben würdigt. Merkwürdig aber und belehrend iſt es, wie dieſe Geſchichten in den franzöſiſchen „Blättern erzählt werden. Wer aber wird mit den „Mächtigen rechten, die mit der Uebermacht der Allgewalt die Uebermacht in Styl, Geſchmack und „Kunſt verbinden? So erliſcht ſelbſt das Licht der „Wahrheit vor dem Glanz der Macht, und die „einzig nie trügende Fackel der Erfahrung wird für „die Nachwelt verdunkelt."

Unmittelbar nach der Einnahme von Wallis (1799. glaub' ich) hatte eine edle Frau des Pays de Vaud den Muth, ſich unter die noch rauchenden Trümmer und die noch blutende Leichname in das wüthend gegen das Waatland erbitterte Wallis

zu wagen — um den Verwundeten Hülfe, den Hungernden Nahrung, den Nackten Kleidung, den Nothleidenden Unterstützung zu bringen. Auch ein Theil des großmüthig von Dänemark und Hollstein gesandten Geldes gieng durch ihre edle Hand. Von Ihr habe ich folgende Thatsachen erfahren.

„Die Verheerung gieng bis Brieg im Oberwallis. Sieben Dörfer wurden gänzlich weggetilgt; denn die Wuth und Grausamkeit stand im Verhältniß zu der erstaunungswürdigen Tapferkeit, und dem kühnen, oft glücklichen Widerstand der Besiegten, die nur der Kriegskunst und der Menge unterlagen; 6000. Franzosen sollen in den Gefechten geblieben seyn, und nur 750—760. Walliser; welches nur durch die Vertheidigung enger Pässe gegen eine große Anzahl erklärlich ist. In Sitten oder Martigni hatten die Flüchtlinge 150. Greise und Mütterchen (der größere Theil waren hülflose Cretins) zurücklassen müßen; diese wurden wie eine Heerde Parforce-Wild zusammen getrieben, und dann die elenden Wehrlosen von einem Bataillon Franzosen zum Spaß erschossen."

„Die leeren eroberten Dörfer wurden gänzlich zernichtet; was man nicht rauben konnte, und was der Flamme entgieng, ward mit kaltem Muthwillen zerstört, und oft zerhauen."

„Den schönen in der Irre fliehenden Heerden

wurden Stücken Fleisch ausgeschnitten; dann ließ man die Brüllenden laufen, bis sie vor Qual stürzten."

„Wo blieben die Waisen, Kinder, Greise, Säuglinge die man vorfand? Das Schwerdt fraß sie!"

„Dem General Thureau haben hier jetzt vor kurzem viele Gemeine, an ihrer Spitze der edle Unter-General Philippeau (wie Macdonald in Rom an Massena) erklärt: „Sie wären Soldaten, „keine Räuber; sie wollten kämpfen, aber nicht „ein unschuldiges Volk foltern." Thureau antwortete ihnen wie der Schweizer-Regierung: „Er „wisse gar wohl was er zu thun habe, und „handle nicht ohne Befehl." *)

Doch zurück — zurück zu uns selbst, in den Schooß der Natur, aus dieser Gräuelwelt!

In Bex aßen wir zu Mittag, hielten eine wohlverdiente Siesta nach der Fahrt auf dem Char a Banc, und erwachten dann zu aller Wonne eines Nachmittags im tiefgesenkten Alpenthale. Und, o Glück! meine Pferdchen waren angekommen. Nun kann ich reiten, nun bin ich frey, so weit meine Kräfte es

---

*) Der General Thureau ist überhaupt als ein äusserst roher wilder Mensch bekannt. Dies empfand seine Gemahlin oft, an die er nicht selten Hand gelegt haben soll. Denn sagten die Walliser: Le Général bat la Générale.

erlauben. Dann reite ich langsam, aber muthig, wohin andre nur gehen, und wo vielleicht noch nie ein Pferd war; denn mein kleiner Ungar klettert wie eine Ziege. (Es ist dies Pferdchen ein Ueberbleibsel der Condeischen Armee; ich kaufte es in Offenbach dem Bedienten eines französischen Offiziers ab, und könnte dir von dem verstandähnlichen Instinkt, und instinktartigen Verstande dieses sonderbaren Thieres viel erzählen, wenn — ich nicht deine Ungeduld sähe, ins Freye hinauszukommen).

Im frühen Schatten der Berge ritten wir erst um den Saum des lieblichen Bergleins Montet, der wie ein Belvedere über dem romantischen, rundumblühten Bergstädtchen Bex sich erhebt; er trennt das Thal der Salinen von dem unsrigen. So wie wir an seinem jenseitigen Rande waren, fanden wir uns in einem einsamen tief versenkten Alpenthale; Reben, Obsthaine, gewässerte Wiesen, jede Spur von Anbau war verschwunden. Hohe Alpen und hängende Tannenwälder dehnen sich bis an die Felswände rings um das Thal her, in welchem linker Hand fern die Salzwerke liegen. Vor uns entsteigen den wegziehenden Wolken die Schreckhörner der wilden Diablerets. Diesen Namen führt ein ganzes Heer von spitzen Klippenzinken, welche die röthlich braunen Gemäuer aus blendendem Schnee aufzacken. Noch andre

heissen les Mauverons. Allein hoch über ihnen, und von denselben Wolken gegürtet, welche sie bedeckten, von mächtigen Vorbergen getragen, thürmt die ungeheure Dent de Morcles sich in die Lüfte. Ueber schwarzgrünen Tannenwäldern erglänzet das Eis, und das matte Weiß der höchsten Schneefirnen funkelt gebrochen. Dieses war der Hinanblick aus dem Thale. Wir ritten nun bergan durch lieblich verwilderte Hainpfade von blühendem Gesträuch überwölbt; dann hinunter an den südwestlichen schroffen Wiesenabhang des Bergleins. Da erst erblickten wir den Rhodan mächtig hinströmend an den jenseitigen Bergen des großen Thales, wo Städtchen erscheinen an grünen Vorbergen in Obsthainen; wo einsame Alpenthäler aufwärts steigen und sich seitwärts in wilde Klüfte biegen. Durch das elysische Grün des nahen Thales unter uns rollten silberfunkelnde Bäche der Rhone ihren Tribut zu. Links senkt sich, von uns überblickt, die romantische Bergenge von St. Maurice; über ihr eröffnen sich von Zeit zu Zeit (wie in ahnenden Seelen der prophetische Blick) die Bergfernen des innern Wallis. Rechts sinkt das Thal leise ab (so leise, daß wir das Bergan-Fahren nicht bemerkten) über St. Tryphon, Aigle und Roche. Der Blick schwebt zwischen den Bergpfeilern hindurch über Villeneuve und dem duftigen Spiegel des schönsten

Sees der Erde dahin, wo in italienischen Düften der äussersten Ferne der zweygehörnte Berg von la Vaud schwimmt. Auf begrünten Wiesen-Terrassen ritt' ich bis grad unter den Gipfel des gefälligsten aller Berge, der für mich Schwache recht wie hingestellt ist, und die kleine Anstrengung bey gutem Willen übermäßig lohnt.

Hier nun verweilten wir lange auf dem Absturze über Bex, wo die schroff terrassirten Rebgärten unter uns grünten.

Vor allen zogen die beyden Grenzkolossen zwischen dem ehemaligen Berner-Gouvernement Aigle und Wallis unsere immer wiederkehrenden staunenden Blicke an. Vor uns rechts an der Wallis-Seite der Rhone ragt die kühn aufschießende Dent de Midi über ein ganzes Bergland empor; Berggelände, Vorbergmauern, Alles sinkt demüthig unter ihr hin; sie aber erhebt sich in hoher Majestät herrschend, und jedem anstaunendem Blicke scheint die luftige Spitze noch zu wachsen. Dieser gegenüber (links über Bex) steht die entsetzliche Dent de Morcles, mit zwey spitzigen Hörnern die röthlich milden Frühlingslüfte durchbohrend. Beyde gehören den großen Geschlechtern ungeheurer Urgebirge an, die sich rechts über Valorsine an die Eiswelt des Montblancs anschließen, links aber, durch die Ormonds und

Sanen-Thäler, bis ans bernerſche Hochgebirge und an die hohen Eiswüſten des Bernhards und Furka-Stoßes ſich verlieren. Ihre Wurzeln theilt der tiefſtrömende Rhodan; ihre Gipfel theilen den Himmel. Kann eine Grenze, von der Natur ſelbſt, ernſter beſtimmt ſeyn? Wo giebt es Markſteine, den Dent de Midi und de Morcle an Majeſtät vergleichbar? Wo einen engern Paß als das kaum wagenbreite Felſenthor, neben der unter dem hohen Brückenjoch über Klippen hinrollenden Rhone? Ach! es ſchien ein Heiligthum, von der Vorſicht ſelbſt für das harmloſe Hirtenvolk erbaut! Allein was iſt denen heilig, zu deren Herzen nie die Natur redete? Der Rhodan rollte das Blut der Gemordeten für Freyheit und Recht, in die zurückſchaudernden Cryſtallfluthen des Lemans; die Tapferkeit mußte der Wuth, die Unſchuld der Obermacht unterliegen. Der letzte Riegel der Alpen wurde geſprengt, und der verſchüchterte Gedanke findet nun in der alten Welt keine Freyſtätte der Hoffnung mehr.

Allein, Geliebte! der Abend war ſchön, wie Ahnung der Zukunft; holde Alpenblumen umdufteten mich, und durchblühten den dichten Raſen. Die holde Poligala (ich glaube Chamæbuxus) die man in jedem Exemplar zum erſtenmal zu ſehen glaubt, ſteckte ſchüchtern ihr buntes Köpfchen aus dem krauſen Mooſe

wie aus einem Walde hervor; die anmuthige Berg-Convallaria hieng grünlich weiß im Schatten der eignen Blätter; und die phantastischen Gestalten der Orchis muscata täuschten uns manches Mal mit ihrem glühenden Insektenschimmer.

Unter uns begann das süße Thal zu verdämmern; alle die üppig schwellenden Haine von mächtigen Wallnuß- und Kirschbäumen verschmolzen zu braunen Massen. Die hohen Alpen glänzten golden; phantastische Nebel steiften über der Rhone und über die Gletscherbänke hin. Die Hochgebirge schimmerten durch purpurne Wolken. Dort über der Ferne des Lemanns schien das Abendroth wie in seiner Heimath zu verweilen. Wir ritten langsam durch die tiefer sinkenden Schleyer des Abends hinab.

Die Lage des Wirthshauses in Bex ist so einladend, als Bewirthung und Bedienung vortrefflich sind. Aus meinem Zimmer sah' ich an die Grenz-Kolossen hinan, und von den Lauben, die auf deutsche Schweizerart sich um jedes Stockwerk ziehen, durch das Thal zurück. Da kann man vor Sonne, Regen und Nachtthau geschirmt, und doch im Freyen seyn. Hier verweilten wir vor, und lange nach der Abendmahlzeit, und genossen alle Wonne der entzückendsten Mainacht, deren Nachgefühl mich noch hier unter kaltem

Nebel und rauhen Stürmen mit der Ahnung eines ewigen Frühlings durchdringt.

Die Gestirne entglommen mit feuchtstralendem Glanze, und mit einer solchen Fülle das Unermeßliche durchstrahlend, daß es mir war, als hab' ich noch nie zuvor zum Sternenhimmel aufgebetet! Das Funkeln der Sterne über den ungeheuern Erdsäulen der Gebirge entzückte von jeher mein Herz; das Unendliche wird dann herrschend, anstatt daß bey Tage diese leuchtenden Erdpfeiler die Seele fesseln. — Nie werde ich den an sich schon unvergeßlichen Durchblick zwischen diese hohen Gebirge, bis hin über den See, vergessen!

Aber als nun der Neumond, einer antiken goldnen Lampe gleich, aus der vergißmeinnichtblauen Kuppel des Aethers fern über dem See sich an die mächtigen Gebirge herabsenkte — „Da erschienen mir diese Säu„len und der gewölbte Himmel als ein Heiligthum „des Herrn; alle rauschenden Alpenwasser waren „Weihequellen, reiner als je ein Priester sie weihte, „und Nachtigallen-Chöre die Hymnen singenden Prie„sterinnen des Tempels!"

Reise von Villeneuve nach Martigni im Wallis.

Zweyter Abschnitt.

Bex im alten Gouvernement Aigle
den 3. Mai 1802.

Eine heitere Frühe scheuchte den leichten Schlaf von meinen Augenliedern, der bey mir immer der Gefährte der Alpenluft ist — und mein erster Blick fiel zwischen den Bettvorhängen hervor auf die entsetzliche Spitze der Dent du Midi. Kühn in die blauen Morgenlüfte gethürmt, glänzten ihre eisigen Zacken herab, und schimmernde Wolkenbinden gürteten sie. Dieser Anblick theilte mich in Gegenwart und Erinnerung — ich war nicht allein in Bex am Fuß der wallisischen — ich war zugleich wieder in Chamouni und Grindelwald, im Schooß der savoyschen und oberländischen Alpen!

Bald waren wir in unserm eignen guten Wagen, auf dem Wege nach Martigni. Wie fesselt mich dies stille Thal um Bex in seiner zauberischen Morgenbeleuchtung! Die westliche Seite desselben ist erwacht im Sonnenglanz, während im Schatten der östlichen

Gebürge, über welche die Sonne noch lange nicht steigt, die obstbeschatteten Wiesen, die umbüschten Bäche und die stillen Haine noch zu schlummern scheinen, von verspäteten Tönen der Nachtigall durchflötet, die auch noch nicht zu merken scheint, daß es Morgen ist. Unser Weg senkt sich malerisch in umgrünte Hohlwege gegen das Felsenthor von St. Maurice hinab; der Rhodan erscheint als ächter Gletscherstrom, weißlich-graue Fluthen durch ein wildbeworfnes Kieselbett wirbelnd. Wir drängen uns tief durch einen schroffen Weg hinab. Ein enges Portal öffnet sich, kaum breit genug, daß der Wagen einbiegen kann. Frontispiz, Pfosten und Gebälke sind Fels! Allein eine hölzerne Pforte verschließt und öffnet es. Wir wenden aus der engen Felsgrotte, auf die hohe, über den Rhodan geworfne Brücke, die kühn, ein Römergedanke, den tobenden Strom unterjocht, und wir sind im Wallis! Von der Brücke führt wieder ein schmaler Weg unter die überhängenden Schichten der Kalkfelsen, und wir sind im Städtchen St. Maurice, dessen lange enge Gasse rechts von der Felswand überhängt, links vom Strome bespült wird. Hoch von den senkrechten Felsenmassen wehen grüne Gebüsche, romantisch hängen Eppigteppiche von der hundert Fuß hohen Felswand herab, und es dufteten und glänzten malerisch die Büsche des wilden Goldlacks aus den Felsspalten.

In der Sommerhitze soll, ungeachtet der Kühlung des vorbeyrauschenden Gletscherstromes, die Luft zum ersticken heiß seyn. Auch wir fanden es schon warm im Städtchen, allein desto kälter auf der Brücke, über welche der schnelle Fluß einen kalten Luftstrom verbreitet. Die runden vollen Gesichter und etwas plumpen Züge dieser ehrlichen Unterwalliser, so wie die gar nicht reitzende Tracht der Weiber, fielen uns beym Durchfahren auf, da das Geräusch unsers Wagens auf dem Felsenpflaster die schönen Einwohnerinnen zu beyden Seiten der Straße an die Fenster gelockt hatte. Wir haben die größte Mühe, uns mit diesen ehrlichen Wallisern zu verständigen; sie verstehn weder unser Deutsch noch Französisch und sind sehr wenig intelligent. Auf die erste Frage antworten sie gar nicht. Auf die zweyte ein breites „A"? und es ist ein seltenes Glück, wenn wir uns nach der dritten oder vierten gegenseitig begriffen haben.

Plötzlich öffnete sich ein großes Bergthal im Styl der longitudinalen Alpenthäler, und besonders denen von Rivera ähnlich. Sumpfige Wiesen, ungedämmte Glerscherbäche, Größe in den Formen der zu beyden Seiten hingereihten Berge, deren colossale Kalkschichten so unversehrt den Jahrtausenden trotzen — alles ruft die Erinnerung der Thäler am jenseitigen Fuße des Gotthards zurück. Der grau und weisse Kalkfels

ist wechselnd mit Banden des frischesten Grüns schöner Laubwälder geschmückt; aus jeder Transversal = Kluft rauscht, je nach ihrer Höhe, Tiefe und Größe, ein wilder Gletscherbach hervor, stürzt ein Wasserfall oder rieselt eine luftige Cascade herab.

Vorberge durch Alpenschutt und abgerolltes Gestein gebildet sind selten; nur in den Felswinkeln kleine und niedrige Schutthaufen, langsam vom Gießbach herabgeschwemmt, freundlich begrünt und oft vom Felsbach umflossen, mit einem Hüttchen, dem Obstgärtchen und der Wiese zur süßen Idylle geworden. Hinter uns schließt der Berg von St. Maurice das Thal und senkt der heissern Sonne des Wallis seine Rebengärten entgegen, während seine nach Bex zugewandte Seite kühle Haine bedecken. Links begleitete uns, über den ungeheuern Thalbergen scheinbar aus Wolk' in Wolke hinwandelnd, die entsetzliche Dent de Morcles und das wild emporstarrende Heer der Diablerets; dieses Schreckengebirge, welches in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts zweymal in sich selbst zusammenstürzend Grausen und Tod verbreitete, und daher exorzisirt und für den Vorhof der Hölle erklärt ward. Dieses Gebirge trägt einen Gletscher und hat 9600. Fuß Höhe übers Meer. Aus schwärzlichem Gestein und blendendem Schnee hervor erheben sich röthliche Zinken in tausendfach gebrochenen

Spitzen; rechts ragt über tiefern Klüften und aus ziehendem Duft das entsetzliche Horn der Dent de Midi empor, und verhüllt sich oft, um jedesmal desto gewaltiger wieder zu erscheinen. Gießbäche stürzen von dieser Seite, wo das Wallis an die höchsten Savoyischen Urgebirg-Thäler gränzt, aus tiefen Schlünden hervor. Diese Kalkcolossen heben sich 7000. Fuß über die Rhone. Das Thal hat sich gemildert, und wir machen eine kleine Halte, um unsre Pferde ausruhn zu lassen, uns selbst aber ein wenig zu erquicken. Eine prächtige Wiese von schönen jungen Obstbäumen in voller Blüthe leicht beschattet, dehnt sich sanft bis an die Rhone hinab, von schnellrieselnden Bächen durchirrt. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Aprikosen, Wallnüssen streuen theils noch irrende Blüthenblätter, theils leichtbewegte Schatten auf den frühlingsbunten Rosenteppich, wo ich das himmelblau glänzende Auge der holden Gentiana verna mit Freuden begrüße. Gerade vor uns, aber jenseits des Stromes, enthüllt die Dent de Morele ihre hohe Gestalt, und alle ihre tausend gothischen Spitzen glänzen wie eine altmaurische Stadt, röthlich aus blauer Luft über blendendem Schnee herab. Ein hoher Wasserfall stürzt in drey malerischen Abstuffungen durch den finstern Busen der Waldkluft. Ich pflücke die liebliche Gentiana verna als Pfand der Erinnerung und bin seelig

im Alpenthale! Dies holde Fleckchen ist gerade beym Dorf Brionne, wo ein kleiner Bach über den Fahrweg strömt, und linker Hand eine Hecke die Wiese öffnet.

Das Thal entschließt sich aufs Neue unserm Blick in majestätische Fernen, wo im Hintergrunde die gewaltige Pyramide des Novi di Bagni, so vom Volke benennt, eigentlich eine 10,000. Fuß hohe, mit ewigem Schnee bedeckte Spitze des großen Bernhards, (den wir gleich beym Einbiegen ins Villeneuver-See-Ende erblickten) ihre colossalen Verhältnisse zu enthüllen anfängt.

Der Schiefer beginnt an beyden Seiten des Thales herrschend zu werden, doch besonders rechts gegen Savoyen zu. Hohe pyramidalische Scherbenberge lehnen sich an schwärzliche Felsen, und gestürzte Blöcke liegen zertrümmert in dunkelgrauen Bruchstücken umher. Die Gießbäche rollen schwärzliche Fluthen, und sie kommen fast alle von der Savoyschen Seite her; die Rhone rauscht linker Hand, nahe neben uns, unter den Gränzgebirgen von Wallis, Sanenland und dem Berner-Hochgebirge hinströmend, nach St. Maurice hinab, wo sie sich rechts wendet und dann im schönen Thale von Bex, nahe den Gränzbergen von Wallis und Savoyen, sanfter hinfließt.

Plötzlich biegt sich unser Weg — die Rhone rollt dicht neben uns milchichte Fluthen über ein breites

flaches Bett voll von Alpengeschiebe; rechts erscheint ein schneeweisser Wasserfall, der an einem schwärzlichen auswölbten Felsen herabrollt; es ist die berühmte Pisse-Bache. So bald erreichbar ist nicht leicht ein Wasserfall der Alpen; man möchte wünschen, den Genuß mit einiger Anstrengung zu erkaufen; denn es ist einem doch auch gar zu bequem gemacht! Du bist so gut, deinen Wagen zu verlassen, mein Lottchen, und dann einen kleinen Schutthügel mit großer Gemächlichkeit zu ersteigen; und nun sind wir so nah an und unter dem Wasserfall, als wir nach einem mehr oder weniger starken Tropfbad begierig, oder demselben abgeneigt sind.

Dieser Wasserfall imponirte mir unter allen die ich kenne am wenigsten. Doch ist dies auch noch nicht der allergünstigste Augenblick, indem der erste Schnee schon von den Vorbergen abgeschmolzen ist, der Sommerschnee aber, der den Strömen die meiste Nahrung giebt, noch nicht fließt; denn in der zweyten Hälfte des Mai stehn die Alpenseen erst am höchsten. Das Felsbecken unter dem Wasserfall ist nicht schauerlich tief; nicht malerisch umbüscht die Felswand, von welcher er stürzt; der junge Felsbach rauscht nicht durch blumichte Wiesen, oder von Erlen umkränzt, wie in Lauterbrunnen und Meiringen. Er läuft gerade zu, ohne weiters, vom Felsen herab in die

breite Rhone. Ich stieg hinab und wieder hinauf, und umgieng alle äussern Punkte des Gesichtskreises, dessen Mittelpunkt die Pisse-Bache ist; endlich gewann ich ihr einen ab, wo sie weniger undichterisch und sogar sehr malerisch erscheint. Folge mir, meine Lotte, links vom Wasserfall ab, und gehe hier etwas mühsam auf den Rhonekieseln; wir hüpfen zwar beyde nicht mehr so leicht über Stock und Stein, wie vor 15. Jahren; allein noch findet dein schwaches Friedchen immer Kraft genug, um bey solchen Gelegenheiten Anführerin zu seyn, und übt muthig das Sprichwort: „Ich thue was ich will, und leide was ich muß"! Auch das Röckchen muß aufgehoben werden, um trocken über einige Wassertümpfel zu kommen, die dafür auch Rhonetümpfel sind. O weh! da steckt mein Schuh! Ida hilf! Nun Schuh und Hand her! Da sind wir an Ort und Stelle! Sieh dort öffnet sich hochdunkelnd die obere Kluft, von Tannen durchwachsen und romantisch umbüscht! Dort sehen wir den obern Fall des Felsbaches in die grüne Waldnacht stürzen, das zarte Wassergestäube schwebt in den Tannenspitzen, silbern im Sonnenstral; dies ist der einzig schöne Standpunkt. Der breite nähere Wasserfall theilt sich in zwey Hauptarme und vier kleine Fädchen, allein kaum merkbar zertheilt, bis auf den der am weitesten rechts um eine schwarze Felszacke herabrieselt. Aber

da steht Bonstetten noch allein auf dem Schutthügel. Er hat vor dem Rauschen des Wasserfalls unsere Abwesenheit nicht bemerkt. Doch was ist ihm? Er eilt schnell den Schutthügel hinab, sein Bedienter ihm nach, und hält sich mit beyden Händen den Kopf, und läuft als ob er ihm brenne!

Als sie in guter Ruhe da stehen, verloren im Anschaun, fliegt erst ein kleiner, dann ein etwas größerer Stein vor ihren Füßen herab; dann fällt dicht hinter Bonstettens Kopf einer von der Größe eines Kohlkopfs, welcher dem seinigen eine unvergeßliche Beule geschlagen haben würde, wäre er nur eine Viertelelle weiter links gefallen. — Führt der Wasserfall so gefährliche Steinregen mit sich herab? Und wie kommen sie ausser dem Umkreis des Wasserfalls auf die trockene Erde? Wir begriffen nichts davon und eilten weiter; in Martigni ward uns das Räthsel gelöst.

Nah unter dem Wasserfall steht eine Mühle; allein sie war öd und verlassen; einigen Bettelknaben um uns war es beynah unmöglich, Rede abzugewinnnn, und ihre runden stumpfen Gesichtszüge drückten nur das Verlangen „zu haben"! aus. Der Bach der Pisse-Vache heißt Salenche, und stürzt einige hundert Fuß tief, aber nur 100. senkrecht, hinab.

Das Thal wird öder, wie alle Bergthäler unter nahem Schiefergebirge, wo das ewige Abrollen und

Nachstürzen dieses zerbrechlichen Gesteins den Anbau gefahrvoll und beynah unmöglich macht, und selbst der Vegetation keine Ruhe läßt.

Auf einmal gähnt uns rechts eine gewaltige Felskluft an; sie ist tief ins Eingeweide des Gebürges gerissen und windet sich zwischen senkrechten Fluhen in spitzen Winkeln und um schrofe Angel-Ecken geheimnißvoll ins steigende Dunkel hinauf. Das Ganze ist so mauerartig in allen seinen colossalen Verhältnissen, daß man das Lästrigonen-Geschlecht, welches dies ungeheure Werk aufführte, mit Mauerkelle und Richtschnur erscheinen sieht. Ein smaragdener voller Felsbach kömmt kristallhell und vollglänzend aus der tiefen nächtlichen Kluft hervor. Auf der starken und soliden Brücke über denselben, und längs der Brustwehr, die ihn zu beyden Seiten einfaßt, umsaust uns ein scharfer Windzug aus der grausigen Bergspalte, und wir merken, daß in der hohen Tiefe verborgen wohl ein weit größerer Wasserfall herab donnre wie die Pisse-Bache. Dieser Schlund führt ins Savoische Alpenthal Valorsine.

Nach 3/4 Stunden waren wir in Martigni; und somit in der Hauptstadt des Unterwallis und dem Stammorte der Cretins angelangt, und in dem Centrum, von dem aus Bonaparte seinen Wunderzug über den großen Bernhard antrat; wohl ließ ich

mir es jetzt noch nicht träumen, daß ich ihm in vier Monaten Fuß für Fuß bis auf das Schlachtfeld von Marengo folgen würde. Denn gerad' aus Martigni, hier neben der frischen Bergau von Fruchtbäumen mit Blüthenblättern überweht, hier aus diesem tiefgesenkten, alpenumregten Schattenthale hebt der Paß auf den großen Bernhard an. Hier theilen sich die Wege; der links folgt der Rhone ins große Wallis-Thal nach Sion und weiter bis an ihre Quellen in den Furkagletschern; dieser rechts folgt der Drance, ihrem schnellen Lauf entgegengehend, durch das enge Thal Antremonts. Wir fanden das Wirthshaus, von Leuten aus Vevay gehalten, recht gut; denn die guten Unterwalliser geben sich mit dergleichen Geschäftigkeit nicht ab, zumal hier an diesem Orte, wo der Cretinismus so recht seinen Sitz hat. Schon im Durchfahren des Fleckens starrten, gafften, staunten uns von allen Seiten, von allen Thüren und Fenstern Geschöpfe von allen Geschlechtern und Lebensaltern an, welche in ihren breiten und platten Gesichtern, matten Augen und schlaffen Zügen alle mehr oder weniger das Gepräge ihrer fehlerhaften Organisation trugen. Kaum waren wir aus dem Wagen gestiegen, als Bon und Ida auf die Cretinsjagd im eigentlichen Sinne giengen; jener um philosophische und psychologische (wenn wir anders noch zugeben

wollen, die holde Psyche sey auch nur mit einer Flügelspitze in der schweren unbeseelten Masse eines Cretins gefangen) Bemerkungen zu machen; jene um dem wunderbaren, grausenden Behagen am Abscheulichen sich zu überlassen, und Karrikaturen zu haschen; beyde kamen, jener bereichert und diese — übersättigt, zurück.

Ich blieb sehr ermattet von dieser kurzen Fahrt von vier Stunden auf guten Wegen. Die sehr artigen und gebildeten Wirthsleute erzählten mir viel von der Lebensart und den Sitten dieser Cretins-Stadt, wo sicher unter zehn Menschen kaum einer ganz frey von diesem entsetzlichen Uebel ist. Hier schon beginnt der Einfluß italienischer Sitten bemerkbar zu werden, und die Dumpfheit, welche eine Folge der fehlerhaften Organisation ist, schließt keineswegen die Leidenschaften aus, welche ihren Hauptsitz in dem thierischen Theile unsers Selbst haben; so daß Haß und Rache hier tief wurzeln und lange dauern. Daher bey eingeschränktem Verstande ein furchtsames Mißtrauen eines gegen den andern herrscht, welches Alles seit der Einnahme durch die Franken noch zugenommen hat. Die Einwohner leben, jede Familie in ihr grosses Steinhaus gekerkert, aus welchem nur die Messe sie entfernt, auf gut Italienisch in ewigem Müßiggang; nur müßen die Weiber den Corso und die Sigis-

beatura entbehren. Ausländer sind es, die jeden Gewerbzweig treiben, und sich, um Geld zu machen, der Gefahr bloßstellen, Cretins in die Welt zu setzen! Denn ein gesundes Menschenpaar, welches sich in dieser Gegend niederläßt, kann nach neun Monaten durch die Geburt eines Cretins überrascht werden. Diese Elenden kommen ganz wohlgebildet auf die Welt; nur erkennen Sachverständige sie an der dickeren Zunge und später am Blicke der Augen. Diese Kinder gedeihn denn sehr wohl, bis sich um die Zeit, wo sie anfangen sollen, ihre physischen und intellectuellen Kräfte zu entwickeln, der Mangel an beyden zeigt, und in mehr oder weniger hohem Grade von der tiefsten Stuffe (über welcher jedes Thier, bis auf Muschel und Auster hinab, noch vorragt) bis zu einer Albernheit und Unbehülflichkeit, von der ich wohl zuweilen die Erlaubniß haben möchte, sie Cretinismus zu nennen, (weil ich sonst nicht weiß, was sie ist) durch alle möglichen Nüanzen sich erhebt.

Folgende Fakta aus den Zeiten der Einnahme des Landes wurden mir hier bestätigt: Als die Franzosen Martigni einnahmen, flohen die Bewohner in das wilde Gebürge ringsum. Sie mußten die meisten eigentlichen Cretins, ihrer Unbehülflichkeit und Schwäche halber, zurücklassen. Man nahm so viel Lebensmittel als möglich mit, und ließ nur das Un-

entbehrliche zurück. Auch waren viele dieser Elenden zu stupide, um sich selbst zu füttern, oder zu schwach, um sich selbst Brod schneiden zu können. Nun stelle Dir diese verlaßne Stadt, wo nur Mißgeburten zurückblieben, vor — diese wurden wüthend vor Hunger und Schrecken. Diejenigen unter ihnen, welche physische Kraft hatten, (und diese haben sie bey gänzlicher Stupidität oft in hohem Grade) ergriffen instinktartig Dreschflegel, Mistgabeln, Sensen, und stürzten und schlugen auf die französischen Soldaten zu, oder grinzten und heulten sie auf den Gassen und in den Häusern an. Man rechnet, daß die Franzosen vielleicht allein in Martigni an 150. dieser Elenden, viele aus Zorn und Abscheu, andere aus Muthwillen und Bosheit, und noch andere, die halb verhungert da lagen, aus Mitleiden getödtet haben; so daß dies Geschlecht wirklich halb vertilgt ist. Allein in Martigni stirbt es nie aus, wenn auch erhöhte Bildung, zunehmende Ordnung in der Polizey, Lebensart, und vor Allem Reinlichkeit, einige der mitwirkenden Ursachen aufheben könnten. Schon im Gouvernement Aigle giebt es Cretins, und sie nehmen bis Martigni zu, sind aber im ganzen Thale häufig; so wie man sich an die Berge hebt, vermindern sie sich, und verschwinden nach und nach in der reinern Luft. Wie ewig Schade, daß der große Haller während seines

sechsjährigen Aufenthalts bey Roche sein großes Werk über die Physiologie, welches er dort ausarbeitete, nicht noch durch dies interessante Capitel bereicherte! Wer wäre mehr dazu geeignet gewesen, als dieser philosophische Anatomiker, uns dieses Geheimniß der Abartung unsers Geschlechts, durch die geographische Lage, zu enträthseln.

Als ich ein wenig geruht, wandelte ich einsam durch die felsigten Wiesen des wagerechten rings von steilem Urgebirg umschlossenen Thales umher. Volle Bäche umrauschten mich von allen Seiten mit jenem nah eindringenden Tone, der mich, welche so manche leise und schöne Stimme im großen Naturchor entbehrt, immer meine Taubheit vergessen macht. Schöne Wallnuß- Birn- und Pflaumenbäume beschatten den ganzen Thalgrund. Hoch an den Vorbergen stechen an der Sonnenseite einzelne Tannen zwischen blühenden Kirschbäumen und dem jungen zartbraunen Nußlaube hervor. Nah vor der Stadt hebt sich ein Felsenhügel in konischer Form, die malerische Ruine des alten Schlosses la Batia krönt seine Spitze; von da muß der Ausblick in die von allen Seiten uns umthronenden Gebirge ins große offnere Wallis-Thal und in die engern Bergpässe göttlich schön seyn — aber ich mußte entsagen, mit Schmerzen entbehren den Genuß, der für mich der schönste ist!

Aus diesem Thale heben sich, wie aus den Urner-Wiesen am Gotthard, viele Uebergänge in die höchsten Bergthäler. Im Südost geht zwischen wilden von ewigem Eise starrenden Klippen durch eine finstre Schlucht ein Pfad nach Valorsine, und durch dies Savoysche Thal nach Chamouni herab. Westlich öffnet sich der Paß auf den großen Bernhard zwischen den beyden ungeheuren Gebirgen, dem Novi de Bagno und dem Velan. Nördlich blickt man durch die erhabne Bergperspektive zurück nach St. Maurice. Südwestlich schließt sich das weite Wallis-Thal bis gen Sion zu, prachtvoll auf.

Zwischen dem Paß nach Valorsine und dem auf den Bernhard steht ein Vorberg, so milde mit Obstbäumen und Wiesen begrünt, und sogar an den sonnigtsten Stellen durch die Weingärten verschönert, welche die feurigen Weine de la Margne und Coquempin tragen; das Ganze ist durch kleine gesellige Pfade in einen Lustgarten verbunden, daß ich nur mit Lüsternheit hinaufsah. Da könnte man im Schooß der Fülle, im warmen Sonnenlicht leben, und blickte in alle Majestät der Urgebirge hinein, von hohen Gletschern und Schneefeldern umleuchtet. „Aber unsere Cretins"? höre ich dich ausrufen. Liebe Lotte, ich vermuthe, mein schöner Berg hebt seine grüne Scheitel schon über die Luftschichte, die noch im Gebiet des

Dämon Cretinismus sich befindet. Doch wollen wir uns erst genau erkundigen vor unserm Etablissement.

Bald nach mir kamen Bon und Ida von ihrer Cretins = Heimsuchung zurück. Nie werde ich ohne Lachen an den Ausdruck von Idas Physionomie denken. Du weißt wie ihre Phantasie alles Auffallende auffaßt, und wie biegsam Stimme und Gesichtszüge bey ihr sind; ja wie sie sogar oft unwillkührlich nachahmt. Sie war ausser sich vor Verwunderung, Erstaunen, Grausen, Lachen und Weinen! Ja sie hatte so gut das Bild des Cretinismus aufgenommen, daß sie nur mit Mühe ihr Gesicht in seine gewohnte Assiette zurückzog. Bald machte sie mir eine Cretine so vor, daß alles sich todtlachte; dann flog sie wieder an den Spiegel, um zu sehn, ob sie nicht selbst unvermerkt eine Cretine geworden wäre. Sie waren in einigen wahren Cretins=Lagern und Nestern gewesen, und ich mußte versprechen, am Nachmittage mit einigen darunter, doch nur „bis an die Hausthür" (denn daß Nerven, Herz und Magen mir nicht erlauben würden weiter zu kommen, davon waren beyde überzeugt) Bekanntschaft zu machen. Nach Tische gieng ich mit ihnen durch die Gassen. Zuerst sah ich einen fünf Fuß hohen dickköpfigen alten Mann an der Thüre stehen, der mit breitem schlaffen Lächeln, erloschnen röthlichen Augen, schiefen Beinen und hängendem

Mundwinkel uns angrinzte; dann watschelten ein Paar Weiber wie Enten uns vorbey; alsdann begegneten uns erst zwey Kinder, welche nur gräßliche und unverständliche Töne statt der Worte hervorgurgelten. Allein nun kamen wir an einen Tümpfel, voll von grünlichfaulendem Wasser; an diesem hatte ich im Vorbeyfahren zwey Kinder von 5. bis 7. Jahren bemerkt. Wir trafen sie noch da; sie wohnten hier, glaub' ich, und fanden ein unvergängliches Vergnügen daran, mit den Vorderpfoten in dem schmutzigen übelriechenden Wasser zu plätschern. Sie lachten dabey unaufhörlich aus dem schlaffen Munde und den blinzenden Augen, und ließen sich durch nichts, was wir ihnen sagten, stören, schienen sich auch gar nicht um einander zu bekümmern; Brod und Obst, das wir ihnen boten, wollten sie nicht nehmen. Alle diese hatten keine auffallenden Kröpfe.

Ein rasches flinkes Weib kam Wasser am nahen Brunnen zu holen. Sie war eine Eingeborne und vollkommen frey von Kropf und Cretinismus, sehr aufgeweckt und redete fertig Französisch. Wir fragten sie, ob sie Kinder habe? „Non graces à Dieu, je n'ai pas eu le malheur de mettre au monde de ces monstres"! antwortete sie, auf die beyden im Wassertümpfel fortplätschernden Unholde zeigend. Sie sagte uns: „Il y a bien des Individûs non Cretins

comme moi dans la ville, mais pas une seule Famille entière qui en soit exempte." Als wir sie fragten, ob die Cretins sich verheiratheten und wie die Kinder wären? sagte sie: „J'ai connu un Cretin et une Cretine qu'on a mariés ensemble; elle ne pouvoit parler, lui etoit tout hêbeté; eh bien! ils ont fait un enfant joli et vif comme vôtre petite que voila." Sie erzählte uns, daß die Cretins, sobald sie einigen Verstand hätten, denselben nur zur muthwilligen Bosheit anwendeten; wie z. B. Unrath in die Brunnen, die Hühner mit Steinen zu werfen, das Vieh durch ihr Gebrüll zu erschrecken, kleine Kinder zu schlagen und zu kneipen, die Sachen im Hause zu vertragen, u. s. f. so daß alle Geduld bald ausgehn, und das fromme Volksvorurtheil für diese Elenden (denn der Name Cretins kömmt von Chretiens her; da man sie für besonders vom Himmel beschützte Wesen ansieht) allein sie gegen das natürliche Gefühl des Abscheus und Widerwillens noch schirmen kann. Einige davon können zum Lasttragen, Wasserholen und dergleichen gebraucht werden; andere schickt man auf die Vorberge, die Ziegen zu hüten. Mais alors ils font toutes sortes de niches à ceux, qui passent par là; ils ont même souvent jetté des pierres aux étrangers qui vont descendre à la Pisse-Vache, setzte sie hinzu; und da war also der exzentrische Steinregen, der uns vom Wasserfall forttrieb, erklärt.

Um dir das Gemälde eines Cretins-Lagers zu vollenden, führe ich dich vor ein Haus, welches von folgender Familie bewohnt wird.

Eine ziemlich gesunde und muntere Frau hatte das Unglück gehabt, vier Cretins zu gebähren. Der älteste Sohn von 20. Jahren verläßt nie sein Zimmer. Wenn er aufsteht, muß man ihn an seinen Stuhl festbinden; des Morgens beym Erwachen giebt er seinen Hunger durch eine Art von Gebrüll zu erkennen; des Abends ißt er wenig oder nichts. Man hat ihn nie zur Reinlichkeit gewöhnen können, und das Gemälde, das mir Bonstetten und Ida von seiner Höhle machten, verbunden mit dem was sie in der ganzen Wohnung sahen, war hinreichend, ihnen den Muth zum Nähergehen zu benehmen. Dieser Mensch steht so weit unter dem Affen, daß er sogar ohne irgend eine Abart von Leidenschaft ist. Er kennt einzig seine Mutter, die ihm Futter bringt, und zieht kein Nahrungsmittel dem andern vor. Ein bischen Wein mag er gern trinken, jedoch ohne dadurch aufgemuntert zu werden; und sobald sein Durst gestillt ist, stoßt er den Wein weg, den man ihm bietet. Von Zeit zu Zeit bildet sich eine Geschwulst an seinem Halse, welche aber nach einem Blutauswurfe verschwindet. Seine ganze Organisation ist eine menschliche Vegetation. Die arme Mutter redete mit einem an

die Gleichgültigkeit gränzenden Gleichmuthe von ihrem Unglück, und sagte: Qu'il fallait bien qu'il y eut de tout dans ce monde! Eine ihrer Töchter saß unter einem Schirmdach des Hauses; sie war unbeweglich, allein ihre groben Züge drückten Zufriedenheit aus; die beyden andern Kinder waren mehr und weniger dumm und schwer. Eine alte Tante, Cretine, hatte die arme Frau auch noch auf dem Halse, die auf dem Boden saß und Cartoffeln schälte. Von dem Abscheu dieser Wohnung kam Ida tief durchdrungen zurück.

Im Ganzen soll die Anzahl der Cretins, vor der Revolution, wirklich durch die zunehmende Reinlichkeit, welche die Walliser zumal von ihren Bernischen Nachbarn, die sie sehr liebten und ehrten, nachzuahmen begannen, abgenommen haben. Hier, wie überall, wird die Wirkung zur Ursache, und diese unglückliche Familie, in welcher die Tante und vier Kinder Cretins waren, ist in der Unmöglichkeit, sich reinlich zu halten. Die Feder versagt, das Gemälde von dem Innern dieses Hauses darzustellen! Wie wäre es möglich, daß in solchem Unrath selbst gesundgeborne Kinder gedeihen könnten?

Doch hinweg, meine beßte Lotte! von diesem Schauplatz der tiefsten Erniedrigung des Menschen bis zu Wesen, die wir beschämt als unsers Geschlechts anerkennen müßen, und bey deren Anblick doch nicht

einmal das Gefühl des Mitleidens die Empfindung von Eckel und Abscheu mildert, da diese Geschöpfe wirklich bis auf einige thierische Regungen fühllos sind.

Reise von Villeneuve nach Martigni im Wallis.

Dritter Abschnitt.

Bex im alten Gouvernement Aigle
den 3. Mai 1802.

Die Zurückfahrt nach Bex war ein wahres Fest. Zuerst stiegen wir bey der romantischen Bergkluft aus; der Bach heißt Torrent de Trient; ein enger Gaispfad führt an den Klippen und hangenden Felswänden hinum durch die Kluft. Dies ist der Weg zum Dorfe Ilang, aus welchem die muthigen Bewohner (denn die Berg- und Thalbewohner sind im Wallis zwey ganz verschiedne Menschenracen) die Franzosen, welche auch diesen heimlichen Winkel nicht undurchstöbert ließen, wacker zurückschlugen. Als wir eben über die Möglichkeit, diesen schauderhaften Pfad zu erklimmen, debattirten, kamen zwey junge Mädchen mit Grasbündeln beladen, leicht und wohlgemuth oben an der Kluft zum Vorschein, und stiegen schnellfüßig und sicher vor unsern Augen herab.

Wir bestiegen die Brückenbalüstrade, um so tief und weit wie möglich in die nun von schrägen Nachmittagslichtern magisch durchschienene Kluft zu schauen; dann stiegen wir ins Kieselbette des Stromes, und seitwärts hinauf in eine schauerliche Höhle, und fanden hier eines jener erstaunungswürdigen Monumente des großen Kampfes der Urkräfte, die in den Alpen so oft Geist und Herz ergreifen, und das Gefühl unserer ephemerischen Existenz uns recht versinnlichen. Eine ungeheure Masse des dichten Urgebirg-Felsens ist durch eine entsetzliche Erschütterung vom gediegnen Körper des Gebirgs abgesprengt; nachstürzende Blöcke haben den Raum zwischen ihr und dem Fuße des Berges gedeckt; diese schweben nun dem Auge unsicher, eingeklemmt, und einzelne Lichter fallen durch die Zwischenräume, aus denen einige seltne Alpenpflanzen hervorgekeimt waren, welche Ida für ihren geliebten Bruder Carl in ihr Pflanzenbuch einlegte. In dieser schauerlich romantischen Höhle warteten wir einen Regenguß ab, und freuten uns herzlich des rauschenden Bergstroms, und der Regentropfen, die, mit etwas Hagel vermischt, an die Wände unsers Asylums anschlugen und herabpraffelten.

Allein bald traten wir wieder in das schon mildere Abendlicht heraus, welches mit jedem Augenblick neue entzückende Scenen hervorrief. Wir gou-

tirten *) wieder auf der geliebten Wiese beym Dorfe Brionne unter den jetzt vom Abendgold durchblickten Zacken der Dent de Morcle. Dies mächtige Gebirge senkt ein ganzes weit und breites Schneefeld aus den Lüften in die Lüfte herab! Diese ungeheure Schneefirne gleicht mit den Felsen, die sie umragen und ihr entwachsen, einer überreifen aufgeblätterten Artischocke, mit pyramidalischen Felszinken besetzt; zwischen den röthlichen Felsspitzen blickt man auf den Schneegrund.

Wir lustwandelten längs der schönen Rhonewiese herab; das ganze Gütchen, zu welchem sie gehört, ist trefflich angebaut, und alles glänzte von Anmuth und Wohlseyn; die jungen Obstbäume, das schöne Vieh das umherwaidete, u. s. f. Uns lüsterte nach der Milch von diesen duftenden Wiesen, und wir verzehrten sie, am rauschenden Quellbach unter Blüthenbäumen ins hohe Gras gelagert, den Blick auf die schnell strömende Rhone und die majestätischen Gebirge geheftet.

Zwischen Brione und St. Maurice begleitet die scheinbare Gründung der Dent du Morcle (denn

---

*) Gouté heißt im Wallis, Pays de Vaud, Genf ꝛc. ein ziemlich reichlicher Thee, wozu Kuchen, Rahm, Honig, Kastanien, Obst gehören. Das unsrige war einfacher.

dieses Gebirge wurzelt viel weiter zurück), der ungeheure Thalberg Giaverna, der von Bex an diese Thäler scheidet, und in colossalen Massen sich aufbirgt, rechter Hand den Weg. Wir fahren mählig bergab, und blicken entzückt in die goldenen Fernen. Plötzlich erscheint im Hohlspiegel der Erinnerung mir meines Heß große Landschaft aus dem Wallis an der Wand meines Zimmers in Kopenhagen; und im nächsten Moment erblicke ich das Original in aller Pracht der Gegenwart rund um mich verbreitet. Ja! hier hat der große Künstler die Natur ergriffen; da ist rechts der dunkelzackigte Vorberg, dort die schimmernde Schneespitze, und vor mir die prachtvolle Perspektive geöffnet, in welcher Aug und Geist so frey und leicht dahinschweben. Hinten auf diesem Gemälde steht, wie ich in diesem Augenblick mich deutlich erinnre, von des seeligen Heß eigner Hand: „Zwischen Martinach und St. Morizen."

Allein auf der letzten Höhe vor St. Maurice schließt sich eine Aussicht auf von einer so classischen Schönheit *), einer Pracht und Vollkommenheit, einer

*) „Was ist classische Schönheit bey einer Gegend"? möchten meine Leser (die Leserinnen sind schon gutmüthiger) wohl fragen. Je nun meine Herren! was Claude Lorrain, Caspar Poussin, Salvator Rosa, Reinhart und Heß aufgenommen hätten!

Größe und Majestät in Form, Anordnung und zauberischer Beleuchtung, wie mein Auge sie noch nie gesehn.

Der Vorgrund bestand aus einem in großen Massen hingedehnten, saftig grünen Vorberge; dann erschien zu beyden Seiten das erste Coulissenpaar des großen Naturschauplatzes dunkelgrün; dann folgten bräunlichblaue Berghörner und Felszinken, alles in grandiose doch zwanglose Symmetrie geordnet, die einer Landschaft den Stempel der Erhabenheit aufdrückt, welche oft bey großen aber untergeordneten Formen fehlt; alles aber ward durch das sanfteste Abendroth gemildert: Dann folgte ein goldduftiger Luftraum, der den ungesehnen Genfersee überschwebt, und dann erst landet der Blick an sanft emporwallenden Berggipfeln des Waatlandes, die wie Inseln der Seeligen im fernen Purpurduft schwimmeu.

Auf der Rhone = Brücke in St. Maurice ist ein Schatz von Landschaftsstudien für den beobachtenden Künstler aufgethan. Von der einen Seite lächeln ihm die rosigen Schneehäupter des Bernhards, der Velan und Valsoret aus der Ferne, und den Vorgrund giebt der malerisch bewaldete Riegelfelsen von St. Maurice, der sich queer recht bequem vorlegt, mit seinen schönen Baumgruppen und den grotesken Häusern; zur andern Seite blickt er hinab auf die

schöne Wendung des Stromes im umbüschten Kieselbett; dann ringsum auf die vergoldeten Uferhügel mit Wiesen und Saaten bedeckt, und durch leichtschattende Zäune geschieden. Zuletzt steigt er von der Brücke hinab ans Ufer nach Bex zu, und die antike Brücke selbst wird gezeichnet zusammt dem Felsenthor.

Die Schatten sanken immer dunkler um uns, die blumigen Matten dufteten frisch, und die Nachtigall bewillkommte uns ins liebliche Thal von Bex.

Den 4. Mai. Alle Glorie der hohen Alpenwelt umleuchtete das holde Thal von Bex, als wir ihm nun bald ein sehnsuchtsvolles Lebewohl zuriefen! Allein erst besuchten wir den berühmten Pflanzensammler Schleicher, der hier eine Apotheke hält, und meines Bedünkens das seeligste Leben führt. Denn so wie der Schnee zerrinnt, beginnt seine Pflanzenlese. Er folgt der Sonne, und dem sprossenden Grün, erst an die sonnigen Abhänge der Vorberge; vor ihm schmilzt der Schnee und um ihn entblüht die hohe Alpennatur, deren Vertrauter er ist. Kein Pfad so steil den er nicht erklimmt! keine Kluft so geheim die er nicht durchspäht! Er kennt das ungeheure Gebäude der Alpen, wie wir unser Wohnhaus, und alle ihre Schätze sind sein! Er ist ein ausserordentlich starker und schön gebildeter Mann, dem Selbstbewußtseyn und wahrer Lebensgenuß aus den Augen leuchtet.

Als er meine tiefe innige Freude an seinem schönen Thale, und mein Gefühl für Alpennatur und Größe sah, bat er mich kindlich, länger zu bleiben. Dort auf dem milden Vorberge Tavayanaz sollt' ich wohnen. „Allein da hoch oben auf den Alpen von Azeindaz am Fuß der Diablerets und Argentine ists doch noch schöner"! „Allein wie käme ich da hinauf, wo kein Pferd geht"? „O ich trage Sie"! rief er aus; und wirklich, es war ihm Ernst. Denn seine Kraft und seine Güte scheinen gleich groß. Sein ganzes Haus ist eine Pflanzenbibliothek! So wie bey andern Gelehrten die Wände mit Repositorien voll von Büchern bedeckt sind, in alle Klassen des menschlichen Wissens geordnet, so liegen hier die Kräuter in Cahiers nach Klassen und Geschlechtern geordnet, ringsum in Schränken. Ich freute mich, viele meiner Lieblinge wenigstens als schöne Todte zu sehn, und die Bekanntschaft anderer zu machen.

Und so rollten wir davon; kein Wölkchen umschleyerte die unermeßliche Größe der Alpen; besonders erhoben sich immer stralender, überthronender und gewaltiger die Kuppeln, Hörner und Zacken des ganzen Gebirgstoßes, wo Wallis, Sanenland, und das Gouvernement Aigle links über Bex zusammenstoßen, unter ihnen die gewaltige Morcle, und besonders die entsetzlichen Diablerets, welche eine ganze

Legion von Dents, Aiguilles, Mains, Hörnern, Revechini, Pani du Sugaro u. s. w. in chaotischer Fülle durch die Lüfte bohren, und durch die Verworrenheit und Sonderbarkeit in diesen Urformen die bizarren Benennungen rechtfertigen, welche diese hohen Gestalten den verschiedenen Völkerschaften, so die Alpen umwohnen, abgedrängt haben.

Seitwärts steht die ehrwürdige Titanin Argentine ruhiger abgesondert; zu ihren Füßen entspringt in den kräuterreichen Alpen des Azeindaz der Avencon aus dem luftigen Gletscher Panneyrossaz. Dort versammeln sich im August die Hirten zu ländlicher Freude. Ich kniee rückwärts in der Chaise und beschreibe dir noch immer Thalan; denn ich kann nicht scheiden und will so lange möglich sehn, was ich verlassen muß. Linker Hand steigen alle Thalklüfte nach Sanenland, Desch und den Ormonds hinauf. Da lebte unser Bonstetten ein glückliches Jahr seines Lebens, als Stellvertreter seines Schwiegervaters in der Landvogtey. Da sammelte er den Stoff zu seinen berühmten Briefen: „Ueber ein schweizerisches Hirtenland". Da versammelte er die beßte Gesellschaft von Genf in das idyllische Hirtenthal. Johannes Müller, der große Tronchin (der Montesquieu seines Vaterlandes) und einige edle Britten lebten da frohe Tage, der Natur, der Freundschaft und den

Wissenschaften gewidmet. Noch segnen die Armen in diesen Thälern das Andenken ihres Freundes und thätigen Beschützers. Durch jede Kluft hat sich Alpenschutt und Rutschland gleich einem Strome hervorgedrängt, und bildet nun ein hohes Erdreich, wo in der Mündung der Klüfte, vor rauhen Winden geschirmt, kleine Städtchen und Dörfer liegen, wie Cheno, Yvorne, u. a. m. Hier reifen die schönsten Früchte und sogar Trauben, deren edler Wein hochgehalten wird. Zur andern Seite des Thales sieht man die Dörfer aus großen Kirsch- und Nußbaumhainen kaum hervorblicken. Da mündet sich jenseits der Rhone das fruchtbare Val de Lie, welches ein Wald von süßen Kastanien scheint, und die Kirchthurmspitzen brechen mit Mühe durchs üppige Grün. Hier möchte ich einmal mit meinem Carl und einer bessern Gesundheit weilen, und alle Abend die reiche Pflanzenlese ordnen; denn die Landschaft Aigle bietet allein die halbe Ausbeute der übrigen Alpen an, und eben so merkwürdig ist diese reizende Gegend in mineralogischen Schätzen und geognostischen Ansichten.

Nun rollten wir schnell über Aigle, Roche und Villeneuve an den See zurück. Tausendmal könnte man die Seefahrt von hier nach Vevay machen, ohne das Gebirggewimmel zu entwirren, und ganz Bekanntschaft zu machen mit dieser ungeheuren Versammlung

der Altvordern der Erde; denn hier, wo die Hochgebirge von Savoyen, Sanenland, Bern und Freyburg so recht in ihren Grundpfeilern zusammenstoßen, drängt sich auch Form an Form, Größe an Größe, das Ungeheure an das Gewaltige, und jeder gewöhnliche Maaßstab verschwindet. Besonders ist das halbmondliche Amphitheater zwischen St. Gingo und Meillerie an grotesken, phantastischen, furchtbaren und idyllischen Alpenscenen unerschöpflich; und wenn man mit einem Blick den ganzen Zirkel (ehe man in die offene Seeferne schauen kann) von Villeneuve über Chillon nach Vevay und hinüber auf Meillerie und St. Gingo umfassen will, vergeht einem Hören und Sehen samt den Sinnen! Ich schloß demüthig für einige Zeit die geblendeten Augen, fand aber, als ich sie nun wieder aufthat, daß ich während der innern Contemplation nicht umfassungsfähiger geworden war.

Zwischen jeder Kluft oder jedem weichen Busen der Vorberge tritt nun noch obendrein, so wie du vorbeygleitest, ein Felsen oder Gletscher hervor in die Titanische Versammlung ein. Jetzt liegt nach dem entsetzlichen Winter dieses Jahrs noch dicker Schnee da, wo in kurzer Zeit Vieh weiden wird. Wenn ich ins Wallis zurückblicke, zähle ich an der Seite nach Savoyen zu sieben Coulissen, das große Bergtheater

hinauf; an der Schweizerseite rücken die Berge über Chillon und Aigle vor; doch erblickt man noch im fernen Hintergrunde die Pyramide des Novi di Bagni (auch Pain de Sucre wegen seiner conischen Form im Waatlande genannt).

So wie wir uns entfernen, steigen immer höher in Luft und Duft die Urgebirge. Wir wurden lange von einem unruhigen Stoßwinde, le rebât de la Bise genannt, zwischen Chillon, Montreux und Clarens (Clarens meine Lotte!) sehr unsanft umhergewiegt. Schön standen die Tours d'Ai und de Mayenne über einem noch blendendweissen Schneefelde; der Dent de Jamant (la Dent de Jaman se blanchit deja! schreibt Julie an St. Preux) ist so sehr Zahn, daß ich ihn nicht ansehn konnte, ohne mit Lachen an Hamiltons Dentue im Mährchen Fleur d'épine zu denken. Und wirklich ins Ungeheure muß man das Bild der Dentue ausmalen; sie muß zur Lästrigone werden, wenn sie aufhören soll, eckelhaft zu seyn.

Wir konnten nicht weiter als Vevay vor dem Winde, und waren auch des recht zufrieden! Denn, wer wollte sich nicht gern an jedem Punkt dieses Zaubergestades fest halten lassen? Ich verweilte einige Stunden einsam auf der schönen Promenade, unter den dichten Kastanien hart am See — wo ich vor zehn Jahren, auch im Mai, mit meinem treuen

Freunde M**n wandelte. Unser Freund und Ida waren in einige schöne Villen hinaufgestiegen, die nah über der Stadt sich erheben. Nachdem ich mich in dem nahliegenden Bade erquickt, trat ich weiter in die Abendfeyer dieser hohen Natur hinaus. Dieser Aus = An = und Umblick ist doch immer neu und einzig, und diese Promenade allein verdient den Aufenthalt in Vevay. Die fernen Hochgebirge stiegen, mit ätherischen Glorien ausgeschmückt, im Rosenlichte des Niedergangs langsam in den Olympus zurück, und verschwanden dann hinter leichten Purpurhüllen. Dort jenseits über der furchtbarsten Seetiefe, unter drohend überragenden Gebirgen lächelt Meillerie unschuldig durch den Seeduft herüber. Hoch emporragend und ganz durchglüht steigen die spitzigen Felszacken, und leicht mit Purpurschimmern durchwebt erscheinen die elysischen Purpurhaine.

Wir segeln von Vevay nach Ouchi, dem Seehafen von Lausanne. Allein noch einen, noch den letzten Rückblick ehe wir scheiden — o führe unser Genius uns einst hier zusammen, du innig Geliebte! Hier am Fuße der ewigen Alpen, hier im Tempel der Natur und der Freundschaft, wo Rousseau lehrte, wie Freundinnen lieben könnten, wollten wir es thun. Hier wo Friedchen, Matthisson und Bonstetten den Bund heiliger unsterblicher Freund-

schaft schlossen, wollten auch wir den Bund der Kindheit und Jugend erneuen! Unter allen wäre Vevey deine Lieblingstätte; denn nirgends schwebt die Einbildungskraft so kühn zwischen der unermeßlichen Höhe und der unergründlichen Tiefe dahin, als im Kreise dieser himmeldurchbohrenden Felsen, und dieser erdaufwühlenden Tiefe; vor dem offenstralenden Glanz des Lausanner-Geländes erblindet sie, die da heilige Schatten und tiefes dunkelndes Gewässer liebt.

Sobald man die romantische Scene von Vevay im Rücken hat, wird das Gestade, unter dem man sich einschifft, einförmig. Es erstreckt sich nämlich der Theil des Jorat (eines weitläuftigen Sandsteingebirges, welches das Becken der Rhone und des Sees im Nordwesten schließt, und sich vom Mollaisson im Canton Freyburg über Clarens, Chardone, Montreux, bis nahe vor Lausanne hindehnt) der den Namen Montagne de la Vaux trägt, bis in den See hinab, und ist gänzlich mit Weinreben bedeckt, die in Terrassen bis in den Himmel hinaufsteigen. Du wirst es mir kaum glauben, wenn ich dir sage, daß die Rebencultur diesseits der Alpen die reizloseste von allen ist, und daß ich ein Kornfeld der Marsch einem Rebhügel im Waatlande oder am Neckar ver-

ziehe *); jenes ist doch dicht grün, und der Wind wogt darin; allein diese niedriggehaltenen Ranken, auf weißlichtem immer durchscheinenden Felsen, zwischen weissen Terrassen und Einhegungsmauern — dies bey gutem Weinbau immer dünngehaltne Laub, ist nur in der Phantasie des Dichters schön! Nicht so in Hesperien, wo die Rebe, dem Ulmbaum vermählt, in festlichen Gewinden von Zweig zu Zweige schwebt und die ganze Flur in eine Laube der Freude verwandelt. Auch sind die Menschen in diesen Weinländern (das heißt, die so die Reben mit ihrem Schweisse bethauen) weder wohlhabend noch schön. Der Kostenaufwand ist zu groß für arme Bauern, und der Gewinn zu unsicher, welches bey Menschen ohne Grundsätze immer Ursach einer unordentlichen Lebensart ist. So z. E. verregneten im vorigen Herbst (1801.) die Trauben beynahe gänzlich, faulten am Stocke, und es ward nur wenig und schlechter Wein gewonnen; die schwere Arbeit (denn jährlich muß die Erde, die erst auf die nackten Felsen getragen und mit Terrassenmauern gestützt wird, nachgetragen werden, weil

---

*) So lange nämlich die Sonne hoch steht, und ich nur was um mich ist und nicht die Ferne genieße; um der Gegenwart willen ziehe ich also das grüne Marschfeld vor. Auch denk' ich an Aussicht und an Trauben — ja dann!

Regen und Gießbäche immer das ihrige mitnehmen) und die Kosten des Faßlagers, welche in dem holzarmen Lande sehr groß sind, waren umsonst gewesen und verloren; rechne dazu, daß das zum Weinbau passende Land immer ungeheuer theuer ist. Und nun sind die Reben schon wieder im ersten Keim an einigen Orten, theils während des beyspiellos harten Winters, theils in diesen treulosen Frühlingsnächten erfroren. Denn kömmt einmal ein Jahr, wo des Reichthums und der Fülle kein Maaß noch Ziel ist; dann legt der Reiche den Wein zurück, der Arme aber hat nicht Gefässe genug ihn zu fassen; er verkauft schnell aus Noth, und das ganze Volk sauft den wohlfeilen Wein aus, lieber als es die Kosten des Faßlagers trägt. Die Bevölkerung ist immer groß in den Weinländern, weil der Tagelöhner viel Arbeit findet. Allein diese Arbeit im stechenden Sonnenstral tief über Felsen gebeugt, welche die dörrende Gluth zurückstralen, welkt zumal die Blüthe und Kraft des weiblichen Geschlechts unglaublich schnell dahin. Nichts ist seltener als in dem Theile des Waadtlandes, wo der Weinbau ausschliessend oder auch nur herrschend ist, eine Bäurin zu sehn, die blühende Farbe und Fülle der Umrisse, kurz bäurische Gesundheit darstellte. — — —

Die drey Stunden langweiliger Seefahrt unter den heissen Rebenbergen ist nun bald vorüber; dort tritt

der Berg von la Vaux ab; und es steigen aus grünen mit Wiesen und Obst gefüllten Thälern runde Hügel mit Weinreben geziert, und durch die herrlichsten Gruppen von Pappeln, Kastanien, Platanen, Wallnußbäumen, Linden und Akazien geschmückt. Beym Städtchen Lutri geht die ganze Natur des Gestandes in den höchsten Styl landschaftlicher Pracht über. Das ganze Land stralt von Fülle und Schönheit; reizende Villen liegen auf den sanftwogenden Höhen anmuthig verstreut, klare Bäche rieseln durch schattige Uferhaine in den See, und Lausanne, die alte Ehrwürdige, krönt mit ihren Kirchthürmen die Stirn des weitumschauenden Hügels, während der kleine Hafenplatz Ouchi mit einem alten Thurm und kleinen Molo malerisch von schönen Bäumen umgeben sich in den klaren Wogen spiegelt.

Um 2. Uhr Nachmittags waren wir in Cour, einem frischumgrünten Ufergelände links von Ouchi unter Lausanne. Hier empfängt mich das Haus Masset, welches ich für diesen Sommer gemiethet. Diese meine schöne Wohnung liegt reizend am freyen Abhang eines sanft vom See anschwellenden Hügels, von herrlichen Wiesen und Obstgärten umgeben.

Die Aussicht aus allen Fenstern des Hauses, und von der freyen Terrasse vor demselben, auf See, Land und Gebirge, ist so groß, umfassend und blen-

dend schön, daß ich davor verstumme, und mich demüthig unter das Obdach jener hundertjährigen Kastanien flüchte, die im Hofe stehn. Hier schimmert die blendende Pracht sanft gebrochen durchs dunkle Grün. Hier will ich ruhen; lebe wohl!

VIII.

Aufenthalt

in

Cour unter Lauſanne.

An meinen geliebten und einzigen Sohn,

Carl Brun.

Den 3. Juni 1802.

Bis heute, mein geliebter Carl, ist dieser reizende Aufenthalt für mich nur durch Leiden bezeichnet gewesen. Am zweyten Tage nach meiner Zurückkunft von der kleinen Reise ins Wallis befiel mich ein heftiges Flußfieber mit solchem Ohrzwang, Zahnschmerz und Halsweh, daß ich vierzehn Tage das Bett hüten mußte, und nach zwey Recidiven nun kaum noch aufrecht stehen kann. Während dieser Zeit hat dies schöne Land unter physischen und moralischen Stürmen gelitten; es hat bey einer unbarmherzigen Bise den 17. Mai so stark gefroren, daß die Trauben in der Blüthenknospe getödtet sind; und wir haben einen Aufstand von 4000. Bauern, aus vielen weitauseinander zerstreuten Gemeinden des Pays de Vaud erlebt. Sie marschirten auf die Hauptstadt des Cantons Leman, auf Lausanne, und hatten ihr Lager eine Stunde von hier, in einem offnen Walde, a Lecublens genannt, aufgeschlagen. Der Präfekt des Cantons, Polier, ein würdiger Mann, war in Gefahr ermordet

zu werden. Viele Edelleute und Gutsbesitzer wurden beschimpft; man flüchtete vom Land in die Städte. Die Bauern verbrannten was sie von Dokumenten und Papieren habhaft werden konnten, um die Akten der Rechte der Gutsbesitzer, und zumal die Schuldbriefe zu vertilgen. Der Aufruhr tobte bis nahe um Valeire, welches 8. bis 9. Stunden von hier entfernt ist. Bonstetten war eben im Begriff hinzugehn und seine Frau und Kinder waren auch von Genf dahin unterwegens, als das Gewitter losbrach. Keiner wußte von dem andern; jeder war um des andern willen besorgt, und alle Kommunikation gehemmt. Der Präfekt von Lausanne bietet die ganze waffenfähige Mannschaft des Cantons Leman auf, um dem Unfuge zu steuern. — Es erscheinen in allem 48. Mann! So desorganisirt ist dies unglückliche Land, so gesunken der Geist desselben! Die Hauptanführer der Aufrührer (unter ihnen ein gewisser Remond, ehemals des Betruges überwiesen, und von der Berner-Regierung aus dem Lande gejagt; dann in französische Dienste aufgenommen, und nun wieder als immer fertiger Boutefeu zurückgekehrt) aßen ruhig in Lausanne zu Mittag, vor dem Augen des Präfekts, des Gesandten der helvetischen Regierung Kuhn, und des französischen Generals Aimé, den sie notre bon ami nannten. Bonstettens Bedienter, der

fleissig mit dem Gesindel in Lausanne zechte, fieng an, einige revolutionaire Bewegungen bey sich zu verspüren; sein Herr schlug ihm selbst vor, ins Lager von Ecublens zu gehen, und zu sehen wie ihm das Wesen gefiele. Er kam voll Abscheu zurück; er hatte das ganze Heer, wie eine Heerde Vieh, Männer und Weiber unter einander gelagert gefunden; die zwölf Anführer aber waren in einem Zelte zusammen, wo er sie so betrunken fand, daß sie ihn weder verstehen noch ihm antworten konnten. Bedenke daß wir alle in der Gewalt dieser gährenden Volkmasse waren, welche ohne Ordnung und Disziplin weit und breit das Land durchzog, alle Heerstraßen überschwemmte, und uns alle nach Wohlgefallen hätte morden und uns das Haus über dem Kopfe anzünden können! Zum Glücke sind die Jahrhundert alten, sanften und fröhlichen Sitten hier zur zweyten Natur geworden; oder vielmehr noch, hatten wir es dem guten Genius zu danken, daß Mord und Brand diesmal nicht zum Plane der Unheilstifter gehörten. Am 12. Mai, an eben dem Tage, wo der Präfekt auf seine dringende Aufforderung, aus einer waffenfähigen Mannschaft von 50,000. Mann, 48. erscheinen sah, ward das Erdbeben von Brescia bis hier in der Gegend, und bis Baden im Canton Aargau verspürt; wo, wie du weißt, heisse Schwefelquellen sind.

Endlich regten sich die schon längst aus dem Wallis zur Hülfe herbeygeeilten französischen Truppen; General Aimé marschirte mit 800. Mann gegen die 2000. Bauern, welche das Hauptlager ausmachten; es kam zu keinem Gefechte. Der General redete freundlich-brüderlich mit ihnen, und sie giengen friedlich auseinander, bis auf das nächste Mal, wo man für gut finden wird, sie aufs neue zu hetzen. Allein nun ist das Land voll französischer Truppen, die sichs drinnen wohl seyn lassen, und noch obendrein begehrt man 300,000. Pfund Kriegesunkosten. Die schuldigen Gemeinden können so viel nicht tragen; denn der vorige Herbst war ein Mißjahr, gerade in dem Theil des Pays de Vauds, wo der Aufstand am allgemeinsten war; und jetzt am 17. Mai sind alle Reben um Orbe, Valeire, rund ums Neufchateller-Gebiet (dies blieb wie ein Schooßkind des Himmels von allem Uebel verschont!) gänzlich erfroren, und die Wallnüsse dazu. Die Bauern, welche dies zweyte Unglück unmittelbar nach dem Aufruhr traf, sind in eine wahre Verzweiflung gerathen, und glauben steif und fest, die beleidigten Gutsbesitzer haben die Rache des Himmels auf ihre schuldigen Häupter herabgerufen, und dieser Wahn, statt sie zur Reue zu bewegen, erbittert sie noch mehr. Bald darauf am 21. zerstörte ein Hagelschlag um Morges und an andern Orten viel Korn-

felder, besonders höher am Jura zwischen Cossonay und la Sarra; so daß das Volk, von Angst und Verzweiflung niedergeschlagen, nun durch die bedrohte Kriegssteuer halb wild gemacht wird. — Allein da es den Franzosen mehr ums Geld als um die Gerechtigkeit zu thun ist, werden wohl die unschuldigen, vom Frost und Hagelschlag verschonten, Gemeinden mitbezahlen müßen.

Unsere Angst hier kannst du dir denken! Bonstetten suchte verschiedene Male vergebens zu den Seinen dnrchzudringen, die er in Rolle, fünf Stunden von hier, glaubte, wo sie auch wirklich bey Freunden auf ihrer Reise nach Valeire Schutz gefunden hatten. Allein vergebens; denn alle Kommunikation zwischen den Städten war durch die Bauernpelotons gehemmt. Diese marschirten größtentheils zu Wagen, und jeder dieser Wagen war ein bewegliches Trinkhaus. Bonstetten ward von ihnen angehalten, und mit gezogenem Säbel und gefülltem Branntweins-Glase eingeladen, Brüderschaft zu trinken, welches er kurz und ernsthaft ablehnte, ohne daß ihm darum ein Leides geschah; vielleicht weil sie den weit und breit durchs ganze Land berühmten und geliebten Baillif de Nyon in ihm erkannten. Einige Wagen waren voll von Papieren, die sie aus den Schlössern zusammen gerafft hatten; — allein zum Glück konnten viele unter ihnen

nicht (wenigstens nicht Geschriebnes) lesen. Bonstetten fand unter andern einen, der mit großem Eifer in einem Folianten studirte, der nichts mehr und nichts weniger als ein Hauptrechnungsbuch war, welches man ihm als ein wichtiges Dokumentenbuch ausgeliefert. Er hielt es verkehrt vor sich, und glaubte einen großen Schatz zu besitzen. In Valeire haben die braven Einwohner das verlaßne Haus muthig beschützt.

Allein genug von diesen trüben Tagen — sie sind vorüber, und um uns lacht die ewig junge Natur in allen ihren unverwelklichen Reizen! Inniger, wie je, hange ich an ihrem Mutterbusen, und vergesse da der bösen Zeit!

Meine angenehme Sommerwohnung liegt frey am Abhang des unaussprechlich schönen Hügellandes, welches sich unter dem zweygipfligen Rebenberge von la Vaud weg bis gegen den Seebusen von St. Sulpice erstreckt. Lausanne schmückt wie eine Vestakrone den schroffen Hügel mit seinen alten Thürmen, und blickt kühn hinab in alle die kleinen doch tiefen Thäler, welche dieses reizende Hügelland theilen, und an den Säumen des Jura, zwischen Berg und See, eine kleine Uferkette bilden; ein Miniaturgebirg, mit luftigen Höhen, schroffen Abstürzen und dunkeln Tiefen, von Waldbächlein und Wasserfällchen belebt. Was

dieſes Land ſo unendlich reizend macht, iſt, daß der Wieſenbau und die Obſtpflanzungen hier vorherrſchen, und nicht der Weinbau; und dies ſchöne Stück Land, welches zwiſchen dem Rebbau von la Cote und dem von la Vaud ſich in zwey Stunden zwiſchen Morges und Lauſanne ausdehnt, lächelt in paradieſiſcher Unſchuld. Gegen Oſten gränzt es an den ſteilen Berg von la Vaud durch ein fruchtbares Thal; gegen Weſten neigt es ſich in die reizenden Vorländer um St. Sulpice und den Seebuſen von Morges. Hinten gegen Norden ſteigt es in welligen Hügeln, von kleinen Kornebnen und Wäldern durchſchnitten, bis an den hohen Fuß des alten Juraſſus. Herrliche Obſtbäume, beſonders die gewaltigen Kühlung athmenden Nußbäume, beſchatten die vom Fette des Landes glänzenden Wieſen. Kleine Haine von Eichen, ſeltenen Buchen, Tannen, Ahorn, ſüßen und wilden Kaſtanien, drängen ſich in üppiger Fülle um die Bäche, deren jede dieſer kleinen Hügelklüfte einen vom Gelände in den See ergießt. Der Weinbau iſt untermiſcht, und nur die höchſten und ſteilſten Hügel heben ſich als Weinberge wie Perlenſchnüre aus dem tiefen ſaftigen Grün der Wieſen und Obſthaine empor.

Die Zimmer im zweyten Stock meiner Wohnung ſtellen mir, wenn ich ſie umgehe, eine der ſchönſten

Galerien von erhabenen und sanften Landschafts-Gemälden dar, deren jedes Fenster eins einrahmt, und deren Erfinder und Zeichner der liebe Gott ist; die Coloristen derselben aber sind Morgen und Abend, die Mittagsonne und der Nachtmond, und alle süßen Horen dieser schönen Tage. Rechter Hand schaue ich jen Süden und Westen über den offenen See und über Genf, bis an den Mont Sion hin, in eine entzückende abendröthliche Ferne, bis wo die Sonne nah der Kluft des Fort l'Ecluse in Galliens Schooß hinabsinkt. Von Westen nach Süden erscheint seitwärts hinter dem Coteau Boisy und den Voirons der Salêve in verkürzter Gestalt und schmeichelndem Dufte der Ferne. Uns gegenüber im Süden steigen die savoyischen Felskolossen hoch über See und Land empor; wunderbar ausgezackt die luftigen Gipfel, und in grotesken Gestalten, scheinen sie bey jeder Bewegung, man rolle im Wagen oder gleite im Kahn, über dem fruchtbaren Ufergelände der savoyischen Küste hinzuwandeln. Nah den klaren Wellen oder höher auf sanfte Hügel gelagert, erblicke ich das Städtchen Thonon, das Kloster Ripaille, die Bäder von Amphion, die ferngesehnen Mündungen der wilden Drance; Evian hart am See, und das friedliche Meillerie unter seinen Felskolossen.

Aber interessanter noch als diese freundlichlächelnden

Gestade sind die Einblicke neben der Dent d'Oche, in die hohen Seitenthäler der Gebirge hinauf, welche neben jedem der gewaltig herrschenden Felsstöße sich öffnen, und wo man so wie Licht und Schatten wechseln immer neue Geheimnisse zu entdecken glaubt. Zur Linken steigen über dem See die blauen Profile der Felsen von Meillerie und St. Gingo aus unergründlichen Tiefen: Ueber jenem thront die entsetzliche Dent d'Oche, und hebt ihr weißliches Felshaupt, noch mit Schnee bestreut, hoch in die Himmel; über diesen steigen die wildgezackten Rochers de St. Julien furchtbar empor. Da biegt sich der See um, der kommenden Rhone entgegen; dort öffnet sich die große immer neue Scene des Wallisthales. — Man blickt tief wie in die Zukunft hinein, dort wo die hohen Schimmergestalten der Urgebirge im Ferndufte schweben.

Vom Süden durch Osten erscheinen das weiß und fernblickende Schloß Chillon, zwischen der blauen Woge und dem grünen Berge; das Städtchen Moutru hoch in seine Reben gelagert. — Allein da tritt der Berg von la Vaud vor, und verbirgt das romantische Vevay — Doch steigen über diesem Küstenberg die grüne Dent de Jaman, und die Tours d'Ai und de Mayene, mit dem ewigen Schneefeld ihr Busen gefüllt; und mit des Mollaissans noch weissem Rücken beginnt eine neue Kette der Fryburger-Alpen; und, fern sich

in die Tiefen der Lüfte verlierend, erblickt man die Berner-Hochgebirge, welche über den Gipfeln des Jorat erscheinen.

Aus den Seiten- und hintern Fenstern meines Hauses sehe ich, im Norden und im nördlichen Westen, die lang hinwallenden Juragipfel, so weit zu beyden Seiten der Blick trägt, sich in beynah halbmondliche Krümme ausbreiten. — Im Norden tritt der Jura über den Seen von Murten, Biel und Neufchatel zurück, und den Fuß des Jorats hervor. — Auf diesem prangt Lausanne, die alte, hoch über uns herab, in das ganze Paradies des diesseitigen Ufergeländes, und alle nachbarlichen Wiesen mit malerischen Baumgruppen und Gärtchen, mit schönen vielen und kleinen Hüttchen bestreut, liegen hügelab und an, und in die süßen Thälchen verbreitet.

Den 12. Ich lebe hier mit meiner Ida in holder Natur umgebner Einsamkeit, und entdecke täglich neue Reize und anziehende Plätze um meine Wohnung. Unten am See steht über den Wellen ein Pavillon in gutem Geschmack erbaut. Er ist von seinen Eigenthümern während der Revolution verlassen; und da seitdem kein Eigenthum mehr durch Polizey und Gesetze gesichert ist, so hat der zerstörende Muthwille des Volkes um Lausanne, Duchi und Cour, dessen Nationalcharakter sich, wie man mich versichert, auch

vor der Revolution nicht durch seine Gutmüthigkeit auszeichnete, und dessen Sitten täglich mehr verwil-dern, sich daran geübt, dies kleine geschmackvolle Ge-bäude zu zerstören. Allein er ist auch als Ruine voll Anmuth. Ein grün umbüschter Pfad führt mich aus meiner Gartenwiese hinab; der Pavillon ist von male-rischen Pappeln zu beyden Seiten umgeben, von der Wiese herab durch einen großen Wallnußbaum beschat-tet. Der kleine Pavillon mit zwey Fenstern und zwey Thüren ist über den rauschenden Wellen erbaut. — Aus der vordern Thüre blickt man in den weiten See, dessen Prachtanblick durch die Säulen des Peristyles und die Pappeln zu beyden Seiten sanft gebrochen und gemildert wird. Zur einen Seite heben sich weit über dem tiefen See die blauenden Profile von Meil-lerie und St. Gingos Felsen; mir gegenüber lächelt die zauberische Küste von Evian, und dann folgt der Blick den dahinfliehenden Berggestalten in die weite Ferne. Da bringen wir oft den ganzen Nachmittag und Abend zu, ich und mein Herzenskind; erst fleissig arbeitend, und dann die sinkende Sonne in das Abend-roth anschauend, und lauschend dem melodischen Rau-schen der Wellen, am weiten Kieselgestade, bis der reizende Seebusen von St. Sulpice unsere Blicke ge-fangen nimmt in seine waldumschattete Wölbung.

Da weilt die Abendröthe lange in der stillern Fluth,

wie in einem kühlenden Bade ihre glühende Schönheit erfrischend. Warum hat die reizende Abendröthe nicht ihre Göttin? Warum ist sie nicht die Gemahlin des Hesperus? Zärtlich entglimmt der Abendstern dort über dem thauigen Rücken des Jura, und senkt bald steigend sein Bild in den röthlichen Seebusen, wo die Gespielin in den lauen Fluthen verweilt — und sie vereinigen sich dort im Schattenlande, wie unglücklich Liebende!

Den 16. Ich habe heute, nach einem der stärksten Anfällen meiner Krämpfe, das Bett zum erstenmal wieder verlassen, mein geliebter Carl! — Plötzliche Wechsel von Hitze und Kälte warfen mich darnieder — ich trat gegen Abend an das Fenster meines Cabinets, welches ein Eckzimmer ist, und wo man so recht in alle Fülle dieser einzig schönen Aussichten taucht, und über den See nach Wallis hinein und an Savoyen hinaufblickt. Der große schöne Kampf, den, in der Nähe des längsten Tages, Tag und Nacht, Sonne und Mond um die sanfte Herrschaft der Beleuchtung des Erdkreises kämpfen, hub eben an. In der Ebne steigt der Vollmond (bey uns aus östlichen Meereswellen), indem die Sonne den westlichen Horizont berührt, über dem östlichen hervor. Hier im großen Alpenthale sinkt die Sonne früh hinter dem nahen Jurarücken hinab; und länger verweilt der Mond dort

hinter den weit höheren ungeheuren Massen der Bergwelt, die am furchtbarsten über den hohen Uferfelsen steigt, wo in ewigen Schneeregionen die Thäler Chamouni und Valorsine zusammengränzen. Lange schimmerte es silbern herauf hinter den finstern Felshörnern der Roches de St. Julien; dann blickte ein silberweisser Stern auf einer schneebestreuten Spitze und verschwand — ein Lichtkubus stand auf einer Klippenzinke und versank — eine Flamme loderte aus einem Felsbusen auf — und erlosch! Endlich stieg langsam über dem Felsrücken die glänzende Vollmondscheibe empor!

Ich bin noch immer krank — aber diese Tage sind von einer Pracht, diese Nächte von einer so geistigen Schönheit, daß man dahinschweben möchte, körperlos! Ich kann nur auf Stunden das Bett verlassen. Welche Abendröthen an diesen savoyischen Küsten, welche Mondnächte über ihnen — als nun das Mondlicht aus dem Schooß der Savoyer-Alpen lange erst wie eine himmlische Ahndung vorglänzte; dann Luna langsam aus den dunkelblauen Felsmassen in den luftigen Wegen silberner Wolken stieg! Die Felsen wurden schwärzlich unter dem steigenden Licht; die Fluth, dunkler unter dem Glanz, ruhte erwartungsvoll! Nun sinkt dieser Glanz erst als Stern funkelnd auf die Wogen, und wird nah meinem lächelndem Gestade zur Silber-

scheibe; ein zweytes Mondbild reiht sich an das erste; die Riesenschatten der savoyischen Uferklippen verkürzen sich — Die Mondsäule wächst von beyden Seiten; bald sind beyde Gestade durch die ätherische Glanzbrücke verbunden! Der See schimmert spiegelblank bis ins Wallisthal hinein, nnd über dem Hochgebirge dort wallen duftige Elfenschleyer.

Den 18. Heute konnte ich auf dem Rücken meines Pferdes den Pavillon erreichen, wo ich den ganzen Tag zubrachte. Gegen Abend lasen wir Voss e n s Luise, und blickten oft vom Buch auf die wundervolle Dekoration hinaus. Die Luft war still und schwül, und ein dunstiger Sonnenuntergang führte eine frühe Dunkelheit herbey. Zwischen den Pappelwänden durchblickten wir in die nächtlichen Fernen des Sees hinaus, wo dunkle Formen zwischen Seyn und Nichtseyn schwankten. — Plötzlich erscheint der ganze südwestliche Horizont im Goldlicht eines hellauflodernden Blitzes! In einem Moment erscheinen Boyssi, Voirons und der ferne Salève im Fackelglanz, und alle die Savoyer-Uferklippen spiegeln aus dem See auf! Rabenschwarze Nacht deckt im selben Augenblick diese Offenbarung, vor deren schaurigen Strahl die Hülle der Gegenwart zerriß! So wechselten Nacht und Tag, Gegenwart nnd Zukunft, mit jedem Blitze. Wir konnten uns nicht losreissen, bis endlich spät

Abends nach zehn Uhr nahe verdoppelte Donnerschläge, und lang verhallende Alpendonner, schwere Regentropfen, und die unter dem kommenden Sturm hohl aufmurmelnden Wogen des Sees uns anmahnten, ein sicheres Obdach zu suchen. Denn obgleich die vier Wände und das Dach des Pavillons noch stehen, und ich mich mit Sopha, Clavier, und Schreibzeug hinein genistet habe, so sind doch Substruktionen und Peristyl des über dem Wasser schwebenden Gebäudes so zerstört, daß mein bischen Verwegenheit und Wohlgefallen am Grausigen dazu gehört, sichs hier so wohl seyn zu lassen.

Als wir oben waren, war auch das Gewitter vorüber! Da stieg der Mond aus der Tiefe der wallisischen Urgebirge schwebend empor — und die Spitzen der Dent du Morcle ragten wie ein Mondlandflecken, mit dem Silberrand umfaßt, in die glänzende Scheibe empor.

Den 22. Juni. Mein einsames Leben verrinnt hier wie aus einem Stundenglase, mein geliebter Sohn; allein jeder Ausblick bietet neue Abwechslung und unerschöpflichen Stoff für die stillen Gedanken und Bilder der schwebenden Phantasie. Wir haben alle Tage nahe oder ferne Gewitter, und ich belausche dann aus meinen Belvedere's (denn so verdient jedes Zimmer meines Hauses genannt zu werden), die Effekte,

welche unter finstern Wolken durchfallende Sonnenblicke und Wolkenschatten hervorbringen. Die gegenüber hängenden Bergplane sind gleichsam Wände, an denen alles wie zur Schau einladend aufgehängt ist, und an deren grünem Teppich die vorüberwandelnden Laterna-Magika-Scenen erscheinen. Oft aber öffnen sich plötzlich ungeahndete Fernen über Genf; seitwärts über dem Salêve, und zwischen dem Salêve und dem sanft geblauten Sion, erscheinen die mächtigen Gebirge zwischen Annecy und Chambery. Allein noch tiefer eröffnet sich die Perspektive zwischen dem Cuedo und Bouache, wo ich immer die Perte du Rhone im Hintergrunde der Erinn'rung erblicke. Nach dem Gewitterregen, wenn dunkle Wolken hinter den Uferbergen sich thürmen, erscheint die Küste von Evian bis hinter Meillerie, erreichbar mit der Hand. Man unterscheidet drey Stunden weit die Buchen- von den Kastanjenwäldern, Kornfelder von Wiesen, und sieht die verstreuten Sennhütten hoch an felsumragten schimmernden Alpen hängen. Sonnenblicke strahlen durch die hohen, finstern und langen Klüfte; dann erscheinen neue nie gesehne Berggestalten. Besonders schön ist der Lichtstrom, der am Nachmittag queer durch das wilde Alpenthal herabfällt, welches unter der entsetzlichen Dent d'Oche von dem hohen Rücken des Meillerie-Felsens sich hinaufstreckt; unten glüht das Ufer-

elysium in warmen Abendtinten erfrischt und thau-lächelnd.

Vor einigen Tagen führten uns unsere Hübers in die letzte der Bachklüfte, gegen den la Vaud-Berg zu, links von Ouchi, wo sich die Hügelreihe auf den See herabkrümmt. Dort liegt unter herrlichen Obstbäumen über der frischen Bergkluft ein kleines Bauergütchen mit einer idyllischen Hütte, la Ferme aux Cerises, genannt. Da versammelt sich Sonntags das Volk zum Tanz unter herrlichen Kirschen- und Kastanienbäumen, und die Nähe des Sees giebt dieser Scene einen besondern Reiz. Ein uralter Kastanienbaum, mit kahlem Wipfel und malerisch hohlem Stamm, und von erstaunlicher Größe, steht gerade, wo der Blick in die Kluft am wildesten, und die Aussicht hindurch am erhabensten ist, und wird von uns ai centi cavalli, im Scherz genannt.

Soll ich dir noch von der weltberühmten Promenade von Lausanne erzählen? — wo man vom steilen Hügelrücken unter dem Obdach uralter Linden en Vol d'Oiseau die ganze Zauberküste des Sees, das blühende Land und den See selbst in einer glänzenden Fläche, vornämlich nach Genf zu, aufgeschlossen, nach Chillon und Villeneuve schaurig begränzt, und gegenüber von den ungeheuern Gebirgen umschlossen sieht, die immer mit dir steigen; und dann von der

andern Seite unter den schönen jungen Platanen in das stille tiefe Thälchen des Flönbaches blickt, wo Kühlung und Einsamkeit aus tiefen Schatten lauschen? Dies ist mein Morgenspazierritt. Vom runden Rebhügel Mont-Rion, der gerad hinter meinem Hause steigt, und mir und dem Mittag die Reben, dem Norden aber einen lieblichen Schattenhain zuwendet, und von dessen Höhe die ungeheure Aussicht ganz malerisch in Episoden getheilt erscheint, und umfaßbar? Von der kleinen Seefahrt nach St. Sulpice, wo der schöne Eichenwald von Ufer, Wiesen und Kornland umgeben schattet, und die Kirchthurmspitze des Dorfes durch die Obstbaumwipfel sticht; von der reizenden Campagne Mola, welche romantisch an zwey Hügeln über der Bergkluft sich hinzieht? Der Bach theilt das Güttchen und rieselt im tiefen Schatten der hangenden Wiesen, und himmelanstrebender prächtiger Bäume. Drunter ist letheische Stille, und aus den nie erhellten Schatten blickt man hinaus auf den schimmernden See und die strahlenden Gebirge.

Und von Bois de Vaud, dem schönsten dieser bachdurchfloßnen Thalwälder, da ists entzückend in der Mittagsgluth Kühlung und Waldduft zu athmen, und bald in Weltvergessenheit und tiefem Schatten zu wandeln, nur zu hören das Rieseln des Bachquells, und die Schimmerwölkchen durchs Buschgewölbe gleiten zu

sehen, und dann plötzlich in Sonnenglanz und Seeferne hinauszuschauen. Aus dieser Tiefe steigen enge schroffe Pfade an der rechten Seite der Kluft hinan, bis wo auf der Spitze des Hügels, unter herrlichen Linden, ein ferngesehner offner Tempel steht — Da überraschte uns die Schönheit der Aussicht so, als wäre man nicht gewohnt, in diesem einzig zauberischen Lande, immer von neuem geblendet zu werden. Denn welches Land der Erde kann sich an Fülle der Schönheit, Größe, Pracht und Reichthum der Aussichten und reizenden Einzelheiten, mit dem Pays de Vaud, von Moudon bis Versoix, über Lausanne, Aubonne, Morges, Rolles, Nion hinab — hinauf an die Seen von Biel und Neufchatel, bis in die Geheimnisse des Jura, zwischen Orbe und Vallorbe, das Thal Joux und les Rousses mit ihren Alpenseen, und über Vevay und Chillon in die Pracht des Rhone-Thales hinein, vergleichen? Jede Hügelstufe dieses Landes ist eine höhere Entzückung, und der Genuß der kleinern Schönheiten des reichgewässerten, hügeldurchschnittnen, menschenwimmelnden Landes, welches doch immer ländlich und naturnah bleibt, ist unerschöpflich. Hier erblickten wir plötzlich über dem grünen Rücken der Berge, welche Vevay und Chillon überragen, und den See zwischen uns und ihnen, eine weite Gebirgwelt mit Schneerücken und Eisspitzen aus der Ferne funkelnd.

Den 29. Wir kamen von einer Fahrt nach Meillerie zurück. Dort überraschte uns ein Gewitter, welches mich auf dem Ritt an der Felskornische, zwischen See und Abgrund begleitete, und uns zwang in Evian zu Nacht zu bleiben. Morgens um 8. Uhr machte es nach 12. Stunden eine Pause, während welcher unsere Schiffer mit einem günstigen Winde herüberzuschlüpfen hofften. Allein kaum waren wir auf der Höhe des Sees, als Donner, Blitz, Hagelschauer und Regenfluthen um uns strömten, leuchteten, rollten und prasselten. Wir steckten alle unter einem kleinem Verdeck, flach gegen den Wind und Regen gebreitet, und die Männer, Bonstetten, sein Sohn Eduard und Pierre Huber, schützten uns, sich dem Regen und Wind entgegenstellend. Ein Donnerschlag fiel so nah, so krachend; die Bewegung der Wogen, ohne starken Wind, war so jach und empört rund ums Boot her, daß wir überzeugt waren, der Strahl habe unfern von uns in den See geschlagen. Mir war freylich bang, wie vor dem Nahen der Allmacht. Fürchten, weißt du, kann ich nur Kleinigkeiten. Bald erhob sich der uns zum Glück günstige Sturm; und in zwey Stunden hatten wir die Ueberfahrt gemacht, die gewöhnlich vier Stunden nimmt. Ida unterbrach unsere feyerliche Stimmung, und machte uns herzlich lachen, indem sie

wechselsweise und im größten Ernst fragte: „Werden wir sterben? Wird mein schöner neuer Huth ganz verdorben werden"?

Durchnäßt, wie man es nur seyn kann, landeten wir an unserm Pavillon, und stiegen durch die feuchten Wiesen bis ans Haus, wo meine Leute ehe der Welt Ende als uns erwarteten. — Da sahen wir das Gewitter noch bis 4. Uhr Nachmittags forttoben über See und Gebirg, bis endlich nach 20. Stunden alles schwieg — und bey sanft sich verklärenden Lüften eine Abendscene folgte — Aber still — ich will heute nicht beschreiben, sondern dir nur noch erzählen, was der Blinde sagte. Als man mitten im Ungewitter einen Nachen erblickte, rief sein Bedienter aus: „Mon Dieu il y a un bateau sur le lac pendant cet orage"! „Cela ne peut être au monde que Madame Brun"! sagte der Blinde. Aber ich wills nicht wieder thun, lieber Carl!

Allein sagen will ich dir noch, wie herzlich ich dich hier oft an meine Seite wünsche, hier, wo du an jedem Tage die Theorien deines berühmten und genievollen Meisters, des großen Werners, über die Erdbildung, an der ungeheuren Gebirgswelt prüfen könntest! Es würde mir schwer werden, dir auszudrücken, mit welcher Ehrfurcht Jurine, Piktet, und alle diese Mineralogen, Geologen und Geognosten,

den Namen Werner aussprechen; wie glücklich sie dich preisen, an seinen Lippen hangen zu können — sie, die wohl wissen, was es für einen Jüngling werth ist, die oft noch schlummernden Funken an der Fackel des Genius zu entzünden.

Den 30. Süd- und West-Stürme toben seit dem Gewitter, und es ist kalt und schwül zugleich. Der See tobte so gewaltig, daß ich nicht der Verführung widerstand, ihn nahe rauschen zu hören. Ich ritt herab, wo links unter Duchi ein offnes einsames Ufer ist. Der See steigt dies Jahr höher wie seit vielen Jahren; denn schon hat er die Höhe, welche er sonst erst nach dem letzten Schneewasser, welches die Bergströme am Ende des Julius aus dem Hochgebirgen ringsum herabführen, erreicht.

Die Wogen brechen sich, aus der ganzen Länge des Sees im Südwesten herrollend und hergepeitscht mit wüthendem Ungestüm, am hallenden Gestade. Sie steigen an den ausgeworfnen Dämmen, und schleudern den Schaum bis in die Uferbüsche und Wiesen. Man hört die Alpenkiesel mit jeder Woge ans Ufer rollen, und wieder zurück, und wieder hinan! Man sieht vor seinen Augen die Natur die große Mosaikfabrik dieses mit bunten Alpenkieseln eingelegten Gestades betreiben. Von fern fern her rollen die Wogen

aus Grün und Blau, aus Blau in weissen Schaum überwälzend mächtig heran.

Den 2. Juli. Heute haben wir einen Sonnenuntergang gesehn, wie nie! Die Sonne war farbenlos in ein trübes Dunstbette gesunken, und wir standen getäuscht auf der Höhe von Mont-Benon! Plötzlich erglimmt ein Purpurschein im Westen; wir, schon auf dem Rückwege, blicken gegen Osten. — Nein keine Engel- noch Menschenzunge, kein Ton und keine Farbe malen den überirrdischen Glanz, der die blauschwarzen Uferfelsen, die weißgrauen Kalkgipfel, und die bleichen Schneeberge von Savoyen und Wallis erst anhauchte, dann durchglühte, und wie aus nächtlichem Grauen zum Leben erweckte — es war eine Auferstehung.

Den 9. Das Wetter ist nun herrlich, und wir hoffen es sey Sommer! Aller schmelzbare Schnee ist zerronnen, und hellgrüne Alpen schimmern, wo vor kurzem himmelnaher Schnee lag. Was nun noch weiß ist, glänzt triumphirend den brennenden Sonnenpfeilen entgegen.

Bey meinen einsamen Morgenspazierritten verliere ich mich gern auf dem hohen Rücken der Hügel, welche hinter Ouchi bis ans Uferstädtchen Pulli sich heben und senken. Da schaut man vom engen Rückgrad der Wein, Obst und Kastanien bedeckten Hügel, über die aufschwellende Fülle der Gelände die reizenden Kie-

selvorländer, umbüschten Buchten und, über dem tiefglänzenden See hin, in die immer neuen Erscheinungen des Rhone-Thales, wo, vom bläulichem Silberschleyer umwallt, das Urgebirge thront, und aus Himmelhöhe die beyden blendenden Gletscher zwischen der entsetzlichen Dent de Morcle und den wilden Diablerets sich wie ein ungeheures Gewand herabsenken. Die unerschöpfliche Fülle der hier- und jenseitigen Berggelände rollte sich nach und nach, aus den Morgennebeln hervorkommend, dem Beschauer wie eine magische Landkarte auf; man sieht sie, sich nach allen Richtungen bergauf und ein in Wiesen und Bergthäler spalten, dort dunkeln, hier erglänzen, und alle ihre stille Reize enthüllen. Allein eine Viertelstunde von hier hat die Herrlichkeit des diesseitigen Seegestades auf vier Stunden ein Ende! Da beginnt der mühsame Terrassen-Rebbau des la Vaud-Landes.

Ich brachte den schönen Abend bey meinen Hübers zu, bey dem Blinden voll innern Lichts. Ich spielte ihm Lieder von unserm Weise vor, dessen Composition er unaussprechlich liebt. Er hängt mit seinem feinhörenden Ohre an unserer deutschen Musik, und ahndet den Reichthum unserer Sprache, zumal aus der Unmöglichkeit unsere eigentlich lyrischen Gedichte, und selbst die höhere Prosa, kurz alles das was Ahndung flüstert und Gefühl athmet, in seine Sprache zu

übertragen. Das Abendroth und der junge Mond waren entzückend, und das kleine liebe Kabinet mit dem Pianoforte, von Reben und Blumen umgeben, war mit Duft, Abendroth, Mondglanz und Freundschaft erfüllt! Diese geliebten Menschen sind unsere Seelenverwandten. Mann kann keine feinere Bildung des Herzens und Geschmackes besitzen, und nicht mehr Takt, wie dieser liebenswürdige Blinde. Das Gute und Schöne aller Nationen ist ihm verwandt — und er erkennt es auf den ersten Ton!

Den 18. Juli. Ich war bettlägerig während es um uns stürmte, schlockerte und schnie! Ja mein lieber Carl, es hat am 15. Juli 1802. noch über und neben Lausanne geschneit und gefroren; wir haben geheizt — und ich armer Wurm soll hier gesund werden?

Nahe bey uns wohnt auf seinem Landgütchen Tissots Neffe, Zögling und Erbe, der liebenswürdige Arzt d'Apple, ein sanfter und gebildeter Mann, und für uns der gütigste und treuste Nachbar; der mir, die ich, von meinem Genfer = Arzte fern, oft hülflos krank bin, mit Rath und That beysteht. Wir fuhren heute zusammen nach einer Sennhütte, welche 3/4 Stunden über dem hohen Lausanne auf einer offnen Wiese des Jorat liegt. Die Natur dieses Sandberges ist dürre, und seine Formen ohne Schönheit, und der Weg hinauf nicht interessant. Allein

die Aussicht von der hangenden, mit kleinen Eichen, Tannen und Buchenhainen umkränzten Wiese, hin über all das tiefversunkne Seeland, und den See selbst, an die savoyischen Colossen, die immer höher steigen, je höher der Standpunkt ist, aus dem man sie erblickt — dann hinab gegen Villeneuve links, rechts nach Genf hin, ist ungeheuer! Man blickt tief in die Bergregionen zwischen Sanen, Freyburg und Bern hinein, wo mancher Gletscher seinen felsdurchspitzten Schooß vor unsern Augen aufschloß.

Wolken durchzogen den ungeheuren Berghorizont. Ich brachte den Tag unter einem kühlschattenden Birnbaum zu, und ritt mit der Kühlung in den kleinen Wäldchen umher. Der edle menschenfreundliche Tissot bewohnte dieses Häuschen oft Monathe lang. Wir bestellten hier Molken zu den Bädern, die ich brauchen soll, um meine immer wiederkehrenden Schmerzen zu lindern.

Den 22. Wir haben einen Besuch von einem Bekannten aus Rom, Herrn Christen aus Unterwalden, dem Bildhauer, gehabt. Es ist traurig, wie die Gährung in den kleinen Cantonen, und das Gefühl erlittenen Unrechts, welche das so natürliche Anschmiegen an eine höhere Macht im bittern Gefühl des Unvermögens gegen tyrannische Obermacht vermehren, die Fesseln des Aberglaubens zumal im Canton Unter-

walden, erneuert und verstärkt haben. Bey 104. Festtagen im Jahr bleiben oft Korn und Heu ungeerndtet oder wenigstens uneingefahren. Christen, welcher sein Heu am Sonntag einführt, muß erst Buße bezahlen; und als er nun gar sumpfende Quellen durch die Wiesen leitet, und diese mit Düngerwasser begießt, wird er zum Ketzer erklärt, und findet für gut das Land auf einige Zeit zu meiden, obgleich ein Niclas von der Flühe, und eine Madonna die er im fünfzehnten Jahre meisselte, wunderthätige Bilder geworden sind. Der letztern konnte er sich nicht entbrechen einen Besuch zu machen, obgleich er weit entfernt war, dies Werk seiner eignen Hand, wie die Kinder Israels das goldene Kalb, anzubeten. Es war eben Wallfahrt zu ihr, und das Gedränge so groß, daß der exilirte Schöpfer der Mutter der Gnaden beynah vor ihren Augen erdrückt wurde. Loben mußte er indessen die Treu seiner Landsleute, welche ihr noch immer mit gleichem Eifer anhiengen; obwohl die Franzosen ihr die silbernen Brüste abgestohlen, und die Hand voll silberner Exvotos abgehauen hatten. Fast zur gleichen Zeit mußte auch der menschenfreundliche Pestalozzi vor der Wuth der Pfaffen entfliehn, und die hundert Waisen, welche er zu Menschen bilden wollte, verlassen.

Der Charakter des Volkes hier umher scheint auch

uns, sehr verdorben oder wenigstens sehr verwildert zu seyn. Trunk ist das Hauptlaster des Volkes, und umfaßt alle andern. Allein am auffallendsten ist die Verwilderung bey der während den Revolutionszeiten aufgewachsnen Jugend. Die Polissons von Cour, Duchi, Lausanne, sind ein wirklich furchtbares Geschlecht; Frechheit redet aus ihren Mienen, und Zerstörung ist ihr Vergnügen. Kein Garten-Pavillon, keine Bank, keine Gartenanlage, ja nichts was sogar Mauer und Riegel einschlieſſen, ist vor ihrem boshaften Muthwillen sicher; und mit tiefem Groll verfolgen sie alles, was von Wohlstand, Ordnungsliebe und Schönheitssinn zeugt. So rauben und zerstören sie nun wieder täglich von neuem an dem Pavillon am See, seitdem er bewohnt ist, und jemand dadurch gekränkt werden kann. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Züge von Bosheit, Tücke, Schadenfreude und pöbelhafter Grobheit anführen wollte! Nur ein Beyspiel, welches für Tausend gelten kann: Meine Ida sollte früh Morgens baden, um die Spuren eines anhaltenden Keichhustens, der sie in Genf verfolgte, zu tilgen. Das Wasser des Sees war auch kalt, allein eben diese Kälte machte die Heilkraft eines kurzen Bades aus. Vor dem Pavillon umfaßt eine Mauer ein kleines Badebassin. Die Kleine war schon im Wasser, als ein junger wohlgekleideter Mensch auf

dem Peristyl des Pavillons erschien, der sich zur Thüre (welche das Kammermädchen mit dem Schlüssel zu schließen vergessen) hinein geschlichen hatte. Die arme Kleine erschrack sehr; allein da sie im wollnen Badehemd badete, fürchtete sie nur das Heraussteigen; und die Kammermagd rief ihm zu, nun wegzugehn: Er blieb unverschämt lachend — das Mädchen sagte ihm: „Das Kind sey krank, könne ohne Schaden nicht lange im kalten Wasser bleiben"! Ein Hohngelächter war wieder die Antwort. Endlich fieng die Kleine, selbst von der Kolik ergriffen, bitterlich an zu weinen und zu flehen — ohne daß der Bube es achtete! Nun rief das Kammermädchen: „Johann kommt mit dem Prügel, diesen Unverschämten wegzutreiben"! — Da entfloh der Elende aus Furcht. Nun die Sonnenhitze eingetreten ist, sehen wir täglich Schaaren von beyden Geschlechtern untereinander baden. Den französischen Soldaten muß man die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ihr Betragen musterhaft ist, und daß sie sich auch hier äusserst vortheilhaft von den National-Milizen unterscheiden, welche niemand gern aufnimmt.

Der Ackerbau erhält die Schweiz; die Fabriken leben, zumal in den Cantonen Thurgau und Aargau wieder auf. Allein was hilft dies alles, wenn die Seele entwichen ist? Gleichgültigkeit gegen das Gemeinbeßte und Egoismus sind aufs äusserste

gestiegen. Jeder sorgt für sich — aber welcher Gott für Alle?

Ein Theil der guten Gesellschaft und der beßten Häuser von Lausanne hat die Stadt verlassen, und sich um dieses reizende Gestade gelagert. Unter ihnen die Familien von Hermance und Constant, wo Witz und Verstand so erblich sind, wie bey den Hübers. Wir brachten einige Abende sehr angenehm bey ihnen zu. Man spielte nicht, sondern schwatzte, machte Musik und tanzte. Hüber akkompagnirte seiner Tochter Madame Moula Montagni herrliche Arien aus Glucks Alceste und Dido.

Es war eine Gesellschaft von drey engländischen Damen und vier Herren da; einige unter ihnen waren aus Schottland, und, bis auf einen ältlichen Mann, waren sie alle besonders schön und wohlgewachsen. Diese tanzten einen schottischen Nationaltanz von zwey Paaren, in welchem sie, leichtschwebend und kühn springend, ohne sich je zu berühren, wie Feen aus dem Summernights-Dream von Shakespear, vor uns hergaukelten.

Nahe bey uns wohnt Madame de Charriere, eine Wittwe, ehrwürdig durch die stillste Güte des Herzens; bey ihr lebt Rosalie Constant, eine geborne Genferin! — Diese ist so voll Verstand, so voll von Geist und Gefühl, daß ich mich bey ihr

immer in Genf glaubte. Diese höheren Eigenschaften werden, so zu sagen, vom schnelltreffendsten Witze beleuchtet; ihre Gesellschaft ist für mich unwiderstehlich angenehm. Was dich aber, mein lieber Carl, besonders interessiren wird, ist, daß sie die Botanik mit Leidenschaft liebt. Sie hat das schöne Talent, die Pflanzen, während sie noch frisch sind, sehr schnell, treu und richtig in Wasserfarbe zu copiren; sie legt dann das wohlgeordnete Exemplar neben dem gemalten, alles genau classifizirt, und so besitzt sie schon ein gemaltes Herbarium von 3000. Pflanzen. Im Sommer bringt sie gewöhnlich einige Zeit in Bex und auf den nahen Alpen zu, wo sie so recht in der Pflanzenerndte schwebt.

Madame Cazanove, die Wohlthäterin des armen Wallis, war auch da, und ich im Kreise edler Menschen glücklich. Wie gut, wie liebevoll, wie hülfreich alle diese meine liebenswürdigen Nachbarn für uns sind, wie sie Mutter und Kind hegen und pflegen — das fühlt mein dankbares Herz tiefer, als Worte es aussprechen.

Den 26. Nachdem wir aufs neue einige Oktober-Tage gehabt haben, scheint es nun wirklich Sommer werden zu wollen. Wir brachten gestern einige lieblich einsame Abendstunden auf der hohen Bellevue zu, einer Campagne linker Hand von Lausanne, auf der

äusserſten Spitze des Hügelreihens. Die Aussicht hat hier eine wilde Größe; die reizenden Einzelheiten verſinken unter dir, und du blickſt vertraut nnd näher in die großen Geheimniſſe der Alpennatur. Es war viel Gewölk in den Lüften, und viel halbaufgezogne Zukunftsſchleyer wallten um die Gebirge. Hinter den Alpen brütete eine ſchwarzgraue Wolkennacht; gegen über ſchoß unter Wolken hervor die Sonne blendende Strahlen. Die Uferberge Savoyens wurden vom dunkeln Wolkengrund ab uns näher entgegen getragen; der See war finſter, doch ſpiegelglatt, und das Abbild des ſchroffen Küſtengebirgs entſtieg, mit allen ſeinen Waldrücken und Felsgärten, im weicheren Umriß der tiefen Fluth. Ich hatte unſeres Freundes d'Apple trefflichen Dollond mit. Dieſer trug uns über Land und See hin, in alle hohen Felsöden und die gähnenden Klüfte, wo der ewige Schnee glänzt, und nur blaßgrüne, von Klippen umſtarrte Alpenwieſen, den Gemſen allein erreichbar, die entſetzliche Einſamkeit erheitern. Der furchtbare Abgrund zwiſchen der Tour d'Ai und de Mayenne, ward von uns durchwandelt, und der hohe Felskamm links vom ſchaudernden Blick erklommen, wo der matt glänzende Gletſcher wie im Schooß der Lüfte hängt. Mit furchtbarer Größe entſtiegen der Tiefe des Rhonethals die Walliſer-Coloſſen, ſichtbar in der blauen Nacht der

hinter ihnen aufdampfenden Wolkenströme. Es war entsetzlich schön! Purpurflocken der untergehenden Sonne fielen, durch Wolkenreflexe gebrochen, wie aus Brennspiegeln hier und da und dort auf die Felsenzacken der Dent d'Oche, und der Vallée d'Abondance. Die heitern Sonnenuntergänge sind selten in diesem sonderbaren Sommer, und die reine Gluth eines schönen Sommerabends haben wir noch nicht gesehn. Allein die Einbildungskraft hält sich schadlos durch die wunderbaren mystischen Lufterscheinungen und Beleuchtungen der Gebirge.

So sah' ich heute mit unsern Hübers von der Terrasse vor meinem Hause einen ganzen Wolkenozean über dem schwarzem Rücken des Jura wandeln; die Unterwelt Miltons oder Klopstocks schien in die Lüfte versetzt. Ein dunkelgraues und rosröthliches Wolkenchaos ballte sich am ganzen nordwestlichen Himmel empor, und stieg thürmend über dem ganzen Juraland. Blitzrothe Lichtströme floßen wie Lava aus den Seiten der Wolkenberge; andern entstieg wie aus Volkanschlünden feuriger Dampf. Alles war wild und verworren wie vergehende Welten, und unten ruhte verfinstert das weite Land. Aus der Wallistiefe zogen schwere Dünste über dem See heran; die Ufergebirge standen halbsichtbar doch nah, und alles war geheimnißvoll und schweigend, wie vor großen Begebenheiten.

Den 30. Juli. Der volle Sommer mit allen seinen reichen Tinten hat sich endlich über dies schöne Land herabgelassen. Fern glänzen goldene Kornfelder aus Savoyen zu uns herüber; die Eichen und Kastanien schatten dunkler, und auch der See hat ein dunkleres Blau angenommen; kurz alles im großen Prachtgemälde ist kräftiger gehalten. Die kleinen Rockenfelder, die hier verstohlen zwischen Wies'- Wein- und Obstgärten reiften, sind schon abgeerndtet; allein die Erndte, welche nun schon seit drey Monathen dauert, ist die des Heues. Das Gras scheint unter der Sense und aus der Schwade wieder zu keimen, und die tieferen Wiesen am See, und um die Bäche, werden vom Mai bis im October wohl sechs- bis siebenmal gemäht.

Die Fülle der Vegetation ist hier an den Hecken recht sichtbar. Der wilde Wein, die Wucherrebe, die holdduftende Clematis, der Eppich und die unermüdliche Brombeere wuchern, zu malerischen Netzen und vollen Teppichen verwebt, über den Weisdornzäunen. — Man haut das Laub zum Viehfutter.

Der himmlischduftenden Weinblüthe, dem geistigsten aller sublunarischen Düfte, der leicht wie Licht und Ton dich durchdringt, und verschwindet indem man ihn einathmet, als hab' ein Unsterblicher im Vorüberschweben ihn vom nektarischen Fittig herabgethaut,

sind nun die sanftschwellenden Trauben gefolgt. Doch ist hier wenig Hoffnung zu einer guten Weinlese. Nur das la Vaud = Land, die vier Stunden Weinberge zwischen Lausanne und Vevay, haben selten ein schöneres Jahr erlebt; viele Stöcke haben dreyssig volle Trauben. Eben so ist das Gebiet von Neufchatel von allen Ungewittern verschont geblieben.

Im Ganzen ist es schwer, sich im Auslande einen richtigen Begriff von dem jetzigen Zustande der Schweiz zu machen. Der Wohlstand dieses Landes war schwerer zu zerstören, als in irgend einem andern Lande. Erstens weil er allgemein war — daher haben die allgemein bekanntreichen Leute am meisten gelitten. Zweytens wissen die Franzosen mit leichter Hand zu melken (ich rechne die groben Räubereyen, und das Zufällige, welches der Krieg und das Rabenheer der Commissarien mitnehmen, ab). Drittens hält der Schweizer seinen Beutel fester zu, als die meisten andern Völker. Die deutschen Schweizer-Bauern hungerten zum Schein Jahre lang, um die Eroberer zu täuschen — und sind jetzt vielleicht so reich wie zuvor, weil sie den Ackerbau noch ämsiger trieben, und weil sie noch mehr sparten. Kurz jeder besorgt im Kleinen sein Eigenthum und scharrt und spart mit ängstlichem Geitz. — Allein äusserst Wenige werfen einen hellen liberalen Blick auf das Ganze, und die

Finanzen des Landes werden, wie man sagt, so übel verwaltet, als gut die jedes Einzelnen. Die Schweiz aus ihrem glücklichen Neutralitätssystem gerissen, von innerer Zwietracht gespalten, und an den stürmenden Siegeswogen der großen Nachbarin gespannt, wird die Kriege der Schwesterrepublik theilen — Waffenplatz, Gränzveste, Kriegsheerstraße seyn, ohne je eines Vortheils zu genießen, oder sich wieder zum Range einer selbstständigen Nation erheben zu können.

Den 4. August. Wir haben eine Reise nach der Dole unternommen, um zu sehn, ob die Bergluft meine ermatteten Lebenskräfte erfrischen würde. Allein, mein geliebter Sohn, ich habe während derselben viel gelitten, und bin zumal in St. Cergue so krank gewesen, daß ich dir nur davon zu erzählen zu schwach bin. Die Aerzte dringen darauf, daß ich weiter gegen Süden ziehn soll, um für euch Geliebte erhalten zu werden. — Ich erwarte still die Entscheidung deines Vaters, nicht wissend was über mich im noch verhüllten nächsten Blatt der Zukunfts-Sybille verhängt ist.

Und wer weiß, welche Scenen wir noch hier erleben! Denn es scheint dem unglücklichen Helvetien eine neue Krise seines langen Nervenfiebers bevorzustehen. Die französische Republik wird ihre Truppen zurückziehen, gerade in dem Augenblick, wo die geld- und kraftlose Schweizer-Regierung die neue Consti-

tution etabliren und schirmen soll. So wie die Franzosen den Rücken kehren, brechen die kleinen Cantone aus, welche nie eine neue Constitution wollten, und es müde sind immer neue Meineide zu schwören. Auch das Pays de Vaud, welches noch immer Berns schweigenden Einfluß beneidet, ist voll Gährungsstoff. — Dann wird man die großmüthigen Freunde zu Hülfe nehmen müßen — Dann!

Den 11. Die Hitze steigt jetzt, und See und Land glühen — Dies giebt Abends herrliche Gewitter! — Gestern, gegen Sonnenuntergang, lagerte sich die Gewitternacht über Wallis, und bedeckte sogar die Uferberge von Savoyen bis nach Meillerie zu. Unser Freund Bonstetten war wieder bey uns (denn er fliegt immer ab und zu, zwischen der Heimath in Valeire und der Heimath aus Dännemark) und wir ritten, als es nach Sonnenuntergang schon schnell dunkelte, auf der freyen Terrasse nach Pülli zu, dem Gewitter entgegen.

Schon erhellten aurorafarbne Leuchtungen die blaue Gewitternacht, und der große Schauplatz öffnete sich um ein Schauspiel darzustellen, wogegen alle Dekorationen der prächtigsten Theater Tand sind; und Luft und See, und die rauschenden Baumwipfel, und die rollenden Alpenkiesel stimmten sich zu Harmonien, wogegen selbst Schulzens Chöre kleinlich ertönen!

Bald entzündete sich der ganze Himmel über Wallis, und wie aus einem unermeßlichen Vulkanschlunde flammte es hinter dem entsetzlichen Felsstoß auf, aus dem die Rochers de St. Julien in die Dents d'Oche sich erheben. Bey jeder Leuchtung wurden die schwarz=aufgezackten nächtlichen Schreckengestalten sichtbar, und tauchten dann augenblicklich in acherontische Nächte zurück. Der Mond war unter dunkeln Wolken hinter Evians Vorbergen — die Dunkelheit nahm zu, und mit ihr die Pracht des Gewitters. Feuerbäche rannen aus dem Schooß der sich öffnenden Gewölke über Wallis herab. Jedem Feuerstrom und jedem Donner=schlag folgte ein Echo von Blitz und Schlag hinter den Uferfelsen über Meillerie empor. Schnell sprang das Gewitter nach Nordost, und brütete nun näher vor uns über dem Rebenberge von la Vaud. Der See rauschte hohl unter dem Fittig des kommenden Südwinds noch aus der Ferne — und ein dumpfes prasselndes Brausen, wie von Hagel auf die Fluthen, erscholl; allein unter uns war der See dunkel und todtstill, und man konnte kaum athmen in der unbe=wegten Schwüle der Luft. Bald wandelte das Rau=schen näher heran, der Sturm wirbelte durch die Wel=len, es brachen verdoppelte Blitze durch das tief her=abhängende Gewölk. Zackigte Leuchtungen zerrissen die Wolkenhüllen, und die fackelbeglänzte Ferne er=

schien und verschwand in einem Nu! Weißschäumende Wogen tobten ans Gestade, und spritzten hoch auf!

Mitten aus dem Aufruhr der Natur sendete der Mond eine schwache Strahlenglorie schräg unter Wolken auf den See hinab; zugleich zog aus dem Rhonethal eine weißlichte Regenwolke hervor auf die Wogen. Der sanfte Mond brach schüchtern und allmählich durch die finstern Wolken, wie Güte und Wahrheit oft ein wild verfinstertes Gemüth erhellen — und nun strahlte er in die fallenden Regenschauer über dem See — und ein unermeßlicher Staubbach flimmerte in Millionen fallender Nebelsterne über der ganzen Breite des Sees von St. Gingo nach Vevay herüber, zwischen den dunklen Gestaden herab — Es war dieses eine der herrlichsten Erscheinungen, welche mein naturvertrautes Auge je sah, deren mein naturgeweihter Sinn sich je erfreute! Die Blitze zuckten aus der Nacht über la Vaud noch immer dem Monde entgegen, und dieser schien der Gewitternacht gegen über an die dunkeln Gestade, unter den Blitzen! — Bald siegte der stille sanfte Mond über Gewitter und Sturm, und strahlte durch zerronnene Wolken „in freundlicher Herrlichkeit am Himmel"!

Aber ach! die moralische Gewitternacht, die schon lang über Helvetien brütete, droht ihren unheilschwangern Schooß zu entladen. Was ich ahnete ist ge-

schehn; die Franken haben das Land verlassen, die ehrliche aber schwache Schweizer = Regierung ist von neuem wie ein Kegelspiel umgestoßen. Die kleinen Cantone haben sich vereinigt, und müde der unaufhörlich erneuerten Constitutions = Bäckereyen, und aller der falschen Eide, wollen sie das Alte wieder, ihre Landsgemeinde und ihren Hirtenstand. Die großen Cantone waffnen gegen diese unschuldigen Gerechten, die in Einfalt nur Eines kennen und wollen, die Sitten und das Glück ihrer Väter *).

Den 19. August. Wir haben eine Hitze jetzt, deren sich der Senegall nicht zu schämen hätte. Das Thermomether hat in diesen Tagen zwischen 24. und 29. Grad gestanden. Ich bin herzlich krank gewesen, trotz der beruhigenden Eselinmilch und den Molkenbädern — Wie viel weniger drückend war die Sonnengluth auf der vulkanischen Ischia, wo um 5. Uhr Nachmittags schon kühle Seelüftchen erfrischen! Hier strahlt der See noch zwischen 6. und 7. die Sonnengluth zurück — dann steigen wir in den Kahn, die durchglühten Zimmer fliehend, bis Mond und Gestirne Kühlung herbeyführen, und die Wellen mich in tiefe Ruhe lispeln. Nie sah ich den Abendstern so schön

*) In Genua erwartete uns die Nachricht des Bombardements von Zürich.

wie über dem westlichen Jura glänzen; heute hieng er aus einer finstern Wolke ins verglimmende Abendgold hinab.

Den 23. Wir kommen von einer Seefahrt nach Coppet und einem Aufenthalte von einigen Tagen unter diesem geliebten Dache zurück. Wegen der Hitze schifften wir uns erst gegen Abend ein; es war vollkommene Windstille, und die Dunstschleyer der grossen Hitze umwebten die hohen Bergamphitheater. Allein die Vorberge von la Vaud, der Chardone und die la Cote Rebenberge, lagen bald, vom glühenden Purpur begossen, lächelnd da — der aber schnell erlosch, und dem eine sanfte grauröthliche Tinte folgte, welche sich leise über die Gestade verbreitete.

Die Nacht war göttlich schön! Die Dünste sanken in alle Alpenklüfte, und der See spiegelte den ätherblauen Himmel zurück. Die Gestirne entglommen leise; nur vom Gestade athmeten von Zeit zu Zeit kühle Lüftchen mit dem Hall der Glocken zu uns herüber; wir landeten unter den schönen Bäumen vom Dorfe St. Pré, wo wir eine Laterne mitnahmen; dies Lichtchen im Schiff vermehrte die Dunkelheit um uns. So vollkommen war die Stille auf der Erde, in den Lüften und über dem Gewässer, daß die Sterne erster Größe kleine zitternde goldne Glanzsäulen auf der Fläche des Sees bildeten. Nach Mitternacht entglühte

die Landspitze von Rolle, wie ein nächtlicher Pharos; die dunkelrothe Gluth stieg — es war der abnehmende Sichelmond, der schlaftrunken aus den Erddünsten aufstieg, und langsam wie ein Ermüdeter den Himmelsbogen hinanwandelte. Bald zog die matte Gluthsäule eine leuchtende Furche in den See, und wuchs bis in die Spur unseres sanftthingleitenden Schiffchens — Ach! mein Carl, es war eine unvergeßlich schöne Nacht; niemand dachte ans Schlafen! Die lieben Gefährten des Pels, Bär, Adler, Leyer und Schwan, Andromeda, Perseus und Cassiopea — die hellfunkelnde Capella und der prächtige Pegasus wurden begrüßt, und strahlten wehmüthige Erinnrung der fernen Geliebten, und Sehnsucht nach der Heimath.

Wir starben vor Hitze im Schiffchen, das nur mit einem, von allen Seiten offnen, Leinenzelt gegen den Nachtthau gedeckt war. Wir setzten uns aufs Verdeck ans Steuer; da erschien ein weisses Schimmern, dann breitete sich eine Aurorabinde um den östlichen Horizont, und die gezackten Gebirge von Sanen, den Ormonds und Wallis ragten in den hehren Frühschein empor; und nun entglomm von Neuem hoch im Aether Lunas Silberwange so unaussprechlich hold anzusehn, lebendig angelächelt vom trauten Bruderblick, wie eine Jugend-Erinnerung auf absteigender

Lebensbahn. Die Gebirge des Genfersees, das große Amphitheater der savoischen Eisberge erschien Geisterchören gleich halb sichtbar verhüllt, und die nahen Gestade des kleinen Sees, alle diese holdumbüschten Hügel dufteten Thau. — Noch blinkten einzelne Sterne, noch funkelte immer heller Luna dem hinter den Urgebirgen aufsteigenden Bruder entgegen, als wir unter den herrlichen Ulmen von Coppet landeten. — Ich blickte schlaf = und wonnetrunken in den Morgenhimmel hinauf,

Con gli occhi alzati contemplando intorno,
Quinci notturni, e quindi mattutine
Bellezze, incorruttibile e divine!

Tasso 18. 12.

und rief entzückt mit Tasso's Rinaldo aus:

O quante belle
Luci il tempio celeste in se ragùna!
Ha il suo gran carro il dí, l'aurate stelle
Spiega la notte e l'argentata luna;
Ma non è chi vagheggi o questi o quella
E miriam noi torbida luce e bruna! *)

In Neckers Schlosse zu Coppet hatte der alte treue

*) Gerus. lib. Canto decimo ottavo. Stanza. 13.

Pförtner uns erwartet, und ich fand mein Bettlein gemacht; allein ich schlief nicht; Mond und Stern und die holde Aurora umglänzten den innern Sinn, während ich mit geschlossenen Augen den süßen Erscheinungen zusah.

Bald weckte mich aus diesen wachen Träumen eine neue geliebte Erscheinung — der helle Tag folgte der sanften Aurora! Frau von Stael stand vor meinem Bette; und alle Sonnengluth des lebenvollsten Daseyns strahlte mir in Auge, Herz und Geist. Welch ein unausschöpfbares Leben durchwallt dies interessante Weib! Vom Morgen bis in die späte Nacht arbeitet, schafft, würkt, denkt und empfindet sie! Ihr Leben ist ein ewiger Geistesaufwand. Sie redet nur in Wetterleuchten des Witzes, oder in Apophtegmen des Verstandes, welches ihre Unterhaltung unwiderstehlich anziehend und begeisternd macht, aber bisweilen für meine schwachen Nerven, und meine stillempfindende deutsche Seele, die dem luftigen Elfentanze nicht immer folgen kann, etwas ausspannend ist; ich entferne mich dann auf ein Stündchen, und ruhe mich vom lieblichen Champagner-Rausche aus. Du siehest hieraus, daß deine Mutter, die sich keine Schlafmütze glaubt, ihren Obermann gefunden

hat, und vor diesem Ausbund von Geist, Witz, Verstand und Leben die Segel streicht. Allein eben dieser Contrast zwischen uns wird zur Harmonie — Sie ruht sich im stilleren Fluß meiner Gedanken und Empfindungen aus, wie jene prächtigen Alpenwasser im Schooße stiller Seen; und Ich liebe ihr großherziges, kühnes, freyes Wesen mit der ganzen Fülle des meinigen. Und wer wollte sie auch nicht lieben? Sie ist so gut, so ganz gut, so durchaus gut in allen Verhältnissen auch des täglichen kleinern Lebens! Was sie aber einzig macht und hoch erhebt, ist ihre Liebe für ihren Vater. Es ist ein Seelengenuß zu sehn, wie sie an dem hohen edlen Greise hängt, mit jedem schönen Gefühl ihrer Seele ihm begegnet, wie er ihr Höchstes ist auf Erden — und wie seine liebenden Blicke sie mit Segen umschweben! O süße, o wehmüthig heilige Erinnrung! So ward auch ich vom besten liebenswürdigsten der Väter geliebt; so folgten auch mir seine segnenden Blicke! Ach! und er ward uns so früh geraubt, vor dem Alter, ehe ich ihm hatte (ach! nicht vergelten, das können Kinder nie!) nur ganz aussprechen können, die unendliche ewig dankbare Liebe.

Wie sonderbar uns dergleichen Dinge vorkommen,

als sich zu sagen: „Ich bin in Coppet"! in dem kleinen Städtchen am Genfersee, auf welches die Augen von ganz Europa gerichtet waren, bey Neckers edlem Rückzug und glorreichen Wiederberufung, als er als Heiland des französischen Volkes wiedereingeholt ward im Triumph — Und nun herrschen um ihn Stille und Vergessen der Vergangenheit, welche, so groß sie auch war, doch blitzschnell vom dahinbrausenden Zeit- und Thatenstrome überfluthet und verschlungen ward. Nur was er selbst ist, der innere, von allem zufälligem, unabhängige Werth, ist ihm geblieben; — die zärtliche Werthschätzung aller derer, welche die erhabenste Reinheit des Willens nach ihrem ganzen Werthe zu schätzen wissen — und das Herz seiner Tochter. Immer wenn ich Necker ansehe, und ihm gegenüber die Gipfel des Montblanc vom letzten Abendschein geröthet, trift die hohe Allegorie der Natur meine Einbildungskraft. So steht Er da! unter ihm weggedämmert sind die größten Begebenheiten, die merkwürdigsten Erscheinungen, welche je das Leben eines Menschen bewegten und umgaben. — Ueber alle süßen nnd bittern Täuschungen empor hebt er sein greises Haupt — aber nicht in finstre Nächte! Ein himmlisches Abendroth des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, um-

leuchtet ihn, bis er sanft der Morgenröthe des ewigen Lichtes entgegenschlummert *).

Die Gesellschaft ist in Coppet fast immer glänzend und zahlreich; dann ist Necker meist still, doch heiter theilnehmend, und in seinem hohen Alter noch voll von der verbindlichsten Aufmerksamkeit für seine Gäste. Allein gestern waren wir allein; dann ist der edle Greis ungemein munter, einfach und fröhlich wie ein Kind, mit der geliebten Tochter, und den in ihr geliebten Enkeln; unter denen besonders wieder das Enkeltöchterchen Albertine, ein Witz und Leben sprühendes Wesen von fünf Jahren, sein Liebling ist.

Als ich von Coppet zurückkam, fand ich den entscheidenden Brief deines Vaters, der in den Willen des Arztes, noch einmal in Italien Leben zu holen, einwilligt — also noch einmal nach Rom zu wallfahrten

---

*) Anmerkung von 1806. Und so ist er gestorben! Kein Blick auf seine vergangne Größe, keine Reue beunruhigte und trübte seine ganze Seele; Freude seine Gattin wieder zu sehn, Wonne zu Gott zu gehn, Segen für seine Tochter den Abgott seiner Seele, und zärtliche Liebe für alle die Seinen, bis auf jeden treuen Bedienten sich erstreckend, waren die Empfindungen seines brechenden Herzens.

in dies prächtige Grab der Jahrtausende! In das Land, wo Ida, ihre leichten Schwingen entfaltend, wie eine junge Psyche dahin schweben wird, auf den Wellenlinien der Schönheit, und den Zaubereyen der Harmonie; wo in mildern Lüften ihr zartes Wesen (ach! nur zu verwandt dem ihrer Mutter) freudig emporblühen wird.

Mein Arzt, der von Genf aus mir in Coppet ein Rendesvous gab, drang in mich, so bald ich Entscheidung hätte, meine Abreise zu beschleunigen, damit die kühlenden süßen Trauben von Albano meinen Leberknoten auflösen, und dann die milden Winterlüfte Ausoniens meine schmerzgespannten Nerven entstricken können.

Den 30. August. Nun ist der Frühherbst in aller Glorie erschienen! Aber erst nachdem wir auf die entsetzliche Hitze acht Tage Sturm, Regen und erstarrende Hitze gehabt, und die schnellen Absprünge von neun Graden, in einer Nacht, in der Temperatur der Atmosphäre mir harten Krampf verursachten. Die Lüfte sind ätherrein — das Laub färbt sich in allen Schattirungen. Die Obstbäume, roth und golden vom Winterobst, senken fruchtmüde die schweren Aeste. In

den Wiesen ist die violette Zeitlose, die bescheidne Herbstverkünderin erschienen. Von den Rebenhügeln herab winkt gold- und purpurduftig die volle Traube. Ich machte früh einen langen einsamen Spazierritt; die Gebirge standen leicht in die Lüfte gehoben, ich schaute Alles an mit wehmüthigen Abschiedsblicken. Still und fromm habe ich an deinem Busen gehangen, hohe Alpennatur! Ich bin dein und du bist mein, himmlische Schönheit dieses Sees, dieser Gestade, dieser Hochgebirge!

Nie hat etwas meine Phantasie mächtiger angezogen, als jene blauduftige Kluft, zwischen die ungeheuren Wallisgebirge hinein; dort ist unser Weg über den großen Bernhardt, in jene unbekannte Zukunftsferne — Mir ist als harre mein dort jenseits etwas großes Fremdes; irgend eine Enthüllung meines innern Wesens!

Und so geliebter Sohn, lebe wohl, ich entferne mich weiter von euch Geliebten; aber wie leicht überschwebt der liebend schnelle Gedanke der Alpen schneeige Gipfel! Auch seyd unbesorgt für die schwache Mutter, für die zarte Schwester; wir könnten freylich nicht allein gehen ohne männlichen Schutz; allein

uns leitet die Hand der zärtlichsten Freundschaft, der väterlich segnenden Liebe; Bonstetten begleitet uns, und also schwinde jede Sorge für uns aus euren liebenden Herzen.

IX.

Ueber
einige theatralische Darstellungen
der
Frau Baronesse
Anna Germaine von Stael-Holstein,
gebornen Necker.

An meine geliebte Jugendfreundin,
Charlotte, Gräfin von Dernath,
geb. Bernstorf.

Genf im April 1806.

Ich habe den schönsten, den herzrührendsten aller Briefe lange unbeantwortet gelassen, o meine geliebte Freundin! Allein ich trug die Antwort immer mit mir im Herzen umher! Und dann wollte ich dir die schöne Gabe vergelten, ja ich wollte einmal in meinem Leben dich übertreffen, und dir noch mehr geben als ich von dir, Geliebte! empfieng. Ich wollte dir meine, unsere Frau von Stael geben, oder vielmehr mittheilen aus der Fülle dieses über allen Ausdruck von der Natur und von Gott reich ausgestatteten Wesens! Was war sie nicht Alles für mich und für uns! Mit welcher Liebe hat sie uns (die ihr volles sympathetisches Herz schon längst erwählte und nie aus der Seele ließ) wieder erkannt!

Du weißt in welchem Zustand der Zerrüttung ich war; sie war mein Hauptarzt; der erfreuliche Anblick dieses begeisterten seelenvollen Wesens war mir Genesung; ihre Liebe Balsam; ihre innige Theilnahme Trost; und allen Zaubereyen ihres Wesens, dem regen

Leben der Freude, Großmuth und innigen nie sich verläugnenden Güte, welches sie wie ein reines Element umgiebt, entschöpfte ich Nektarzüge eines bessern Lethe. — Und nun verläßt sie uns! Wie verödet werden wir uns fühlen; allein auch wie reich hat sie uns beschenkt, ehe sie schied, nach ihrer großmüthigen Weise! Welche Erinnerungen läßt sie uns zurück; welche Bilder hat sie unserer Seele eingeprägt; wie dringen noch immer ihre Blicke in unser Herz; wie umschweben ihre seelenvollen Töne uns gleich geflügelten Genien, sie mag nun vor dem traulichen Caminfeuer redend, scherzend, fühlend uns bezaubern, oder in aller Pracht und Hoheit der tragischen Muse uns wie ein höheres Wesen erscheinen.

Das Gerücht wird dir, meine Geliebteste! gewiß manches von der Privatgesellschaft gesagt haben, welche hier einige der schönsten Schauspiele der französischen Classiker aufführte. Frau von Stael hatte sie mit dem ihr eigenen Anziehungsvermögen, kraft dessen ich sie oft unsern Centralkörper nannte, um sich her gebildet, und so gut begeistert, daß auf diesem sehr eingeschränkten Theater Effekte bewirkt, und ein Ganzes hervorgebracht wurde, wie man es vielleicht jetzt nicht auf der Hauptbühne der Welt bewirkt sieht. Ihre Mitspielenden waren alle Personen von Verstand und Talenten. Allein Sie war das Herz, Sie Seele,

Geist und Leben von Allem! War sie erschienen — sah, hörte, empfand man nur Sie; und war sie verschwunden, so sehnten sich Blick und Seele wieder nach Ihr. Welche Wahrheit, welche Kühnheit und Kraft, welche hochstrebende Schwünge der Begeisterung durchathmen das ganze Wesen, veredlen jede Bewegung, beflügeln jeden Ton dieser Lieblingstochter der Natur und des Genius!

Ich habe sie in den Rollen der Merope, Alzire, Zaire von Voltaire, als die Hagar Mosses und als die Phädra Racinens gesehen. Und nun möchte ich verstummen und dir weiter nichts sagen als: Ich habe Sie gesehen, gehört, empfunden! Und um Monate des gemeinen Alltaglebens gäbe ich diese Stunden des reinsten Vollgenusses nicht hin. Warum, warum warst du denn nicht da? Du durftest nicht fehlen; wie würdet Ihr, du und deine edeln Freunde und unser Hoherpriester in der Athalie genossen haben.

Was Frau von Stael in der Welt, im vertrauten Gespräche wie auf der Bühne, auszeichnet, ist die Vereinigung der hingebendsten Natürlichkeit, mit aller Anmuth der höchsten Ausbildung des ganzen Wesens, und einer noch immer regen Bildsamkeit vereinigt. Was sie vor allen Frauen, die ich je kannte, Eine ausgenommen, auszeichnet, ist das allerschnellste Auf-

fassen alles dessen, was ihr Wesen in allen seinen Beziehungen berührt, verbunden mit einer Tiefe, Kraft und Innigkeit des Gefühls, wie ich sie nur bey dir, meine vielgeliebte Jugendfreundin, in dieser Welt vereinigt sah. Ihre Augen, der Blick dieser Augen, ihr Stimmorgan, ihr Gang, und die Bewegung ihrer schönen Arme sind eben so viele Musengaben; Alles an Ihr redet; und als sie nun als Phädra im ächt antiken Gewande und mit Sandalen auftrat, sah ich sie im eigentlichsten Sinne vom Scheitel bis zum Zähen von dem tiefgefühlten Schmerz ihrer brennenden Todeswunde durchbebt, und wie von Blitzen jener Seelenleiden durchzuckt, die nur kräftige Naturen zu empfinden vermögen.

Als Merope eröffnete sie ihr kleines Theater, welches ihr zur Entwickelung eines meiner innigsten Ueberzeugung nach einzigen Talents dienen sollte; denn, obgleich ich die größten Schauspielerinnen Frankreichs nicht sah, so weiß ich doch, daß es einen Gipfel der Hoheit und Vollkommenheit giebt, von dem wir, auch ohne kalt abmessende Vergleichung, im entzückten, bebenden Herzen und in der süß befriedigten Seele fühlen: Er sey der höchste! Wer vor Raphael und Phidias stand, wer vor Schulzen's, Gluck's und Mozart's Tönen des Herzens, des Geistes und der Leidenschaften durchdrungen ward,

und wer Frau von Stael als Merope und Phädra sah, hörte und empfand, der vergleicht nicht mehr! Er hat das Heiligthum offen gesehen, und der göttliche Geist desselben hat ihn durchweht; er geht im Frieden dahin, und bewahrt heilig in tiefer Seele die hohe Erinnrung.

Die Rolle der Merope ist eine der eingreifendsten weiblichen Rollen, und gefällt schon, da sie alle bessern Empfindungen der Seele in Anspruch nimmt. Allein, als nun unsere Merope erschien, in aller Pracht einer Königin, mit einem Anstand und Gange, wie ihn selten geborne Königinnen haben, mit allen Spuren lange erduldeter Leiden bezeichnet, und doch, mit aller Kraft einer ächten Heraklidin, gegen die, welche sie noch bedrohten, bewafnet; schön durch ihren hohen und tiefen Schmerz, der aus ihren dunkel umdämmerten Blicken redete, schöner durch ihre Mutterliebe, welche aus jeder ihrer Mienen, aus jedem ihrer Töne wie Vestas heilige Flamme emporloderte — da spielte sie nicht, sie war Merope. Wie rang sie mit dem Schicksal, wie kühn und doch wie ganz weiblich! Welche Blicke und welche Stimmen waren diese, und über alles, welche Beredsamkeit der Mienen, wenn sie vor dem Tyrannen steht, und nun die stolze königliche Brust aufschwillt, und nicht mehr das Uebermaaß der Erniedrigung fassen kann. Als sie in jene

stolze Rede ausbricht, da begreift man nicht, wo der heuchlerische Bösewicht das Herz hernimmt, ihr zu antworten:

Le sang d'Alcide est beau, mais n'a rien qui m'etonne.

Unvergleichlich war das bebende Ahnden des Mutterherzens beym Anblick des unbekannten Jünglings, der als Mörder ihres Sohnes verdächtig wird.

Allein zerreissend waren die Töne der Mutterangst! In solchen Augenblicken ist sie einzig! Immer der zarten Gränze des Schönen und Erhabnen nah', überschreitet sie dieselbe nicht mit einer Bewegung, nicht mit einem Tone, und ihre göttlich schöne Stimme hat eine Biegsamkeit, einen Reichthum an Akzenten, die nur mit der Fülle ihrer Einbildungskraft und ihres Herzens im Verhältniß stehen. Im entrissensten Schein der Ueberraschung und der Pein ist dieses Organ nur Wohllaut, und nie hört sie einen Augenblick auf, mit der Leichtigkeit des glücklichsten Naturels, und mit aller Grazie der höchsten Ausbildung, die zur zweyten Natur ward, sich zu bewegen.

Was mich aber ganz besonders frappirte, war, daß sie die seltene Gabe besaß, nicht allein ihre Schmerzen, sondern auch ihre Freuden mitzutheilen. Wenn die gewöhnlichen Helden und Heldinnen der Bühne aus der Noth sind, hören sie auf in-

teressant zu seyn. Allein unsere Merope strahlte dergestalt von Glück und überschwenglicher Freude — das beseligte Mutterherz schlug so laut — ihr siegender Gang, ihre tönende Stimme, ihre geflügelten Akzente, Alles an ihr ward zu olympischer Glorie, und ich fühlte mich wie angeglänzt lächeln, und mit ihr glücklich geworden. Sie hat es auch im täglichen Leben an sich, ihre Fröhlichkeit, ihr Gefühl von Glück unwiderstehlich mitzutheilen; und diesen Einfluß haben auf mich wenigstens nur Seelen, die, im Gegensatz, auch tiefer Schmerzen empfänglich sind.

Als Palmyre im Mahomet sah ich sie nicht, ich war krank. Allein sie soll auch hier mit seltener Anmuth und Naivetät, und am Schlusse mit aller Kraft einer schönen Seele, vor deren Augen die Hülle des Trugs und der Verblendung abgerissen wird, und die nun ganz die Wahrheit in ihrem Glanz, und zugleich die Bosheit in ihrer entsetzlichsten Gestalt erblickt, sich gezeigt haben.

Allein als Alzire erschien unsere geliebte Künstlerin wieder als ganz neu und nie gesehen. Sie hatte aufs glücklichste alles Fremde der spätgebildeten doch edelgebornen Tochter eines neuen Welttheils, mit der Bildungsfähigkeit, die wahrscheinlich uns Frauen in allen Welttheilen auszeichnet, zu vereinigen gewußt; und hiedurch verbreitete sie über ihre schöne Rolle einen

Zauber, der unwiderstehlich hinriß. Dieses edle Gemüth, welches Voltaire uns in der Person der Alzire entwickelt, treu der Wahrheit und der Natur, abgewandt von jeder Verstellung, unfähig jedes Trugs und dem auch die unwillkührlich eingegangene Verbindung heilig ist — allein nicht minder heilig das frühe Bündniß ihres Herzens: Diese Kühnheit, womit die amerikanische Fürstentochter die Pflichten der kalten Convenienz der Europäer verschmäht; die unbegränzte Hingebung, die feinste Zärtlichkeit für ihren Vater — dieses alles waren Züge, so ganz verwebt mit ihrer eigenen Seele; und dies gab ihrem ganzen Spiel eine Innigkeit, eine Eigenthümlichkeit, welche die Vollkommenheit desselben bis zum Entzücken erhöhte. In der zweyten Scene des vierten Aktes erschien sie mir besonders als eine Person mit Alzire; und als nun in der fünften Scene dieses Aktes Alles auf ihr beruht, ihr Leben und das Leben des heiß Geliebten — als sie mit zerrissenem Herzen und gefaßter Seele beginnt: Ecoute! tu sais trop, qu'un père infortuné, u. s. w. da floß die edle Schauspielerin mit der edeln Alzire so ganz in eins zusammen, daß mein Herz und mein Auge, zerrinnend in süßen Thränen der Bewunderung, verlangten, sich an das ihre zu legen; sie zu lieben, weil sie so gut, so edel, so wahr sey.

Diese Rolle der Alzire ist, nach meinem Sinn, die schönste, die je Voltairen gelungen ist. Auch war die lautere und sanftere Stimme der tiefen Rührung, wie in einem allgemeinen Chor vereinigt; wenige Augen blieben trocken, kein Busen unbewegt. Allein unsere Künstlerin wollte in dem schönen Cyklus ihrer theatralischen Darstellungen keinen Platz unausgefüllt lassen, und uns nach und nach bis auf die höchste Stufe der Rührung durch Hagar, und der Bewunderung durch Phädra erheben.

Sie hatte die rührende Episode aus der Geschichte der Patriarchen sehr einfach und ganz der mosaischen Erzählung getreu selbst umgearbeitet, und führte nun das herzerschütternde Stück mit ihren beyden Kindern auf. Und hiemit nahm sie dann auf einmal alle Empfindungen der Zuschauer, alle Zärtlichkeit für die beyden liebenswürdigen Kinder, die Genf nie aufhören wird als Neckers Enkel und als Kinder seines Schooßes anzusehen, in Anspruch. Von einer so einfachen, so herzbewegenden Darstellung kannst du dir keine Vorstellung machen. Die Kleidung unserer Hagar war vollkommen, ohne falsche Zierde — einfache braune Gewänder, kunstlos in malerische Falten geworfen, und ihr ganzes Spiel athmete Einfalt uud Natur. Kaum trauten wir unsern Augen und unserm Sinn, als wir die stolze Königin, die glänzende Welt-

frau nun in die einfältige Bewohnerin des beduinischen Nomadenzeltes, und in alle Demuth patriarchalischer Sitten gehüllt sahen; nie wird dies Bild aus unsern Seelen entschwinden! Alle Stille der tiefen Einsamkeit, alle Müdigkeit der Wüste, alles Verschmachten im Sonnenstrahl waren in ihrem Gange, in ihrem Blick, in ihrem Ton; und sie allein brachte alle Illusionen hervor, welche die Kleinheit der Bühne, und die Schwierigkeit durch irgend eine Decoration die Unendlichkeit dieser furchtbaren Einöden dem Auge vorzuzaubern, sonst unmöglich hervorgebracht haben könnten.

Ihr holdseliges Kind, ein zartes Mägdlein von acht Jahren, in dessen leicht gewebter Hülle der mächtige Geist der Großältern und der Mutter schon die großen Flügel dehnt, stimmte so ganz in ihre Darstellung, war so ganz Herz von ihrem Herzen, daß dadurch ein Einklang entstand, wie er wohl nur durch diese beyden innig verwandten Wesen konnte hervorgebracht werden. Kaum hatten seelenvolle Töne Herz und Geist ergriffen, so weilte das entzückte Auge schon wieder auf den reizenden, einfaltvollen Situationen, welche die Stellung, die Gruppirung dieser Mutter und dieser Tochter, mit aller Einfalt und Innigkeit eines Masaccio oder eines Garofalo uns darbieten.

Und als nun der schöne Himmelsbote *) erschien, als die Geretteten vor ihm niedersanken, als das süße Kind die schwarzen von langen Wimpern beschatteten Augen schüchtern auf den verwandten Engel emporhob, die von tieferer Demuth durchdrungene Mutter den Feuerblick der ihrigen senkte, da glaubte ich mich in die Logen Raphaels versetzt; oder vielmehr, ich rief mit Petrarca aus: Esser credea in ciel, non la dov' era. Die Rolle der Zaire ist lieblich, ist angenehm, ist rührend; allein es bedarf nicht unserer Künstlerin sie auszufüllen, jedes hübsche gefühlvolle Mädchen könnte es. Jedoch, wer sie in der großen Scene mit Lusignan und Nerestan erblickte, so ganz sie selbst, so ganz Geliebte, so ganz Tochter, so ganz jeder Pflicht ergeben, und zwischen allen ihr blutendes Herz zerrissen, der wird gerne bekennen, daß diese Scene allein, welche durch alle Schauspieler vortrefflich, durch den Grafen von Divonne aber als Lusignan bis zur höchsten Vollkommenheit ausgeführt wurde, einen unvergeßlichen Eindruck hervorbrachte.

Und nun, meine theure Freundin! komme, mit mir den Triumph unsrer geliebten Künstlerin zu sehen; zu sehen, wie sie den größten Dichter ihres Volks,

---

*) Der zweyte Sohn der Frau von Stael.

den unsterblichen Verfasser der Athalie und der Phädra, nach beynahe zwey Jahrhunderten wieder aus seinem Grabe hervorrief! Denn für sie hatte er gedacht, empfunden, gesungen! Dieses stolze, kühne, mächtige Weib hatte ihm aus dem Alterthum vorgeschwebt, dem wirklich Anne Germaine de Necker-Stael viel näher verwandt ist, durch Geist, Kraft und hohen Sinn, als unsern Zeiten.

Wie sie uns erschien, in voller Pracht und Einfalt eines Götterbildes von Phidias; durchaus im edeln Costum der Antike vom Scheitel bis zur Zehe gekleidet, tief, voll, unausschöpfbar in Götterkraft und Leidensfülle; dahingegeben dem Zorn der Göttin, überwältigt vom unerbittlichen Verhängniß, gebunden in aller Kraft zum Widerstande, und nur frey in der Leidensfülle, im fruchtlosen Kampfe gegen sich selbst; ihr Verbrechen kennend, ihre Schmach fühlend, kämpfend, und wissend, ihr Kampf sey vergebens; und so von Stufe zu Stufe in den furchtbaren Abgrund herabsteigend, der sich uns schon im ersten Akt in den Blicken ihrer finsterglühenden Augen aufthat, und an dessen Rande wir sie, gleichsam schwindelnd mit ihr, beym ersten Eintritt auf die Bühne schon erblickten! So wie in diesem Meisterwerke Racine's kein Wort in den Rollen der Phädra und Oenone ohne berechnete unfehlbare Wirkung

ist; so war es auch keine Sylbe, kein Ton, kein Blick, keine Gebehrde, keine Bewegung unserer Künstlerin. Allein, dir zu sagen, wie leicht, wie groß, wie frey, wie ganz nur durch Natur, Wahrheit und Schönheit beschränkt, sie sich mit aller Kraft und Fülle ihres Wesens bewegte, das vermag ich nicht. Oft schien ihr Geist Racine's zuvorzueilen, oft ihn zu überflügeln. Es waren da Ahndungen von bisher noch ungefühlten Qualen; es waren in ihren leicht hinschwebenden Akzenten von Schmerzen, es waren in ihren Blicken Scenen von Schrecken und Entzücken, die das Herz nicht bezeichnet, die nur Blick und Ton, und Wort, und Seufzer, und Verstummen zugleich, durch ihr magisches Bündniß hervorbringen können. Auch hat Phädra mich nicht weinen gemacht; sie hat mich erstarrt, wie man vor dem Unausweichbaren verstummt. Dann aber erhoben sich im Innern der Seele hohe Wogen; alle Schmerzen des Lebens erwachten, alle Wunden bluteten von neuem, und ich empfand, was ein leidenschaftliches und tieffühlendes menschliches Wesen zu leiden und zu thun vermag. Racine und unsere Stael vereinigt, hatten alle Abgründe des menschlichen Herzens vor mir geöffnet.

O! große, schöne Seele, zartgeflügelter Genius Racine's! bis zu welcher Höhe würdest du dich im Zeitalter des Perikles oder neben Schiller und

Göthe erhoben haben; ungefesselt vom, auch von ihr beklagten Despotismus einer freywillig eingeschränkten Sprache!

Lies die Phädra, meine Lotte, oder vielmehr laß sie dir von unserm verehrten Freunde, der die beßten Schauspielerinnen der alten französischen Bühne, eine Dumesnil und eine Clairon noch sah, und mit feinem Ohr und Kennerblicke vernahm, vorlesen, und dann sage dir, daß nur eine Stimme von den ältern Zuschauern hier war, selbst Clairon sey, in allem, was das eigenthümliche Gebiet des Genius ausmacht, das heißt, in allem dem, was die Natur gab und was die Kunst weder lehren noch ausfüllen kann, von unserer Phädra übertroffen. Rufe dir die drey großen Hauptscenen der Phädra zurück, das Bekenntniß an Oenone, die Erklärung der strafbaren Liebe an Hyppolit, und die letzte furchtbare Verzweiflung. Welches Hinsinken in die Tiefen des Schmerzes bey ihrer ersten Erscheinung! Welche stille Gluth des Verschmachtens vor der Fackel der Leidenschaft in der ersten Scene! Mit jedem mehr ausgehauchten wie ausgesprochenen Worte scheint ihr Leben zu entfliehn, oder vielmehr aus der tiefen Wunde ihres Busens zu entquellen. Und als nun der gefürchtete und geliebte Name den Lippen der Vertrauten entflieht, welcher

geflügelte Pfeil des Schmerzes in den Worten: C'est toi qui l'a nommé!

In der zweyten Scene der Erklärung an Hypolit war die aufdämmernde Hofnung (aber immer auf dem schwarzen Hintergrunde des unausweichbaren Verhängnisses, des verfolgenden Götterzornes gehalten) wie ein Sturm verheissender Sommermorgen über ihre ganze Person ergossen; auch hier war nichts willkührlich, alles herbeygeführt vom gehässigen Schicksal. Allein bey dem Bekenntnisse war es nicht mehr die unselig leidende Phädra, es war die furchtbare Göttin der Liebe selbst, deren unwiderstehlichen Blikken alle Geschosse ihres Sohnes entfliehn.

In der dritten Scene war die Unterwelt in ihrem ganzen Wesen aufgethan; diese Scene ist ohne Zweifel eine der größten des neuen Theaters, und die Rede der Phädra, die mit dem durchdringenden Rufe der Verzweiflung anfängt: Ils s'aimeront toujours! ist durchaus das erhabenste tragische und zugleich das wahrhaft lyrischste Stück, nicht allein der französischen sondern der ganzen neuen Bühne; Shakespear und Schiller sind nicht kühner. Auch hatte sie sich, liebste Lotte! von den Worten an: Miserable, et je vis, et je soutiens la vue bis: Fuyons dans la nuit infernale, mir (die wegen meiner Taubheit ganz vorn saß) immer mehr genähert, und stand

nun bey den folgenden Versen ganz nahe vor mir. Diese furchtbaren Worte, diesen Ton, diesen Blick, in dessen dunkler Fülle alle Tiefen des Orcus mit allen seinen Qualen sich öffneten, ich hätte ihn keine Minute länger ertragen, ohne in nie gefühlte Schmerzen zu ihren Füßen niederzusinken.

Es war ein Götterkind, welches vor mir stand, ein übermächtiges und doch der höhern Macht erliegendes Wesen, welches alle Leidensfähigkeit sterblicher Naturen nur darin übertraf, daß sie neue Aussichten in noch unbekannte Gefilde des Schreckens vor uns eröffnete.

In der letzten Scene erschien sie bleich, alles Schmuckes entladen, todnahe und doch so rührend schön, daß der Anspruch des Dichters, uns die schuldige Heldin nicht hassenswürdig erscheinen zu lassen, nur zu sehr erfüllt ward.

Auch ihr Sterben als Phädra war ausgezeichnet. Es war nicht das allmälige Hinsinken einer erschöpften Natur, sie starb nicht am medeeischen Gifttrunke. Ihre hochlodernde Lebensfackel erlosch plötzlich vor dem allmächtigen Sturme der Leidenschaft!

Eine Eigenschaft der theatralischen Darstellungen der Frau von Stael ist die, daß sie sich nicht allein in die Rolle, welche sie spielt, versetzt, sondern sie zieht dieselbe in sich hinüber, verarbeitet solche in sich,

und giebt uns dann ein geliebtes, angehöriges Wesen wieder, welches, mit aller Eigenthümlichkeit seiner Natur, noch etwas Höheres und Genialisches, kurz das immer neue Ueberraschende und Unberechenbare verbindet, welches das charakteristische Gepräge ihrer eigenen Existenz ist, und der Zaubergürtel, womit sie uns alle so sanft an sich fesselt, weil bey ihr das Neue immer Schönheit der Seele, das Ueberraschende Blitz des Geistes, und das Unberechenbare unausschöpfliche Güte des Herzens ist.

Und hiemit Geliebte, lebe wohl! Ich bitte nicht um Verzeihung, ich fodere meinen Dank, daß ich dir nicht allein die Künstlerin darstellte, sondern daß unvermerkt das ganze edle Wesen sich unwillkührlich nothwendig in das Gemälde verwebt; denn: So ist sie.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Inhalt.

Erstes Stück.

S. 1—52.

Vorbericht. Einleitung. Schlangenbad 1805. Reise. Berneck im Fichtelgebirge 1801, den 22. Juli. Bayreuth. Bamberg. Würzburg; der Schloßgarten. — 26. Aschaffenburg. — 27. Offenbach. Sophie von la Roche. Wilhelmsbad; Aufenthalt daselbst. — 4. August. Reise von Frankfurt nach Schlangenbad. Fabrik Bolongaro. Höchst. Hochheim. Kasteel. Blick auf Mainz; die Rheinschanze. Wisbaden. Schlangenbad. Schlangenbads Beschreibung. Aussichten. Verschiedene Standpunkte; vom Christophersberge; von Raunthale. Das Volk in und um Schlangenbad; sein Zustand. Gesellschaft im Schlangenbade. Ritt nach dem Dorfe Jürgeborn. Weg nach Schwalbach. — Anhang vom August und September 1805. Reise von Frankfurt nach Schlangenbad und Aufenthalt daselbst. Clima des Thales. Das Bad und seine Wirkungen auf die Hautnerven und Nervenspannen überhaupt. Wunsch einer zweckmäßigern Einrichtung desselben. Ausbrechender Krieg. Unruhe um den 20. September 1805.

Zweytes Stück.

S. 53—78.

Den 24. September 1805. Fröhliche Ueberraschung. Reise von Schlangenbad über Kasteel. Blick auf Mainz. Truppenübergang. Kostheim. Darmstadt. Die Bergstraße. Heidelberg. Den 25. von Heidelberg nach Stuttgardt. Wiedersehen in Stuttgardt. Daneker; seine Ariadne. Den 26. Trennung. Abreise von Stuttgardt. Den 27. Tübingen. Steinacher-Thal. Hechingen; österreichische Vorposten. Lage von Balingen. Schloß Hohenzollern. Altingen; Aufenthalt daselbst. Den 30. September. Reise über Tuttlingen. Die Donau bis Tengen. Berg zwischen Tuttlingen und Tengen. Anblick der Voralpen. Aussicht. Den 1. October. Morgenfahrt von Tengen nach Schafhausen. Die Stadt voll Truppen. Irrthum; Ungewißheit; Freude daß die Schweizer selbst und gemeinschaftlich ihre Grenzen bewachen. Den 2. Reise von Schafhausen über Eglisau nach Zürich. Schöner Anblick des Rheinfalls bey Rheinau. Reizende Lage von Eglisau am Rhein. Die Kriegsbegebenheiten die wir in Zürich erfahren.

Drittes Stück.

S. 79—122.

Abreise von Darmstadt am 29. August 1801. Annehmlichkeit von Darmstadt. Eintritt in die Bergstraße. Heppenheim. Den 30. Scenen in der Bergstraße. Weinheim; Heidelberg. Immer neuer Anblick. Spazierritt um Heidelberg; der Wolfsbrunnen; die Dichterlinde. Weg nach dem Klosterberg. Die Schloßruine. Rückblick auf 1791. Die Elegie in den Ruinen eines Bergschlosses geschrieben.

Den 31. Abreise von Heidelberg. Der Garten zu Schwetzingen. Traurige Gegend. Blick auf Philippsburg und Speyer. Elend der Bewohner dieser Ebne. Wald von Carlsruhe. Der große Markgraf. Den 1. September. Von Carlsruhe nach Rastadt. Schöne Lage von Rastadt. Aussicht von der nordwestlichen Schloßterrasse. Weiter von Rastadt nach Baden. Reizendes Bergthal von Baden. Anblick der Ruine von Baden-Baden. Der Schloßberg. Hinabsteigen in die Gewölbe des Vehmgerichts. Die pfadlosen Wege; die schweigenden Thürangeln; die unsichtbaren Thüren. Die Folterkammer. Der Jungfernkuß. Der Gerichtssaal. Ueberreste römischer Gemäuer. Schönheit des Abends auf dem Schloßberge und im Thale. Den 2. Morgenritt aus dem Thale; Schönheit und Glück des Landes und seiner Bewohner. Der gute Markgraf überall. Appenweil im Breisgau; veränderte Scene. Wie viel dieser Ort gelitten. Ofenburg; dessen schöne Lage. Einblick ins Kinzinger-Thal. Station Friesenheim. Fülle des Landes; Redlichkeit der Bewohner. Schönheit des Menschenstammes. Den 3. Gesegnetes Markgraviat. Aehnlichkeit mit schweizerischen Juragegenden. Das Landvolk. Station Großheim im Breisgau. Einrücken französischer Truppen. Unsichere Lage des Landes. Station Kenzingen; Markt; Schweizervieh. Weiter nach Freyburg. Der Schwarzwald. Die Voghesen. Lage von Freyburg. J. G. Jakobi; seine Hirtin. — Den 4. Frühstück bey Jakobi. Bergparthie. Die Hirtin Anführerin. Weg den Johannisberg hinauf. Aus- und Umblicke. Aussichten von der Höhe auf das Thal, den Schwarzwald, die Voghesen. Der Heimweg. Die Gefahr. Die Befreyung. Nachmittag und Abend bey Jakobi. Den 5. Von Freyburg nach Mühlheim; Morgenscene. Belebte Landstraße. Posthaus vor

Mühlheim. Fahrt nach Badwyler. Anmuth dieser Schwarzwaldthäler. Treflicher Anbau. Schöne Dörfer im Markgrafthum Baden. Anblick. Trümmer des alten Schlosses. der große und der kleine Condé. Ruine des römischen Bades, besser erhalten als irgend eins in Italien. Ritt auf den Schloßberg. Herumklettern und Ersteigen der äussersten Mauer. Scene. Hinabblick; der Rhein, die Vogesen. Sonnenuntergang. Bad. Rückfahrt. — Den 6. Abfahrt. Juramauern. Schweizergebirg. Zeitraum vom 5. Juni 1797. bis zum 6. September 1801!!! Kalte Herberge auf der Höhe. Weiter nach Basel hinab. Der Rhein.

Viertes Stück.

S. 123—142.

Den 11. September 1801. Aufenthalt in und bey Ouchi, dem Hafen von Lausanne. Ankunft. Abendscene. — Den 13. Die Erscheinung. — Den 14. Die Fahrt auf dem See. — Den 15. Morgenscene am See. — Seefahrt nach Vevay. Lage von Vevay. Spazierfahrt nach Clarens. Nachtstück. — Seefahrt nach Chillon. Morgen auf dem See. Das Schloß Chillon; was wir vermissen. Die Natur ist unverändert. — Ouchi den 18. Paralelle zwischen der Gegend von Vevay und um Lausanne. — Den 26. Die trüben Tage. Der Trost. Die Familie Hüber aus Genf. Der Großvater. Der blinde Bienenbeobachter. Dessen Frau. Seine Söhne Pierre und Jean Huber. Seine Tochter; ihr gemeinschaftliches Leben. Beschluß.

Fünftes Stück.

S. 143—178.

Ueber einige Gegenden am Jura. Rückblick auf das Jahr 1796. Lage von Valeire. Sonnenaufgang. Sonnenuntergang. — Den 10. November. Scenen dieses Juralandes. Ritt aux sept Fontaines. Nach Beaume. Industrie von Beaume. — Den 12. Ritt nach Moncherand. Felsen; Abgrund der Orbe. Grotte von Montcherand. Der Quellpfad. Der Blätterteig. Alter Kalksinterstrom. Inkrustationen. — Den 14. Spazierritt auf Entdeckungen in den Orbewildnissen. Die ossianischen Haiden. Erinnerung an die Campagna di Roma. Blick auf die Bergvestung les Clés, ins Thal von Vallorbe hinauf. Heimkehr über Ruissille und Lignerolle. Schönheit des Spätherbstes in dieser Gegend. — Den 26. October 1801. Das neue Jahrhundert. Fahrt nach Orbe. Lage von Orbe. Aussichten. Im Garten der Frau von Goumoens. Aus den Gärten der alten Abtey. Im Garten des verstorbnen Botanikers Laval. — Den 30. October. Spazierritt ans Orbegestade. Classische Schönheit dieser Klüfte. Studien für Landschaftsmaler. Die Orbekluft, durch eine Erschütterung von unten aufgesprengt. Gothische Architektur in diesen Felsen. Wilde und malerische Details. Herrlicher Ausblick. Den 31. Spazierritt über Rance, Champvent und St. Christoph. Schönheit der Einzelheiten. Großheit im Styl der Landschaften. — Den 2. November. Ausfahrt zusammen über Orbe nach der Grotte von Agi ans andre Gestade. Lokalität der Grotte. Blick aufs andre Gestade. Ausblick. Ritt in dem wilden Bergwald. Alte Orbespuren an den Kalkfelsen. Hinab- und Hinaufsteigen. Der Geisweg. Das Gelübde. Der Meau Pas. Die Felsbank. Der Ab-

grund. Der Wasserfall. Rückkehr zur Grotte. Das Mahl. Die Fledermäuse. Der Bergsaum. Der Gesang. Der Tanz. Ende des Festes. Frohe Herbst- und Winterabende in Valeire. Das Landvolk umher gut und treu. Beweis davon beym Bauernaufstand im Mai 1802. Schluß.

Sechstes Stück.

Erster Brief.

S. 179—197.

Den 16. Januar 1802. Herbst den wir im Pays de Vaud fanden und dann in Genf. Genf eine der interessantesten Städte der gebildeten Welt. Ihre innere Freyheit im Schooß der Wissenschaften. Traurige Spuren ihrer eigenen Revolution. Les Bastions. Rousseaus Denkmal. Betteley sonst in Genf unbekannt. Die Genfer, eine merkwürdige Erscheinung unter den Nationen. Die Geschichte dieses Freystaats und seiner Einwirkung auf die neuere Geschichte. Stoff für ein wichtiges Werk. Einseitigkeit der gewöhnlichen Urtheile über Genf und die Genfer. Berichtigung derselben aus eigner Erfahrung. Treue in den Zuneigungen. Sicherheit im Umgange. Die Familie Piktet. A. M. Piktet der Physiker. Ch. Piktet, der Agronom. Dessen Gemahlin. Ihr Leben in Lancy. Die musikalischen Talente dieser Familie. Charakteristik von A. M. Piktet. Winter von Genf.

Zweyter Brief.

S. 198—217.

Den 23. Januar 1802. Regsamkeit des Bemerkungs-

geistes in Genf. Was daraus für die gesellige Unterhaltung entsteht. Anekdote vom sensitiven Instinkt der Hunde. Jugendgesellschaften in Genf, Societés genannt. Dauer dieser Verbindungen fürs Leben. Folgen hier für die Freyheit der Wahl geselliger Verbindungen. Angenehmere Existenz der unverheiratheten Damen. Gute und solide Erziehung der Töchter. Zunehmende Kultur der angenehmen Künste. Mademoiselle Rath, Miniaturmalerin. Scizze einer Charakteristik der Genfer-Frauen. Scenen des Spätherbstes an der Rhone und Arve. — Den 26. Januar. Winterscene bey einer Spazierfahrt über Chesne und Cologni. — Den 30. Spaziergang auf der Halbinsel zwischen den Flüssen. — Den 31. Ditto, ditto! Unsere Abende in Genf. Auserwählter Umgang mit edlen Menschen. Prévost der jüngere, Professor, C. V. von Bonstettens Jugendfreund. Madmoiselle F***i. Ihre Freundin L. le F**t. Mallet, Professor, der Däne. Liebenswürdigkeit des edlen Greises. Feiner Ton der Männer in Genf. Seltenheit desselben zu unsern Zeiten. Muster desselben in Dänemark. Mittheilender Geist der Genfer-Gelehrten. Odier. Jurine. Necker. Frau von Stael, als Tochter, als Mutter. Das Haus Büttini. Die medizinische Fakultät in Genf. Liebenswürdigkeit der Mitglieder derselben.

Dritter Brief.

S. 218—230.

Den 1. Februar. Strenge des Winters und Schönheit desselben. Angenehme Begegnung einer interessanten Bekannten. — Den 3. Fahrt zum Thor Cornavin hinaus längs dem See bis an den Landsitz der Familie Saladin-

Vaugeron. Der Reifen. Sonderbarer Charakter der Landschaft in der Winterbeleuchtung. Argand der Erfinder. Madam Vernet, A. M. Piktets Tochter. Zunahme der Criminal-Verbrechen in Savoyen, der Schweiz und Frankreich. Abnahme der Mildthätigkeit. Die abgebrannte Bergstadt im Jura, St. Claude. Steuer der Genfer. Steuer der Bonne ville de Paris. Landgütchen des Herrn Audeoud an der Arve. Ein Paradies für alles was da lebet. Die Wunderkuh. Volta und A. M. Piktet bey mir. — Den 3. März. Erscheinung des Frühlings. Das weisse Veilchen von St. Jean. — Den 6. Unserer Mutter Geburtstag — wie wir ihn feyern. — Den 8. Glücklicher Abend. Die Muse von Lancy. Verwandtschaft des Gesangs und des pantominischen Tanzes. Volta galvanisirt die Verfaserin. Wirkung. — Den 13. Volta's Bewunderung der Genfer-Gelehrten und ihres moralischen Habitus. Volta liest für seinen kranken Freund. Fahrt mit Jurine, Volta und de Buch, nach dem Hügel Chambesi, wo die große Alpenansicht ist. — Den 12. April. Reverdil. Man erlaubt den Genfern, wieder mit den Glocken zu läuten. Allgemeine Freude darüber. — Den 27. April. Nähe des Abschieds von Genf. Abend in Lancy.

Anhang vom Jahr 1806. Vierter Brief.

S. 231—242.

Genf im Frühling. Gütige Art, mit der man uns empfängt. Milde dieses Winters. Frau von Stael, und was sie für uns war. Bonstettens und ihr Freund, Simonde de Simondi. Seine Geschichte der italienischen Republiken des Mittelalters. Quintessenz der beßten Gesellschaft im Hause der Frau von Stael. Ihre Cousine Madame Necker

de Saussure. Ihre Freundin, Mad. Rilliet Huber. Interessante Genfer. Boissier, Professor der Geschichte. Maurice der Maire von Genf. Maunoir, der Wund- und Augenarzt. Meine Freunde in Lancy. Ihre Tochter Amalie. Ihr Genie zur Geschichtmalerey. Das schöne Geschlecht in Genf sehr wohl gebildet. Nettigkeit und Tüchtigkeit des Anzuges. Krone der Würde in der Abwesenheit der Koketterie. Höheres Verdienst. Mad. Rilliet-Huber; Societé de la Charité maternelle. Mad. Piktet-Rochemont; ihre Wollspinnerey-Schule. Mad. Vernet-Piktet; ihre Anstalt zur Erziehung verwaiseter Mädchen. Mademoiselle Boidaud, Inspektrice des Hospitals in Genf. Was die Genferinnen fähig macht, so ehrenvolle Aemter zu bekleiden. Beschluß.

Siebentes Stück.

Erster Abschnitt.

S. 243—291.

Einleitung. Abreise den 30. April. Der Hügel Cologni. Chateau Bellerive. Halbinsel, worauf Bellerive und Hermance liegen. Dürre dieses Gestades. Nachtlager in Nerni. — Den 31. Schöner Morgenblick auf das Waatland. Yvoire. Cotteau Boysy. Voirons. Salève. Dörfchen Coudri und Anthi. Hügel von Thonon. Alte Festung des Alinges. Erscheinung des Hochgebirges von Savoyen, und über Vevay. Schönheit des nahen Gestades. Landen unter Thonon. Blick unter den Linden auf Rolle. Das Kloster Ripaille. Verödung. Mündung der Drance. Dörfchen Disdille und Miroir. Reizendes Vorgebirge, Champagne. Majestätische Erscheinung der Berge des

Rhonethals. Bäder von Amfion. Dörfchen Publier, Laringe, Bellinge. Das Städtchen Evian. Das Profil von Meillerie. Aussteigen am Gestade von Amfion. Colline de St. Paul. Die Dent d'Oche. Neue Bewohner vom französischen Ufer des Genfersees. Landen in Evian. Abendscene im Hain von Amfion. — Den 1. Mai. Versalzener Morgen in Evian. Alles bald vergessen. Unaussprechliche Schönheit dieser Morgenscene. La Tour ronde. Spezialkarte des Pays de Vaud. Der Fußsteig von la Tour ronde nach Evian. Ersteigen der Felskornische von Meillerie. Unergründliche Tiefe des Sees. Wo Rousseaus Leucade war? Es ist schwer von da zu scheiden. Im Dorfe Meillerie wird der Zauber gelöst. Abfahrt von Meillerie und Eröffnung der großen Alpenscenen. Umbiegen um den Felsenfuß von St. Gingo. Eintreten in den Zauberkreis, den Vevay, Chillon, Villeneuve und die Alpen umgeben. Das Dörfchen Boveret und die Mündungen des Rhodans. Das Gewitter. Der Sturm. Wilde Pracht dieses Moments. Wir erreichen Villeneuve. Abendroth in Villeneuve. Paralelle. — Den 2. Verlegenheit aus Mangel an Wagen und Pferden. Dienstwilligkeit der Villeneuver. Die Fahrt auf dem Char a Banc. Grandclos. Verfehlter Besuch an Matthissons Zimmer. Hallers Wohnung in der Landvogtey von Roche. Der Marmorbruch von Vervay. Yvorne. Aigle. Bergfall, der das alte Yvorne begrub. Mildes Clima von Yvorne. Aigle im Alpenthal. Bergstrom Eau grande. Deutscher Anstrich im Wirthshause. Der Styl der Gegend hebt sich. Der malerische Felsen St. Tryphon. Erscheinung des Berges über St. Maurice. Die Fuhren denen wir begegnen. Die Franzosen in Wallis. Der General Thureau. Mittagsmahlzeit und Siesta in Bex. Anlangen der confiszirten

Pferdchen. Der kleine Ungar Bossaton. Ritt auf den Montet über Bex. Das Thal der Salinen. Das Gebirge Diablerets. Die Dent de Morcle. Blick aufs Rhonethal. Hinunter bis über den See hinauf ins Wallis. Die Wächter und Gränze des Wallis. Es giebt keine Gränzen mehr. Der Alpenabend. Die Alpenblumen. Die Dämm'rung. Das Wirthshaus in Bex. Die Mainacht. Die Gestirne. Der Neumond. Die Nachtigallen.

Zweyter Abschnitt.

S. 292—313.

Den 3. Mai. Erwachen im Alpenthale. Erinnerung. Abfahrt. Die erwachende Natur. Die getäuschten Nachtigallen. St. Maurice. Die antike Brücke über der Rhone. Das Städtchen St. Maurice unter dem Felsen. Die Physionomien der Bewohner. Art der Unterwalliser, die gethanen Fragen zu beantworten. Das Dorf Brionne. Die Wiese. Das Frühstück. Die Gebirge. Die Pisse Vache. Der Torrent de Trient. Martigni. Erster Anblick der Cretins. Bonstettens und Idas Wallfahrt zu ihnen. Lage von Martigni. Alpengüsse von da aus. Milder Berg. Die Cretins-Familie. Bemerkungen und Thatsachen über die Cretins. Die Art, wie die zurückgelaßnen Cretins die Franzosen empfiengen. Ihre Verminderung seitdem. Unterschied zwischen den Berg- und Thal-Walliserm. Die Cretins-Kinder. Die gesunde Frau. Zurückfahrt nach Bex. Aussteigen bey der Kluft des Torrent de Trient. Die Bewohner des Dorfes Ilang. Die Höhle. Der Regen. Das Abendlicht. Das Gouté auf der Wiese des Dorfes Brionne unter der Dent de Morcle. Ludwig Hessens Gemälde. Anblick von der Höhe vor St. Maurice.

Die Brücke von St. Maurice. Künstlerische Schönheit der Ansichten, von derselben Zurückkunft nach Bex.

Dritter Abschnitt.

S. 314—330.

Den 4. Mai. Glorie des Alpenmorgens. Der Botanist Schleicher. Gebirge. Argentine. Alpenberg Azeindaz. Fest der Hirten dort im August. Blicke auf die hochliegenden Städtchen und Dörfer. Cheno, Yvorne, Natur der Berge. Jenseit der Rhone Val de Lie. Pflanzenreichthum des alten Gouvernements Aigle. Langsame Seefahrt zwischen Villeneuve und Vevay. Unerschöpflichkeit der umgebenden Gegenstände. Wir landen in Vevay. Abend am Gestade. — Den 5. Abfahrt von Vevay. Wie dessen Lage die Einbildungskraft ergreift. Fahrt unter dem terrassirten Rebenberge von la Vaud. Bemerkungen über die Weinberge und den Weinbau. Pracht der Landschaft um und unter Lausanne. Unsere Wohnung in Cour.

Achtes Stück.

S. 331—382.

Den 3. Juni 1802. Leiden. Physische und moralische Stürme des Waatlandes. Die insurgirten Bauerngemeinden. Die Erretter. Frost, Hagelschlag. Verzweiflung der schuldigen Gemeinden. Unsere Angst während der bösen Zeit. Flucht in den Schooß der Natur. Lokale meiner Wohnung. Galerie von Landschafts-Gemälden aus den Fenstern des Hauses — in alle Himmelsgegenden. — Den 12. Einsames Leben. Der Pavillion am See. Die Ber-

stöẽungssucht. Die stillen Abende am See. Launen des Clima's vom Pays de Vaud. Die sinkende Sonne; der steigende Mond. Geistige Schönheit dieser Sommermondnächte. — Den 18. Gewitterabend im Pavillion. — Den 22. Stillleben um meine Wohnung und Alpenscenen über dem See hin. La Ferme aux Cerises. Die Promenade von Montbenon. Aussicht von Montrion. Schöne Campagnen und Villen. Mala. Bois de Vaux. Unvergleichbare Schönheit des Waatlandes. — Den 29. Seefahrt von Meillerie zurück. Landen in Evian vor dem Gewitter. Wie uns dasselbe am andern Morgen auf dem See ergreift, und glückliches Ende der Fahrt. — Den 30. Stürme und Kälte. Pracht des empörten Sees. — Den 2. Juli. Sonnenuntergang auf Montbenon. — Den 9. Zuversicht auf den eingetretenen Sommer. Morgenspazierritt auf dem Rücken des Hügels bis Pulli. Unsere Hubers. Abend im Gartencabinet. — Den 18. Krankheit der Verfasserin während es auf den Höhen über und neben Lausanne geschneit hat. Herr d'Apple der Arzt, Tissots Neffe. Fahrt nach dem Chalet au Mont, am Jorat. Aussicht daselbst. — Den 22. Besuch des Bildhauers Christen aus Unterwalden. Aberglauben und Pfaffendespotie. Die wunderthätige Madonna. Treue der Unterwaldner an ihr. Das Volk um Cour, Ouchi und Lausanne. Die Jugend desselben. Muthwille und Zerstörungsgeist. Das Bad. Der junge Mensch. Die französischen Soldaten. Zustand der Schweiz. Der Ackerbau erhält das Land. Die Fabriken leben wieder auf, aber der Gemeingeist nicht. Gute Gesellschaft um uns herum. Die Familien Hermance und Constant. Angenehmer Abend. Musik. Tanz. Madame de Charriere. Madmoiselle Constant. Madame Casanove. — Den 26. Octobertage; es wird Sommer. Bellevue.

Merkwürdige Aussicht und sonderbare Beleuchtung. Ausserordentliche Lufterscheinungen dieses Sommers. Die Unterwelt in den Lüften. — Den 30. Schönheit der reisen Sommertage. Wie schwer es ist, sich im Auslande einen richtigen Begriff vom Zustande der Schweiz zu machen. Aeusseres Wohlseyn. Innere Krankheit. — Den 4. Aug. Verunglückte Reise nach der Dole. Ungewißheit der nächsten Zukunft. Drohende Bewegungen im Pays de Vaud und den kleinen Cantonen. — Den 11. Steigende Hitze. Das Alpengewitter. Das aufsteigende moralische Ungewitter. — Den 19. Hitze vom Senegal. Seefahrten zur Kühlung. — Den 23. Seereise nach Coppet. Die Nacht auf dem See. Der Frühmorgen. Landen in Coppet, und Wohnung in Neckers Hause. Anna Germaine von Stael. Contrast. Harmonie. Sie einzig als Tochter. Erinnerung und Trauer. Ich bin in Coppet. Necker; seine Vergangenheit und Gegenwart; was ihm blieb. Necker dem Montblanc gegenüber. Abendschein und Morgenroth. Gesellschaft in Coppet. Stiller Tag. Seine Enkelin Albertine. Zurückkunft und Entscheidung. Wir gehen nach Rom. Aussicht für ein geliebtes Kind. — Den 30. Der Frühherbst. Herrlichkeit desselben. Spazierritt; Abschiedsblicke. Wallisferne und unser Weg über den Bernhard nach Italien. Beschluß.

Neuntes Stück.

S. 385—401.

Ueber einige theatralische Darstellungen der Frau Baroneſſe Anna Germaine von Stael, geborne Necker. Genf im April 1806.

Zu verbessern:

Seite 1 Zeile lies Boßenhardt statt Bolzenhardt.
— 3 — 9 lies mildere st. mildern.
— 9 — 11 — vom st. von.
— 10 — 8 — Geisterhanden st. Geisteshänden.
— 10 — 9 — nach: in l. den.
— 10 — 13 — betten st. braten.
— 10 — 18 — Korn st. Kern.
— 12 — 26 — Aeckern st. andern.
— 16 — 9 — geistvollen st. Geist von.
— 16 — 14 — mir st. nur.
— 18 — 26 — uns st. nur.
— 19 — 3 — öden st. vielen.
— 19 — 10 — vor st. von.
— 19 — 20 — waret st. werdet.
— 20 — 20 — um st. nun.
— 21 — 15 — Hohenrhätiens st. hohen Rhätiens.
— 21 — 16 — Er st. Es.
— 22 — 11 — tonreichen st. tannreichen.
— 22 — 19 — Taunus st. Tannus.
— 22 — 24 — zweymal: seyd st. sind.
— 23 — 2 — obwohl st. ab, wohl.
— 23 — 7 — Rosenwölkchen st. Regenwölkchen.

Seite 23 Zeile 11 lies Gestirne st. Gestiern.
— 24 — 7 — Hofe st. Hahn.
— 24 — 19 — abschüßigen st. abschößigen.
— 25 — 23 nach: Jahrtausenden l. dar.
— 26 — 16 — nah' st. noch.
— 27 — 22 — zusammenbirgend st. zusammenbiegend.
— 32 — 4 — Heerd st. Herd'.
— 33 — 18 — Gatten st. Gatte.
— 34 — 11 — des Weibes st. der Weiber.
— 34 — 14 — Kalenberg st. Fürstenberg.
— 39 — 22 — Abenddufte st. Abendluft.
— 40 — 20 — nicht st. einst.
— 40 — 26 — Wies' st. Wiesen.
— 41 — 10 — kaum st. keines.
— 41 — 14 — labirintisch st. tobiriakhisch (und — lache).
— 43 — 15 — werden st. wird.
— 45 — 10 — Formen st. Fernen.
— 47 — 19 — bleibt st. blickt.
— 49 — 24 — Badreglement st. Badeplakkard.
— 56 — 16 — seyd st. sind.
— 58 — 6 — Rebengehänge st. Nebengehänge.
— 59 — 12 — hier st. hin.
— 64 — 19 — von st. vor.
— 66 — 19 — Freudeseeligkeit. st. Freudseeligkeit.
— 67 — 5 — Allein st. Und eben.
— 68 — 1 — Gold st. Geld.
— 71 — 20—21 l. Ankömmlinge, meine Augusta und der Geognost Reinhart, staunten.
— 88 — 26—27 l. verinselt.

Seite 98 Zeile 7 lies hinaus st. hinauf.
— 98 — 12 — hinabsteigen st. hervorsteigen.
— 103 — 18 — Nachmittagssonne st. Mittagssonne.
— 104 — 4 — Maysfeldern st. Reisfeldern.
— 105 — 26 — nach Eggenheim: Punktum st. Coña.
— 106 — 10 — dieses st. diese.
— 107 — 24 — emsige Gelehrte st. emsige, gelehrte.
— 108 — 11 — gewohnten st. gewöhnten.
— 110 — 12 — Artemis st. Arte.
— 110 — 18 — Rebgärten die st. Rebgärten. Die
— 110 — 20 — durchglüht st. durchblüht.
— 111 — 12 — Geld st. Gold.
— 112 — 19 — Bergeichen st. Bergreihen.
— 113 — 6 — wonnig st. mannig.
— 114 — 9 — uns zu fahen st. auszufahren.
— 114 — 17 — bergabreiten st. bergereiten.
— 117 — 17 — hochauf st. hoch auf.
— 121 — 24 — Friedens st. Frieden.
— 122 — 1 — fähen st. sehen.
— 122 — 13 — noch mehr st. nach und nach mehr.
— 127 — 12 — wachen st. wahren.
— 127 — 14 — zweymal: wer st. was.
— 129 — 24 — Nächlein st. Bächlein.
— 129 — 25 — stiller, st. stille.
— 129 — 26 — Dankes st. Denkens.
— 131 — 2 — Antwortkau st. Antwertkau.
— 132 — 5 — Lage st. Tage.
— 132 — 17 — Woge st. Wege.
— 134 — 4 — auch (fällt weg).
— 137 — 16 — austerbendes st. ersterbendes.
— 138 — 15 — indischen st. irrdischen.

Seite 138 Zeile 24 lies. erblindete st. verblindete.
— 139 — 12 — aufs höchste st. wenigstens.
— 145 — 9 — dahinstürmenden st. dahinströmenden.
— 146 — 13 — Mährchenerzählens st. Mährchens erzählten.
— 146 — 22 — Junge, st. Jungen.
— 148 — 11 — tannenbeschwärzte st. sonnenbeschwärzte.
— 148 — 14 — nach: sich l. das.
— 148 — 17 — Müjon st. Mujou.
— 151 — 10 — Mayenne st. Mayence.
— 155 — 3 — kaneelbraun st. kameelbraun.
— 155 — 14 — im st. in.
— 155 — 16 — rauheren st. reicheren.
— 156 — 1 — nach: Häuschen l. eine.
— 157 — 3 — Fellsrillchen st. Felsrilchen.
— 157 — 19 — waldbekränzten st. waldbegränzten.
— 159 — 2 — Inkrustation st. Intrustation.
— 159 — 8 — reife st. reiche.
— 160 — 7 — Lignerolle st. Liguerolle.
— 167 — 21 — er glänzte st. erglänzte.
— 168 — 22 — Weg st. Pfad.
— 168 — 26 — tiefere st. tiefern.
— 169 — 1 — flächere st. flächern.
— 170 — 13 — helle st. halbe.
— 175 — 14 — fienget st. fiengen.
— 175 — 22 — Felshöhe st. Felshöhle.
— 176 — 10 — heranschwebte st. hervorschwebte.
— 181 — 19 — mich st. mir.
— 182 — 20 — habe st. haben.
— 184 — 3 — berühmte st. berühmten.
— 186 — 14 — manchem st. manchen.

Seite 187 Zeile 13 nach Volk l. ;
— 187 — 16 nach ward l. :
— 191 — 21 l. erfindſamen ſt. empfindſamen.
— 193 — 2 — Wolleſpinnerey ſt. Wollenſpinnerey.
— 199 — 9 — engen ſt. enger.

XXX (1-3) X.86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brun, Friederike,

Episoden aus Reisen durch das südliche Deutschland, die westliche Schweiz, Genf und Italien ...

Bd.: 1

Zürich 1806

Res/It.sing. 165-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10921155-5